
This is a reproduction of a library book that was digitized by Google as part of an ongoing effort to preserve the information in books and make it universally accessible.

Google™ books

<http://books.google.com>





Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

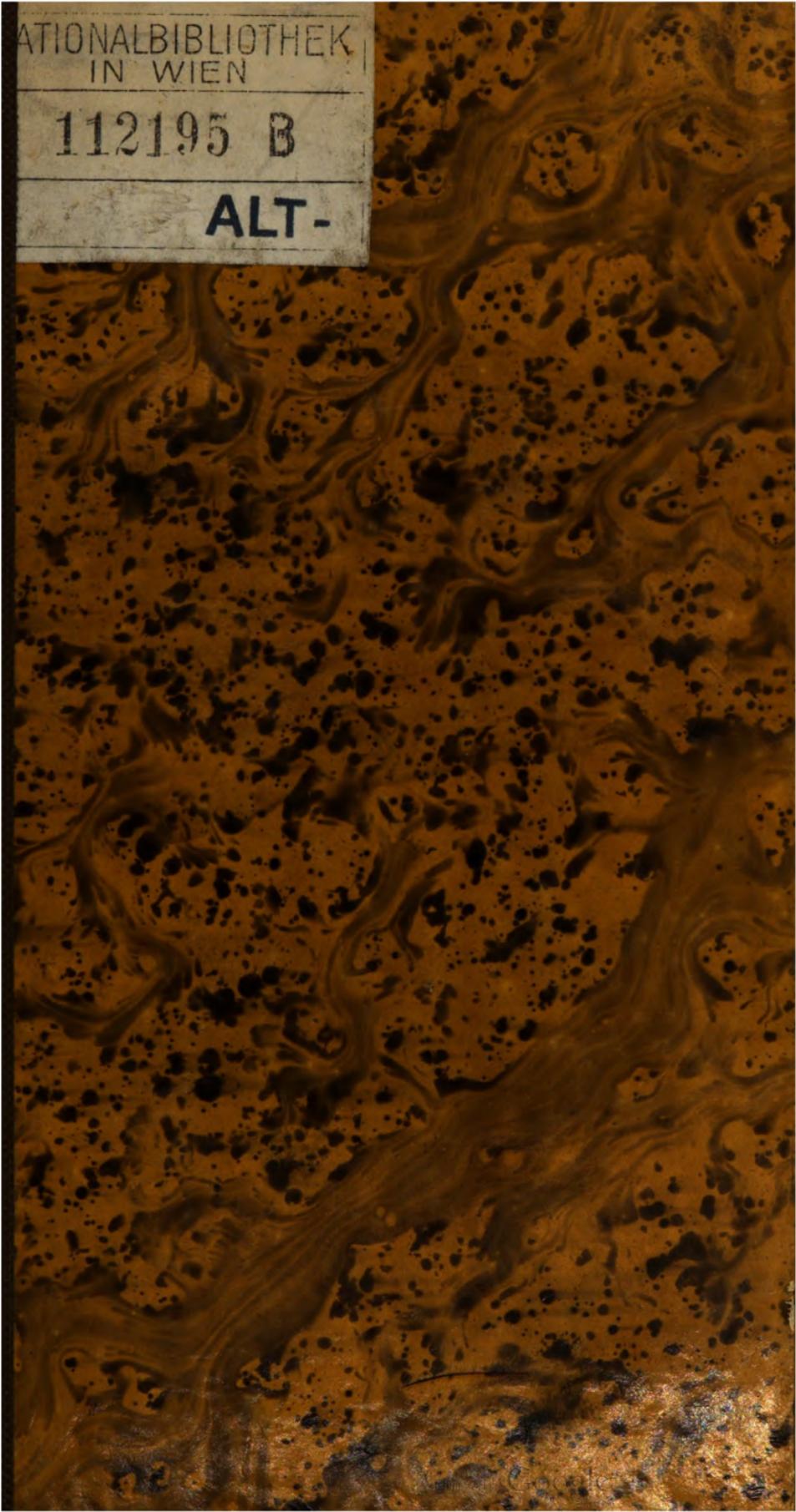
Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

NATIONALBIBLIOTHEK
IN WIEN

112195 B

ALT-





2794

Geschichte
des letzten
Krieges
in
Deutschland

zwischen
dem Könige von Preussen
und
der Kayserin Königin und ihren Alliirten
in den Jahren 1756 und 1757.
mit den Planen
der in diesen Jahren vorgefallenen Schlachten.

von
einem Generale
der verschiedene Feldzüge hindurch bey der Oestrei-
chischen Armee gebietet hat.

Aus dem Englischen übersezt.

Zweyte verbesserte und von neuen durchgesehene Auflage.

Braunschweig,
im Verlage der Fürstl. Waisenhaus-Buchhandlung.
1779.

112195 - B

— Bellum maxime memorabile omnium, quæ unquam gesta sint, me scripturum. — Nam neque validiores opibus ullæ inter se civitates gentesque contulerunt arma; neque his ipsis tantum unquam virium aut roboris fuit; & haud ignotas belli artes inter se, sed expertas primo — bello conferebant, et adeo varia belli fortuna ancepsque Mars fuit, ut propius periculo fuerint, qui vicere; odiis etiam prope majoribus certarunt, quam viribus.

Liv.



Vorbericht des Uebersetzers.

Der Verfasser des Werks, welches wir dem Leser hier in der teutschen Sprache vorlegen, ist ein noch lebender Englischer Officier, der allen Feldzügen des letzten teutschen Krieges beygewohnt hat. Man siehet aus verschiedenen Stellen des Vorberichts und des Buchs selbst, daß er gewillet gewesen, den ganzen Krieg zu beschreiben. Aber es ist bisher noch nichts weiter als dieser einzige Band erschienen, der 1766 abgedruckt wurde. Die Anmerkungen des Verfassers sind an den meisten Orten so treffend, und zeigen so viel Einsicht in die Kriegskunst, daß man Ursache hat, zu wünschen, daß er seine Arbeit fortsetzen möge. Vielleicht glauben einige Leser, daß er besser gethan, wenn er, anstatt die unter Autorität publicirten Berichte von den Schlachten, die in allen gewöhnlichen Büchern stehen, bey seinem Commentar

* 2

mentar

Vorbericht des Uebersetzers.

mentar zum Grunde zu legen, lieber allezeit selbst eine Erzählung von dem Vorgange des Treffens gegeben hätte, so wie dieses bey dem Treffen von Lowositz, und zum Theil bey dem von Rossbach geschehen. Aber man muß bedenken, daß die Schriften, die diese Berichte enthalten, in England nicht so leicht zu finden sind, als unter uns, und daß seine Erzählung immer für einseitig erklärt werden konnte, da er hingegen unpartheyischer verfuhr, wenn er seinem Leser zuerst das vorlegte, was Freund und Feind über die Sache gesagt, und denn seine Anmerkungen hinzufügte. — Wesentlicher scheint der Vorwurf zu seyn, daß der Verfasser am Ende des Buchs zu sehr geeilet habe, und daß seine Anmerkungen über das entscheidende Treffen bey Leuthen weder so wichtig noch so ausführlich, als die über die vorhergehenden sind.



Vorbe-



Vorbericht des Verfassers.

Die mancherley zahllosen Schriftsteller über die Kriegskunst können in zwey Classen getheilt werden: in Didactische und Historische. Die ersten sind unstreitig von großem Nutzen, aber bey weitem nicht so sehr als die andern, besonders als die Arbeiten eines Xenophons, Polybius, Cäsars und Arrians, Schriftsteller, die großen Unternehmungen nicht allein beygewohnt, sondern selbst an ihrer Spitze gestanden. Dieses setzte sie in den Stand, über den Vorgang der Sachen mit Einsicht und treffend zu schreiben, und ihre Werke werden immer, besonders von Militärpersonen, als reine Quellen betrachtet werden, aus welchen man die allgemeinen Grundsätze des Krieges richtiger schöpfen kann, als aus irgend einem systematischen Schriftsteller.

Vorbericht

Die neueren Verfasser der Geschichte der verschiedenen Kriege oder der Lebensbeschreibungen großer Generale waren gemeinlich bloß Gelehrte und völlig unbekannt mit der Kunst und den Geschäften des Krieges. Ihre Werke sind daher angenehm, aber ohne Nutzen.

Beide Arten von Schriften, die Didactischen sowohl als die Historischen, sind denjenigen, deren Handwerk der Krieg ist, nützlich und nothwendig. Indessen sind sie meiner Meinung nach in verschiedener Rücksicht unvollkommen. Die Didactischen tragen ihre Regeln trocken und schlechtthin vor, ohne die geringste Anwendung, und machen daher nur einen schwachen bald verfliegenden Eindruck auf die Seele, den die Zeit schnell wieder wegwischt. Es ist ein wahrer Ausspruch, daß Regeln und Lehren den Weg lang und verdrießlich machen, Beispiele aber kurz und angenehm. Der Leser ist begreiflicher Weise aufmerkamer auf wüthliche Vorgänge, als auf eingebildete. Er hält es wenigstens für möglich, daß man das nachahmen könne, was andre schon vor uns gethan. Jeder wüthlich großer Geist besitzt überdem ein Gefühl der Racheiferung, welches ihn anspornet und aufmuntert, in die Fußstapfen der erhabenen Männer zu treten, deren Character und Handlungen billig der Gegenstand unsrer Liebe und Bewunderung sind. Die Geschichte ist deswegen immer als der beste, leichteste und wüthksamste Weg, jemanden zu unterrichten, angesehen worden.

Die

Die alten sowohl als neuern Verfasser der Geschichte der verschiedenen Kriege, haben zwar in verschiedenem Betracht einen ausserordentlichen Werth, aber sie sind nicht so genau in ihren Erzählungen, als sie seyn könnten und müßten.

So beschreiben sie zum Beispiel nicht bestimmt genug und mit gehöriger Genauigkeit die Länder, in denen der Krieg geführt wird; nicht das besondere Terrain, das großen Begebenheiten zum Schauplatz dient; So lassen sie gemeiniglich die Zahl, die Gattung, und den Werth der Truppen aus, die die verschiedenen Armeen ausmachen. Eben dieses geschieht in Absicht des Operationsplans, und der Operationen selbst, die vielleicht ausgenommen, die ausserordentlich zu seyn scheinen. Sie setzen nicht Schritt vor Schritt auseinander, wie sie thun sollten, warum, wie, und an welchem Orte jede Operation vorgenommen worden. Sie erzählen in allgemeinen Ausdrücken die Geschichte jedes Feldzugs, ohne hinlänglich zu erklären, nach welchen Bewegungsgründen die Generale gehandelt, wie sie ihre verschiedenen Operationen geleitet, und wie das Terrain beschaffen gewesen sey, auf welchem sie sich zugetragen.

Es ist indessen so nothwendig, von diesen Puncten unterrichtet zu seyn, daß wenn man es nicht ist, es unmöglich wird zu sagen, ob eine militairische Unternehmung wohlgethan sey oder nicht.

Vorbericht

Der Verfasser nachstehender Geschichte hat dieselbe nach einem neuen Plane entworfen, von dem er hofft, daß er den Beyfall der Kunstverständigen verdienen wird. Er hat sich vorgesetzt, eine deutliche und genaue Erzählung von den wichtigsten Vorfällen während dieses merkwürdigen Krieges zu geben. Diese soll zur Basis und Grundlage eines darüber zu verfertigenden Commentars dienen, in welchem die Grundsätze der Kriegskunst, wie die Gelegenheit dazu den Weg vorzeichnet, erklärt werden.

Damit es dem Leser möglich werde, ein richtiges Urtheil von dem Verfahren der Generale, die die verschiedenen Armeen commandirten, zu fällen, so wird der Verfasser jedesmal den Operationsplan eines ganzen Feldzuges vorlegen, dann eine militairische Beschreibung von dem Sitze des Krieges überhaupt, und einen genaueren von dem Terrain, auf welchem jede große Begebenheit sich zugetragen hat, begleitet von einem Plane, geben; und endlich den Vorgang der Actionen selbst erzählen, und sich bemühen, die Manoeuvres darzustellen, die zu dem Gewinn und Verlust derselben beigetragen haben.

Durch diese Methode wird der Leser in den Stand gesetzt werden, ein richtiges und genaues Urtheil, nicht allein von den Verhandlungen selbst, sondern auch von den Anmerkungen und Meinungen des Verfassers zu fällen. — Mit Widertwillen
siehet

steht er sich genöthigt, dabey von sich selbst zu reden. Er muß es aber nothwendig thun, damit man nicht glaube, er behaupte Sachen, ohne einen gehörigen Grund dazu zu haben.

Er hat das Glück gehabt, verschiedene Feldzüge unter der Anführung des Generals, Grafens von Lasoy, jetzigem Generalinspectors der Oestreichischen Armee zu thun. Er war Generalquarttermister unter demselben, welches ihn in den Stand setzte, eine genaue Kenntniß des Landes, von dem er eine Beschreibung gegeben hat, zu erlangen, und von den Bewegungen der verschiedenen Armeen, und den Gründen derselben, unterrichtet zu werden. In dem Feldzuge von 1760 wurde ihm das Commando eines sehr ansehnlichen Detachements Infanterie und Cavallerie anvertrauet, mit dem Befehle, die Preussische Armee nicht aus dem Gesichte zu lassen. Er erfüllte dieses pünctlich, und war niemals unglücklich darin.

In den beyden letzten Feldzügen hatte er das Glück nahe um die Person eines Fürsten zu dienen, welchem seine gesellschaftlichen und militairischen Eigenschaften die Liebe und Bewunderung des gegenwärtigen Zeitalters erworben haben, und dessen ruhmvoller und unsterblicher Name der Nachwelt heilig bleiben wird.

Vorbericht des Verfassers.

Der Verfasser weiß es selbst, daß er in seinem Stil viele ausländische Wörter und Redensarten eingemischt hat. Er hofft also, die Critiker werden sich nicht die Mühe geben, ihn hiervon überzeugen zu wollen, besonders wenn sie verstehen, was er sagen will.

Was seine Meinungen anbetrifft, so glaubt er, daß sie mit der Vernunft übereinstimmen, aber er hält sie nicht für unfehlbar, und ist also nicht gewillt, sie andern aufzudringen. Er wird sich indessen glücklich schätzen, wenn seine Arbeit seinem Vaterlande von etwagem Nutzen seyn kann.



Mil-

Militairische Beschreibung
des
Kriegs-Schauplatzes
in
Böhmen und Mähren.

UNIVERSITY OF TORONTO

816

STUDY OF THE

UNIVERSITY OF TORONTO



Die beyden großen Provinzen, **Böhmen** und **Mähren**, gehören der Kaiserin • Königin. Sie sind von **Schlesien**, **Lausitz**, **Sachsen** und einem Theile von **Bayern** und **Oestreich**, durch eine aneinanderhängende Kette von Bergen getrennt. Dieses erschwert den Zugang zu ihnen aus diesen Ländern be- greiflicher weise sehr, da es wenige Wege giebt, auf denen eine Armee marschiren könnte. Der erste, der hierzu brauchbar ist, gehet von **Olmütz** in **Mähren** auf die Stadt **Sternberg**, und theilt sich daselbst in zwey Straßen, von denen eine über **Hoff** auf **Trop- pau** und **Jägerndorff** im **Oestreichischen Schlesien** läuft, die andere bey **Friedland**, **Wurbenthal** und **Zuckmantel** vorbei, auf **Meiß** führt. Diese beyden Heerstraßen, besonders die letzte, können als beständi- ge, durch Berge, Abgründe, Flüsse, u. dergl. verur- sachte Defileen, angesehen; und daher unstreitig von wenigen Truppen, die gehörig postirt sind, gegen eine zahlreiche Armee vertheidigt werden. Die **Preussen** haben indessen einen großen Vortheil. Sie können nemlich, wenn sie zwey Corps vorrücken lassen, eins über **Jägerndorff**, das andre aus der Grafschaft **Hlag** von **Habelschwerdt** gegen **Altestadt** und **Schomberg**, die **Oestreicher** zwingen, eine jede Stellung, die sie zwischen **Freudenthal** und **Meiß**

2 nehmen

2 Militärische Beschreib. des Kriegs, Schaupl.

nehmen könnten, zu verlassen, wenn sie ihnen die Communication mit Olmütz abschneiden, woher sie nothwendig ihre Subsistenz erhalten müssen. Hingegen können diese keine Position im Mittelpuncte fassen, die die Preussen hindern könnte, auf den Wegen von Zuckmantel, aus der Grafschaft Glatz, und von Troppau, in Mähren einzubrechen, und diese drey Colonnen mit Sicherheit zu vereinigen. Denn Olmütz liegt zu weit landeinwärts, und kann die Wege aus Schlessien in Mähren nicht decken.

Da der König von Preussen von keinem Orte aus bequemer als von Neiß, durch Mähren, in das Oestreichische Gebiet einbrechen kann, ein glücklicher Fortgang auch an dieser Seite die schlimmsten Folgen haben würde, so ist es zu bewundern, daß die Kaiserin nicht darauf bedacht gewesen, ihm hier eine stärkere Schutzwehre, als Olmütz, entgegen zu stellen, welches gewiß ein Platz von sehr geringer Wichtigkeit ist. Die feine Vertheidigung dieses Orts durch den General Marschall im letzten Kriege, muß man eben so wohl der Schwäche der Preussischen Armee, als seinen eignen Talenten und seiner Wachsamkeit zuschreiben, wie aus der Geschichte dieser berühmten Belagerung deutlich erhellen wird. Diese Festung liegt auch so tief landeinwärts, daß sie alle Zugänge aus Schlessien und Glatz in Mähren völlig offen läßt, und man darf ohne offenbare Gefahr kein beträchtliches Corps Truppen in die Gebürge senden. Nichts würde wirksamer seyn, Preussen in Verlegenheit zu bringen, als wenn entweder in der Nachbarschaft von Altsadt, oder zwischen Freudenthal und Zuckmantel, oder endlich zwischen Jägerndorff und Johannisthal eine Festung angelegt würde. Die erste würde theils dienen, Glatz und Neiß zu beunruhigen, und die Oestreicher in den Stand zu setzen, ohne Gefahr beständige

Die Streifereien in diese Provinz vorzunehmen, theils scheint es unmöglich, daß die Preussen in Mähren, es sey über Glas oder über Teiß, eindringen könnten, ohne vorher die Festung weggenommen zu haben. Stände besonders ein Corps Truppen hier, das von einer starken Garnison unterstützt würde, so würde dadurch alle Communication zwischen beyden Plätzen abgeschnitten, und eine Armee, die auf Olmütz marschiren wollte, würde bald genöthigt seyn, sich zurück zu ziehen, oder aufgerieben werden.

Die zweyte und dritte Festung würde gewiß die Preussen völlig hindern, in Mähren vorzurücken, bis sie sie eingenommen. Aber ihre Belagerungen würden leichter seyn, da es nicht schwer halten würde, durch ein Corps Truppen aus Oberschlesien und aus Glas die Defileen zu besetzen, die zwischen diesen Festungen und dem übrigen Mähren sind, wodurch ihr Entsaß unmöglich würde.

Viele glauben, ein Lager oder eine Festung läge gut, wenn man nicht anders als mit großer Schwierigkeit zu ihr kommen kann. Dieses ist nur richtig, wenn sie in sich selbst alle Hülfsmittel, die zu ihrer Vertheidigung nöthig sind, besitzt. Da' dieses aber selten oder vielleicht niemals der Fall ist, so wird man beyde nur dadurch vollkommen machen, wenn man eine Lage wählet, die dem Feinde alle mögliche Hinderniß in den Weg legt, und zu gleicher Zeit den Entsaß nöthigen falls erleichtert. Die Schwierigkeit, eine solche Lage zu finden, öfters aber auch der Mangel an einem sichern Coup d'oeil hat verschiedene Ingenieurs bewogen, solche Plätze zu Festungen auszusuchen, die sie gegen den Vorwurf sichern, ihr Terrain schlecht gewählt zu haben, und ihnen Gelegenheit verschaffen, ihrer Eitelkeit zu schmeicheln, indem sie alle die Werke dabey anbringen können, die sie in ihren Schulen zu

4 Militärische Beschreibung des Kriegs - Schaupl.

verfertigen gelernt haben, und die sich auf dem Papiere so schön ausnehmen.

Eine zwote Heerstraße gehet von Olmütz über Litau und Altstadt in die Grafschaft Glatz. Die nächst folgende gehet aus dem Königsgräzer Kreise, über Neustadt und Nachod, in die Grafschaft Glatz, und von da in die Schlesiſchen Provinzen. Sie ist eben so schwer zu passiren, als die andern, denn sie ist so wie jene eine beständige Defilee, besonders da, wo die Preussischen Staaten anfangen, woselbst es einem beträchtlichen Corps unmöglich ist, zu marschiren, wenn ihm der mindeste Widerstand entgegen gesetzt wird. Da die Berge allgemälig steigen, wenn man aus Böhmen nach Glatz geht, so siehet man, daß die Preussen leichter in Böhmen bringen können, als die Oestreicher in Glatz. Die erstern haben noch einen andern beträchtlichern Vortheil; sie können nemlich aus der Festung Glatz mit allem versorgt werden, und sie gibt ihnen einen sichern Rückzug, wenn sie durch eine überlegene Macht zurück getrieben werden. Sie sind also Meister von Böhmens Zugängen, und da dieses Land offen und reich ist, so können sie unbesunruhigt eine lange Zeit darinn stehen, und Unterhalt finden. Hingegen können die Oestreicher überall nicht in Glatz bringen, so lange die Pässe gut verwahrt sind. Sollten sie aber auch die Besatzungen aus denselben zurück treiben, so finden sie keinen Unterhalt in dem Lande, und müssen ihre Operationen mit der Belagerung von Glatz anfangen. Dieser Ort kann seiner glücklichen Lage wegen schwer erobert werden, wenn er auch der Vertheidigung seiner Besatzung allein überlassen ist, und wenn ein beträchtliches Corps Truppen in der Provinz steht, gar nicht.

Die Geschichte des leßtern und vorigen Krieges bestätigt dasjenige, was ich hier behaupte. In dem
ersten

ersten wurde es durch Hunger bezwungen, und in dem letztern waren Zufall, Zaghaftigkeit, und Unwissenheit, von welchen allen der General Laudon guten Gebrauch zu machen wußte, die unmittelbaren Ursachen, daß sie genommen wurde.

Die nächste Straße gehet gleichfalls aus dem Königsgräber Kreise über Trautenau und Landsbut nach Schweidnitz und Jauer in Schlesien. Auch diese ist, wie die übrigen, ein beständiges Defilee, und so schwer zu passiren, daß, wenn sie gehörig besetzt ist, keine Armee von dieser Seite in Schlesien eindringen kanu. Die Preussen können eine feine Stellung nahe bey Landsbut nehmen, von da sie durch einen leichten Marsch linker Hand, die Heerstraße, die von Friedland nach Schweidnitz führt, decken, und ein Corps, das sie von Schmiedberg und Hirschberg ausmarschiren lassen, gehörig unterstützen können. Von diesem Lager aus hat Souquet mit einer wenig bedeutenden Armee sehr oft die Versuche der Oestreicher auf diesem Wege in Schlesien einzubringen, vereitelt, ohngeachtet ihre Armee viel stärker war. Es war sein eigner Fehler, daß er zuletzt überwältigt und gänzlich geschlagen wurde.

Die Preussen haben hier die nemlichen Vortheile, als an der Seite von Glas. Die Festung Schweidnitz, gleichfalls ein Waffenplatz, unterstützt sie mit allem, was sie brauchen, und setzt sie durch ihre Nähe in den Stand, ihre Operationen viel eher anzufangen, als die Oestreicher. Die Gebürge sind mit Dörfern angefüllet, in welchen eine Armee sicher in die Cantonirungsquartiere gelegt werden kann, wenn man Sorge getragen hat, die Defileen zu besetzen, die zwischen ihnen und Böhmen liegen. Dieses kann desto leichter geschehen, da sie im Preussischen Gebiete liegen. Es kann sie also nichts hindern, die Provinz von dieser Seite anzugreifen, selbst wenn die Oestrei-

6 Militärische Beschreib. des Kriegs-Schaupl.

cher eine Armee darinn stehen haben. Denn diese kann nirgends nahe an den Zugängen Posto fassen. Sie kann es zwar hinter der Elbe zwischen Königs-hoff und Königsgrätz, und dieses würde auch die Preussen hindern, weiter vorzurücken, aber den Eintritt in die Provinz kann man ihnen nicht wehren.

Wenn man bedenket, daß die Preussen von dieser Seite ihre wichtigsten Versuche machen müssen, so wohl wegen der Lage ihres Landes, als auch weil sie mit Sicherheit in verschiedenen Colonnen eindringen, gehörig unterstützt werden, überflüssig Mund- und Kriegsprovision aus Glatz und Schweidnitz erhalten, und wenn sie ein Unglück trift, sich ohne Gefahr zurück ziehen können; so muß man freylich erstaunen, daß die Kaiserin-Königin diese Provinz völlig vertheidigungslos, und den beständigen Angriffen der Feinde ausgesetzt läßt. Da gar keine Festung darinn ist, so muß man nothwendig eine Armee haben, wenn man sie gegen die Streifereyen vertheidigen will, die der Feind aus der Grafschaft Glatz, und aus den Gebürgen von Landehut machen kann.

Ist der Feind einmal oberhalb Königsgrätz über die Elbe gegangen, so müssen alle Provinzen an der rechten Seite dieses Flusses verlassen werden. Die Truppen, die an den Gränzen der Lausitz postirt sind, müssen sich nach Prag zurück ziehen, weil sie Gefahr laufen, abgeschnitten zu werden. Selbst die Armee muß sich alsdenn in den Ehrubiner Kreis zurück ziehen, um Mähren zu decken, und die Communication mit Oestreich und der Donau offen zu halten. Läge aber jenseits der Elbe zwischen Königs-hoff und Königsgrätz eine Festung, die 10,000 Mann Infanterie, und 4,000 Mann Cavallerie einnehmen könnte, und Magazine und Casernen hätte, die Bombenfest wären, so würden die Preussen sich derselben nicht

nicht anders, als mit unendlichen Schwierigkeiten bemächtigen können. Sie würde gewiß, der bisherigen Erfahrung bey ihren Belagerungen nach zu urtheilen, einige Monate gegen sie aushalten, und Zeit geben, ihr zu Hülfe zu kommen. Diese Stellung ist so vortheilhaft, daß dadurch nicht allein das Land von dieser Seite gedeckt wäre, sondern auch die Mittel, in Schlessien einzudringen, erleichtert würden. Man könnte die Festung zu einem allgemeinen Waffenplaz machen, diejenigen Armeen daraus zu versorgen, die an dieser Seite zu stehen kommen würden. Der Feind dürfte sie auch nicht hinter sich liegen lassen, und in das Land vordringen, weil die Garnison allein, nebst einigen Husaren und Croaten, seine Communication mit Schlessien und Glas so abschneiden könnte, daß er sich plötzlich retiriren, oder seine Armee umkommen lassen müßte, gesetzt auch, er hätte ein Corps von 20,000 Mann zurück gelassen, den Plaz zu observiren, und seine Zufuhren zu decken.

Ausser diesem würde eine Festung dieser Art, und eine zahlreiche Besatzung den Feind nöthigen, zwey starke Corps, das eine in die Gebürge von Landsbut, das andre in die Graffschaft Glas, gegen sie zu stellen. Die Vortheile, die durch sie erhalten werden könnten, sind unendlich groß, und machen sie meines Bedünkens nach nothwendig.

Die nächste Landstraße geht aus dem Buntzlauer Kreise über Backhofen, Schwigau, Libenau, Reichenberg, woselbst sie sich in zweyen Wege theilt. Der eine geht auf Friedland, und von da gegen Griessenberg in Schlessien, der andre auf Seidenberg in Lausniß. Diese Landstraße geht gleichfalls durch viele Gebürge, und ist also nicht leicht zu passiren, wenn die Defileen besetzt sind.

8 Militärische Beschreib. des Kriegs & Schaupl.

Der König von Preussen wird zwar von dieser Seite nie seine größte Stärke gebrauchen, weil er keinen Waffenplatz in einer gehörigen Nähe hat. Da er indessen immer nöthig finden wird, sich in einem Kriege mit Oestreich Sachsens zu bemächtigen, so wird allezeit eine Division von seiner Armee in Böhmen von der Seite von Lausniß eindringen, so lange es so völli-
g offen bleibt, als es jetzt ist. Es wäre daher ohne Zweifel sehr zuträglich, eine starke Festung so nahe als möglich an den Gränzen zu haben, die eine Division von 20,000 Mann weder schnell einnehmen, noch mit Sicherheit hinter sich liegen lassen kann. Wenn eine solche Festung in der Nachbarschaft von Friedland angelegt wäre, so könnten weder die bergigten Gegenden von Friedberg bis Schandau, und selbst Griefenberg, Marklissa, Lauban und Görlitz nicht zu Winterquartieren dienen, noch würde die Communication zwischen Schlesien und Sachsen offen bleiben, wenn sie nicht eine Armee deckte. Zu diesen großen und in die Augen fallenden Ursachen kann man noch hinzu thun, daß, da Schlesien von Marklissa bis Crossen, ja bis an Frankfurt ein völlig offnes von keiner Festung bedecktes Land ist, es von dieser Seite leichter als von Mähren und Böhmen angegriffen werden kann, welches jetzt aber nicht geschehen darf, ohne eine Armee zu Bedeckung dieser Länder zu hinterlassen. Sind dieselben aber durch die in Mähren und Königgrätz vorgeschlagenen Festungen gesichert, so können die Oestreicher, unsers Ermessens nach, durch die Lausniß in Schlesien eindringen, wenn sie nemlich einen Waffenplatz bey Friedland haben, welches sie, wie wir glauben, in den Stand setzen würde, von dieser Seite mit Sicherheit und Nachdruck zu agiren. Der Mangel eines solchen Waffenplatzes machte die Siege der Russen bey Züllichau und Cunnersdorf.

- un -

anzwüßlich, und vereitelte jeden Versuch der Oestreich an der Queiß und Bober.

Nur wenn die vorgeschlagenen Festungen angelegt werden, und auf keine andre Art, werden 30,000 Mann nebst den Garnisonen besagter Festungen, unsrer Meynung nach, genung seyn, Böhmen zu decken, und die ganze übrige Macht der Kaiserin-Königin wird alsdenn mit Nachdruck an der Queiß und Bober agiren können.

Die nächste Heerstraße gehet gleichfalls aus dem Bunzlauer Kreise über Leypa und Gabel auf Zittau in Lausniß. Diese ist unter den angeführten am wenigsten beschwerlich. Doch sind in den Gebürgen über Gabel einige Defileen, die bequem mit wenigen Truppen besetzt werden können.

Die folgende Heerstraße geht aus der nehmlichen Provinz über Rumburg auf Löbau in die Lausniß. Dieser Weg ist sehr schwer zu passiren, und in dem ganzen Kriege hat kein Corps von Wichtigkeit, so viel ich mich erinnern kann, ihn genommen, ausser das, welches der Prinz von Preussen commandirte, nach der Bataille bey Collin. Von diesen letzten beyden Straßen können die Preussen wenig Gebrauch machen, da sie so entfernt von ihren Waffenplätzen sind, außer daß sie vielleicht eine Division von ihrer Armee alsdenn auf denselben marschiren lassen, wenn sie von verschiedenen Seiten in Böhmen einzubrechen gedenken. Es scheint also nicht nöthig zu seyn, daß man sie befestige.

Die folgende, und zwar eine der wichtigsten Heerstraßen aller dieser Länder, ist die, welche von Prag über Budin, Lowositz, Auszig, Peterswald und Gischubel lauft, und bey dem letzten Orte in Sachsen tritt. Sie ist eine beständige Defilee von Lo-

20 Militärische Beschreib. des Kriegs, Schaupl:

wositz bis zu diesem letzten Orte, und geht dicht an der Elbe weg, von Lowositz bis Aufsig, wo der Fluß Bila sie durchschneidet. Eine andre steile Tiefe findet man hinter Peterswald, und eine dritte bey Gischubel. Jeder dieser Derter ist ein solcher vortheilhafter Posten, daß zwölf oder vierzehn Bataillonen im Stande wären, sie gegen eine ganze Armee zu vertheidigen, wenn auch gar keine Festung da wäre. Hätte man aber eine Festung daselbst, so wäre es bey nahe unmöglich, Böhmen mit einigem Erfolge von der Seite von Sachsen anzugreifen. Wenn indessen eine Armee aus einem dieser Länder in das andre zu rücken gedenket, so muß sie sich besonders Meister von der Elbe machen, indem allein auf den Flüssen den Armeen ihre Bedürfnisse zugeführt werden können, da die Gebürge so hoch, und die Wege so schlecht sind, daß kein Wagen durchkommen kann. Würde hier also eine Festung angelegt, so würde diese ein unüberwindliches Hinderniß seyn, daß eine Armee aus einem Lande in das andre gehen könnte.

Die folgende Landstrasse geht gleichfalls aus den Ebenen bey Lowositz, über die Gebürge bey Töplitz, und von da über Zumwalde in Sachsen. Dieser Weg ist sehr beschwerlich, und hat so viel Defileen, daß er nur für Infanterie brauchbar ist. Man kann an mehr als einem Orte Posto darinn fassen, am vorzüglichsten bey Töplitz. Die nächste Strasse gehet aus dem Saazer Kreise über Laun und Commotau, und von da über Basberg in Sachsen. Diese und die folgende Strasse, die gleicher weise aus dem Kreise Saaz, über Caaden und den Kupferberg in Sachsen führt, sind außerordentlich schwer zu passiren, und die Preussen sind jedesmal zurück getrieben, wenn man die Pässe gehörig besetzt hatte. Auffer daß der Fürst Moriz 1757 in zwey Colonnen dieselben passirte

sirte, hat während des Kriegs auch schwerlich ein andres Corps, als leichte Truppen, sich ihrer bedient.

Aus dem Elbogner Kreise gehen zwey Straßen, die eine über die Berge bey Plauen, und die andre über Eger. Alle beyde sind für eine Armee, die in Böhmen dringen will, auf gewisse Weise nicht zu passiren, da es gefährlich seyn würde, durch so lange Defileen so nahe bey einer Festung vorbey zu gehen. — Diese sind die vornehmsten Heerstraßen und Pässe der Länder, die einen Theil des Kriegs in Deutschland zum Schauplatze dienen.

Böhmen und Mähren werden von verschiedenen Flüssen gewässert, deren vornehmster die Teiß ist. Sie entspringt auf dem Schneeberge, einem Schlesischen Gebürge, läuft bey Altstadt, Muglitz, Littau, Olmütz, Gradschid u. s. w. vorbey, und stürzet sich bey Presburg in die Donau. Auf dem letzten Theile ihres Laufes heißt sie die Morau *). Sie ist nicht schiffbar, auch kann man an ihren Ufern keine Stellung nehmen, den Feind, der aus Schlesien kömmt, aufzuhalten. Die besten wären indessen noch auf den Höhen um Littau, so daß der rechte Flügel sich gegen Olmütz strecket, und bey Muglitz ein Corps stehet, weil sonst eine Colonne des Feindes, die die Teiß herunter gieng, diese Stellung sehr gefährlich machen würde. Sie ist unstreitig unter allen die vorzüglichste, Olmütz zu decken, welches, so lange hier eine Armee steht, nicht angegriffen werden kann. Diese Armee kann auch durch kein indirectes Manoeuvre genöthigt werden, diese Stellung zu verlassen, da sie

*) Die Morau erhält ihren Namen sogleich bey der Quelle, die Teya, nicht Teiß, fällt in dieselbe, nicht weit von den Oestreichischen Gränzen, und alsdenn behalten beyde Flüsse den Namen Morau. Ueb.

12 Militärische Beschreib. des Kriegs-Schaupl.

sie von Olmütz aus ihre Subsistenz erhält, und der Feind kann eben so wenig diese Festung und Armee hinter sich lassen, und in Oestreich dringen.

Es giebt noch verschiedene schmale Flüsse zwischen Olmütz und Brünn, die durch die Gebürge laufen, und allenthalben vortreffliche Lagerplätze bilden. Mähren ist überhaupt ein haltbares Land, und kann von einer kleinen Armee gegen eine weit stärkere leicht vertheidigt werden, wie die Erfahrung in dem Kriege nach Carls VI. Tode zeigte. Denn damals trieb Prinz Carl, unterstützt von dem großen Rheyenhüller, an der Spitze einer Armee, die in Vergleichung der feindlichen klein war, diese gänzlich aus diesem Lande und aus Mähren, allein durch überlegene Manoeuvres, die die Beschaffenheit des Landes ihm zu machen erlaubte.

Die Elbe entspringt auf dem Riesen-Gebürge in Schlesien. Sie läuft bey Arnau, Königshoff, Jaromitz, Königgrätz, Pardubitz, Neuhoff, Collin, Nimburg, Brandeis, Melnik, wo sie die Mulda aufnimmt, Eger, über welches die Egra in sie fällt, Aufsig vorbey, und geht von da nach dem Königstein in Sachsen. Sie ist nur bis Loositz schiffbar, von welchem Orte an sie ansehnlich stark wird. Wenige gute Stellungen können, ihrem ganzen ausgebehnten Laufe nach, an ihren Ufern genommen werden. Die erste und wichtigste von allen unter ihnen, und in der That im ganzen Lande, ist zwischen Königshoff und Königgrätz. Durch dieselbe kann eine Armee den Feind völlig hindern, von Schweidnitz und Glatz aus, in die innern Theile von Böhmen zu bringen.

1. Eine andre Position kann zwischen Nimburg und Brandeis genommen werden, wodurch Prag gegen eine Armee, die aus der Lausnitz kömmt, gedeckt wird. Zwischen diesen Dertern und Sachsen geben ihre Ufer
ter

keine gute Stellung mehr, weil die Landstraße mit dem Flusse parallel läuft, so daß allein der rechte oder der linke Flügel einer zwischen **Lowositz** und **Ausfig** stehenden Armee, darnach wie dieselbe nemlich Fronte macht, auf dieselbe postirt werden kann.

An der **Zassava** kann nur eine vortheilhafte Stellung genommen werden, nemlich bey **Beneschau**, wodurch die beyden großen Landstraßen, die von **Prag** nach **Wien** führen, gedeckt werden.

An der **Moldau** können einige gute Stellungen genommen werden, durch welche man **Böhmen**, **Ober-** und **Unter-Oestreich** decken kann, falls der Feind seine Versuche vom **Boigtlande** aus machen sollte. Durch diese Positionen wurden die **Franzosen** unter dem **Marschall von Maillebois** wirklich verhindert, in **Böhmen** einzubringen, und den **Marschall von Belleisle**, der in **Prag** belagert wurde, zu befreien.

Prag ist der stärkste Ort an dem Flusse, und in der That im ganzen Lande, und zugleich gut befestigt. Da ihn aber die benachbarten sich weit ausdehnenden Hügel commandiren, und die **Mulda** ihn theilt, so erfordert er eine so große Menge **Artillerie** und **Kriegsgeräthschaften**, und eine so zahlreiche **Garnison**, daß es zweifelhaft ist, ob man es versuchen muß, diese Stadt zu vertheidigen oder nicht. Doch müssen ein paar **Bataillonen**, die durch **Capitulation** die **Plünderung** verhüten, immer hereingelegt werden. Das **Schicksal** dieser Stadt im Jahre **1741** beweist die **Wahrheit** dieser **Meynung**. Das erste mal wurde sie durch **Sturm** eingenommen, als eine **Besatzung** von nahe **4000 Mann** darinn lag. Das zweyte mal widerstand sie nur wenige Tage, und das dritte mal wurde sie von den **Preussen** plötzlich geräumt, als sie **Böhmen** verließen. In diesem letzten Kriege wäre ihr **Schicksal** in wenigen Tagen mehr entschieden gewesen,

14 Militärische Beschreib. des Kriegs - Schaupl.

wesen, und sie würde mit einer Armee in ihren Ringmauren dennoch weggenommen seyn.

Die **Eger** entspringt in dem Kreise dieses Namens, läuft bey der Stadt **Eger**, **Elnbogen**, **Saatz**, **Laun** und **Budin** vorbei, und fällt nicht weit von dieser letzten Stadt in die Elbe. Der einzige haltbare Ort an diesem Flusse ist **Eger**, welches gut befestigt ist. Da es aber von einem Hügel an der linken Seite des Flusses commandirt wird, so kann es keinen langen Widerstand thun. Daher wurde im letzten Kriege die Frage untersucht, ob man seine Werke schleifen sollte, oder nicht.

Man muß bemerken, daß das rechte Ufer des Flusses, überhaupt genommen, höher ist, als das gegenseitige. Es giebt also selbst Mittel an die Hand, es zu vertheidigen. Man kann an demselben verschiedene gute Stellungen nehmen. Die beste und vornehmste aber ist an dem rechten Ufer hinter **Budin**, durch welche der Feind, wenn er aus **Sachsen** über **Ausig** kömmt, welches, wie wir gesagt haben, der vornehmste Eingang in **Böhmen** ist, leicht aufgehalten werden kann, wenn nemlich ein andres Corps höher herauf gegen **Laun** postirt ist, welches eine andre feindliche Colonne, die auf dem Wege über **Commorau** vorrückt, aufhält. Dieses Corps muß stark genug seyn, den Durchgang so lange zu verhindern, bis die Armee von **Budin** ihm zu Hülfe kömmt, welches durch einen leichten Marsch linker Hand geschehen kann. Hätte der Herzog von **Uremberg** Corps diese Position 1759 genommen, anstatt sich nach **Mickowitz** zurückzuziehen, so würde es der König von **Preussen** schwer gefunden haben, die **Eger** zu passiren, und er hätte seinen Endzweck schwerlich erreicht, da der **General Broune** ihm eine starke Armee entgegen stellen konnte.

Dieses

Dieses Land wurde ehemals, wie die mehren übrigen Europäischen, durch das Feudal-System regiert. In gewissem Betracht ist es noch jetzt so, und ohngeachtet der großen Macht des Hauses Oestreich, hat der Adel noch seine Vorrechte. Daher ist eine große Anzahl von Städten mit einer alten Mauer nach Gothischer Art befestigt, oder vielmehr umgeben, deren Nutzen aber sehr groß und ausgebreitet ist. Denn sie geben in dem kleinen Kriege wichtige Vortheile, und beunruhigen folglich den Feind ungemein, indem sie seine Zufuhr und Subsistenz erschweren, welches ihn endlich nöthigt, die innern Theile des Reichs zu verlassen, und sich wieder nach den Gränzen zurück zu ziehen. Durch sie kann man sich in Stand setzen, dem Feinde jeden Fußbreit Landes streitig zu machen, und er darf nicht darauf denken, seine Armee zu trennen, bis er die gegenseitige über die Donau getrieben. Dieses war die Ursache, daß die Preussen, Franzosen und Sachsen in dem Kriege 1741, ohngeachtet sie sich schnell Meister von dem Lande gemacht, es doch wieder verlassen mußten, als nur eine kleine Armee gegen sie erschien. Wir denken auch wirklich, daß der Feind, der es erobert hat, es nur alsdenn erhalten kann, wenn er Mähren und Oestreich bis an die Donau sperret. Nur wenn dieser große Fluß seine Barriere ist, so ist seine Eroberung sicher; andernfalls nicht.

Ohngeachtet dieses Land nun durch das, was wir gesagt haben, haltbar zu seyn scheint, so finden sich doch verschiedene Unbequemlichkeiten, die es unmöglich machen, einen Einbruch, besonders von der Seite von Schlessien, zu hindern. Die Gebürge, welche diese beyden Länder trennen, machen einen Theil von Schlessien aus, und gehören also dem König von Preussen. Dieser ist folglich Herr von den Defileen, bey welchen er die Festungen Neiß, Glatz und Schweidnitz besitzet,

16 Militärische Beschreib. des Kriegs, Schaupl.

sihet, durch welche er mit Leichtigkeit und insgeheim alle nöthigen Vorkehrungen machen kann. In einem Marsche kann er mit drey Colonnen in Böhmen brechen, ohne daß etwas in der Welt es verhindern kann, da keine Stellung so nahe an den Eingängen genommen werden könnte, daß ihm die Subsistenz dadurch abgeschnitten, oder ihm verwehrt würde, sich so vortheilhaft zwischen der Armee und den Gebürgen zu lagern, daß man ihn nicht nöthigen kann, über dieselben zurück zu gehen. Die nächsten und besten Stellungen, die man nehmen kann, das Land gegen einen Einbruch von der Seite von Schweidnitz und Glatz zu decken, sind die schon erwähnten, hinter der Elbe, zwischen Königschoff und Königsgrätz, welche man aber doch verlassen muß, wenn man nicht stark genug ist, den Feind zu hindern, bey dem rechten Flügel, auf dem Wege über Zuckmantel in Mähren einzubrechen, wie es in dem Feldzuge von 1758 geschah, und bey dem linken Flügel in Böhmen über Friedland und Gabel. Kann man eines von diesen beyden nicht verhindern, so muß man in dem ersten Falle sich sogleich nach Mähren zurück ziehen, Wien zu decken, und im zweyten an die Mulda, um Prag sicher zu stellen. In dem innern Theile des Landes ist die beste Stellung ohne Zweifel in der Nachbarschaft von Collin und Caslau, da man von da in wenigen Marschen, entweder hinter die Elbe bey Königsgrätz kommen, oder sich nach Mähren zurück ziehen kann, wie es die Umstände mit sich bringen.

Die besten Stellungen, die in diesem Lande genommen werden können, sind bey Leutomischel, Mügglitz, Littau, wo dann starke Corps gegen Zuckmantel und Troppau gestellt werden müssen, die Eingänge an dieser Seite zu decken. Sie stehen daselbst sicher, und können nur von vorne zu angegriffen werden, in
wels

welchem Falle sie sich auf ihre Armee oder auf Olmütz zurück ziehen können. Wenn man eine von diesen Stellungen nimmt, so deckt man Mähren und Oestreich, und erhält die Communication mit Böhmen offen, weil der Feind sich nicht trennen darf, so lange unsre ganze Macht in Mähren zusammen bleibt.

Eine andre große Unbequemlichkeit bey der Vertheidigung dieses Landes ist, daß man nirgends mit Sicherheit beträchtliche Magazine anlegen kann, als zu Olmütz und Prag, Orter, die von den Gränzen zu entfernt sind. Die Armee muß von hier aus auf der Axa ihre Zufuhr erhalten, welches am Ende des Krieges allezeit eine mißliche Sache ist, besonders wenn derselbe in einer Gegend lange dauert, und Pferde und Zugochsen rar werden.

Von Schlesien und der Grafschaft Glatz.

Schlesien liegt Böhmen Süd zu Süd, Ost. Seine Länge von Libenau an den Gränzen von Brandenburg bis nach Ober-Schlesien an den Gränzen von Polen und Ungarn, beträgt nahe 240 Meilen. Seine Breite, die Grafschaft Glatz eingeschlossen, von Millitsch bis an die Gränzen von Polen, ist nahe an 120 Meilen *). Es hat anderthalb Millionen Einwohner, bringt jährlich an vier Millionen Thaler ein, und ist eine der reichsten und fruchtbarsten Provinzen in Europa.

Wir

*) Beydes Englische. Herr Büsching bestimmt Schlesiens Größe, Glatz nicht eingeschlossen, zu 650 geographische Quadrat-Meilen. Glatz aber 8 geographische Meilen lang, und 5 breit. Uebers.

Wir haben schon gesagt, daß es von Böhmen durch eine Kette von Bergen getrennet ist, die von Zuckmantel an den Gränzen von Mähren, bis nach Greifenberg an dem Flusse Queiß, laufen. Dieser Fluß trennt es von der Lausniß; er geht bey Greifenberg, Marklissa und Lauban vorbei, und fällt bey Salbau in die Bober, welche an der Seite von Ober - Lausniß zur Barriere dient, bis sie bey Crossen in die Oder fällt.

Die vortheilhafte Lage dieses Landes gibt dem Könige von Preussen Gelegenheit; Böhmen leicht, und mit Erfolg anzugreifen. Hingegen ist jeder Versuch auf Schlesien, von Böhmen aus, mit großer Gefahr und Schwierigkeit verbunden. Eine kleine Armee, die irgendwo in der Nachbarschaft von Glatz postirt ist, und zwey andre Corps, von denen das eine zwischen Freywald und Johannisthal, das andre um Trautenau stünde, würden, nach meiner völligen Ueberzeugung, einen jeden Angriff auf dasselbe vereiteln und fruchtlos machen. Eine so postirte Armee kann durch kein Manoeuvre, das man gerade zu gegen sie macht, forcirt werden, da das Land ungemein haltbar ist, und sie sich unter die Canonen von Glatz ziehen kann. Gesezt auch, es würde eins von den beyden besagten rechts und links postirten Corps zurück getrieben, so darf man doch noch nicht darauf denken, mit einer Armee in Schlesien einzumarschiren, und den Feind in der Grafschaft Glatz stehen zu lassen, weil er von dort aus die Communication mit Böhmen und Mähren abschneiden, und folglich die Armee in wenigen Tagen zwingen würde, entweder in diese Länder zurück zu kehren, oder in den Gebürgen umzukommen. Denn das Land zwischen diesen Gebürgen und den Festungen Neiß und Schwetdnitz kann eine Armee keine zwey Tage erhalten. Auch kann man eben so wenig

wenig etwas gegen diese Derter vornehmen, wenn in der Graffschaft, oder in der Nachbarschaft der Festungen feindliche Truppen stehen, wenn sie auch gleich nicht zahlreich sind. Denn die Armee muß aus ihren Magaziinen in Böhmen unterhalten werden, welches man, so lange der Feind in der Graffschaft Glatz steht, unmöglich bewerkstelligen kann. Sind aber auch keine feindliche Truppen in diesem Lande, so werden doch die Transporte bald zu Ende gehen, besonders, wenn ein Regen fallen sollte, wodurch die Straßen durchaus unbrauchbar werden. Ferner darf man nicht daran denken, die schwere Artillerie, Ammunition, u. dergl. herbey zu bringen, bis der Ort völlig eingeschlossen ist, und man ein beträchtliches Magazin bey dem Lager errichtet hat. Dergleichen Vorkehrungen erfordern aber mehr Zeit, als nöthig ist, den König in dem Stand zu setzen, ihm zu Hülfe zu kommen. Man sieht hieraus, wie schwer die Eroberung von Schlesien sey, wenn eine kleine Armee zu seiner Bedeckung darinn steht. Die Progressen der Destreicher in den Feldzügen von 1757, 1760 und 1761 muß man, unserm Urtheile nach, allein dem irrigen Verfahren der Preussischen Generale zuschreiben, welches wir darthun wollen, wenn wir diese Feldzüge erzählen.

Dieses Land wird von kleinen Flüssen bewässert, und ist, wie Böhmen, mit Waldungen bedeckt und mit Hügeln und Thälern durchschnitten. Man findet also allenthalben darinn vortreffliche Lagerplätze. Die vornehmsten Stellungen an dieser Seite geben die Gegenden um Glatz, bey Frankenstein, Warta u. s. w. deren wir schon erwähnt haben. Linker Hand kann man eine Position bey Omoschau nehmen, welche Neiß decket; rechter Hand aber bey Landshut, welche Schweidnitz decket. Eine andre geben die Höhen von Würben, zwischen Schweidnitz und

Breslau, welche beyde Derter decket. Eine andre Stellung hinter dem Reichenbachischen Wasser, so, daß der rechte Flügel an Pülzen, und der linke an Säulenbrücken stößt, entspricht der nehmlichen Absicht. Noch eine andre zwischen Liebenthal und Löwenberg ist ungemein vorzüglich, und decket das Land vortrefflich gegen eine Armee, die auf dem Wege von Görlitz, Marklissa, und Lauban heran naht.

Weiter an der Queiß herunter findet man einen guten Lagerplatz zwischen Naumburg und Buntzlau. Man muß sich desselben aber nicht anders, als in besondern Fällen bedienen. Denn der Feind kann bey Lauban, am linken Flügel, über die Queiß gehen, und in Schlesien eindringen. Bey Lauban ist ein guter Lagerplatz für ein kleines Corps, welches als eine Avantgarde bey Löwenberg postirt wird. Weiter herunter an der Bober findet man gute Lagerplätze bey Sagan und Christiansstadt, durch welche das Land völlig gedeckt wird.

Der einzige schiffbare Fluß in diesem Lande ist die Oder, die in den Gebürgen von Ungarn, nicht weit von Jablunka, entspringt. Sie läuft bey Ratibor, Cosel, Oppelen, Teschen, Brieg, Breslau, Groß-Glogau, Frankfurt und Stettin vorbey, und fällt unterhalb des letzten Orts in das Baltische Meer.

Der erste feste Ort, den man an diesem Flusse findet, ist Cosel. Er ist zwar sehr klein, aber fest durch seine Lage, und könnte er eine zahlreichere Besatzung einnehmen, so würde er ein ansehnliches Bollwerk gegen die Oestreicher und Ungarn seyn. Die übrigen oben genannten Derter bis Breslau haben nur den Nutzen, daß sie das Land gegen die Streifereyen der leichten Truppen decken, daß man Magazine darinn

darinn anlegt, und in Kriegeszeiten die Erdfrüchte darinn in Sicherheit bringt.

Breslau, die Hauptstadt von Schlesien, ist ein großer und sehr volkreicher Ort. Ob er aber gleich gut befestigt ist, so ist er doch nicht im Stande, einen bedeutenden Widerstand zu thun. Denn eine benachbarte Höhe commandirt ihn, und seine Maffenwerke sind nicht von Wichtigkeit. Ein großer Theil von der Stadt oder den Vorstädten liegt nicht innerhalb des Walls, und man kann unter ihrer Bedeckung seine Approchen sehr nahe führen. Da der Graben von keinem guten Glacis und gehörig verpallisadirten bedeckten Wege beschützt wird, so kann man sich der Stadt in kurzer Zeit bemächtigen. Sie ist indessen aus andren Betrachtungen von großem Nutzen. Man kann mit Sicherheit Magazine von Proviant und Ammunition darinn anlegen, und ein gutes Corps Truppen kann in den Winterquartieren in ihr Erholung finden. Auch kann sie ein Lager decken, wenn die Lage desselben gehörig gewählt ist. Wenn ihre Garnison auf keine auswärtige Unterstützung rechnen kann, so muß sie, um das Land zu decken, stark seyn.

Wenn man dem Laufe des Flusses folgt, so kömmt man von Breslau auf Großglogau, welches man mit Recht als den Schlüssel und die Schußwehr von Nieder-Schlesien ansehen kann. Es ist eine starke Festung, wenn man sie mit den übrigen in diesem Lande vergleicht, aber gar nicht, wenn man sie mit den Festungen in Flandern in eine Linie setzt. Gewöhnlicher weise sind unendlich große Magazine, und eine zahlreiche Besatzung in dieser Stadt. Sie decket das Land so völlig, daß von dieser Seite von Schlesien keine Unternehmung von Wichtigkeit vorgenommen werden kann, wenn man nicht von ihr Meister ist.

22 Militärische Beschreib. des Kriegs, Schaupl.

Ihre Eroberung ist kein geringes Stück Arbeit, da der König allezeit eine Armee in ihrer Nachbarschaft haben wird, einen aus Polen kommenden Feind zu observiren, und sollte dieselbe zu schwach seyn, sich im Felde halten zu können, so wird sie eine sichere Retirade unter den Canonen dieser Festung finden, aus der sie durch kein directes Manoeuvre heraus getrieben werden kann. Sollte der Feind versuchen, sie im Rücken stehen zu lassen, und auf Breslau marschiren, so kann die Armee eher da seyn, als er, auch ein Corps Husaren in Polen senden, und ihm die Subsistenz so gänzlich abschneiden, daß er genöthigt wird, sein Vorhaben aufzugeben und an die Gränzen dieses Landes zurück zu kehren. Denn der König trägt Sorge, daß alles Korn dieses Landes in Glogau und Breslau aufgeschüttet wird. Daher findet der Feind nichts vor, als das Korn auf dem Halme, von welchem eine Armee nicht einen Tag erhalten werden kann, besonders in dem Theile des Landes, der an den Ufern der Oder liegt, als welcher überhaupt sandig, und also auf keine Art fruchtbar ist. Es erhellet hieraus, daß eine aus Polen kommende Armee, wenn sie auch zahlreich ist, nichts wesentliches unternehmen kann. Es kann kein Magazin näher an den Gränzen von Schlesien, als zu Posen angelegt werden, welches sechzig Meilen von Glogau ist. Wenn ein solches Magazin auch sehr groß ist, so kann es doch nur mit Mühe die tägliche Consumtion für eine zahlreiche Armee liefern, so lange dieselbe in seiner Nachbarschaft steht. Noch weniger kann man dasselbe nach Glogau schleppen, um die Armee daselbst wenigstens zwey Monate zu erhalten. Wie kann die schwere Artillerie, und die unendliche Menge von Kriegsgeräthschaften, die zu einer solchen Belagerung erforderlich sind, herbey gebracht werden? Wer wollte sie also unternehmen,

men, gesetzt auch, was wahrscheinlicher weise nie der Fall seyn wird, daß die Festung der Vertheidigung einer gewöhnlichen Besatzung überlassen wäre, und keine Armee zu ihrer Bedeckung da sey. Dieses zeigt, warum die Russen aus Mangel eines hinlänglichen Magazins zur Pesen sich vor dem Monat Julius den Schlessischen Gränzen nicht nähern konnten. Auch wurden ihre Operationen mehr durch die Nothwendigkeit, auf die Subsistenz ihrer Armee zu denken, als durch Absichten auf militärische Unternehmungen geleitet. Da sie an keinem Orte einen so hinlänglichen Unterhalt fanden, daß sie lange genug daselbst bleiben konnten, um irgend eine Unternehmung von Wichtigkeit auszuführen, so waren sie, obngeachtet ihrer wiederholten Siege, genöthigt, im Monat October eine Landschaft zu verlassen, die ihre eignen Verwüstungen, und die Beschaffenheit der Umstände unfähig machte, sie den Winter hindurch zu erhalten. Sie mußten sich nothwendig an die Niedër-Weichsel zurück ziehen, wo sie ihre Magazine hatten. Alle Operationen dieser Armee waren also darauf eingeschränkt, daß sie von der Weichsel in Schlessien marschirten, und nach vielen Gefechten und Verwüstungen des Landes nach der Weichsel zurück lehrten.

Wir wollen diese Beschreibung von Schlessien mit der Anmerkung schließen, daß der größte Vortheil, der aus der günstigen Lage und Natur dieses Landes entsteht, meiner Meynung nach, dieser ist, daß der König, von den festen Plätzen desselben gedeckt, im Stande ist, alle seine Bewegungen mit Sicherheit und Schnelligkeit zu machen, daß seine Armeen hinlänglichen Unterhalt auf dem Boden selbst, auf dem sie stehen, finden; daß ein kleines Corps, das diese festen Derter bedeckt, die Stelle einer großen Armee ersetzt, und dieses so thätig, daß nichts von Wichtig-

24 Militärische Beschreib. des Kriegs. Schaupl.

keit in dem Lande vorgenommen werden kann, so lange es da steht. Derjenige, der das, was wir hier über gesagt haben, aufmerksam erwägt, wird darinn einen Theil der Ursachen von dem Erfolge der Operationen des Königs von Preussen gegen die feindlichen Armeen finden, und seine Verachtung gegen die Oesterreichischen und Russischen Generale merklich verringert fühlen.

Weiter an der Ober herunter, in der Mark Brandenburg, liegt die Stadt Frankfurt, ein reicher und bevölkerter Ort. Wenn man sie aber in militärischer Rücksicht betrachtet, so hat sie weiter keinen Nutzen, als Magazine zu decken, die man hier und zu Crossen für eine Armee anlegt, die man an die Warta gegen Posen, und in diese Theile von Polen schicken will.

Noch weiter herunter an dem Zusammenflusse der Warta und Oder liegt Cüstrin. Der Ort ist klein, und ganz und gar keine starke Festung. Die Russen griffen ihn indessen 1758 vergeblich an. Er hielt aus, bis der König ankam, und ihn durch den Sieg bey Zorndorf entsetzte. Dieses bestätigt dasjenige, was wir von den Schwierigkeiten eines solchen Unternehmens, als die Belagerung von Glogau, und wirklich eines jeden andern Ortes von beträchtlicher Stärke ist, gesagt haben, wenn man nicht vorher seine Magazine nahe an dem Orte hat anlegen können, oder das Land selbst nicht im Stande ist, der Armee Unterhalt zu geben. Dieses letzte kann indessen in Absicht der Ammunition und Kriegsgeräthschaft nie der Fall seyn, und wird selbst in Absicht des Unterhalts fehl schlagen, wenn der Feind Sorge getragen, daß der Landmann seine Erndte in die Dertter niederlegen müssen, deren Belagerung man fürchtete.

Die

Die Lage von Cüstrin ist sehr vortheilhaft, und man kann es als einen der vornehmsten Schlüssel von Schlesien und Brandenburg, besonders von dem letztern, ansehen, wenn man einen Einbruch von der Nieder-Weichsel, das ist, von Warschau bis Danzig, erwartet.

Eine von den feindlichen Colonnen muß alsdenn hier vorbeý, und es würde auf keine Art sicher seyn, in das Brandenburgische zu dringen, ohne vorher Cüstrin und Stettin weggenommen zu haben. Es würde einen großen Erfolg hervorbringen, wenn man Mittel fände, die Festungswerke des erstern Ortes zu vermehren, so, daß er dadurch fähig würde, eine zahlreiche Besatzung zu Pferde und zu Fuße zu halten. Dieses würde zu seiner Wichtigkeit viel beitragen, und das Land würde dann wirklich dadurch an dieser Seite gedeckt werden. Stettin ist besonders wegen seiner Lage in Stande, einen langen Widerstand zu thun. Man sehe dieses, als es den Schweden im Anfange dieses Jahrhunderts weggenommen wurde. Dem Könige von Preussen ist es von unendlicher Wichtigkeit, da es Pommern und Brandenburg auf eine solche Art deckt, daß, wenn diese Provinzen auch ganz überschwemmt und ausgeplündert werden, man sie doch nicht erobern kann. Wir zweifeln, ob eine von den Mächten, die künfrig Absichten auf diese Stadt haben könnten, im Stande seyn wird, sie zu erobern, wenn nicht ein paar glückliche Feldzüge vorher gegangen sind, da so viele Dinge zuvor geschehen müssen; ehe man die Belagerung eines solchen Ortes vornehmen kann.

Colberg liegt an der Seeküste, und ohngeachtet es verschiedene Meilen von Stettin entfernt ist, so kann es doch als ein Aussenwerk dieser Festung angesehen werden, da es der einzige Posten ist, woselbst

in der Gegend zu ihrer Belagerung Magazine angelegt werden können. Aus den Producten des Landes kann man keine beträchtliche Unterstützung hoffen, sondern der Proviant muß zur See aus Liefland, Finnland, Schweden u. s. w. gebracht werden. Dieses muß auch mit der Artillerie, Ammunition und Kriegsgeräthschaft geschehen, die nicht, von der Weichsel ab, zu Lande hat hergebracht werden können. Man sieht hieraus, von welcher Wichtigkeit Colberg sey, und wir wundern uns deswegen sehr, daß der König von Preussen diesen Ort vernachlässigt hat. Seine Festungswerke sind klein und über alle Einbildung unwichtig, und können nicht, wenn sie gehörig angegriffen werden, zwey Tage aushalten. Die Vertheidigung desselben macht also seinem Commendanten eben so viel Ehre, als sie Beweise von der Unwissenheit der Belagerer giebt.

Wäre dieser Platz dazu eingerichtet, eine Garnison von 4000 zu Fuß und 2000 zu Pferde einnehmen zu können, so glaube ich, er würde für eine Russische Armee unüberwindlich seyn, da dieselbe kaum immer mit den nöthigen Mitteln, ihn zu erobern, versehen werden könnte. Er würde außerdem die Progressen einer Armee, die von dieser Seite eindrange, völlig hindern, besonders, wenn Cüstrin gleichfalls in die oben erwähnte Verfassung gesetzt würde. Glogau, Cüstrin, Colberg und Stettin können unüberwindliche Vormauern der Preussischen Besigungen an dieser Seite werden, so wie Meiß, Glatz und Schweidnitz an der andern, und es ist desto nothwendiger, diese Derter in Ehrfurcht erweckendem Stande zu halten, da Pommern und Brandenburg hieselbst offer sind, und durchaus keine innere Vertheidigung haben.

Die Gränzen von Pommern gegen Schweden und Mecklenburg sind stark von Natur, und erfordern die

Hül-

Hülfe der Kunst gar nicht, besonders da Preussen zu mächtig ist, von dieser Seite etwas fürchten zu dürfen.

Von Preussen will ich nur anmerken, daß es nicht gehörig vertheidigt werden kann, so lange es dem Hause Brandenburg gehört. Denn diejenigen, die es angreifen können, sind seine Nachbarn, und haben deswegen alle Mittel zur Hand, die ihnen einen guten Erfolg sichern, und alle Unterstützung, die sie brauchen, sich zu erholen, im Fall sie geschlagen würden. Hingegen sind diejenigen, die es vertheidigen, aller Vortheile beraubt, und wenn sie auch keinen andern Verlust, als denjenigen leiden, der natürlicher Weise jeden Krieg begleitet, so werden sie doch in einem Feldzuge gezwungen seyn, das Land zu verlassen, da es unmöglich ist, die Armee zeitig genug zu recrutiren, für ihre Reuterey die gehörigen Pferde zu schaffen, sie mit den Kriegsnothwendigkeiten zu versorgen, u. d. gl. Wir wundern uns also, daß der König versuchte, es zu vertheidigen. Vermuthlich verachtete er die Russen so sehr, daß er nicht daran zweifelte, daß sie leicht geschlagen und in ihr Land zurück getrieben werden könnten. Aber er sahe seinen Fehlschluß ein, und gab das Land nach dem ersten Feldzuge auf. Könnte der König dieses Land an die Polen mit dem an der Nieder-Weichsel umtauschen, so würde ihm dieses sehr vortheilhaft seyn *). Ich werde mich länger bey dem Gegenstande, ein entferntes Land zu vertheidigen, aufhalten, wenn ich den Krieg in Westphalen und Portugall, ohne Rücksicht auf politische Verhältnisse, allein aus einem militärischen Gesichtspunkte betrachte.

Lin

*) Man sieht wohl, daß dieses Raisonnement jetzt, da Polnisch-Preussen an die Krone Preussen zurück gefallen, nicht mehr auf den Fall zutrifft. Daß es aber wahr sey, bewies auch des Königs von Preussen Verfahren in Absicht Westphalens in dem letzten Kriege. Uebers.

28 Militärische Beschreib. des Kriegs: Schaupl.

Linker Hand von Pommern hat der König die starke Festung Magdeburg an der Elbe, ein Ort von großer Stärke und gleicher Wichtigkeit, indem daselbst in vier und zwanzig Stunden ein solches Corps zusammen gezogen werden kann, das Sachsen an einer Seite, und Holstein, Mecklenburg und Hannover an der andern in Aufmerksamkeit erhält. — In Absicht der Königlichen Besizungen am Rhein wäre es, unsrer Meinung nach, sicherer, wenn gar keine Festungen darinn wären. Denn es ist durchaus unmöglich, sie gegen einen Feind zu vertheidigen, der in der dortigen Nachbarschaft wohnt, und es würde zu schwer halten, sie ihm zu entreissen, wenn er sich ihrer bemächtigt hätte. Wenn aber die Orter offen sind, so ist er von selbst genöthigt, sie zu verlassen. — Das Schicksal von Wesel in dem letzten Kriege bestätigt diese Meinung.

Von Sachsen und Lausniz.

Wir haben oben bey Böhmen und Schlesien schon gesagt, daß das erste Land von Sachsen durch eine Kette von Bergen, die von Eger nach Pirna zu laufen, und von der Lausniz durch die nehmliche Kette, die sich von Pirna nach Friedland erstrecket, getrennt sey. Von diesem letzten Orte an ist die Lausniz von Schlesien durch den Queiß und Bober abgesondert. An dieser ganzen so weit sich erstreckenden Gränze, selbst an der Gränze von Brandenburg und Thüringen, kann keine Stellung von irgend einer Armee, die der Churfürst von Sachsen aufbringen kann, genommen werden, die sein Land völlig bedekt, weil nirgend ein Ort ist, der entweder von Natur oder durch Kunst fest wäre. Um indessen die
Haupt

Hauptstadt vor einen Feind zu sichern, der über Außig aus Böhmen herein bräche, könnte man hinter der Liefe bey Ghischubel, oder weiter rückwärts bey Groß-Zedlig sein Lager nehmen. Indessen ist dieses in der That doch nur ein Hülfsmittel auf wenige Tage. Denn der Feind kann eine Colonne an dem rechten Ufer der Elbe bey Schandau herauf marschiren lassen, und sich auf die Anhöhen bey Weissenhirsch lagern, woher es ihm leicht seyn wird, Dresden zu zerstören, oder einen Vergleich zu erzwingen. Von noch wenigern Nutzen würde ein Lager in Lausniß seyn, denn von keinem Plage dieses Landes aus kann es entweder selbst, oder ein Theil von Sachsen gedeckt werden, weder gegen Böhmen zu, noch an der Seite von Brandenburg oder Nieder-Sachsen.

Die Lage der Preussischen Staaten setzt den König in die Verfassung, Sachsen von verschiedenen Gegenden aus, von Magdeburg, Brandenburg, Schlesien anzugreifen, und seine große Ueberlegenheit macht alle Bemühungen des Churfürsten von Sachsen, sein Land gegen ihn zu vertheidigen, vergeblich. Diese Stellung ist unglücklich, aber wir beschreiben sie der Wahrheit gemäß. Sachsen allein kann weder Oestreich noch Preussen Widerstand thun. Es muß also, entweder überredet, oder gezwungen, in jedem Kriege, zwischen diesen streitenden Nebenbuhlern, Parthey nehmen. Da das Land an der Preussischen Seite ganz offen ist, so kann der König dasselbe und seine Hauptstadt überschwemmen, ehe es den Oestreichern möglich ist, eine Armee zu seiner Bedeckung herein zu bringen. Unserer Meinung nach müßte sich also Sachsen mit dem Hause Brandenburg vereinigen. Im Anfange des Krieges, der nach dem Tode Carl VI. anfieng, war Sachsen mit Preussen alliirt, und litt nichts

nichts durch diese Verbindung. Hätte es sein System nicht abgeändert, so denke ich, es würde durch diese Allianz einige Vortheile eingeehndet haben. Im letzten Theile des Krieges war es mit Oestreich vereinigt, und war das Opfer desselben. In wenigen Tagen war Sachsen erobert, und konnte nicht gerettet werden, als durch die Mediation von England, und auf solche Bedingungen, als der Sieger vorzuschreiben für gut fand.

Die Vorgänge dieses letzten Krieges bestätigen unsre Meinung, und beweisen Sachsen die unumgängliche Nothwendigkeit, sein politisches System zu ändern. Es muß vergessen, daß es dem Hause Brandenburg gleich gewesen. Seine Eifersucht muß Grundsätzen der Selbsterhaltung Platz machen, welche, unsrer Meinung nach, allein durch eine starke und enge Vereinigung mit Preussen gesichert werden kann.

Das Innere des Landes ist mit einer Menge von kleinen Flüssen und Ravins, die gewöhnlich so tief sind, daß man sie nicht passiren kann, angefüllt. Parallel mit der Elbe läuft die Mulda. Sie entspringt auf dem Erzgebürge, und fällt nahe bey Dessau in die Elbe. Ihre größte Entfernung von der Elbe ist ohngefehr zwölf Meilen. Ohngeachtet sie nicht sehr tief ist, so läuft sie doch in einem tiefen Bette, dessen Ufer so hoch und steil sind, daß man sie bey dem mindesten Widerstande nicht passiren kann.

Zwischen diesem Flusse, und der Elbe, giebt es manche gute Lagerplätze, aber keine Stellung, durch welche man die Hauptstadt thätig decken könnte.

Der erste Lagerplatz ist zur Rechten der Weiskritz, so daß der rechte Flügel an Plauen, und der linke an die Berge bey Porschapel stößt. Dieses Lager

Lager gehörig zu sichern, muß man ein starkes Corps an der andern Seite der Tiefe bey Posendorf, zwischen Rabenau und Dippoldiswalde haben, die Flanke zu decken, und Freyberg zu schützen. Der Feind, der die Elbe herauf marschirt, kann indessen sicher auf den Höhen von Kesselsdorf campiren. Das zweyte Lager kann weiter herunter an der Elbe genommen werden, so, daß sich der rechte Flügel auf Mönzig, und der linke auf Roth - Schönberg stützt, mit einem tiefen Grunde vor der Fronte, durch welchen ein sumpfiger Bach lauft.

An der andern Seite dieser Tiefe ist ein vortreflicher Lagerplatz, Katzenhausen genannt, welchen die Preussen während des Krieges oft genommen haben. Sie campirten gleichfalls auf einem andern Platze nahe bey Meissen, der so unvortheilhaft als möglich war. Dieses wird man sehen, wenn wir einige Actionen erzählen, die während des Kriegs daselbst vorkamen.

Der dritte Lagerplatz ist bey Lomatsch, der vierte bey Oschatz, der sehr stark gemacht werden kann, wenn man einige wenige Redouten vor dem Centro und an dem rechten Flügel aufwirft.

Der fünfte ist bey Strehlen. Er ist gut, man mag ihn nehmen, wie man will. Aber man muß ein Corps bey Subertsburg stehen haben.

Der letzte von einiger Wichtigkeit ist bey Torgau. Er ist gut, von welcher Seite man auch Fronte machen muß. So stark diese Stellungen aber auch seyn mögen, so kann doch keine Armee lange darinn bleiben, wenn sie nicht durch ansehnliche Corps an der linken Seite von der Mulda, und an der rechten von der Elbe gesichert ist. Ist diese Vorsicht versäumet,

so muß eine Armee, die, zum Beispiele, bestimmt ist, Dresden und Böhmen zu decken, um die Communication mit Böhmen zu erhalten, sich sogleich auf diese Stadt zurück ziehen, so bald der Feind ein Corps d'isserts der Mulda und Elbe sendet. Eben das Schicksal wird eine Armee treffen, die diesen Fluß herauf marschirt. Ein Corps, das um diese Flüsse gestellt ist, wird sie bald nöthigen, zurück zu gehen, um ihre Communication mit der Nieder-Elbe und Brandenburg zu erhalten. Die Kriegsoperationen in diesen Gegenden bestätigen das gesagte.

Nach dieser Beschreibung des Schauplatzes des Krieges wollen wir zur Erzählung seiner verschiedenen Operationen fortschreiten. Wir hoffen, dieselbe für Kriegsleute, für die sie eigentlich geschrieben ist, hinlänglich nutzbar und angenehm zu machen.



Geschichte
des Krieges in Deutschland.

Feldzug im Jahre 1756.

Feldzug im Jahre 1756.

Der König von Preussen versuchte mit dem Hofe von Wien in Unterhandlung zu treten, und das durch Zeit zu gewinnen, die ihm Mittel an die Hand geben können, entweder die große Allianz zu trennen, oder wenigstens ihrer unmittelbaren Wirkung zuvor zu kommen. Da er aber fand, daß man alle seine Vorschläge mit Verachtung verwarf, so beschloß er, dem Vorhaben seiner Feinde zuvor zu kommen, und den Krieg lieber in ihr Gebiet zu versetzen, als ihren Angriff in seinen eigenen Staaten zu erwarten. Der Besiz von Sachsen ist nicht allein zuträglich, sondern selbst nothwendig, wenn man in Böhmen mit Erfolg einbrechen will. Der König entschloß sich also, es zu besetzen. Er wurde in diesem Entschlusse dadurch noch stärker befestigt, daß er wußte, daß der Churfürst stillschweigends in alle, zu seinem Verderben entworfenene Plane, gewilligt hatte, und nur auf eine bequeme Gelegenheit wartete, an ihrer Ausführung mit Hand anzulegen.

In dieser Absicht brach eine Armee, die beynahе aus siebenzig Bataillonen, und achtzig Escadronen bestand, in dreyen Corps den 20sten Aug. in das Churfürstenthum. Der rechte Flügel machte das erste Corps aus. Er marschirte unter der Anführung des Herzogs Ferdinand von Braunschweig, aus dem Herzogthum Magdeburg, über Halle, Leipzig, Borna, Chemnitz, Freyberg und Dippoldiswalde, und von da auf Dresden, als den zum Sammelplatz der Armee bestimmten Ort. Das Centrum, von dem Könige in Person angeführt, formirte

C 2

das

das zweyte Corps. Es marschirte an der linken Seite der Elbe, über Wittenberg, Torgau, Meissen, und von da über Kesselsdorf auf Dresden. Das dritte Corps war der linke Flügel. Der Herzog von Bayern commandirte ihn. Er marschirte aus der Nachbarschaft von Frankfurt an der Oder, über Elsterwerda, Baugen, Stolpen und Lohmen, und campirte an dem rechten Ufer der Elbe gegen Pirna über. Die ganze Preussische Armee versammelte sich in der Nachbarschaft von Dresden den 6ten September. Es scheint, als wenn es des Königs von Preussen Wille gewesen sey, den König von Polen zu überreden, sich mit ihm zu vereinigen, Böhmen anzugreifen, oder, welches noch wahrscheinlicher ist, im Fall einer Wegerung einen Vorwand zu haben, sich Sachsens zu bemächtigen, so wie es denn auch wirklich erfolgte.

Wir halten den Einmarsch des Königs in Sachsen für ungemein gut entworfen. In diesem Lande befanden sich ohngefehr 15,000 Mann, die aber noch nicht in ein Corps zusammen gezogen waren. Wäre das inzwischen auch geschehen, so war ihre Anzahl doch immer kleiner, als eine von den Colonnen des Königs. Auch durften sie nicht gegen eine derselben vorrücken, ohne durch die andern beyden von Dresden abgeschnitten zu werden, welches man auf den ersten Blick in die Charte dieses Landes sehen wird.

Der Ausgang zeigte die Güte des Plans. Die Sachsen wurden genöthigt das ganze Land zu verlassen, zuletzt vereinigten sie sich in dem bekannten Lager bey Pirna. Der König von Polen wählte diese Stellung, weil man sie für unüberwindlich hielt, und, seiner Meinung nach, dadurch die Communication mit Böhmen gesichert wurde, woher er allein einige Hülfe erwarten, und wohin er im Nothfall entweichen könnte.

Durch

Durch diese Betrachtung aufgemuntert, beschloß er, die Vorschläge des Königs von Preussen zu verworfen. Ob dieses nicht mit Würde geschehen, das wollen wir nicht untersuchen, aber weise war es nicht; wie wir deutlich darthun wollen, wenn wir unsre Bemerkungen über diese Verhandlungen geben.

Der König von Preussen hatte beschlossen, Böhmen anzugreifen, und sich desselben zu bemächtigen, ehe die Kaiserin ihre Truppen versammeln könnte, oder einer von den andern Conföderirten im Stande seyn würde, ihn anzugreifen. Er hatte deswegen bey seinem Einbruche in Sachsen den Feldmarschall Schwerin beordert, an der Spitze einer Armee, die aus drey und dreyßig Bataillonen und fünf und funfzig Escadrons bestand, über Nachod und Neustadt in dieses Land zu brechen. Da er aber fand, daß die Sachsen auf seine Vorschläge nicht hören wollten, und daß sie so vortheilhaft standen, daß er sie nicht forciren konnte, so hielt er es nothwendig, seinen Plan abzuändern.

Er fand es unsicher, in Böhmen einzudringen, und die Sachsen hinter sich Meister von der Elbe zu lassen, da er keine Magazine in dieser Gegend hatte, auch das wenige, was vorrathig war, weder durch die unendlichen Defileen in Böhmen fortgebracht werden konnte, noch andre hinlängliche Bequemlichkeit, es zu transportiren, da war. Aus diesen Gründen beschloß er, die Sachsen erst zu bezwingen, ehe er weiter ginge; zu verhindern, daß sie keinen Succurs bekämen; seinen fernern Fortmarsch, wenn er ihn noch nöthig fände, zu sichern; und die Bewegungen der Destreicher zu bemerken. Ein ansehnliches Corps, ansfangs unter dem Commando des Herzogs Ferdinand von Braunschweig, und hernach unter dem Feldmarschall Keith, saßte Posto bey Johannisdorf in

Böhmen. Marschall **Schwerin** erhielt Befehl, seine Stellung bey **Aujest**, gegen **Königsgrätz** über, zu nehmen. Der König urtheilte richtig, daß dieses die Oestreicher nöthigen würde, eine Armee an diese Seite zu senden, Schwerins weitere Progressen zu verhindern, wodurch ihre Stärke getheilt, und falls sie es versuchen sollten, die Sachsen zu befreien, wie es denn höchst wahrscheinlich war, weniger furchtbar würde. Die Kaiserin hatte, entweder um ihr Vorhaben gegen den König von Preussen zu verbergen, bis sie und ihre Allirten hinlänglich im Stande wären, es auszuführen, oder durch die ungewissen, langsamen und zögernden Rathschläge ihrer Minister misleitet, kein beträchtliches Corps Truppen in Böhmen versammelt. Bey den Bewegungen der Preussen erhielten indessen diejenigen, die in dem Lande standen, Befehl, zwey Lager zu formiren. Das kleinste commandirte der Fürst **Piccolomini** bey **Königsgrätz**, um **Schwerin** Widerstand zu thun. Das größere, von dem Feldmarschall **Broune** commandirt, zog sich bey **Collin** zusammen, und war bestimmt, so bald als möglich zum Entsaß der Sachsen zu marschiren.

Der König campirte bey **Großzedlitz**, in der Nachbarschaft von **Pirna**. Seine einzige Sorge war, die Sachsen eingeschlossen zu halten, und sie auszuhungern, da er sie nicht mit der mindesten Wahrscheinlichkeit eines guten Erfolgs angreifen konnte. Er erreichte seine Absicht völlig. Vor dem Ende des Decembers waren sie in den kläglichsten Zustand versetzt, und hatten Mangel an allem.

Die Kaiserin erhielt Unterricht von ihrer Stellung. Sie sahe wohl ein, daß es von der Erhaltung dieser Armee abhinge, ob Sachsen oder Böhmen der Sitz des Kriegs seyn sollte. Sie befahl also dem Feldmarschall **Broune**, daß er ihr zu Hülfe marschiren

ren und sie befreyen sollte, es mögte kosten was es wolle. Der Feldmarschall verließ demnach sein Lager bey Collin, und kam den 23sten September bey Budin, an der Eger, an, in der Absicht, nahe genung zu seyn, mit den Sachsen über die Maaßregeln ihrer Befreyung Abrede treffen zu können. Er war genöthigt, hier stehen zu bleiben, und auf die Artillerie und Pontons, die man in Wien zubereitete, zu warten.

Die Sachen blieben in dieser Stellung bis zum 28sten. Der König kam an diesem Tage mit einigen Officiers in das Lager des Feldmarschalls Keith, in der Absicht, seine Stellung zu untersuchen, und sie zu verändern, falls die Bewegungen des Feindes es nöthig machen sollten, und dann nach dem Lager bey Pirna zurück zu kehren. Aber als er hier war, erhielt er die Nachricht, daß der Feldmarschall Broune endlich seine Artillerie und Pontons erhalten hätte, und sich fertig machte, über die Eger zu gehen. Dieses legte seine Absicht, die Sachsen zu befreyen, deutlich dar.

Der König glaubte, er könnte dieses Vorhaben nicht würksamer vereiteln, als wenn er weiter in Böhmen vordränge, und, wenn es nöthig sey, den Feldmarschall Broune durch eine Bataille zwänge, zurück zu gehen. Er befahl also seiner Avantgarde, die aus eilf Escadrons, 400 Husaren und sechs Bataillonen bestand, den 29sten December aus dem Lager bey Johannisdorf aufzubrechen, und sich bey Tirmiz um die Tiefen und den Fluß bey Aufsig zu setzen. Da er hier ferner Nachricht erhielt, daß der Feind an demselben Tage über die Eger gehen und bey Loxositz campiren würde, so fand er es nothwendig, über die Gebürge bey Pascopol und Klerchen zu gehen, die Defileen hinter sich zu lassen, und die Zugänge zu besetzen, die zu der Ebne führten, die vor des Feldmarschalls Broune Lager lag, damit er, wenn er es

zuträglich fände, vorrücken und ihn angreifen könnte. So bald also die Hauptarmee den Befehlen, ihm zu folgen, gemäß bey **Lirmitz** erschien, so setzte er sich den 30sten September des Morgens mit der Avantgarde nach **Welmina** in Marsch, woselbst die ganze Armee ohne andre Schwierigkeiten, als die die schlimmen Wege verursachten, des Abends um 8 Uhr anlangte.

Weil der König fürchtete, der Feind möchte einen nächtlichen Marsch machen, und die Berge bey **Kadostiz** und **Lobach** einnehmen, durch welche Stellung nicht allein ein Angriff auf denselben unmöglich gemacht würde, sondern der König auch gezwungen worden wäre, sich wieder nach **Außig** zurück zu ziehen, welches ohne die äußerste Schwierigkeit nicht geschehen konnte, so trat er seinen Marsch von neuem an, passirte das Thal und besetzte die Berge an der andern Seite. Die Avantgarde stand bey **C. C.** und der übrige Theil der Armee bey **G. G.** woselbst sie die ganze Nacht blieben, und zwar in der Ordnung, die sie auf dem Marsche beobachtet hatten. Denn es war zu spät, das Lager aufzuschlagen, besonders, da die Gegend vorher nicht genug recognoscirt war.

Am 1sten October des Morgens formirte sich die Preussische Armee, die aus fünf und sechzig Escadronen und sechs und zwanzig Bataillonen bestand, und 102 Canonen mit sich führte, in I. I. die Infanterie in zwey Linien, und die Cavallerie in drey hinter ihr, so wohl weil das Terrain zu enge war, als auch weil es nicht dazu gemacht war, daß Cavallerie darauf agiren konnte.

Der rechte Flügel der Infanterie stand in dem Dorfe **Kadostiz**, an dem Fuße des Berges dieses Namens. Vor demselben liegt ein anderer Hügel, der **Somoltaberg** heißt. Er ist zwar viel niedriger, als

als der andre, aber er commandirt doch die ganze herum liegende Ebne, bis an das Dorf Sulowitz. Der König ließ also seinen rechten Flügel auf diesen Hügel vorrücken, und auf demselben eine Batterie von schwerer Artillerie anlegen.

Das Centrum nahm das Thal ein, welches zwischen diesem Berge und dem Lobosberge lag, an welchem der linke Flügel gestellt war. Dieser letzte Berg ist außerordentlich hoch und steil, und läuft in die Ebne herein bis nach Loxositz. Seine Seite ist mit Weinbergen bedeckt, die mit steinernen Mauern von einander getrennet sind. In dieselben hatte der Feldmarschall Broune einige tausend Croaten postirt, die von verschiedenen Bataillonen Ungarischer Infanterie unterstützt wurden. K. K. Parallel mit diesem Berge, und einige hundert Ruthen entfernt von demselben, läuft ein morastiger Bach, der an einigen Orten in die Ebne tritt und Sümpfe bildet. Zwischen diesem Bache und den Hügeln, auf welchen die Preussische Armee sich formirt hatte, läuft auch ein sehr tiefer Ravin von Sulowitz nach Loxositz. Der einzige Uebergang über diesen Bach und Ravin ist in diesen beyden Dörfern, und über eine schmale steinerne Brücke zwischen denselben. Das Terrain jenseits des Baches gehet ein wenig Berg an, besonders gegen Sulowitz zu. Auf diesem stand die Oestreichische Armee B. B., die aus zwey und siebenzig Escadronen und zwey und funfzig Bataillonen bestand, und acht und neunzig Canonen mit sich führte. Sie war in zwey Linien und ein Reserve Corps gestellt. Die Infanterie stand in der Mitte, und die Cavallerie an beyden Flügeln, wie es gewöhnlich ist. Aber kurz vor der Action marschirte die am rechten Flügel postirte Cavallerie vorwärts, und nahm die Ebne N. N. ein, an der linken Seite des Dorfes Loxositz L. L.

Der Feldmarschall **Broüne** hatte dieses Dorf besetzt lassen, und einen Theil seiner besten Infanterie, mit einer großen Menge Artillerie, hinein gelegt. Er hatte gleichfalls in der Ebne vor demselben eine große Batterie und einige Redouten anlegen lassen. Durch diese Verfügungen glaubte er seinen rechten Flügel vor allen Angriff gesichert zu haben. Sein Centrum und linker Flügel war durch den morastigen Bach und die Tiefe, der wir vorher erwähnt haben, gedeckert, und konnte wirklich nicht angegriffen werden, und daher beschloß er, den Ausgang in dieser Stellung zu erwarten.

Wir wußten nichts in Absicht der Stellung des Königs zu sagen, auffer, daß er von Anfang an seine Cavallerie in den Mittelpunkt von **Loboschberg** bis nach **Kinitz** hätte stellen sollen. Dieses würde ihn in den Stand gesetzt haben, mehrere Infanterie auf den Berg **Somolka** zu bringen, und sein linker Flügel, den er zum stärksten Angriffe bestimmt hatte, wäre dadurch stärker geworden. Durch diese Stellung würde er die Escadrons, durch die er die feindliche Reuterey angreifen ließ, haben unterstützen können, anstatt daß sie hinter der Infanterie von gar keinem Nutzen war, auch diese nicht bedecken konnten, falls sie von **Lomossig** zurück getrieben wäre.

Des Königs Schnelligkeit in dem Marsche von **Johannisdorf** nach **Welmina** beweiset, daß er wußte, wie viel daran gelegen sey, die Defilee hinter sich zu haben. Dieses ist ein allgemeiner Grundsatz, wenn man auf den Feind losgeht, den wir aus Gründen anempfehlen, die, unsrer Meinung nach, zu auffallend sind, als daß sie einer Auseinandersetzung bedürften.

Die

Die Oestreicher hätten, wie wir glauben, einige Artillerie auf das linke Ufer der Elbe führen, und an dem Orte, den wir auf dem Plane bezeichnen, eine Batterie anlegen sollen. Hierdurch würden sie die Preussische Infanterie in der Flanke haben angreifen können, als sie von dem Loboschberge durch die Ebne rückte, um Lowositz anzugreifen. Warum die Oestreichische Armee die Tiese passirte, um die Preussen bey Q. Q. anzugreifen, kann ich nicht einsehen, da es durchaus von keinem Nutzen seyn konnte.

Das Treffen fieng um sieben Uhr Morgens an, zwischen dem Preussischen linken Flügel, und den Truppen, die der Feldmarschall Broune in die Weinberge auf den Loboschberg gestellt hatte. Es wurde, ohne großen Verlust an beyden Seiten, mit einem unregelmäßigen Feuer bis nahe um zwölf Uhr unterhalten, Um diese Zeit fieng das Wetter, das so neblig gewesen war, daß man auf hundert Schritte nichts hatte erkennen können, an, sich aufzuklären. Man sahe nun ein ansehnliches Corps Oestreichischer Reuterey in der Ebne von Lowositz, wie auch einige Infanterie in dem Dorfe, und um dasselbe in den Redouten und auf der Batterie. Da sie keine ordentliche Linie formirten, so glaubte der König, es sey nur ihre Arrieregarde. Dieses schien ihm desto sicherer zu seyn, weil er aus einigen Bewegungen, die man die Nacht vorher in dem feindlichen Lager gespürt, vermuthet hatte, daß die Armee entweder über die Elbe bey Leutmeritz gegangen sey, oder sich nach ihrem alten Lager bey Budin zurück gezogen hätte. Um indessen hievon vergewissert zu werden, befahl er, daß ein Regiment Dragoner, und etwas Reuterey O. O. den Zwischenraum zwischen der Infanterie passiren, und die Cavallerie attaquiren sollte. Sie thaten dieses bey Q. Q. und trieben sie hinter das Kabin; in ihrer

rer Verfolgung rückten sie aber so weit vorwärts, daß sie einer heftigen Canonade von Lowositz und Sulowitz ausgesetzt wurden, und es geschah mit großer Schwierigkeit und Verlust, daß sie sich unter die Bedeckung ihrer Infanterie bey R. R. zurück ziehen konnten. Hier bekamen sie Befehl, zu ihrer ersten Stellung hinter der Linie zurück zu kehren.

Um diese Zeit war der Nebel völlig verschwunden, und die Oestreichische Armee erschien sehr deutlich in der Stellung, darinn sie der beygefügte Plan zeigt.

Nachdem der König sie eine Zeitlang recognoscirt hatte, so urtheilte er aus vielen Gründen, daß ihr rechter Flügel der schwächste sey, besonders, weil er von dem Loboschberge commandirt wurde. Er ließ deswegen seine zweyte Linie in die erste hinein gehen, so, daß die Cavallerie in das Centrum zu stehen kam, damit er seine Fronte ausdehnen, und den Somolka und Loboschberg hinlänglich stark besetzen könnte. Dieses geschah sogleich. Die ganze Armee setzte sich darauf in Marsch gegen den linken Flügel zu, als welcher den Angriff thun sollte. Dieser wurde verstärkt, und von einer zahlreichen und wohl bedienten Artillerie unterstützt. Hierauf marschirte er den Loboschberg herab, und trieb mit großer Leichtigkeit die Croaten K. K. aus den Weinbergen in die Ebne, ohngeachtet sie von der besten Oestreichischen Infanterie unterstützt waren. Dieses wird aus der Beschreibung, die wir von diesem Berge gegeben haben, begreiflich werden. Er ragte nemlich über die Weinberge auf solche Art hervor, daß die darinn gelegten Truppen ihre Köpfe nicht weit genug zurück beugen konnten, ihre Schüsse gegen die herab kommenden Preussen zu richten, und also nur einen schwachen Widerstand thaten.

Der

Der Feldmarschall Broune sandte verschiedene Bataillonen von seiner besten Infanterie, von seinem rechten Flügel, sie zwischen den Bergen zu unterstützen. Der General Lascy, der sie anführte, machte verschiedene lebhaft aber fruchtlose Angriffe an dem Fuße des Berges, und wurde in einem derselben verwundet. Zuletzt wurde er überzeugt, daß es vergeblich sey, den Versuch zu erneuern, und zog sich deswegen nach Lowositz zurück.

Da die Preussen nun völlig Meister von dem Loboschberge waren, so erhielten sie Befehl, an dem Fuße desselben Halte zu machen, so wohl um ihre Linie wieder zu formiren, die theils durch die Action selbst, theils durch das unebene und beschwerliche Terrain etwas in Unordnung gerathen war, als auch die Artillerie herbey bringen zu können. Diese Vorsicht ist so nothwendig, daß ihre Unterlassung oftmals den Verlust von Bataillen bewürkt hat, die hätten gewonnen werden können.

So bald sie formirt waren, giengen sie in verschiedenen Linien auf Lowositz los. Ihr linker Flügel schloß dicht an die Elbe, um das Feuer der Batterie L. L. zu vermeiden. Der rechte blieb an dem Berge Somolka stehen. Durch diese Stellung wurde des Feindes linker Flügel und Centrum abgehalten, etwas an dieser Seite zu unternehmen, und der König war im Stande, seinen linken ohne Gefahr zurück zu ziehen, wenn er von Lowositz zurück getrieben würde. Dieses war aber in der That nicht wahrscheinlich, weil er ihn, der Lage des Terrains gemäß, leichter, und in kürzerer Zeit unterstützen konnte, als der Feind seinen rechten Flügel, und also eine größere Anzahl Leute in Action brachte, welches, überhaupt genommen, in derselben entscheidet.

Da

Da der Feldmarschall Broune glaubte, daß der Sieg davon abhänge, daß er **Lowositz** erhielt, so warf er seinen ganzen rechten Flügel in und um dasselbe. Das Treffen war also hier langdaurend und hartnäckig. Endlich aber wurde es doch zum Vortheile der Preussen entschieden, besonders durch Hülfe ihrer Artillerie, die das Dorf in Feuer setzte. Dieser Umstand, und der Mangel an einem Terrain, sich zu formiren, brachte die Oestreicher in Verwirrung, und da sie wegen dieses Mangels an Raum nicht durch eine gehörige Linie unterstützt werden konnten, indem die Communicationen niemals breit genug waren, daß drey oder vier Bataillonen zu ihrem Beystande aufmarschiren konnten, so waren sie genöthigt, das Dorf zu verlassen, und sich mit Uebereilung auf ihre Cavallerie zurück zu ziehen *).

Als der Feldmarschall Broune sah, daß sein rechter Flügel über den Haufen geworfen war, so befahl er, daß der linke durch das Dorf **Sulowitz** marschiren, und des Feindes rechten Flügel angreifen sollte **W. W.** Er versuchte dieses zu thun, aber vergeblich. Nur ein kleiner Theil Infanterie konnte das Dorf passiren, und dieser war nicht im Stande, sich vor dem Dorfe unter dem Feuer einer zahlreichen schweren Artillerie, die von einer Batterie auf dem **Hosmolka**

*) Wenn man ein Dorf vertheidigen will, so muß das Retrenchement von den Häusern durch einen Zwischenraum unterschieden seyn, der groß genug ist, daß sich die Truppen darinn zwischen den Häusern und Retrenchement formiren können. Die Wege in dem Dorfe müssen gehörig offen und geräumlich seyn, damit zwey oder mehrere Bataillonen en front aufmarschiren können; sonst kann man es nicht vertheidigen, und man muß es in dem Augenblicke, da es in Brand gesteckt wird, in einer Verwirrung verlassen, die sich oft der ganzen Linie mittheilt.

molka Berge auf ihn spielete, und einige hundert Ruthen von dem Damme lag, über welchen er den morastigen Sumpf vor Sulowitz passiren mußte, zu formiren. Die wenigen, die also das Dorf passirt waren, sahen sich gezwungen, sich sogleich zurück zu ziehen, und giengen in großer Verwirrung durch dasselbe, da viele Häuser schon im Brande standen.

Dieser Versuch des Feldmarschalls stimmte zu wenig mit der Vernunft überein, als daß er ihn aus einer andern Absicht gemacht haben könnte, als, unsrer Meinung nach, allein, um des Feindes Aufmerksamkeit dahin zu ziehen, und Zeit zu gewinnen, seinen rechten Flügel in einige Ordnung zu bringen, und den Rückzug zu erleichtern.

Er that dieses auf eine meisterhafte Art V. V. Er befahl, daß sein Centrum und sein linker Flügel eine Bewegung gegen den rechten machen sollten, durch welche sie das Terrain hinter Loxowitz in dem Augenblicke einnahmen, als der rechte es verließ. Diese Infanterie, unterstützt durch die Cavallerie des rechten Flügels, deckte den Rückzug so thätig, daß nicht einmal ein Versuch gemacht wurde, ihn zu beunruhigen.

Der Feldmarschall nahm eine neue Position, et was weiter rückwärts. Der linke Flügel blieb in einer kleinen Entfernung hinter dem morastigen Bache stehen, und der rechte machte mit der Linie einen Winkel, so, daß seine Fronte gegen die Ebene hinter Loxowitz und die Elbe gekehrt war, wodurch der Feind verhindert wurde, durch Loxowitz zu gehen, und sich auf der Plaine zu formiren. Die Arrieregarde schloß sich unmittelbar an die Elbe unter dem Feuer einer zahlreichen Artillerie, und wenigstens hätte der Feind, um eine Linie zu formiren, ihnen die Flanke seiner Bataillonen und Escadronen zuzehren müssen, wenn er aufmarschirte, auf diesem Terrain Posto zu fassen.

Diese

Diese Ursachen bewegten oder nöthigten vielmehr den König, mit dem Vortheile zufrieden zu seyn, den er erhalten hatte, und sein Lager hinter **Lomositz** zu nehmen X. X. So lange der Feldmarschall **Broune** in dieser Stellung blieb, konnte der König sein Vorhaben auf keine Art ins Werk richten. Die Action war gar nicht entscheidend, und machte es also dem Feldmarschall nicht unmöglich, den Entschluß der Sachsen zu versuchen. Er war eben so gut im Stande, ihn zu unternehmen, als vor derselben, weil er weniger Leute verlohren hatte, als die Preussen. Der König konnte ihn auch nicht mit Hoffnung einiges Erfolgs angreifen. Denn er mußte, wenn er den sumpfigen Bach passirte, seine Armee den Schwierigkeiten aussetzen, die der Feldmarschall **Broune** durch seine eigne Erfahrung unüberwindlich gefunden hatte.

Aus dieser verwirrungsvollen Stellung rissen den König seine überlegenen Talente. Er sandte den Herzog von **Beyern** mit einem großen Corps Reuterer und Fußvolk nach **Tschiskowitz**, als wenn er gewillet sey, um des Feindes linken Flügel herum zu gehen, und denselben zwischen der Elbe und Eger einzuschließen. Dieses Manoeuvre that erwünschte Wirkung. Der Feldmarschall **Broune** fürchtete sich vor dem Erfolg, und eilte, über den letzten Fluß herüber zu gehen, und sein altes Lager bey **Budin** wieder einzunehmen. Er that dieses ohne allem Verlust.

So endigte sich die Bataille bey **Lomositz**, die um sieben Uhr anfieng, und bis drey Uhr dauerte. Beyde Theile machten Anspruch auf den Sieg; man muß aber gestehen, daß die Preussen das größte Recht dazu hatten, wenn man nach den Folgen einer Action urtheilt, die in dergleichen Fällen allein entscheiden.

Die Oestreicher hatten gewiß die Absicht, die Sachsen zu befreien, und rückten deswegen bis **Lomositz**

wositz vor. Der König konnte keine andre Absicht haben, als sie zu verhindern, diesen Plan auszuführen. Er erreichte diesen Endzweck durch das Treffen bey **Lowositz**, und durch die darauf folgenden Manoeuvres, die die Oestreicher nöthigten, sich hinter die **Eger** zu ziehen, und sie also hinderten, irgend etwas von Wichtigkeit zur Befreyung ihrer Bundesgenossen, der Sachsen, vorzunehmen. Hätten die Preussen einen vollständigen Sieg gewonnen, so würden sie im Stande gewesen seyn, ihre Winterquartiere in Böhmen zu nehmen.

Der Verlust der Oestreicher bey dieser Gelegenheit bestand in 19 Officiers und 420 Gemeinen Getödteten, 105 Officiers und 1729 Gemeinen Verwundeten, 711 Verlaufenen oder Gefangenen, und 475 Pferden, getödtet oder verwundet; in allen 2984. Unter den Todten befand sich der General-Lieutenant der Cavallerie, **Graf Radicati** *), der den rechten Flügel commandirte. Unter den Verwundeten und Fehlenden war der General-Major **Fürst Lobkowitz** und verschiedene Staats-Officiers. Unter denen, die sich hier vorzüglich hervorthaten, lobte der Marschall **Broune** besonders den **General Odonell** **), der nach
des

*) **Graf Radicati** war ein Piemonteser. 1739 war er Obrist-Lieutenant unter dem **Pernesschen** Cavallerie-Regimente. In der **Bataille bey Grotzka** wurde er verwundet. 1740 wurde er Oberster; 1745 **General-Major**; 1751 erhielt er ein Regiment; 1754 wurde er **General-Lieutenant**. Er hatte den Ruhm, daß er ein guter Officier sey, besonders in Exercirung der Truppen.

***) Der **Graf Odonell** stammt aus einer sehr guten Irischen Familie ab. Er war ehemals Oberstlieutenant bey dem **Olloneschen** Dragoner-Regimente. 1742 wurde er Oberster vom Regiment **Baleyca**; 1746 **General-Major** zur Belohnung seiner Tapferkeit in dem Treffen bey **Varma**.

des Grafen Radicati Tode den rechten Flügel der Cavallerie commandirte, den Fürsten Löwenstein, Lascy u. a. m. Der Verlust der Preussen bey der Cavallerie bestand in 11 Officiers, 281 Gemeinen, Todte; 28 Officiers, 424 Gemeinen, Verwundete; 8 Officiers, 238 Gemeinen, Gefangene. Bey der Infanterie in 5 Officiers, 423 Gemeinen, Todte; 53 Officiers, 1374 Gemeinen, Verwundete; im Ganzen 3308. Unter den Todten befanden sich die General-Majors (Perzer*), Lüderig**) und Quadt***). Unter den

ma. In der Expedition gegen Provence commandirte er mit Ruhm ein detaschirtes Corps. In dem Lowositzschen Treffen commandirte er den rechten Flügel während des größten Theils der Action, und that sich sehr hervor. Er erhielt dafür ein Regiment, und wurde zum General-Lieutenant erklärt. Wir werden in diesem Werke oft Gelegenheit haben, von diesem Officier mit großem Ruhme zu reden.

*) Er war General-Major der Cavallerie, und hatte in seiner Jugend in Halle studirt. Lange Zeit war er Standarten-Funker und Subaltern unter der Gen darmie. 1725 wurde er Rittmeister; 1739 Major; 1741 Obrist-Lieutenant. Weil er sich in der Bataille bey Sorr hervorthat, so erhielt er den Orden pour le merite. 1745 wurde er Oberster; 1750 General-Major; 1752 erhielt er ein Regiment. Er empfing in der Lowositzer-Bataille drey Wunden an dem Kopfe, an welchen er den folgenden Tag starb.

***) Der General-Major Lüderig war 1699 geboren. 1715 wurde er Unterofficier unter der Potsdammer Garde; 1719 Cornet; 1725 Rittmeister; 1740 Major; 1743 Obrist-Lieutenant. Er that sich sehr hervor in den Bataillen von Hohenfriedberg und Kesselsdorf. 1745 Oberster; 1752 General-Major. Eine Canonenkugel zerschmetterte seinen Körper.

****) Der Baron Quadt wurde 1728 Major; 1736 Obrist-Lieutenant; 1743 Oberster; 1747 General-Major. Darauf erhielt er ein Regiment.

ten Verwundeten der General-Lieutenant Kleist*), der bald darauf an seinen Wunden starb.

Der Feldmarschall Broune hatte seines Zwecks, die Sachsen an der linken Seite der Elbe zu entsetzen, verfehlt, und wollte also nun sein Glück an der rechten Seite versuchen. Es wurde festgesetzt, daß die Sachsen die Elbe beym Königsstein am 11ten October in der Nacht passiren sollten. Der Feldmarschall wollte die Preussen bey Katmansdorf und Borsdorf am 12ten des Morgens angreifen, indem die Sachsen an ihrer Seite ein Gleiches thäten. Diesem gemäß gieng er an der Spitze von ohngefehr 8000 Mann über die Elbe bey Raudnitz, marschirte über Neustädrel, Romburg und Zanspach, und kam zu Lichtenhayn an, woselbst er campirte, in der Erwartung, die Preussen und Sachsen mit einander in Action zu hören, welche, wie er wußte, sogleich angehen würde, wenn diese über die Elbe giengen. Alsdenn gedachte er ebenfalls sogleich anzugreifen, und seinen Theil des entworfenen Plans auszuführen.

D 2

Das

*) Der General-Lieutenant Kleist war 1688 geboren. 1702 wurde er Cadet; 1708 empfing er eine Wunde am Fuße, wodurch er ein krummes Bein bekam. Bald darauf kam er in Pfälzische Dienste, und diente im Flanderschē Kriege bis zum Frieden 1712. Im Jahre 1716 kehrte er in Preussische Dienste zurück; 1724 wurde er Major: 1729 gieng er als Volontair nach Corsica; 1738 wurde er Obrist-Lieutenant; 1742 Oberster. Er wohnte allen Actionen dieses Krieges in Schlessen bey. 1745 wurde er General-Major; 1747 bekam er ein Regiment; 1756 wurde er General-Lieutenant. In der Bataille bey Lowositz wurde er verwundet. Er blieb aber doch zu Pferde, ohne seine Wunden verbinden zu lassen; bis um 4 Uhr. Bald darauf gab ihm der König den Schwarzen Adler-Orden. Er starb an seinen Wunden im folgenden Januar zu Dresden.

Das Wetter war so außerordentlich regnigt und stürmisch gewesen, daß die Sachsen ihren Uebergang über die Elbe nicht eher bewürken konnten, als am 13ten um 4 Uhr des Morgens, und auch da mit großer Schwierigkeit und Zeitverlust. Dieses gab den Preussen hinlängliche Zeit, alle ihre Posten an der rechten Seite der Elbe verstärken zu können, so daß die Sachsen eine weit größere Macht vor sich fanden, als sie erwarteten. Der Boden an der rechten Seite der Elbe, um Pirna und Königstein, ist mit hohen Bergen, die mit Waldungen bedeckt sind, durchgeschnitten; diese trennen tiefe Gründe und Graben, die durch den Regen im Herbst und den geschmolzenen Schnee im Anfange des Sommers entstehen. Es giebt daher daselbst wenige brauchbare Landstraßen. Diese hatten die Preussen besetzt, und mit der äußersten Sorgfalt durch Retrenchements, Verhächte u. d. gl. befestigt.

Unter diese großen Berge gehört der Lilienstein, der außerordentlich hoch und der Elbe so nahe ist, daß kein Raum da ist, zwischen seinem Fuße und den Ufern der Elbe ein Corps in Ordnung zu stellen. Es lauft nur eine schmale Straße zwischen durch.

Die Sachsen giengen über die Elbe gegen diesem Berge über, und versuchten sich zu formiren. Der Mangel an Raum erlaubte es ihnen aber nicht. Sie lagen daher unter einander in Verwirrung, um, und auf einer kleinen Anhöhe nahe bey dem Dorfe Ebenheit. Unsers Bedänkens nach konnte man sicher urtheilen, daß es ihnen unmöglich seyn würde, sich aus dieser Stellung, und so umgeben mit jeder Schwierigkeit, die Kunst und Natur hervorbringen kann, heraus zu ziehen.

Die Preussen waren indessen früh Morgens am 13ten in das Lager bey Pirna gedrungen. Sie fanden

den daselbst die Arrieregarde der Sachsen, und das mehrste von der Bagage. Beydes fiel in ihre Hände, indem die Brücke gebrochen war, ehe ein beträchtlicher Theil herüber gehen können. Eines jeden Anscheins von Hülfe beraubt, durch Hunger und Kälte ausgemergelt, seit dem 12ten des Abends bis zum 14ten des Morgens unter den Waffen, ohne alle Hoffnung, von dem Feldmarschall Broune entsetzt zu werden, weil er ihnen Nachricht geben lassen, daß er nur bis Lichtenhayn gekommen sey, und auch nicht weiter vorrücken könne, entschlossen sie sich zu capituliren. Der Feldmarschall aber, der zween Tage gewartet hatte, ohne Nachricht von den Sachsen zu erhalten, hielt es für nothwendig, auf seine eigne Sicherheit zu denken, und gieng deswegen zurück. Er verlor auf seinem Rückzuge nicht mehr als 200 Mann, welches sehr wenig war, wenn man erwägt, daß er völlig hätte abgeschnitten werden können, wenn die bey Lowositz campirenden Preussen nur ein wenig wachsamere gewesen wären, weil sie hinter ihm, bey Lowositz oder Leutmeritz über die Elbe hätten gehen können.

Während dieses Vorgangs kam der König des Morgens am 14ten bey seiner Armee in Sachsen an. Nach vielen Verhandlungen wurden mit dem Könige von Polen am 18ten die Tractaten geschlossen. In denselben wurde festgesetzt, daß die Sächsische Armee auseinander gehen, und sich anheischig machen sollte, nicht gegen den König von Preussen zu dienen. Dieser blieb im Besiz von Sachsen, und dem Könige von Polen war vergönnt, in dieses Königreich zu gehen.

Da der König von Preussen also seine Entwürfe in diesem Feldzuge ausgeführt hatte, so gab er seinen Armeen Befehl, Böhmen zu verlassen. Dieses geschah vor Ausgange des Monats. Die Armee, wel-

Die der Feldmarschall Schwerin commandirte, gieng zurück in Schlesien, und cantonirte an den Gränzen von Böhmen von Zuckmantel bis Greifenberg. Die unter dem Commando des Königs stehende cantonirte in Sachsen, und machte eine Kette von Egger bis Pirna, und von da durch die Lausniß bis an die Queiß.

So endigte sich der Feldzug von 1756, der nur zween Monate gedauert hatte. Da die Vorfälle desselben, sowohl wegen des großen Rufs der Generale, als wegen der Wichtigkeit des Erfolgs, unsre Aufmerksamkeit billig verdienen, so wollen wir hier unsre Anmerkungen über jene sowohl, als über diese geben.

Es scheint, als wenn man gegen des Königs von Preussen Verfahren, ihn als Staatsmann und als General betrachtet, einige Erinnerungen machen könnte. Er war lange Zeit vorher, ehe er in Sachsen gieng, unterrichtet, daß eine fürchterliche Verbindung gegen ihn gemacht sey. Und dennoch scheint es nicht, daß er versucht habe, sich eine Allianz zu erwerben, durch welche er ihr das Gegengewicht halten, und ihren Zweck vereiteln könne. Wenn man den großen Einfluß erwägt, den er sich in Europa erworben, so wäre ihm dieses wohl möglich gewesen. Aber er traute seinen Kräften sehr viel zu, und hatte eine unvorthellhafte Meinung von seinen Feinden. Hiernach muß man sein Verfahren beurtheilen.

Der folgende falsche Schritt war, daß er den Krieg nicht 1755, oder zum wenigsten im April 1756 anfieng. Er war damals so gut gerüstet, als im Monat August, da er in Sachsen einbrach. Aber seine Feinde waren es ganz und gar nicht *).

Seine

*) Wir glauben, es sey eine allgemeine Regel, daß man einen Feldzug so bald als möglich anfangen müsse. Denn,
sind

Seine Unterhandlungen mit dem Könige von Polen, vor und nach seinem Einbruche in Sachsen, geschahen, wie wir glauben, allein, diesen Prinzen hinzuhalten, und ihn zu hindern, Maaßregeln zu ergreifen, die seine Operationen gegen die Oestreicher hindern oder aufhalten könnten, die in dieser Zeit unstreitig der einzige Gegenstand seiner Entwürfe waren. Unser Grund für diese Meinung ist, daß aus dem ganzen Wesen und Inhalt der Unterhandlung nicht die mindeste Absicht zu einem Vergleich hervorleuchtet, außer unter der Bedingung, daß der König Meister von Sachsen bleiben, und die Armee aus einander gehn sollte. Ohne Zweifel drang er hierauf, damit es mit desto größerer Hoffnung eines guten Erfolgs in Böhmen dringen könnte.

Man mag dieses Verfahren als Staatsmann, oder als Soldat, beurtheilen, so wird man finden, daß es ein einsichtsvoller weiser Schritt war. Er war zu wohl von den Gesinnungen des Sächsischen Hofes in Absicht seiner, und von dem Antheile, den er an dem Bündnisse gegen ihn genommen, unterrichtet, daß er irgend einem Anerbieten trauen sollen, das ihm von demselben gemacht wurde. Er konnte nicht gut eine Armee von 14,000 Mann hinter sich lassen.

D 4

Denn,

sind wir der angreifende Theil, so haben wir alsdenn Zeit vor uns, das auszuführen, was wir uns vorgesetzt haben. Gehen wir vertheidigungsweise, so haben wir eben so viele Ursache, so früh im Felde zu seyn, als möglich. Denn sind wir ehe da, als der Feind, so zehren wir selbst die Fourage auf, und verwüsten die Gegend, aus welcher er seinen Unterhalt haben muß. Man thue hinzu, daß man Zeit gewinnt und ihn nöthigt, den Feldzug damit zuzubringen, daß er uns aus seinem eignen Lande wieder heraus treibt, und daß es zu spät ist, wenn er damit fertig ist, etwas wichtiges gegen uns vorzunehmen.

Denn, ohngeachtet der König von Polen ihm versprach, sie aus einander gehen zu lassen, so konnte er sie doch leicht wieder zusammen ziehen, und nach Gefallen vermehren. Alsdenn würde er sich bald in einer Stellung befinden haben, dem Preussischen Monarchen Reue über seine Unvorsichtigkeit zu verursachen.

Der Besiz von Sachsen ist, die Sache aus einem militärischen Gesichtspuncte betrachtet, von so vielen Seiten wichtig, daß es ohne denselben nicht möglich ist, die Kaiserin, von dieser Seite ihrer Staaten mit der mindesten Wahrscheinlichkeit von Erfolg anzugreifen. Da das Churfürstenthum sehr reich und bevölkert ist, so kann dasselbe eine Armee von 40,000 Mann aufbringen und unterhalten. Man kann an der Elbe Magazine anlegen, aus welchen eine Arnee in Böhmen überflüssig versorgt werden kann. Durch diese Position, wenn man dabey Meister von Schlesien ist, schließt man Böhmen auf eine solche Art ein, daß man die Kaiserin zwingt, ihre Armeen in so viele Divisionen zu theilen, daß sie den Einbruch in dieses Land nirgends mit Erfolg verhindern kann, wie dieses die daselbst geführten Kriege gezeigt haben. Ist man aber nicht Meister von Sachsen, so kann man nur von der Schlesiſchen Seite in dasselbe brechen. Dieses setzt die Kaiserin in den Stand, ihre Macht auf gewisse Weise zu vereinigen, und sie durch Prag and Olmütz hinlänglich zu decken, wenn sie gezwungen wird, sich zurück zu ziehen. In dieser Stellung sichert sie Oestreich, und der König von Preussen muß allezeit eine Armee an der Nieder-Elbe stehen lassen, seine eignen Staaten von dieser Seite zu decken, falls der Churfürst von Sachsen entweder mit Gewalt, oder durch Ueberredung dahin gebracht werden sollte, sich mit dem Oestreichern zu vereinigen. — Aus diesen Gründen war

war die Besetzung von Sachsen ein weiser Schritt. Die Frage, wie weit er mit der Gerechtigkeit zustimme, mögen diejenigen entscheiden, die besser mit dem Völkerrechte bekannt sind, als wir.

Nach demjenigen, was wir gesagt haben, scheint es, daß der König von Preussen sehr viel versäumte, daß er nicht in Böhmen in dem Augenblicke einmarschirte, in welchem er sahe, daß die Sachsen entschlossen wären, ihr Lager bey Pirna zu vertheidigen, und seine Vorschläge zu verwerfen. Er mußte nothwendiger Weise wissen, daß noch keine zahlreiche Oestreichische Armee zusammen gezogen war, daß es ihr an Artillerie und Kriegsvorrath fehlte, daß sie so entfernt von den Gränzen stand, daß es dem Feldmarschall Broune unmöglich war, seinen Einbruch in Böhmen zu verwehren, oder seine Verbreitung zu hindern, wenn er einmal da war, und daß er sich nothwendig an die Donau ziehen mußte, wenn er zurück getrieben würde, um so wohl die Hauptstadt zu decken, als auch seine Vereinigung mit den Truppen, die er aus Flandern, Italien und Ungarn erwartete, zu sichern. Der König würde also Böhmen verlassen angetroffen und während des Winters Prag und Olmütz leicht erobert haben. Denn beyde Plätze waren damals völlig unversorgt, und würden nicht im Stande gewesen seyn, einen beträchtlichen Widerstand zu thun.

Die Eroberung dieser beyden Dertter würde den König in den Stand gesetzt haben, seinen folgenden Feldzug zum wenigsten in Mähren anzufangen, und vielleicht gar an der Donau, um Wien zu belagern, oder zu blokiren. Von da hätte er ohne alle Gefahr ein beträchtliches Corps an die Gränzen von Ungarn, und die Armee, die bestimmt war, Sachsen zu decken, in das Reich zwischen die Quellen des Mayns und der

Ober-Donau senden können. Das erste würde verhindert haben, daß die Kaiserin aus diesen Gegenden Hülfe erhielte, die andre hätte die teutschen Fürsten, die seine Feinde waren, völlig verhindert, sich gegen ihn zu vereinigen; die Franzosen im Elsas und am Mayn in Furcht erhalten; starke Contributionen eingetrieben, und seine Armee ernährt und recrutirt. Hätte der König diese Schritte gethan, so würde er alle Communication zwischen Flandern und Ungarn abgeschnitten haben, ja selbst mit Tyrol, wenn die Armee, die ich nach Teutschland zu senden gerathen hätte, ein starkes Corps betaschirt, Passau, an dem Zusammenflusse der Donau und Inn, einzunehmen. Dieses ist einer der stärksten Posten an diesem Flusse, der alle Communication zwischen Wien und dem Reich aufhebt, und Ober-Öestreich so wohl, als Tyrol in Abhängigkeit erhält. Die wenigen Hülfsquellen, die der Kaiserin übergeblieben wären, würden bald erschöpft worden seyn.

Der Feldmarschall Belleisle entwarf nach dem Tode Carls VI. einen Plan, ihre Staaten zu theilen.

Nach demselben sollten die Franzosen und Bayern die Donau herunter marschiren, durch Ober-Öestreich, auf Wien. Die Preussen und Sachsen sollten in Böhmen dringen, und wenn sie es bezwungen, gleichfalls auf Wien los gehen.

Im ersten Feldzuge giengen die Franzosen und Bayern in Ober-Öestreich, in welchem sie bis an die Thore von Wien Contribution ausschrieben. Die Preussen und Sachsen eroberten Böhmen, und nichts würde die vollständige Ausführung von des Feldmarschalls Belleisle Plan haben hindern können, wenn der Cardinal Fleury weniger schwach, und die Allirten einiger gewesen wären.

Da

Da der König von Preussen Meister von allen Plätzen an der Elbe war, so hätte er es den Sachsen unmöglich gemacht, etwas gegen ihn zu unternehmen, wenn er nur ein kleines Corps bey Pirna hätte stehen lassen, ihr Lager zu beobachten. Gesezt auch, sie hätten dasselbe verlassen, so fanden sie doch in Sachsen keinen Unterhalt, da sie weder Festungen noch Magazine hatten, und stets von dem Corps beunruhigt worden wären, welches unsrer Voraussezung nach gegen sie stehen geblieben war. Eben so wenig konnten sie vorwärts gehen, und sich mit den Oestreichern vereinigen. Denn alsbenn wären sie zwischen der Armee des Königs, und dem Corps in Sachsen eingeschlossen gewesen. Sie hätten also von selbst aus einander gehen müssen.

Des Königs Macht war damals zahlreich. Er hätte leicht 110,000 Mann in das Feld stellen können. 20,000 Mann wären genug gewesen, die Sachsen in ihrem Lager bey Pirna völlig eingeschlossen zu halten, wie auch die Umstände hernach selbst darthaten. Denn es standen nicht mehr unter dem Fürsten Moriz, als sie sich ergeben mußten. Die übrigen 90,000 Mann wären mehr als hinlänglich gewesen, die Oestreicher an die Donau zu treiben.

Da die Armee unter dem Feldmarschall Schwerin stärker und besser mit Artillerie versehen war, als die unter dem Fürsten Piccolomini, so glaube ich, er hätte ihn angreifen müssen. Hätte er aber das Lager bey Königsgrätz zu stark befunden, so hätte er ihn können da stehen lassen, und wäre an der rechten Seite der Elbe nach Brandeis herauf marschirt, oder hätte sich selbst Prag nähern können. Diese Bewegung würde den Feldmarschall Broune genöthigt haben, seine Stellung an der Eger zu verlassen, und sich

sich nach diesem Orte zurück zu ziehen. Der Feldmarschall Schwerin lief dabey gar keine Gefahr, denn Piccolomini war zu schwach, etwas von Wichtigkeit in Schlesien zu unternehmen. Auch konnte es ihm nie an Subsistenz fehlen, die ihm dieses reiche Land hinlänglich gegeben hätte. Wäre dieser Vorschlag ausgeführt, so hätten die Oestreicher die Kreise Saaz, Leutmeritz, Buzglau und Königegrätz verlassen müssen, um sich bey Prag zusammen zu ziehen, und den Zugang zu der Donau erhalten zu können. Wenn wir die schlechte Beschaffenheit ihrer Armee erwägen, so war es wahrscheinlich, daß sie sich nach Mähren hätten zurück ziehen müssen, so daß der König, ohne ein Treffen zu wagen, Meister von dem größten Theile von Böhmen gewesen wäre, und seine Winterquartiere in diesem Reiche hätte aufschlagen können. Außers dem hätten die Sachsen auch nicht länger in ihrem Lager ausgehalten, wenn sie gesehen hätten, daß ihre Allirten zurück getrieben wären.

Was die Oestreicher anlanget, so scheinen sie viele Fehler begangen zu haben, unter denen einige so wichtig sind, daß sie vielleicht das Schicksal ihres Reichs entschieden hätten, wenn der König von Preussen die vorher angezeigten Maaßregeln beobachtet.

Man wußte es schon in dem Monat Junius recht gut, daß der König die Oestreichischen Länder angreifen wollte. Aus den Bewegungen im Herzogthume Magdeburg und den angränzenden Ländern, war es mehr als wahrscheinlich, daß ein Theil seiner Truppen durch Sachsen gehen würde. Dieses hätte die Oestreicher zu den Entschluß bringen müssen, eine Armee dahin zu senden, um die Sachsen zu unterstützen, oder zum wenigsten ihren Rückzug in Böhmen zu decken. Da dieses versäümet war, so hätten sie
die

die Defileen bis an die Tiefen bey Gischubel und bey Altenberg besetzen sollen, wodurch die Communication mit Sachsen offen geblieben wäre. Die Hälfte von den Truppen, die damals in Böhmen waren, würden, wenn sie gehörig postirt gewesen wären, es unmöglich gemacht haben, daß die Preussen die Sachsen hätten zur Uebergabe zwingen, oder in Böhmen eindringen können.

Der übrige Theil der Armee, die an dieser Seite sechten sollte, hätte zwischen der Eger und den besagten Defileen campiren, und Brücken über die Elbe schlagen können, um ihre leichten Truppen an die rechte Seite derselben bis Schandau und Hohenstein zu senden.

Dieses würde den König genöthigt haben, sich nach Dresden zurück zu ziehen. In dem folgenden Feldzuge hätte er dieselben Schwierigkeiten angetroffen, und die Hoffnung aufgeben müssen, von dieser Seite in Böhmen zu brechen. Er würde alsdenn eine Armee hinterlassen haben, Sachsen zu erhalten, und hätte seine Operationen allein auf die Seite von Schlesien eingeschränkt. Wären aber die Gebürge mit 20,000 Oestreichern besetzt gewesen, und hätten sich die 14,000 Sachsen mit denselben zusammen gesetzt, so konnten sie gewiß in Sachsen brechen, und dasselbe wahrscheinlich wieder erobern; besonders wenn man erwägt, daß die Reichsarmee sich an der Saale versammeln, und ohne Mühe durch Voigtland in Sachsen an den rechten Preussischen Flügel bringen konnte. Da derselbe keine Bedeckung von irgend einer Festung hatte, so mußte er bis Wittenberg und vielleicht noch weiter zurück gehen. Dieses hätte die Wiedereroberung aller Plätze an der Elbe erleichtert, und man hätte ein Corps durch Lausnitz in die Mark Brandenburg senden können. Die Stellung bey Großenhaynschneis

schneidet alle Communication zwischen Schlessien und Sachsen ab, und macht die zwischen Schlessien und Brandenburg abhängig. Denn die leichten Truppen können mit Unterstützung der Armee bey Grossenhayn bis an die Oder streifen. Wenn Piccolomini's Corps gehörig gestellt war, so war es stark genug, Schwerin Widerstand zu thun, und ihn zu hindern, etwas von Wichtigkeit zu unternehmen. Auch hätte er wahrscheinlich nicht die Absicht gehabt, es zu thun, wenn der König abgehalten wäre, in Böhmen hinein zu gehen.

Da man es aber auch versäumt hatte, die Defileen zu besetzen, die nach Pirna führen, so war es unmöglich, die Sachsen zu befreien, zum wenigsten an der linken Seite der Elbe. Denn wenn der König nur zwölf oder funfzehn Bataillonen irgendwo zwischen Pirna und Loxdowitz stellte, so konnte man dieselben nicht durch einen Angriff auf ihre Fronte zurück treiben. Wollte man es versucht haben, um ihren rechten Flügel herum zu gehen, durch Absendung eines Corps über die Gebürge von Altenberg, so ist die Entfernung so weit, daß der Feind entweder durch die Böhmisches, oder durch die Sächsische Armee, diesem zuvor gekommen wäre. Wir können deswegen nicht begreifen, warum der Feldmarschall Broune diese Defileen nicht besetzt, da davon, unsrer Meinung nach, der Ausgang dieses Feldzuges, und vielleicht des ganzen Krieges, abhieng.

Da diese Vorsicht nicht genommen war, so war es gewiß umsonst, etwas von dieser Seite der Elbe zu versuchen. Das einzige, was nach unsern Gedanken übrig blieb, war, 20,000 Mann in dem Lager von Budin stehen zu lassen, ein Corps, das vorzüglich aus leichten Truppen bestanden haben mußte, in die Gebürge um Loxdowitz und von Altenberg zu stecken,

recken, um die Aufmerksamkeit der Preussen nach dieser Seite hinzuziehen, und mit dem übrigen Theile an das rechte Ufer der Elbe zu gehen, ein kleines Corps stehen zu lassen, die Brücke bey Leutmeritz zu decken und den Feind in den Gebürgen zwischen Loxdorsitz und Aufsig zu beobachten, an dieser Seite über Schandau und Hohenstein zu marschiren, und die Preussen, die bey Kermannsdorf und Lilienstein standen, anzugreifen.

Diese Posten waren an dieser Seite sehr schwach, und nur gegen die Elbe zu befestigt, um den Sachsen Widerstand zu thun. Sie würden sich also keinen Augenblick haben halten können, zumal, wenn die Sachsen irgend einen kräftigen Angriff gethan hätten. Durch dieses Manoeuvre würde die Communication leicht geöffnet seyn, und die Preussen hätten sich bey einer lebhaften Verfolgung nicht ohne Verlust zurück ziehen können, da sie nur eine Brücke bey Pirna hatten, über die sie Succurs erhalten konnten. Hätte man auf diese einen falschen Angriff durch die Waldungen von Böhmen gethan, so würde man dadurch so wohl diesen Succurs verwehrt, als auch die Preussen beunruhigt haben. Hiedurch wären sie wahrscheinlicher Weise bewogen, auch ihre andern Posten zu verlassen, aus Furcht, von der Communication mit ihrer Armee, die an der andern Seite der Elbe campirte, abgeschnitten zu werden.

Wäre die Vereinigung mit den Sachsen einmal bewirkt, und die rechte Seite der Elbe bis Pirna von den Oestreichern besetzt, so hätte der König von Preussen sich sogleich in Sachsen hinein ziehen müssen, oder seine Armee wäre in den Gebürgen für Hunger und Kälte umgekommen.

Der Feldmarschall Broune wagte nichts durch dieses Manoeuvre. Der König würde mit der kleinen Armee,

Armee, die er in Böhmen stehen hatte, schwerlich über die Eger gegangen, und 20,000 Mann, die daselbst zurückgeblieben waren, angegriffen haben. Denn durch einen solchen Versuch hätte er dem Oestreichischen General Gelegenheit gegeben, über die Elbe zurück zu gehen, die Defileen hinter ihm zu besetzen, die Sachsen zu befreien, und den König wahrscheinlich in die traurige Nothwendigkeit zu setzen, seine eigne Armee, und die Morizische, die dadurch von einander getrennet gewesen wären, jede vor sich untkommen zu sehen.

Der Feldmarschall versuchte aber nur mit 8000 Mann die Sachsen zu befreien, und es gelang ihm nicht.

Wir wollen nun das Treffen selbst untersuchen, in welchem das Verfahren des Feldmarschalls Broune auf keine Art seinem vorher erlangten Ruhme zu entsprechen scheint.

Aus der Beschreibung, die wir von dem Terrain gegeben, erhellet es, daß der Feldmarschall möglicher weise keinen andern Vortheil erhalten können, als den Feind vielleicht zurück zu schlagen, welches die schlechte Wahl seines Lagers höchst unwahrscheinlich machte. Gesezt aber, er hätte ihn bis an die Weinberge an dem Loboschberge zurück getrieben, so konnte er ihn doch gewiß weder von da, noch von dem Berge Somolka treiben. Denn diese beyden Angriffe zu thun, hätte er müssen durch die Dörfer Lowositz und Sulowitz defiliren, und sich zwischen diesen Dörfern und den Bergen formiren, auf denen die Preussische Armee mit ohngefähr 100 Canonen stand, und zwar an einigen Orten kaum einen Flintenschuß von dem Platze, auf dem dieses hätte geschehen müssen. Ich berufe mich daher auf jeden Kriegsverständigen, ob unter diesen Umständen ein solches Manoeuvrè möglich war.

Man

König durfte es nicht wagen, über diesen Fluß zu gehen, weil er keine Magazine in diesem Lande hatte, und wenigstens hauptsächlich von demjenigen subsistiren mußte, was er aus Sachsen erhielt. Er konnte also nicht mit einer Armee von 25,000 Mann in des Feindes Land gehen, und eine stärkere Macht Meister von den Defileen zwischen ihm und seiner zweiten Armee, Magazine, Kriegesgeräthschaft u. dergl. lassen, ohne sich einem unausbleiblichen Untergange auszusetzen.

Nach unsrer Meinung war also die Stellung, die der Feldmarschall bey **Lowositz** nahm, so schlecht, wie sie nur immer seyn konnte. Nichts konnte weniger mit der allgemeinen Theorie des Krieges übereinkommen, als sich an einem Orte zu lagern, welcher von den benachbarten Hügeln commandirt wurde, und wo es unmöglich war, so viel Leute, zu gleicher Zeit und an dem nehmlichen Orte, in Action zu bringen, als der Feind. Dieser hatte Terrain genug, zwey Drittel von seiner Armee zu formiren, um **Lowositz** anzugreifen, da hingegen die Oestreicher nur wenige Bataillonen aufmarschiren lassen konnten, um dieses Dorf zu beschützen.

Der linke Oestreichische Flügel und das Centrum konnten nicht angegriffen werden. Der einzige Ort, der vertheidigt werden mußte, war **Lowositz**. Dieses sahe der Marschall wohl; aber er sahe nicht, daß es nicht vertheidigt werden konnte, weil es von dem Berge **Lobosch** commandirt wurde. Wenn der Feind zurück getrieben war, so konnte man ihn nicht verfolgen, weder mit Cavallerie noch Infanterie.

Wenn wir diese Stellung in Rücksicht der Befreyung der Sachsen betrachten, welche doch ihr einziger Zweck war, so konnte keine unschicklichere erfunden werden. Denn der Feldmarschall **Broune** konnte sie durch

durch kein Manoeuvre, es mochte seyn, welches es wollte, entsezen, wenn er auch den Feind zurück getrieben hätte. Dieser fand funfzig Lagerstellen zwischen Loxositz und den Sachsen, durch welche er alle Communication zwischen ihnen und den Oestreichern hemmen konnte.

Wir müssen hieraus schliessen, daß der Feldmarschall Broune in der Wahl dieses Lagers so wohl gegen die allgemeinen Regeln des Krieges handelte, als gegen die besondern, die ihm die Natur des Landes, und die Absicht, die er erreichen wollte, vorschrieben. Wir hoffen, unsre Leser werden uns keines Uebermuthes beschuldigen, daß wir unsre Meynung so frey von den Handlungen dieser Personen, deren Ruhm so festgestellt ist, an den Tag gelegt haben. Was wir gesagt haben, gründet sich auf Thatsachen, und stimmt mit der Natur des Landes überein, so wie auch, unsrer Meynung nach, mit den Grundsätzen des Krieges. Wir unterwerfen also unsre Bemerkungen dem Urtheile derjenigen, die mit dem einem und dem andern bekannt sind. Aus dieser Absicht haben wir sie mit einem genauen Plan, und einer Beschreibung des Terrains, auf dem das Treffen vorfiel, begleitet.

Dieses wird die Leser nebst ihrer eignen Kenntniß der Kriegeskunst in den Stand sezen, zu entscheiden, in wie ferne unsre Erzählung von diesem Feldzuge, und unsre Anmerkungen über die verschiedenen Operationen billig sind, oder nicht.

Zu dem folgenden Feldzuge wurden große Zurüstungen an beyden Seiten gemacht. Die Kaiserin gab den Truppen, die in Ungarn, Italien und Flandern lagen, Befehl, nach Böhmen zu marschiren. Alle Husaren-Regimenter wurden auf 1500 Mann verstärkt, und die Cavallerie-Regimenter auf 1000 Mann. Zwey Husarenregimenter, und ein Regiment Ungarische In-

fanterie wurden neu errichtet. Zu diesen wurden zwey Regimente hinzu gethan, die der Churfürst von Maynz und der Bischoff von Würzburg zu Hülfe sandten, wie auch verschiedene Pulk Ulanen *), und drey Regimente Sächsische leichte Cavallerie. Alles dieses, mit dem, was schon in Böhmen stand, machte eine ungeheure Armee aus, die nach einigen öffentlichen Nachrichten auf 180,000 Mann stieg, und von dem Prinzen Carl von Lothringen commandirt wurde.

Die Preussen waren an ihrer Seite nicht weniger fleißig und thätig. Der König fand es durchaus nothwendig, einige leichte Truppen zu haben, die er den feindlichen entgegen stellen konnte. Diese waren außerordentlich zahlreich, und hatten ihm in diesem und den vorigen Kriegen manche Beunruhigung verursacht. Es wurde daher Befehl gegeben, vier Bataillonen leichte Infanterie zu errichten, welche den ganzen Krieg hindurch sehr verstärkt wurden.

Während des Winters fielen verschiedene wichtige Actionen zwischen den leichten Truppen vor. Ohngeachtet aber dabey an beyden Seiten viele Tapferkeit und Klugheit gezeiget wurde, so verdienen sie doch keine besondere Auseinandersetzung. Denn ob sie gleich bey der Armee nothwendig sind, so haben sie doch wenig oder gar keinen Einfluß in den Erfolg des Krieges. Man kann nicht ohne sie fertig werden, aber sie tragen nichts wesentliches zu dem guten oder schlechten Erfolg eines Feldzugs bey. Wir wollen deswegen sogleich zu der Erzählung des Feldzugs im Jahre 1757. fortschreiten.

*) Ein Pulk beträgt ungefehr 800 Mann. — Die Ulanen sind Einwohner der Ukraine, und mehrentheils Mahomedaner. Sie gleichen in Absicht ihrer Personen, Kleidung und Kriegsart den Tataren. Ihre Waffen sind Pistolen, Säbel, eine Lanze 15 Fuß lang, und zuweilen Bogen und Pfeile anstatt des Carabiners.



Geschichte des Krieges in Deutschland.

Feldzug im Jahre 1757.

Feldzug im Jahre 1757.

Das gegen den König von Preussen geschlossene Bündniß war nun durch den Beytritt von Schweden und dem teutschen Reiche vergrößert. Die Macht der Alliirten stieg auf 700,000 Mann. Hins gegen betrug Preussens und seiner Alliirten Macht nur 260,000 Mann.

Da verschiedene seiner Feinde ihre Operationen nicht anfangen konnten, bis die Jahreszeit weiter forts gerückt war, so faßte der König den Entschluß, so bald als möglich wäre, ins Feld zu gehen, damit er mit seinen vereinigten Kräften den nächsten, und in der That den wichtigsten seiner Feinde, nämlich die Römische Kayserin, angreifen könnte. Wenn er das gute Glück hatte, im Anfange des Feldzuges einen Streich von Wichtigkeit auszuführen, so war es wahrscheinlich, daß dadurch die Operationen der übrigen Conföderirten zum wenigsten aufgehalten, und vielleicht ganz und gar verwehrt werden würden.

Die nehmlichen Gründe, welche der König von Preussen hatte, die Sachen schnell zu einer Entscheidung zu bringen, bewogen die Kayserin, gerade das gegenseitige System zu ergreifen.

Sie beschloß also, so lange vertheidigungsweise zu gehen, bis ihre Alliirten in das Feld gehen könnten. Sie wußte, daß dieses den König nöthigen würde, seine Macht so mannigfaltig zu theilen, daß es ihm unmöglich werden müßte, irgendwo einen beträchtlichen Widerstand zu thun. Daher nahm sie sich

vor, diese günstigen Umstände zu erwarten, ehe sie ihre Operationen anfienge. Bis dahin dachte man nur darauf, für die Vertheidigung ihrer Staaten gehörig zu sorgen.

In dieser Absicht theilte der Feldmarschall **Broune** seine Armee in vier verschiedene Corps. Das erste, unter Anführung des Herzogs von **Uremberg**, stand bey **Eger**. Das zweyte, unter dem Marschall selbst, bey **Budin**; das dritte, unter dem Grafen von **Rönigsegg**, bey **Reichenberg**; und das vierte unter dem Grafen **Serbelloni**, in **Mähren**.

Der Feldmarschall glaubte, durch diese Disposition **Böhmen** völlig decken zu können. Jedes dieser Corps war sehr beträchtlich, und konnte leicht in eine Centralposition zusammen gezogen werden, um den Fortgang des Feindes zu hemmen, wenn er es wagen sollte, vorzubringen. Es schien, als wenn der Feldmarschall nicht erwartete, daß er dieses thun würde oder könnte. Denn sonst glauben wir, würde er nimmermehr zugegeben haben, daß man seine Magazine alle an die Gränzen legte, gegen alle bekannte Regeln der militärischen Klugheit.

Da der König beschlossen hatte, in **Böhmen** einzubringen, so gab er Befehl, daß seine Armee sich gleichfalls in vier verschiedenen Corps zusammenziehen sollte. Das eine unter dem Fürsten **Moriz**, bey **Chemnitz**; das andre unter ihm selbst, bey **Lochwitz**; das dritte unter dem Herzog von **Beyern**, bey **Zittau**; und das vierte unter dem Marschall **Schwerin**, in **Schlesien**.

Weil diese Corps sehr stark waren, so glaubte der König, er könnte sie sicher jedes vor sich in **Böhmen** einmarschiren lassen. Jedoch befahl er aus Furcht, daß

daß jedes besonders geschlagen werden möchte, daß die beyden ersten sich in dem Augenblicke, da sie die Defileen zurück gelegt hätten, zwischen **Loxowitz** und **Eger** vereinigen sollten; die beyden andern sollten das nehmliche an der **Iser** über **Turnau** thun. Denn glaubte er, daß die vier Corps, so in zwey vereinigt, ohne Gefahr sich **Prag** nähern könnten, als woselbst der allgemeine Sammelplatz war.

Weil der König fürchtete, daß der Feind einen Theil Infanterie in die Gebürge senden möchte, die Defileen zu besetzen, die zwischen **Loxowitz** und **Loxowitz** sind, welches ihm den Durchgang durch dieselben schwer und vielleicht unmöglich gemacht haben würde, so befahl er dem Fürsten **Moriz**, in den **Saazer Kreis** zu dringen, und denselben an der Seite von **Böhmen** zu besetzen. Dieses mußte den Feind nöthigen, ihn zu verlassen, aus Furcht, zwischen die beyden Corps eingeschlossen zu werden.

Nachdem dieses also entworfen war, so verließ der Fürst **Moriz** seine Station bey **Chemnitz** im Anfange des Aprils, und marschirte über **Zwickau** und **Plauen** gegen **Eger**, als wenn er gewillet sey, diesen Ort anzureisen, oder zum wenigsten durch diesen Weg in **Böhmen** zu dringen. Den Herzog von **Uremberg** in dieser Meynung zu stärken, befahl er seinen leichten Truppen, sich in eine lebhafte Action bey **Wildstein** einzulassen, woselbst des Herzogs Hauptquartier war. Dieser General warf sich hierauf in **Eger**, und befahl seinen Truppen, sich in der Nachbarschaft dieser Stadt zu versammeln. Unterdessen lehrte aber Fürst **Moriz** in Eile nach **Auerbach** zurück. Hieselbst theilte er zur Beobachtung größerer Geschwindigkeit sein Corps in zwey Colonnen. Die

eine von diesen gieng über **Eibenstock** und **Schwartzenberg** auf **Gottesgabe**, und von da über den **Rupferberg** auf **Commotau**. Die andre marschirte über den **Schneeberg**, **Schlettau**, **Annaberg** und **Basberg** gleichfalls auf **Commotau**. Von diesem Orte gieng er über **Brix** und **Bilin** auf **Linay**, wo selbst er sich den 23ten April mit dem Könige vereinigte. Dieser war gleichfalls über die Gebürge gegangen, ohne einen beträchtlichen Widerstand zu finden. Die wenigen Oestreicher, die untr dem General **Drasskowitz** bey **Aufsig** standen, waren gezwungen, diesen Platz, bey Herannaherung der Armee des Königs, zu verlassen.

Da das Lager bey **Budin** sehr stark, und von der **Eger** gedeckt war, so hielt es der König nicht für zuträglich, etwas gegen dasselbe in der Fronte vorzunehmen. Er marschirte also den Fluß höher herauf gegen **Koschlig**. Daselbst schlug man Brücken über denselben, und am 26ten des Morgens passirte ihn die ganze Armee.

Die leichten Truppen und die Avantgarde stieß hier auf die Avantgarde des Herzogs von **Uremberg**, der von **Eger** kam, und den Vorsatz hatte, entweder hier zu campiren, oder sich mit dem Marschall **Broune** bey **Budin** zusammen zu setzen. Da er aber den König hier vorfand, so zog er sich nach **Welwarn** zurück.

Als der Feldmarschall **Broune** sahe, daß der König die **Eger** passirt sey, und auf seinem linken Flügel campirte, so fand er es für nöthig, seine Stellung bey **Budin** zu verlassen, und sich nach **Prag** zu ziehen. Dieses that er ohne einigen Verlust.

Der

Der König befahl hierauf, die Brücke bey **Bur** din auszubessern, damit er seine Convoys mit mehrerer Leichtigkeit erhalten könnte, und wandte sich darauf gleichfalls nach Prag, woselbst er den zweyten May anlangte. Er nahm sein Lager an dem Weissenberge, so, daß sein linker Flügel an die **Mulda** stieß. Diesen Fluß hatten die **Oestreicher**, die jetzt der Prinz **Carl von Lothringen** commandirte, verlassen, und sich an das gegenseitige Ufer gezogen.

Unterdessen, daß diese Dinge an der Seite von **Sachsen** vorgiengen, hatte der Herzog von **Bevern** sein Corps den 20sten April in Bewegung gesetzt, und war an diesem Tage von **Tittau** bis **Reichenberg** marschirt. Hieselbst fand er den Grafen von **Königsegg** mit beynah 20,000 Mann, die in einem Thale, das zwey hohe Berge bildeten, campirten. Die Breite dieses Thals macht daselbst keine drey Englische Meilen aus. Durch dasselbe läuft der Fluß **Neiß**, in welchen viele Bäche, oder vielmehr Wassergüsse von den Bergen fallen. Diese Berge sind mit dicken Waldungen bedeckt, die allen Arten von Truppen den Durchgang erschweren. Aus diesem Grunde besetzte der **Oestreichische General** das Thal von einer Seite bis zur andern, so, daß jeder Flügel an den Fuß des Berges stieß. Der rechte stand auf einem erhabenen Grunde, der mit einigen Redouten besetzt war, und an der rechten Seite der **Neiß** von einem tiefen Ravin gedeckt wurde. Das Centrum stand an dem linken Ufer, und war ebenfalls von einem tiefen Ravin und einigen Redouten gedeckt. Zwischen der linken Seite dieses Grabens, und dem Fuße des Berges an dieser Seite, ist eine kleine Ebne. Hier war die **Reuterey** in drey Linien postirt, indem nicht Raum genug für sie da war, sich auszudehnen.

An

An der linken Seite dieser Cavallerie lag ein Wald, worin einige Bataillonen gestellt waren, die angefangen hatten, einen Verhack zu machen, der aber noch nicht geendigt war. Aus dieser Beschreibung erhellet, daß der rechte Flügel und das Centrum sehr stark waren, und daß man sie überhaupt schwerlich en front angreifen konnte. Aber der Herzog von Bayern hatte sich durch Erwählung dieses Weges, um sich mit dem Feldmarschall Schwerin zu vereinigern, in die Nothwendigkeit gesetzt, zu sechten, und ihm blieb nichts mehr übrig, als die Wahl, auf welche Art er es thun wolle.

Sein Corps stand hinter einem sumpfigten Bache, welcher an seinem linken Flügel so dicht vor des Feindes Linie herdurch lief, daß er nicht darauf denken konnte, über denselben zu gehen, und sich unter dem feindlichen Feuer zu formiren. Er entschloß sich also, auf den linken Flügel der Feinde loszugehen, und sandte den General Lestewitz über die Meiß, den rechten Flügel anzugreifen, oder vielmehr aufzuhalten. Nachdem dieser Plan entworfen war, so befahl er seiner Cavallerie, vorzurücken, und die feindliche anzugreifen. Dieses geschah mit großem Muth, aber ohne Erfolg. Sie wurde jedes mal zurück getrieben. Kein Wunder! Denn wenn sie auf den Feind anrückte, so war ihre linke Flanke dem Feuer von den feindlichen Redouten, und von der Infanterie hinter denselben ausgesetzt, und ihr rechter dem Feuer der Infanterie, die, wie wir vorher angezeigt, in dem Walde an des Feindes linken Flügel postirt war. Der Herzog sah endlich, es würde umsonst seyn, den Angriff zu erneuern, da die feindliche Reuterey auf solche Art auf beyden Flanken von Infanterie und Artillerie gedeckt war. Er befahl ihr also, zurück zu gehen, und sandte zu eben der Zeit verschiedene Bataillonen von

von seinem rechten Flügel, so hoch als möglich war, auf den Berg, welche denjenigen, die der Feind in den Wald an dem Fuße desselben gestellt hatte, in die Flanke und in den Rücken gehen sollten. Dieses wurde pünktlich ausgeführt. Der Feind verließ den Wald, und nun konnte die Reiterei des Herzogs ihren Angriff erneuern, welcher nothwendig gelingen mußte. Denn des Feindes Cavallerie war nicht im Stande, ihren Choc, und das Feuer der Preussischen Infanterie, die nun Besitz von dem Walde genommen, zugleich auszuhalten. So bald die Oestreichische Cavallerie sich zurück zog, befahl der Herzog seinem ganzen rechten Flügel, vorzurücken, und das Terrain einzunehmen, das sie verlassen hatte, so, daß er nun an und hinter des Feindes linken Flügel stand, und auffer dem den Vortheil hatte, den ihm der erhabene Boden gab, von welchem er bequem die feindliche Armee vom rechten bis zum linken Flügel bestreichen konnte. In dieser Stellung blieb den Oestreichern nichts übrig, als sich so schnell als möglich zurück zu ziehen, aus Furcht, der Feind möchte bis **Liebenau** durchdringen, und sie völlig abschneiden. Er konnte dieses; denn in Verfolgung des linken Flügels waren schon einige seiner Truppen hinter der Oestreichischen Armee. Der Rückzug wurde in guter Ordnung gemacht. Der Graf **Lascy**, der den rechten Flügel commandirte, deckte ihn; zu **Liebenau** nahmen sie eine neue Stellung, und wurden daselbst von einigen neuen Truppen unterstützt, welche bey Herannahung des Herzogs von **Bevern** die Gränzen verlassen, und sich zurück gezogen hatten, um sich mit der Hauptarmee, unter dem Grafen von **Königsegg**, zu vereinigen.

So endigte sich das Treffen bey **Reichenberg**, in welchem die Oestreicher einen General und ohngefehr

fähr 1000 Mann, an Todten, Verwundeten und Gefangenen, verlohren, und einige Canonen zu Reichenberg stehen ließen. Der Verlust der Preussen war nicht viel geringer.

Anmerkungen.

Da der Herzog von Bayern nur die einzige Absicht haben konnte, sich mit dem Feldmarschall Schwerin zusammen zu setzen, so können wir den Grund nicht finden, warum er seinen Weg über Kragau und Reichenberg nahm, wo die Straßen weit beschwerlicher sind, als über Gabel und Böhmisches Uycha, welchen er eben so gut wählen konnte, um seine Vereinigung mit Schwerin zu bewürken. Noch dazu war dieser Weg nur bloß mit einigen leichten Truppen besetzt, die bey Gabel standen, und die er hätte über den Haufen werfen, oder auch hinter sich lassen können, wie er wollte, ohne alle Schwierigkeit oder Gefahr. Wenn er die letzte Landstraße wählte, so behielt er Freyheit, ein Treffen zu vermeiden. Wäre der Feind bey Reichenberg stehen geblieben, so hätte er zwanzig Stellungen hinter ihm gefunden, durch welche er ihm hätte verwehren können, sich nach Prag zu ziehen. Auch ohne ein Treffen zu wagen, konnte der Herzog sich mit Schwerin vereinigen, und durch den Gewinn desselben konnte er nichts mehr erlangen, wie der Erfolg zeigte. Er nöthigte den Feind, seine Stellung bey Reichenberg zu verlassen. Dieser nahm eine andere bey Liebenau, aus der er ihn, aller Wahrscheinlichkeit nach, nicht vertrieben haben würde. Er hätte also in den Gebürgen bleiben müssen, ohne eine Möglichkeit vor sich zu sehen, sich mit Schwerin zusammen zu setzen, wenn der Marsch dieses Feldherrn nicht den Grafen von Königsegg zu dem Entschlusse bewogen

bewogen hätte, **Liebenau** zu verlassen, und sich zurück zu ziehen. Es scheint also, als wenn der Herzog nicht nöthig gehabt hätte, sich in dieses Treffen einzulassen.

In dem Treffen selbst scheint verschiedenes Tadel zu verdienen. Er formirte sich parallel mit dem Feinde, dessen Linie nicht mit irgend einem wahrscheinlichen Erfolge angegriffen werden konnte, außer am linken Flügel. Wenn dieser einmal geschlagen war, so konnte der übrige Theil seinen Platz nicht behaupten. Dennoch verstärkte der Herzog seinen rechten Flügel nicht, sondern ließ seine Truppen durch die ganze Linie beynähe gleich stark. Sein linker Flügel gegen der Meisse über, wo er ganz und gar keinen Gebrauch davon machen konnte, war eben so stark, als der, mit dem er den Angriff that.

Der Angriff mit der Cavallerie war gewiß nicht gut entworfen. Wenn er auch gelungen wäre, so konnte er doch den erhaltenen Vortheil nicht verfolgen. Denn da der Feind Infanterie in dem Walde stehen hatte, und sein Centrum in seiner Position blieb, so konnte des Herzogs Cavallerie das Terrain nicht einnehmen, auf dem die feindliche stand. Er hätte müssen von Anfang an seinen rechten Flügel so hoch auf den Bergen formiren, als möglich gewesen wäre, seine Infanterie größtentheils hier her bringen, und das sogleich thun, was er doch zuletzt thun mußte. Wenn er diese Stellung genommen hätte, so würde der Feind sich zurückgezogen haben, ohne zu fechten. Es war unnöthig, daß er das Corps des Generals **Lestewitz** absandte, des Feindes rechten Flügel anzugreifen. Die Bataille war gewonnen, wenn er den Wald und einen Theil des Hügel an seinem rechten Flügel

Flügel besetzte. Alle Manoeuvres, die der Feind an seinem rechten Flügel, und in seinem Centro machen konnte, waren vergeblich.

Das Oestreichische Lager scheint nach der Beschreibung, die wir davon gegeben haben, sehr stark zu seyn. Aber wenn man es scharf untersucht, so findet man es anders; besonders, weil das ganze nicht so war, und also auch kein Theil desselben, wenn man genau sprechen will. Der rechte Flügel und das Centrum waren stark durch Natur und Kunst, da sie, wie wir gesagt haben, mit Redouten u. s. w. besetzt waren. Da aber der linke nicht eben so beschaffen war, so konnten sie keinen Vortheil daraus schöpfen, sie hätten denn voraus setzen müssen, daß der Feind so unwissend sey, daß er sie an dieser Seite angreifen würde. Aus der allgemeinen Stellung in dem Grunde erhellet es, daß, wenn der linke Flügel genöthigt wurde, sich zurück zu ziehen, der Feind hinter das Centrum und den rechten Flügel zu stehen kommen mußte, wenn er das Terrain, worauf jener stand, besetzte. Die Armee war alsdenn gezwungen, ihre vortheilhafte Stellung zu verlassen, und sich sogleich nach Johannisthal zu ziehen, aus Furcht, von Liebenau abgeschnitten zu werden. Der Ausgang der Schlacht hieng also unstreitig von ihrem linken Flügel ab. Folglich hätten sie einen Theil ihrer besten Infanterie in den Wald zu ihrer linken senden, und die Enden desselben mit schwerer Artillerie verwahren sollen. Diese, und was schon in den Redouten vor dem Centro stand, würde es dem Feinde unmöglich gemacht haben, das Dorf Bartzdorf und den sumpfigten Bach, der vor ihrer Fronte war, zu passiren, noch mehr aber sich an jener Seite des Baches zu formiren. Die Oestreicher hätten an den Ort des Angriffs, zu seiner Unterstützung, ihre Artillerie, Infanterie

fanterie und Cavallerie bringen können. Alsdenn hätte der Herzog von Bayern seinen Angriff überhaupt unterlassen müssen.

Warum machten die Oestreicher nicht eine allgemeine Bewegung nach der linken Seite, und brachten ihre Linien auf die Berge, als sie sahen, daß die Feinde sich fertig machten, ihren linken Flügel anzugreifen? Dieses Manoeuvre würde das Treffen für sie entschieden haben, und weil sie es unterliessen, so wurden sie geschlagen.

Ihre Reuterey war zu sehr vorwärts gerücket, dieses beraubte sie auf gewisse Weise der Unterstützung ihrer Artillerie auf dem rechten, und ihrer Infanterie auf dem linken Flügel im Walde.

Sie hätten nicht ihre ganze Armee in das Thal stellen sollen. Denn, ohngeachtet die Berge, die das selbe bildeten, unersteiglich schienen, so lehrte es doch der Ausgang anders. Denn die Preussische Infanterie am linken Flügel gieng über dieselbe, gewann einen höhern Grund, und nöthigte sogleich die Oestreicher, den Wald an seinem Fuße zu verlassen. Niemals muß man ein Corps in ein Thal stellen, wenn man nicht Meister von den Bergen ist, die es bilden. Kann man sie nicht an beyden Seiten einnehmen, so muß man wenigstens einen besetzen. Denn obgleich Berge, Felsen und Wälder oft bey dem ersten Anblicke scheinen, als wenn sie nicht zu passiren wären, so findet sich doch bey einer genauen Untersuchung allezeit das Gegentheil. In jedem Lande, das gut bevölkert ist, sind, und müssen zwischen den Dorfschaften Vereinigungswege seyn, wenigstens für Fußgänger. Man muß also die Berge und Wälder mit Infanterie

fanterie, und das Thal unter denselben mit Cavallerie besetzen. Dieses wird jeden Feind hindern, durchzukommen. — Man sieht aus allen diesen, daß es ein schlecht gewähltes Lager und eine schlecht gewählte Stellung war. Denn da man unterlassen hatte, die Berge zu besetzen, so konnte es nicht vertheidigt werden, und die Truppen, die in das Thal gestellt waren, liefen nicht allein Gefahr, geschlagen zu werden, sondern auch, daß sie entweder von dem Herzoge von **Bevern**, oder von dem Feldmarschall **Schwerin** von **Prag**, und von ihren Magazinen zu **Bunzlau** abgeschnitten würden.

Der Herzog von **Bevern** marschirte den 23sten gegen **Liebenau**. Er fand daselbst, wie wir schon gesagt haben, den Feind so vortheilhaft gestellt, daß er es nicht für vernünftig hielt, ihn anzugreifen, und dieses um so mehr, da er wußte, daß der Marsch des Corps des Feldmarschall **Schwerins**, ihn nöthigen würde, sich zurück zu ziehen.

Dieser letztgenannte General zog sein Corps den 18ten Apr. bey **Trautenau** zusammen. Am 19ten marschirte er von da nach **Königshof**, woselbst er die **Elbe** passirte. Seine Absicht war auf **Turnau** und **Liebenau** zu gehen, um den Marsch des Herzogs von **Bevern** zu erleichtern, und wenn er sich mit ihm vereinigt hätte, auf **Prag** vorzurücken. Dieser Plan war nach eben den Grundsätzen entworfen, die der König bey dem seinigen angenommen. Was die **Destreicher** auch für Truppen an die Gränzen von **Lausniß** senden würden, so konnten sie doch daselbst nicht bleiben, wenn sie auch den Herzog von **Bevern** geschlagen hätten. Denn die Annäherung des Feldmarschall **Schwerin** hinter ihnen, mußte sie nöthigen;

gen, sich zurück zu ziehen, aus Furcht, zwischen zwey Feuer zu kommen, so wie dieses auch wirklich geschah. Denn am 24sten verließen sie ihr Lager bey **Liebenau**, und marschirten mit Uebereilung auf **Brandeis**, und von da auf **Prag**, woselbst sie den 3ten **May** ankamen. Der **Feldmarschall Schwerin** gieng unterdessen von **Königebhoff** auf **Gizin**, woselbst er Nachricht von der Action bey **Reichenberg**, und dem Rückzuge der Feinde erhielt. Er veränderte hierauf mit großer Klugheit seinen Marsch und wandte sich an die **Iser**, in der Hoffnung, sie von **Prag** abzuschneiden. Ohngeachtet dieses nun nicht gelang, so kam er doch zeitig genug zu **Jungbunzlau** an, sich eines ungemein großen Magazins zu bemächtigen, welches sie daselbst angelegt hatten.

Nachdem er sich mit des **Herzogs von Bayern** Corps vereinigt hatte, so gieng er nach **Brandeis**. Daselbst blieb er bis den 4ten **May**. Hierauf gieng er über die **Elbe**, und campirte an der andern Seite, weil er nicht klüglich zu handeln glaubte, wenn er vorwärts gieng, ohne mit dem **Könige** die **Maassregeln** verabredet zu haben.

Der **König** hatte nahe bey **Podbaba** eine Brücke über die **Mulda** geschlagen, und gieng den 5ten **May** mit einem Theile seiner Armee über den Fluß. Den Rest ließ er unter dem **Feldmarschall Keith** am weissen Berge stehen. Am 6ten um 5 Uhr Morgens kam des **Feldmarschalls Schwerins** Armee an. Nachdem man den Feind recognoscirt hatte, so marschirte die ganze Armee links, und gleich darauf gieng das Treffen an.

Wir wollen die verschiedenen Relationen von diesem merkwürdigen Tage mittheilen, so wie sie unter Autorität bekannt gemacht sind.

So lautet die, welche man in Wien publicirte.

„Se. Königl. Hoheit, der Prinz Carl von Lothringen, erhielt am 4ten May Nachricht, daß der König von Preussen Brücken bey Kostock und Podbaba über die Mulda geschlagen hätte, in der Absicht, sich mit des Feldmarschalls Schwerins Armee bey Winorz zusammen zu setzen, und alsdann unsern rechten Flügel anzugreifen, oder uns von unsern Magazinen bey Kollin und Rutenberg abzuschneiden. Se. Königl. Hoheit änderten ihre Stellung hierauf so, daß ihr linker Flügel an die Stadt Prag, und der rechte gegen Maleschütz und Binzowitz zu stehen kam. Den 5ten gieng die Preussische Avantgarde über die Mulda. An unsrer Seite wurden verschiedene Batterien vor der Fronte aufgeworfen. Um 11 Uhr des Nachts ließ der König seine ganze Armee über den Fluß gehen, und an dem Weissenberge blieb nur ein kleines Corps mit einer großen Menge schwerer Artillerie stehen. Die Vereinigung zwischen ihm und der Schwerinischen Armee geschah den 6ten bey Tagesanbruch. Gleich darauf rückte die ganze Preussische Armee, die auf 100,000 Mann stark war, auf uns an. Der Feldmarschall Schwerin, der den linken Flügel commandirte, ließ von demselben unsern rechten angreifen, und versuchte ihn über den Haufen zu werfen, indessen daß der König den linken allarmirte. Bey dieser Bewegung des Feldmarschalls Schwerins sahen sich Se. Königl. Hoheit, der Prinz Carl von Lothringen, deren
Armee

Armee nur 55,000 Mann stark war, genöthigt, ihre zwote Linie in die erste hineingehen zu lassen, und sie so zu stellen, daß sie ihren rechten Flügel deckte, weil der linke schon durch die Canonen von Prag gedeckt wurde. Se. Königl. Hoheit ließen hier nur zwey Regimente zu Pferde, und die übrigen dreyzehn stellten sie in drey Linien auf dem rechten Flügel, ihn desto besser zu unterstützen. Alle diese Bewegungen wurden in der Maasgabe gemacht, als die Preussen sich ausdehnten, um uns in der Flanke anzugreifen, welches des Feldmarschalls Schwerins vornehmste Absicht war. Wir besetzten verschiedene Anhöhen, und der Feldmarschall Schwerin hatte gleichfalls verschiedene vor sich, welche er einnehmen mußte, ehe er uns erreichen konnte. Das Feuer unsrer Artillerie fieng um 7 Uhr an, welches, nebst dem Feuer der Infanterie, so große Wirkung that, daß die ganze Linie des Feldmarschalls Schwerins, die, der Aussage der Deserteurs gemäß, Befehl hatte, uns mit aufgezplantem Bajonet anzugreifen, völlig über den Haufen geworfen wurde, indessen daß auch unsre Cavallerie die Schwerinische angriff, sie zu drey wiederhohltenmalen schlug und zerstreute. Als die erste Preussische Linie zurück und in Verwirrung auf die zwote getrieben wurde, so feuerte diese auf sie, und marschirte über ihre todten und verwundeten Cameraden auf uns los. Sie wurde aber, wie die erste, empfangen und gleichfalls zurück getrieben. Unser rechter Flügel machte Gebrauch von seinem Siege, und verfolgte den fliehenden Feind in guter Ordnung auf 600 Schritt, nahm ihm verschiedene Fahnen und 16 Canonen ab, und machte eine große Anzahl Gefangene. Durch dieses Vorrücken ließ aber der rechte Flügel eine große Lücke zwischen ihm selbst und dem linken Flügel. In dieselbe marschirte der König von Preußen sogleich in

großer Eile mit verschiedenen Colonnen und besetzte sie. Zu gleicher Zeit ließ er ein frisches Corps Reuterey in vollem Gallop anrücken, und das Terrain einnehmen, worauf sein linker Flügel gestanden hatte, wodurch sie hinter unserm rechten Flügel, der den Feind verfolgte, zu stehen kam, so daß dieser rechte Flügel, der drey Stunden siegreich gewesen war, sich nun plötzlich von dem Feinde umgeben fand. Zur Vermehrung unsers Unglücks stieg eine solche Wolke von Staub auf, daß keiner den andern erkennen konnte, wodurch die Verwirrung so groß wurde, daß es unmöglich war, unsre Leute zu sammeln und wieder in Ordnung zu bringen. Ein Theil unsrer Infanterie that indessen alles mögliche, sich wiederum mit dem linken Flügel zu vereinigen, welches ihm auch glückte. Sie zogen sich hierauf Fuß für Fuß unter einem beständigen Feuer nach Prag zurück. 7000 von unserm rechten Flügel machten nicht weit von dem Schlachtfelde Halt, und deckten den Rest der Truppen, der in Verwirrung war. Unsre ganze Reserve = Artillerie, schwere Bagage, Pontons, Kriegscasse und 16000 Mann haben sich den 8ten bey Beneschau beisammen gefunden. In zwey Tagen sind 3000 Preussische Deserteurs bey der Armee angekommen, die alle aussagen, daß die Preussen, an Todten, Verwundeten und Vermissten, auf 20,000 Mann verlohren haben. Wir haben an Todten und Verwundeten höchstens 4000 Mann eingebüßt und 2500 sind gefangen. Es sind nur 20 Feldstücke verlohren. — Während der Schlacht griff der Generalmajor Beck mit einem Corps Croaten die Stadt Brandeis mit dem Degen in der Faust an, schlug ein Preussisches Bataillon, das darin zur Garnison lag, und gieng nach abgebrochener Brücke über die Elbe zurück mit 5 Fahnen, 2 Canonen, 500 Pferden, einer reichen Beute und mit 678 Gefangenen,

nen, unter welchen sich der Obristleutnant **Mardesfeld** und alle Officiers des Bataillons, die noch im Leben waren, befanden. Alles dieses ist nach des Feldmarschall **Dauns** Lager geführt. — An unsrer Seite ist der Feldmarschall **Broune** verwundet. An Preussischer Seite sind der Feldmarschall **Schwerin** und fünf oder sechs andere Generale geblieben. Der General **Winterfeld** ist tödtlich verwundet..

Die Preussische Erzählung dieses Treffens lautet folgendermassen :

Der König vereinigte sich mit des Feldmarschall **Schwerins** Armee am 6ten May, und man beschloß den Feind sogleich anzugreifen. Die Kaiserliche Armee campirte mit ihrem linken Flügel an dem **Ziska** berge und mit dem rechten an einem Hügel nicht weit von **Sterboholy**. Man beschloß des Feindes rechten Flügel anzugreifen. Die Preussische Armee marschirte daher links durch das Dorf **Potschernitz**. Als der Feldmarschall **Broune** diese Bewegung sahe, so befahl er seiner Armee rechts zu marschiren, damit er nicht in der Flanke angegriffen werden möchte. Die Preussen mußten jenseits des Dorfes **Bischowitz** durch viele hohle Wege und über einen morastigen Boden gehen, welches die Infanterie in einige Unordnung brachte, und da der Angriff mit zu großer Eilsfertigkeit geschah, so wurden sie zurück getrieben. Der Feldmarschall **Schwerin**, der größte General seiner Zeit, wurde getödtet, mit der Fahne in der Hand, an der Spitze seines Regiments. So bald unsre Infanterie von neuem formirt war, so erneuerte sie den Angriff auf des Feindes rechten Flügel. Prinz **Heinrich**, des Königs Bruder, stieg von seinem Pferde, und setzte sich an die Spitze seiner Brigade. Mit dieser stieg, oder kletterte er vielmehr die

Berge herauf, vertrieb den Feind und eroberte verschiedene Batterien. Die Cavallerie auf unserm linken Flügel nöthigte die Oestreichische nach dreym Angriffen sich zurück zu ziehen. Eben so schlug unser Centrum des Feindes Infanterie und verfolgte sie durch ihr Lager, welches stehen geblieben war. Unser linker Flügel, mit dem etwas Cavallerie vereinigt war, marschirte nach **Micheln**, und trennte die Oestreichische Armee, deren rechter Flügel nach **Jassawa** flohe. Hierauf griff unser rechter Flügel den feindlichen linken an, und nahm hinter einander drey Batterien weg, die auf den Hügeln lagen. Die Cavallerie an unserm rechten Flügel hatte nicht Gelegenheit zum Gefecht zu kommen. Der Herzog **Ferdinand** von Braunschweig griff des Feindes linken Flügel in der Flanke an, und da der König mit seinem linken Flügel und einem Corps Reuterey schon die **Mulda** erreicht hatte, so war die ganze Oestreichische Infanterie gezwungen, sich selbst in Prag zu werfen. Sie versuchten an der Seite von Königsaal wieder herauszukommen, aber des Feldmarschall **Keiths** Corps trieb sie zurück. Wir haben 4000 Gefangene, unter denen 30 Officiers sind, gemacht, und 60 Canonen und 10 Standarten weggenommen. An unsrer Seite haben wir verlohren 3099 Gemeine, 54 Officiers, Todte, nebst 340 Pferden, 8208 Gemeine, 397 Officiers, Verwundete, nebst 246 Pferden und 1557 Gemeinen, 6 Officiers, Vermisste. Unter den Todten befindet sich der Feldmarschall **Schwerin** *) und der Generalmajor

*) Der Feldmarschall **Schwerin** war den 26ten Octob. 1684 gebohren. Er studierte zu Leiden, Rostock und Greifswalde. 1699 diente er unter einem Holländischen Regimente, das seinem Onkel gehörte. 1705 bekam er eine Compagnie. Als sein Onkel den Holländischen Dienst

ralmajor Amstel. Unter den Verwundeten, die Generallieutenants Souquet, Hautcharmois und Winterfeld, und die Generalmajors Plettenberg, Schöning und Blankensee.,

Diese

Dienst verließ, so folgte er ihm nach und wurde Obristlieutenant in Mecklenburgischen Diensten. 1707 wurde er Obrister. Der Herzog Carl Leopold sandte ihn 1712 zum Könige von Schweden Carl XII. nach Bender, bey dem er ein Jahr blieb. Als er zurück kam, wurde er Brigadier, und 1718 Generalmajor. 1719 commandirte er die Mecklenburgischen Truppen in der Bataille bey Walmamoelen gegen die Commissionsarmee, die er schlug. Als der Herzog den größten Theil seiner Truppen abdanke, so gieng Schwerin als Generalmajor in Preussische Dienste. 1723 erhielt er ein Regiment. 1724 wurde er als Minister an den Pohnischen Hof gesandt. 1730 Gouverneur von Peitz, 1731 Generallieutenant, 1732 Ritter vom schwarzen Adlerorden, 1739 General der Infanterie und 1740 Feldmarschall. Er that sich sehr hervor in dem Treffen bey Mollwitz, den 16ten Apr. 1741, woselbst er zwey beträchtliche Wunden empfing, 1744 gieng er mit einer großen Armee in Böhmen. Vor Prag stieß er zum Könige und commandirte die Belagerung, wobey er sich sehr vorzüglich auszeichnete. 1756 commandirte er angezeigtermaassen die Armee in Schlessen, und gab während dieses Feldzuges große Beweise seiner überlegenen Kenntniß der Kriegskunst. Er wurde getödtet mit der Fahne seines Regiments in der Hand. Er war von kleiner Statur, hatte aber dennoch einen martialischen Blick, liebte seine Soldaten und trug große Sorge für sie, und wurde deswegen von ihnen sehr werth gehalten. Ohngeachtet er bey gewissen Gelegenheiten sehr hitzig war, so wußte er doch bey allen seinen Expeditionen die größte Tapferkeit mit der größten Klugheit zu verbinden. Nach der Schlacht bey Lowositz schrieb ihm der König bedachtsam zu verfahren (d'aller bride en main). Er war zweymal verheyrathet und hinterließ Kinder beyderley Geschlechts.

Diese beyden Erzählungen der Schlacht sind auf keine Art deutlich und aus einander gesetzt, und geben nur einen verwirrten Begriff davon. Wir wollen deswegen eine dritte hinzufügen, die der Graf **Schwerin**, Generaladjutant bey dem Marschall dieses Namens, zum Verfasser hat, und welche bey weiten die beste von denen; die darüber erschienen sind, zu seyn scheint.

„Den Maassregeln, welche Se. Maj. mit dem Feldmarschall verabredet hatten, gemäß, giengen Dieselben den 5ten May 1757 um 8 Uhr des Morgens bey **Selz**, mit dem Corps, das bestimmt war, sich mit des Feldmarschalls Armee zu vereinigen, über die **Mulda**. Wir erhielten davon Nachricht durch einen Schuß von einem Zwölfpfünder, so wie es verabredet war, worauf der Feldmarschall auf eben die Art antwortete. Um 8 Uhr des Abends sandte der König **Stutterheim**, einen von seinen Adjutanten, an den Feldmarschall, mit dem Befehl, daß wir und die Colonne, die der General **Winterfeld** commandirte, des Nachts um 12 Uhr ausbrechen, und unsern Marsch so abmessen sollten, daß gerade um 4 Uhr des Morgens die Tete unsrer Colonnen auf den Höhen von **Brositz** ankäme, woselbst der König rechter Hand bey **Tschinnitz** zu seyn versprach. Diese Befehle wurden mit solcher Genauigkeit ausgerichtet, daß unsre drey Colonnen gerade um 4 Uhr auf dem Sammelplaz eintrafen, und zwar in der Entfernung die eine von der andern, die nur eben nöthig war, um Plaz zu haben, eine Linie formiren zu können. Wir fanden keinen Widerstand auf unserm Marsche, bis wir auf die Höhen von **Brositz** kamen, woselbst in der Nacht das Regiment **Modena** Cavallerie, zwey Dragoner- und **Jesteritz's** Husarenregiment postirt waren. Diese feurten

zurück auf unsere Avantgarde und retirirten sich darauf so gleich durch Brositz, nach dem linken Flügel ihrer Armee.

So bald der König dem Feldmarschall und dem General Winterfeld einen guten Morgen gewünscht hatte, so ritt er mit diesen beyden Generalen ohne andre Escorte außer zween von seinen Adjutanten, dem Hauptmann Platen, Obrist-Lieutenant Oelenitz, und mir selbst auf einen der höchsten Hügel an der andern Seite von Brositz. Wir konnten von da das ganze feindliche Lager sehr deutlich, sowohl die erste als die zweite Linie von einem Ende bis zum andern übersehen. Se. Majestät recognoscirten es mit ihrem Fernglase. Als der Feind sieben oder acht Personen auf dem Hügel erblickte, so schurte er einige Vierpfünder auf uns ab, aber ohne Wirkung. Der König verweilte auf eine Stunde hier, und untersuchte die feindliche Stellung, und wo der Angriff am günstigsten geschehen könnte. Der Feind stand mit seinem linken Flügel gegen Drag an dem Ziskaberge, hinter den Invaliden. Der rechte erstreckte sich auf 2000 Schritte um das Dorf Contaditz, nahe bey Sterboholy. Zweyhundert Schritte vor der Fronte waren die Berge so steil und felsigt, daß es unmöglich war Cavallerie oder Artillerie herauf zu bringen. An dem Fuße dieser Berge liegt ein tiefes Thal, welches gänzlich von Husaren und Ungarischer Infanterie besetzt war. Die Berge an unsrer Seite des Thals waren nicht weniger steil und felsigt als die gegen über liegenden. Ohngeachtet aller dieser Schwierigkeiten hatte der König doch Lust den Feind in der Fronte anzugreifen. Der Feldmarschall hingegen stellte Seiner Majestät die Schwierigkeiten vor, die uns das Terrain in den Weg legte; den langen Marsch, den die Truppen

Truppen machen mußten, und die Stärke der feindlichen Stellung, die die Anhöhen vor ihrer Fronte mit einer außerordentlichen Menge schwerer Artillerie besetzt hatten. Se. Maj. wurden durch diese Gründe überzeugt, und erlaubten dem Feldmarschall, einen Ort, wo der Angriff thunlicher sey, auszusuchen. Se. Excellenz ritten hierauf in vollem Gallop vor des Feindes rechten Flügel, woselbst der Boden an beyden Seiten allmählig herunter gieng. Der Feldmarschall entdeckte hier eine Ebne vor dem rechten Flügel des Feindes, nahe bey dem Dorfe **Mirfiz**, woselbst die Infanterie über die Ager, und die Cavallerie und schwere Artillerie über die Dämme gehen konnte. So bald der Feldmarschall dieses Terrain untersucht, und dem Könige Bericht davon abgestattet hatte, so erhielten alle drey Corps Befehl, sich links zu ziehen. Dieses wurde mit solcher Schnelligkeit ausgeführt, daß die Armee, die die Ordre um 9 Uhr bekam, auf vier Meilen, durch sehr schlimme Wege marschirte, und eine halbe Stunde nach zehn Uhr formiret war. Um eilf Uhr fing das Treffen auf dem linken Flügel an. Unsrer ganze Cavallerie passirte den Damm, als die Destreicher erst aus dem Lager rückten, und sich in Schlachtordnung stellten, ohne ein Zelt abzubrechen. Wahrscheinlich merkten sie es nicht, daß es unsre Absicht sey, ihre rechte Flanke anzugreifen, bis sie sahen, daß zwey Regimente den Damm passirten, und sich gerade an demselben formirten. Dieses Manoeuvre zog ihre Aufmerksamkeit dahin. Sie ließen ihre ganze Cavallerie von dem ganzen linken Flügel anrücken. Diese näherte sich in großer Eile, und formirte sich in einer feinen Ebne am rechten Flügel in 104 Escadronen und drey Linien, mit Zwischenräumen, die so groß waren, als die Fronte eines Escadrons ausmacht. Dieses Manoeuvre wurde mit einer solchen

Schnellig-

Schnelligkeit gemacht, daß unser Generallieutenant, der Erbprinz von Schönau, der nur 65 Escadronen hatte, fürchtete überflügelt zu werden. Daher beschloß er sogleich, den Feind anzugreifen, ohne auf den rechten Flügel zu warten, dem der König Befehl gegeben, ihm zu Hülfe zu kommen. Diesem gemäß geschah der Angriff in der besten Ordnung. Die Feinde standen unbeweglich, bis wir funfzig Schritt vor ihnen waren. Darauf feuerten sie ihre Carabiners auf uns ab, und als wir noch dreyßig Schritte entfernt waren, rückten sie mit einem starken Schritt auf uns an. Wir waren von 8 Escadronen überflügelt, und daher war es nicht zu verwundern, daß unsre Cavallerie eine so schwere Arbeit fand, und zweymal zurückgetrieben wurde. In dem dritten Angriffe drang das Stechow'sche Dragonerregiment, das der Oberste Winterfeld commandirte, und der General Zietzen, - mit 20 Escadronen Zietzenscher und Puttkammerscher Husaren mit solcher Tapferkeit ein, daß die feindliche Cavallerie nicht allein völlig geschlagen, sondern auch ein Theil von ihr in ihre eignen Grenadiers am rechten Flügel geworfen wurde. Während dieses Angriffs der Cavallerie wurden die Grenadiers von unserm linken Flügel, und die Regimenter Souquet, Kreuzen und Schwerin, Infanterie, nachdem sie über einige Wiesen gegangen waren, genöthigt, durch einen sehr engen Weg zu marschiren, in der Absicht, sich mit der übrigen Linie, welche schon formirt war, zusammen zu setzen. So bald unsre Grenadiers an der andern Seite der Defilee erschienen, so wurden sie auf eine solche Art mit Zwölfsfüßern, die mit Cartetschen geladen waren, empfangen, daß sie sich sogleich gezwungen sahen, zurück zu gehen, und das Defilee in großer Unordnung zu verlassen. Indessen wurde des Feindes Feuer immer heftiger,
und

und nöthigte endlich die Grenadiers, sich über den Damm zurück zu ziehen. Souquets und Kreuzens Regimenten folgten ihnen, und als das zweyte Bataillon von Schwerins Regiment anfieng, dasselbe zu thun, so nahm der Feldmarschall, der beständig an der andern Seite des Defilees gewesen war, die Fahne aus des Officiers Hand, und ritt vor sein Regiment. Er that alles mögliche, sie dahin zu bringen, daß sie wieder vorwärts giengen. Er zog die Truppen, so viel wie möglich, aus der Defilee, stellte sie wieder in Ordnung, und marschirte mit schnellem Schritt auf den Feind. Kaum war er zwölf Schritte fortgegangen, als er verschiedene Schüsse empfing, einen durch das Ohr, einen andern in das Herz, und drey in den Leib. Er fiel sogleich vom Pferde, ohne das mindeste Zeichen des Lebens. Der General Manteufel nahm die Fahne aus seiner Hand und gab sie dem Fähnrich. Dieser hatte sie kaum hingenommen, als eine Canonenkugel ihn auf der Stelle tödtete. Unmittelbar darauf avancirte unsre ganze Linie. Unsre Artillerie that große Wirkung. Die Linien waren ungefähr 60 Schritte von einander entfernt. Man sahe, daß des Feindes Infanterie auf dem rechten Flügel in großer Verwirrung war. Ihr Centrum behauptete sein Terrain länger, weil es von seiner großen Menge Artillerie bedeckt war. Als der König sahe, daß des Feindes rechter Flügel unsern linken mit großer Lebhaftigkeit verfolgte, so daß er von dem übrigen Theile der Armee getrennet war, so machte er Gebrauch von dieser günstigen Gelegenheit, und rückte mit dem rechten Flügel in großer Eile vorwärts, um den Raum einzunehmen, den der Feind bey dem Avanciren gelassen hatte. Durch diese Bewegung waren beyde feindliche Flügel von einander getrennet. Die Verwirrung war in der feindlichen

Armee

Armee jetzt allgemein. Unser linker Flügel formirte sich wieder, griff den ihn verfolgenden Feind an, und trieb ihn zurück. Als derselbe sich bemühetete, die übrige Armee zu erreichen, so fand er den Raum von dem Könige besetzt. Se. Majestät befahlen, daß man den feindlichen linken Flügel, der gleichfalls floh, mit aufgezplantem Bajonet angreifen sollte. Hier entstand ein großes Blutvergießen, besonders bey Eroberung der Redoute, woselbst das zweyte Bataillon von Prinz Heinrich Wunder that. Des Feindes linker Flügel floh in Prag, und der rechte in Verwirrung gegen Maleschitz und Bischowitz. —

Ehe wir dasjenige erzählen was auf diese merkwürdige Schlacht folgte, müssen wir vorher die verschiedenen Operationen, die vor derselben vorausgingen, und den Gang des Treffens selbst untersuchen, damit der Leser im Stande sey ein Urtheil zu fällen, wie sie an und vor sich selbst, und ohne Rücksicht auf die Folgen, beschaffen gewesen. Denn diese fließen nicht allezeit aus einem guten Entwurfe, und weise Maaßregeln sind nicht immer von einem glücklichen Erfolge begleitet, wiewohl man im ganzen bekennen muß, daß wenige oder gar keine Unternehmungen fehl schlagen, ausser durch gewisse Fehlritte, die man hätte vorhersehen und folglich vermeiden können.

Der Plan der Oestreicher, so lange Vertheidigungsweise zu gehen, bis ihre Alliirten ins Feld gehen könnten, und sie dadurch günstige Umstände erhielten, mit Nachdruck handeln zu können, war gewiß vernünftig und weise. Aber es scheint als wenn sie bey der Ausführung gefehlt haben. Zwey Drittheile von den Truppen des Feindes cantonirten in Sachsen

sen und Lausnitz, und der Rest in der Nachbarschaft der letzten Provinz, welches hinlänglich deutlich anzeigte, daß, falls er gewillet sey, in Böhmen einzubrechen, es von dieser Seite geschehen würde, besonders, da der König sich in Person daselbst befand. Hierzu kam noch, daß wenn der Einfall von Seiten Sachsens geschehe, so wurde dieses Land unmittelbar durch dieses Manoeuvre selbst gedeckt. Geschehe es hingegen von Schlessien aus, so mußte eine andre Armee zurück gelassen werden, Sachsen zu decken. Sie hätten den König besser kennen sollen, als daß sie von ihm geglaubt hätten, er würde nur mit einem Theile seiner Macht agiren, da es in seiner Gewalt stand, sie ganz zu gebrauchen. Ueber das alles hätte er einen Monat wenigstens gebrauchen müssen, seine Armee nach der Seite hinzubringen, falls er gegen alle Wahrscheinlichkeit sowohl als gegen die Natur der Dinge hätte versuchen wollen, in Mähren einzubrechen. Die Oestreicher hingegen brauchten nicht halb diese Zeit dazu, ihre ganze Macht dahin zu ziehen. Hätte die Kayserin nur ein Corps dahin gesandt, so würde dieses, oder auch die Garnison von Olmütz, von einigen Croaten, einem Regiment Dragoner und einem Regiment Husaren unterstützt, hinlänglich gewesen seyn, das Land zu decken. Aus diesem allen erhellet, daß die Oestreicher sehr unüberlegt handelten, daß sie ein Corps von beynahe 20,000 Mann in Mähren postirten, wo es völlig unnütz war. — Dieser erste Fehler wurde dadurch noch größer, daß sie dieses Corps daselbst stehen ließen, als die Preussische Armee schon sowohl in Sachsen und Lausnitz, als um Schweidnitz in Bewegung war, welches ihre Absicht, durch diese Wege in Böhmen zu bringen, deutlich vor Augen legte.

Dieses

Dieses Corps hätte unstreitig während des Winters so gestellt werden müssen, daß es eine Kette von Mähren nach Königshof gemacht, ihre Quartiere hätten näher an einander gezogen, und das Centrum um Pardubitz verlegt werden müssen. Dieses würde sie in den Stand gesetzt haben, sich auf den geringsten Wink entweder rechts gegen Leutomischel oder links hinter der Elbe um Schurz zu versammeln. Als die Preussen sich in Bewegung setzten, so hätte man das Corps bey Schurz zusammen ziehen sollen. Denn da wäre es zur Hand gewesen, sich mit dem Grafen von Königsegg zu vereinigen, und vereinigt wären sie weit stärker gewesen als die Division des Herzogs von Bevern oder die Schwerinische. Sie hätten also einen von diesen Generalen, wenn derselbe gegen alle Wahrscheinlichkeit bey dem Vorsatze beharrt wäre, in Böhmen zu bringen, angreifen, und sie hindern können, ihre Macht zu vereinigen. Aber dieses war versäumt, und das Corps in Mähren, wie man glauben sollte, ganz und gar vergessen. Denn ohngeachtet der Feind durch die entgegen gesetzten Gränzen den 20ten April in Böhmen drang, so langte dasselbe doch erst den 6ten May bey Böhmischbrodt, 20 Meilen von Prag, an. — Von des Grafen von Königsegg Corps ist schon angemerkt, daß es zu weit vorwärts in die Gebürge gestellt, und in Gefahr gesetzt war, zwischen das Corps des Herzogs von Bevern, und das Schwerinische zu gerathen.

Die Oestreicher begiengen genau den nemlichen Fehler in der Vertheilung ihrer Truppen an den Gränzen von Sachsen.

Es war auf keine Art wahrscheinlich, daß der König ein beträchtliches Corps nahe bey Eger in

Böhmen marschiren lassen würde. Denn da dieses zu weit von seinen übrigen Colonnen entfernt gewesen wäre, so war es in Gefahr durch die überlegne Macht der Oestreicher abgeschnitten zu werden, als welche nothwendig eine Stellung in der Mitten zwischen diesem Corps und dem Königlichem nehmen mußten, weil sie den größten Theil ihrer Macht in dem Saazer und Leutmeritzer Kreise hatten.

Es war noch weniger wahrscheinlich, daß der Feind etwas gegen Eger unternehmen würde. Wenn diese Stadt nur eine gewöhnliche Besatzung hat, so kann sie nicht ohne Belagerung erobert werden. Diese würde der König gewiß nicht unternommen haben, da der Ort, seiner Lage nach, die Operationen gegen Böhmen nicht erleichtern kann. Und hätte er ihn gegen alle Kriegesregeln belagert, so hätten sie in vier Tagen ihre Armee zu seinem Entsatz dahin ziehen können. Man sieht hieraus deutlich, daß es von keinem Nutzen war, daß man ein Corps in die Nachbarschaft von Eger stellte. Auch setzte man dasselbe der Gefahr aus, von der Hauptarmee bey Budin abgeschnitten zu werden, wenn der Feind durch die Defileen bey Kupferberg und Basberg in Böhmen gieng, so wie dieses auch wirklich geschah. Denn der Feldmarschall Broune war genöthigt seinen Posten bey Budin zu verlassen, um zu dem Herzoge von Uremberg zu stoßen. Wenn hingegen dieser General seine Stellung zu Commotau mit allen seinen leichten Truppen genommen hätte, von ein paar Bataillonen guter Infanterie in den beyden vorher genannten Defileen, unterstützt, so ist es deutlich, daß der Fürst Moriz, durch den Weg, den er nahm, nicht hätte durchdringen können. Und hätte er es auch zu Stande gebracht, so konnte er sich doch nicht mit

mit dem Könige vereinigen, bis er den Herzog geschlagen hatte, der von der ganzen Armee unter dem Feldmarschall zu Budin unterstützt werden konnte. Dieser letzte war gleichfalls schlecht postirt, weil er zu weit rückwärts stand ein Corps zu unterstützen, das er zur Bedeckung der Defileen zwischen Pirna und Lowositz hätte absenden können. Denn dieses ist unsrer Meinung nach das einzige Mittel, durch welches der Feind durchaus aufgehalten werden kann, wenn er auf diesem Wege in Böhmen einbrechen will. Der Feldmarschall hätte deswegen seine Truppen hinter der Eger auf eine solche Art zusammenziehen sollen, daß er im Stande gewesen wäre, in einem Marsche hinter der Bila bey Aufsig zu seyn. Von hier aus hätte er entweder seine leichten Truppen, die hinter dem tiefen Grunde bey Gischubel standen, unterstützen, oder sie, wenn er es für zuträglich gehalten, zu seiner Armee zurückziehen, und die Position bey Aufsig vertheidigen können, aus welcher eine Armee nicht vertrieben werden kann. Vielleicht würde es selbst noch vortheilhafter gewesen seyn, mit der ganzen Armee bis vor die tiefen Gründe von Gischubel fortzurücken, und den Herzog von Artemberg in die Basbergischen Gebirge zu senden, weil diese Stellung nicht allein Böhmen gedecket, sondern auch die Oestreicher in den Stand gesetzt hätte, in Sachsen zu bringen, wenn sie es nöthig hielten. Die Stellungen hingegen, die die Oestreicher wirklich genommen, um Böhmen zu vertheidigen, entsprachen diesem Endzwecke gar nicht, sondern setzten vielmehr die verschiedenen Corps der Gefahr aus, jedes besonders aufgerieben zu werden, oder verhinderten sie, sich mit einander zu vereinigen. Dieses traf in der Lausitz zu, bey dem Königseggischen Corps, und in Mähren bey dem Grafen Daun. Denn der erste

S 2

wurde

wurde geschlagen, und der andre verhindert, sich mit der übrigen Armee vor Prag zu vereinigen. Es ist fast keine Kriegsoperation so kühlich und schwer zu entwerfen, als die gehörige Verlegung der Wintersquartiere. Sie erfordert eine völlige Kenntniß des Landes, und muß mit Rücksicht auf eine ungemeine Verschiedenheit von Umständen eingerichtet werden. Denn erstlich muß man des Feindes Stellung in Bewegung ziehen; zweytens seinen allgemeinen Plan in dem Kriege, und seinen besondern Zweck, den er sich in dem folgenden Feldzuge vorgesetzt hat. Hat man sich vorgenommen Bertheidigungsweise zu gehen, so muß die Bertheilung der Truppen auf eine solche Art geschehen, daß man im Stande ist, die verschiedenen Standpuncte so zu vereinigen, daß es keine Möglichkeit ist, sie auf ihrem Marsche nach dem Sammelplatze abzuschneiden. Diese Standpuncte müssen so nahe als möglich an den Gränzen gewählt werden, um das Land zu decken, und man muß sie so vortheilhaft nehmen, daß der Feind die Truppen in denselben weder über den Haufen werfen noch hinter sich lassen kann. — Ist man aber gewillet anzugreifen, so müssen die Truppen so gelegt werden, daß in einem oder zweien Marschen große Corps an den feindlichen Gränzen versammelt werden können, damit sie so über dieselben gehen, daß sie die feindlichen Quartiere trennen, und keine Gefahr laufen abgeschnitten zu werden, ehe sie sich in des Feindes Lande in eine Armee zusammen gezogen haben. Besonders muß man Sorge tragen, daß sie während des Winters keiner Beunruhigung ausgesetzt sind, denn die Truppen müssen in demselben Ruhe und Sicherheit genieffen, sowohl sich selbst zu erholen, als auch ihre Recruten zu formiren. — Wir übergehen die übrigen Puncte.

Man

Man muß gestehen, daß der König von Preussen sowohl in diesem Theile der Kriegswissenschaft, als in vielen andern, vorzügliche Kenntnisse hat. Kein General hat jemals die verschiedenen Feldzüge mit mehrerem Nachdruck und abgemessener eröffnet. Seine Winterquartiere waren immer so eingerichtet, daß es kaum möglich war, daraus seine Absichten zu muthmaßen, indem er nach denselben immer zu verschiedenen Unternehmungen mit gleicher Leichtigkeit schreiten konnte. Daher geschah es auch, daß er seine Operationen stets mit großen Absichten, mit Schnelligkeit und Abgemessenheit anfieng; und wurden seine Truppen in den Winterquartieren angegriffen, so versammelten sie sich stets auf den ihnen angewiesenen Plätzen, ohne jemals einen beträchtlichen Verlust erlitten zu haben. Dieses ist desto außerordentlicher, da er wenige leichte Truppen hatte, besonders anfangs. Sein Schüler, der Herzog Ferdinand hat in diesem Punkte auch beständig eine ungemeine Ueberlegenheit über alle französische Generale gezeigt, welches bey vielen Gelegenheiten deutlich in die Augen gefallen ist.

Die Oestreicher vernachlässigten alle oben gegebene Regeln. Sie wurden daher gezwungen, das Land dem Feinde zu überlassen, um ihre verschiedenen Corps vereinigen zu können, und waren überdem in Gefahr, daß jedes besonders aufgerieben werden konnte, wie wir oben gesehen haben.

Nachdem sie endlich ihre Armee bey Prag versammelt hatten, so hatten sie die Wahl, entweder den König oder den Feldmarschall Schwerin anzugreifen, da diese durch einen großen Fluß von einander getrennet waren, und in einem Lande standen, das

die militairischen Operationen sehr erschwert. Sie waren weit stärker, als einer von beyden, und bey solchen Umständen muß man eine Schlacht wagen, oder es ist vergeblich Krieg zu führen. Hielten sie sich dem Feldmarschall oder dem Könige nicht gewachsen, so lange jeder noch allein stand, so durften sie wahrlich kein Gefecht gegen beyde wagen, als sie vereinigt waren. Sie hätten es nicht zugeben müssen, daß der König über einen solchen Fluß, als die Mulda ist, an einem höchst unbequemen Orte, und im Gesichte ihres Lagers gehen, und mit einem höchst unbeträchtlichen Corps seiner Truppen, wenn man es gegen ihre Armee vergleicht, einen ganzen Tag und eine Nacht an derselbigen Seite des Flusses bleiben dürfen. Unstreitig hätten sie ihn also entweder vor seinem Uebergange über den Fluß, oder nach demselben, ehe er sich mit Schwerin vereinigte, angreifen sollen, oder hätten sie es vortheilhafter gehalten, den letzten anzugreifen, so hätten sie, dem Könige den Uebergang zu verwehren, 20 Bataillonen auf den Höhen von Brositz gegen Podbaba stehen lassen, und ohne Ausschub gegen den Feldmarschall marschiren sollen.

Nachdem der Feind seine ganze Stärke am 6ten des Morgens in ihrer Gegenwart vereinigt, und den Feldmarschall Reich an der andern Seite im Gesichte von Prag stehen lassen, so zeigte er dadurch ziemlich deutlich an, daß er gewillet sey, die Sache daselbst zu einer Endigung zu bringen. Die Destreicher hätten also nicht so zuversichtlich auf ihre Zahl und Stellung seyn sollen, ihre Cavallerie zum Fouragiren wegzuschicken, indessen der Feind schon einige Bewegungen vor ihren Augen machte. Als sie sahen, daß der Feind links marschirte, so handelten sie gewiß recht, daß sie ihre Stellung veränderten, aber dieses war
nur

nur ein Theil desjenigen, was sie hätten thun sollen. Sie mußten ihre ganze Artillerie, so viel immer möglich war, gegen das Dorf Podschernitz bringen, und den Feind angreifen, als er in Colonnen durch das Dorf und über die Wiesen marschirte, ohne ihm Zeit und Terrain zu lassen, sich zu formiren. Ihre Reu-
 terey hätte in zwei Linien gestellt seyn sollen, welches sie in den Stand gesetzt haben würde, ihren rechten Flügel völlig bis an die Fischteiche auszubreiten, wodurch ihre Flanke völlig bedeckt und dem Feinde das Terrain, auf dem er seine Cavallerie formirte, entris-
 sen worden wäre. Hätten sie ihre Linie etwas im Centro zurückgezogen, so daß sie einwärts gegen den Feind gebogen gewesen wäre, welches sie leicht thun konnten, so wäre ihr rechter Flügel durch die Teiche, und der linke durch die Artillerie und durch die Infanterie am rechten Flügel gedeckt gewesen, und der Feind hätte nicht avanciren können, ohne ihnen seine linke Flanke bloß zu geben, welches in jeder Action, und besonders bey Cavallerie entscheidend ist. Aber die
 Oestreicher versäumten diese Vorsicht überall, und versatteten sogar der feindlichen Cavallerie, die weit schwächer war, als die ihrige, sie in der Flanke anzugreifen, und sie folglich zu schlagen. Als der Feld-
 marschall Broune den Feind zurückgetrieben hatte, und ihn verfolgte, so hätte er nicht, als ein junger Anfänger, der nichts sieht und bemerkt, als was gerade vor ihm ist, und gar keine Rücksicht auf das Ganze nimmt, und nach demselben seine einzelnen
 Manoeuvres einrichtet, seine Linie brechen und vorwärts dringen sollen. Als er avancirte, hätte er seine ganze Linie die nehmliche Bewegung sollen machen lassen, und hielt er es nicht rathsam, die Anhöhen zu verlassen, auf denen sein Centrum und linker Flügel stand, so hätte er doch sollen den rechten Flügel doppel-

ben so weit vorrücken lassen, daß er eine schiefe Linie mit dem rechten Flügel ausgemacht. Dieses *Manoeuvre* hätte es ihm möglich gemacht, seine ganze Reserve, und den rechten Flügel der zwoten Linie, herbey zu bringen und damit den angegriffenen Ort zu unterstützen, wovon der Sieg abhieng. Wenn er seine Linie geschlossen hielt, so gab er dem Feinde keinen Vortheil, seinen rechten Flügel bey *Podschernitz* zu verfolgen, wenn er auch noch so weit mit demselben vorrückte. Diese schiefe Linie mußte selbst ihn nothwendig in den Stand setzen, des Feindes ganze Linie in der Flanke anzugreifen, und sie von einem Ende zum andern zu bestreichen. Als aber der Feldmarschall mit seinem rechten Flügel allein vorwärts gieng, so ließ er eine Oeffnung, die der Feind einnahm, die Armee von einander trennte, und sie schlug.

Bei jeder Stellung giebt es einen gewissen Punct, den man sehr eigentlich den Schlüssel derselben nennen könnte, und von dem der Erfolg der Action abhängt. Trifft man denselben, so entreißt man dem Feinde alles, läßt man ihn aus der Acht, so ist alles verlohren. Die Fähigkeit, diesen Punct finden zu können, ist vielleicht die vortrefflichste, aber auch die seltenste unter allen kriegerischen Eigenschaften. Von ihr hängt die Wissenschaft ab, seine Stellung zu wählen, und die Kenntniß der Mittel, Stellungen anzugreifen und zu vertheidigen. In dem gegenwärtigen Falle war dieser Punct ohnstreitig das Terrain zwischen dem Ende des rechten Flügels der Infanterie, und den Leichen nahe bey *Sterboholy*, worauf man die Cavallerie hätte postiren sollen, wie in dem Plane bezeichnet ist. In *Sterboholy* hätte einige irreguläre Infanterie und leichte Truppen gelegt, und auf den Anhöhen vor dem rechten Flügel der Reuterey eine

ihre Batterie aufgeworfen werden sollen. Hätten die Oestreicher dieses Terrain besetzt, so konnten sie nicht geschlagen werden. Aber sie hatten die Wissenschaft, Stellungen zu nehmen, so wenig studiert, daß sie diesen entscheidenden Standpunct nicht bemerkten, und ihre Cavallerie weit hinter demselben formirten. Niesderlage war die Folge davon.

Aus allen vorhergesagten erhellet, daß der Feldmarschall Broune entweder das Land nicht kannte, oder nicht wußte, wie er in Vertheilung seiner Winterquartiere gehörigen Gebrauch davon machen sollte: imgleichen, daß er unzählige Fehler begieng, sowohl vor als während der Schlacht, von denen ihr Verlust nothwendig die Folge seyn mußte. Da man weiß, daß er ein guter Soldat, und keinesweges ein verächtlicher General war, so ist es gar nicht unmöglich, daß gewisse Privatgründe ihn weniger hellsehend gemacht haben, als es von seinem Genie zu erwarten war. Es war ihm vermuthlich nicht angenehm, den Prinzen Carl an der Spitze der Armee zu sehen, und da er nun unter dem Commando eines andern stand, so machte ihm der Ausgang wahrscheinlich weniger Kummer. Vielleicht wäre er anders verfahren, wenn ihm die Sache allein überlassen wäre. Dieses beweiset, wie unweise es gehandelt ist, wenn man ein Geschäft gemeinschaftlich Leuten aufträgt, deren ehrgeizige Privatabsichten schwerlich zusammen treffen können.

Was die Entwürfe des Königs betrifft, so werben dieselben unstreitig denjenigen, die nicht hinlänglich mit der Natur kriegerischer Operationen bekannt sind, oder die nicht genau auf die Beschreibung, die wir von dem Lande, worinn diese Ausstritte vorgien-

gen, gemacht haben, sehen, sehr geschickt angelegt zu seyn scheinen. Ein guter Erfolg reißet die Menschen gleich einem ungestümen Strome hin, ohne ihnen Zeit zu geben, auf seine Ursachen zu achten, oder die verschiedenen Umstände, die ihn hervorzubringen behülflich waren, zu untersuchen. Daher gründet sich ihr Urtheil von solchen Dingen selten auf klare und genaue Vorstellungen.

Da der König von dem Feinde durch eine Kette von Bergen getrennt, und über dieß durch verschiedene feste Plätze gedeckt war, so konnte er seine Truppen nach seinem Gefallen in die Winterquartiere verlegen, ohne eine Gefahr zu besorgen. Denn die Natur des Landes setzte ihn in den Stand, sie zu versammeln, ehe ein beträchtliches Corps Feinde durchbringen konnte. Der Plan seines Marsches in Böhmen aber war einer großen Menge von Hindernissen unterworfen, von welchen verschiedene vielleicht unübersteiglich gewesen wären.

Des Fürsten Moriz Colonne war von der Königlichlichen durch einen Zwischenraum von 50 Meilen getrennt, der überdieß ein höchst schwer zu passirendes Land voller Berge, Wälder, Tiefen, Defileen u. d. gl. ausmachte. Der Feind hatte in diesem selbigen Lande eine Armee, die weit stärker war, als entweder die Morizische oder die Königlichliche. Sie hätten folglich viele Positionen nehmen können, die ihre Vereinigung völlig verhindert hätten, oder wenn sie es wagten, einen Schritt vorwärts in das Land zu thun, so konnten sie jeden besonders angreifen, und da sie weit stärker waren, ihn wahrscheinlich schlagen.

Selbst

Selbst nach ihrer Vereinigung war der Feldmarschall Broune nebst dem Herzoge von Aremberg eben so stark als sie, und hätte zwischen der Eger und Prag verschiedene Stellungen nehmen können, die sie würden gehindert haben, sich der Mulda zu nähern, und sich mit Schwerin zusammen zu setzen. Nachdem sie nun endlich sich bey Prag versammelt hatten, so hätten sie entweder den König oder Schwerin mit einer Macht angreifen können, die weit stärker war, als einer von beyden. Da die Mulda sie trennte, so hätte man ihre Vereinigung überhaupt verwehren können. Als der König über den Fluß gieng, und den Feldmarschall Keith *) an der andern Seite stehen ließ, so hatte der Feind Gelegenheit, einen von beyden zu überwältigen. Hierzu war mehr Zeit da, als man brauchte. — Alles hier beygebrachte kann auf die beyden andern Colonnen unter dem Herzoge von Bevern und dem Feldmarschall Schwerin angewandt werden. Sie waren so weit
auseins

*) Der Feldmarschall Keith, Ritter des schwarzen Adlers und Alexander Newsky Ordens in Rußland, stammt von der erlauchten Familie der Marshall, in Schottland, ab, 1730 wurde er Generalmajor in Rußland, 1734 Generallieutenant, und kam mit den Rußischen Truppen in Deutschland. 1737 diente er gegen die Tataren, unterschied sich sehr durch die Eroberung von Okzarkow, wobey er verwundet wurde. 1741 und 42 commandirte er gegen die Schweden und lieferte die Schlacht bey Williamstrand. 1747 verließ er die Rußischen Dienste und trat in die Preussischen. 1749 wurde er Ritter vom schwarzen Adler und Gouverneur von Berlin mit einer Pension von 12000 Thalern außer seiner Gage. Er wurde 1758 in der Schlacht bey Hochkirchen getödtet, an der Spitze der Preussischen Infanterie, welche die Oestreichische zurück getrieben hatte, und sie verfolgte. Er war von mittlerem Wuchs, hatte einen martialischen Anstand, und war ein menschenfreundlicher, gutdenkender Mann.

auseinander, daß der Feind leicht Stellungen gefunden hätte, ihre Vereinigung zu verwehren, oder daß er mit überlegenen Kräften einen von beyden hätte angreifen können. Es erhellet hieraus, daß der König dadurch, daß er seine Colonnen durch einen so unermesslichen Zwischenraum von einander trennte, jede von ihnen der Gefahr, besonders geschlagen zu werden, und seine ganze Armee dem Untergange aussetzte. Daß er über einen solchen Fluß, als die **Mulda** ist, im Angesichte einer außerordentlich starken Armee gieng, daß er zum wenigsten achtzehn Stunden mit einer Handvoll Leuten vor ihnen stand, hätte müssen widrig für ihn ausfallen, und wenn dieses nicht geschah, so hatte er es seinem guten Glücke zu danken.

Es war wirklich eine rasche Handlung, daß er die Feinde in einem so starken Lager, und in der Nachbarschaft einer Festung angriff, da es höchst unwahrscheinlich war, daß er sie schlagen würde. Und wenn er es that, so konnte er keinen großen Vortheil daraus einernnden, indem sie sich in Prag ziehen, aus diesem Orte sogleich wieder herausmarschiren, und vor seinen Augen des Feldmarschall **Reiths** Armee angreifen konnten. Es ist überhaupt sehr bedenklich, eine Armee nahe bey einer Festung anzugreifen. Ist man glücklich, so kann man doch seine Cavallerie nicht gebrauchen, die eine geschlagene Armee allein zerstreuen kann. Was für Vortheile die Infanterie auch erlangt, so kann sie dieselben doch nicht mit solcher Lebhaftigkeit und Schnelligkeit verfolgen, daß der Feind dadurch gehindert würde, seinen Rückzug gehörig zu nehmen, und sich schnell wiederum zusammen zu ziehen. Hätte der König eine solche Schlacht 20 Meilen von einer Festung gewonnen, so wäre die ganze **Oestreich**

Oestreichische Armee vernichtet worden. — Er war weniger gezwungen, den Feind in dieser Stellung anzugreifen, da er seinen Marsch auf Collin und Kutzenberg hätte richten können. Weil die Feinde das selbst ihre Magazine hatten, so würden sie ihm nachgefolget seyn, und er hätte eine vortheilhaftere Gelegenheit zum Angriffe gehabt.

Aller Wahrscheinlichkeit gemäß würde er dem Feldmarschall Daun begegnet seyn, der aus Mähren anmarschirte, und welchen er hätte über den Haufen werfen können. Dieses Manoeuvre hätte ihn in den Stand gesetzt, des Feindes Magazine zu zerstören, und ihn zu nöthigen, zu sechten, wo der König es für gut fand, oder zuzulassen, daß er von Wien abgeschnitten würde.

In der Schlacht selbst blieb ihm keine Wahl übrig, wo er den Angriff thun wollte, da er allein auf dem linken Flügel geschehen konnte. Aber daß er den critischen und entscheidenden Augenblick, den ihm der Feldmarschall Broune durch die Unterbrechung seiner Linie gab, bemerkte, und davon Gebrauch machte, das ist ein solcher Zug eines überlegenen Genies, dessen sich wenige, sehr wenige, rühmen können. Seine Geschicklichkeit in beständiger Wiederherstellung seiner Linie, so wie er vorrückte, verdient so wie sein ganzes Verfahren in der Schlacht billig die völlige Beystimmung. Was unmittelbar vor derselben zu rasch scheint, muß man nothwendig auf seine bringenden Verlegenheiten, und auf seine Kenntniß der Generale, die er gegen sich hatte, schieben. Der König scheint ein zu großer General zu seyn, um gewöhnliche Fehler begehen zu können.

Nach

Nachdem er den Prinzen Carl gezwungen hatte, sich mit beynähe 50,000 Mann in Prag zu werfen, so entwarf er das außerordentliche Projekt, ihn in diesem Orte zu blokiren. Da er sehr volkreich ist, so hoffte er, daß die Hinzukunft von beynähe 60,000 Menschen, die Knechte und den Troß der Armee eingeschlossen, ihn aus Mangel an Subsistenz, bald zur Uebergabe nöthigen würde.

Während dieser berühmten Blokade geschah nichts als was gewöhnlich ist. Wir glauben, daß eine genaue Erzählung ihrer Vorfälle eben so langweilig als unnütz seyn würde. In dergleichen Kriegsoperationen braucht man nichts mehr zu beobachten, als daß man solche Posten in der Nachbarschaft des Orts besetzt, durch die man thätig verhindern kann, daß auf keine Art Entsaß, Proviant oder Nachrichten in denselben gebracht werden können. Diejenigen hingegen, die eingeschperret sind, müssen sich bemühen, die Kette so oft zu zerreißen als möglich ist, damit ihrem Mangel abgeholfen werden könne. Die Natur des Terrains, die Zahl und Beschaffenheit der Truppen an jeder Seite, sind die einzigen Gegenstände, die in Erwägung gezogen werden können, um die Art, wie man verfahren müsse, zu bestimmen. Regeln, wie ein jedes Terrain mit Vortheil zu dieser Absicht zu besetzen sey, kann man nicht geben, Das Genie muß alles thun, Vorschriften sind umsonst.

Dunstreitig ist es ein Vorfall, der verdient an-gemerkt zu werden, und die Nachwelt wird es für eine Fabel halten, daß nahe an 50,000 Mann mit einem Zuge Artillerie, gehörig mit Waffen versehen u. s. w. auf sechs Wochen eingeschperret, und fast auf das äußerste gebracht sind, und zwar durch eine Ar-
mee

mee von gleicher Stärke. Denn am Ende des Mays war die Königliche Armee gewiß nicht stärker, als die Oestreichische, welches in die Augen fallend seyn wird, wenn man bedenkt, wie manchen Mann sie in Treffen, durch Krankheit und durch unzählige Detaschements verlohren hat. So klein diese Armee war, so machte sie doch eine Kette von Posten, die verschiedene Meilen betrug, und war noch dazu durch die **Mulda** getrennet, über welche sie nur durch zwei Brücken Gemeinschaft hatte, von denen die eine über, die andre unter der Stadt lag, so, daß die Oestreicher, wenn sie aus dem Orte auszumarschiren wagten, jedesmal nur mit der Hälfte der Preussischen Armee zu thun gehabt hätten. Warum sie es also nicht thaten, das wird niemand, der die mindeste Kenntniß von der Kriegskunst hat, begreifen können. Der Strom riß eine von diesen Brücken weg. Dennoch blieben sie ruhig und ließen diese vortheilhaften Gelegenheiten vorbeystreichen, ohne einen Versuch zu machen, herauszukommen. Der Verfasser ist oftmals in der Gegend von Prag gewesen, und muß gestehen, daß er immer darüber erstaunt, daß man diesen Versuch unterlassen. Hätten sie die Preussen, die ein breiter Fluß trennete, und die in so viele kleine Detaschements vertheilet waren, angegriffen, so konnten sie ihres Zwecks nicht verfehlen, und die Königliche Armee wäre gewiß aufgerieben. Es ist nicht weniger erstaunungswürdig, daß der König von Preussen es für möglich halten konnte, eine Armee von 50,000 Mann in einer so weitläufigen Stadt als Prag mit einer gleichzähligen Macht zur Uebergabe zu zwingen. Die Thatlosigkeit der Oestreicher rechtfertigte seinen Versuch, und rettete seine Armee von einem unvermeidlichen Untergange.

112 Geschichte des Kriegs in Teutschland.

Als der König den Prinzen Carl aufforderte, sich zu ergeben, und man dem Feldmarschall Broune, der an seinen Wunden zu Bette lag, darüber um Rath fragte, so antwortete er mit eben so vieler Hitze, als Erstaunen: Est ce que la Majesté croit, que nous sommes tout des C — u — ns? Dites au Prince que mon avis est, que son Altesse aille sur le champ attaquer le Mr. Keith.

Der berühmte Feldmarschall Belleisle, der Prag sehr genau kannte, und es in dem vorigen Kriege mit 15,000 Mann verschiedene Monate gegen die Oestreicher vertheidigte, es auch endlich mit 12,000 Mann verließ, und mit Sicherheit und Ehre nach Eger gieng, schrieb unter der Zeit, daß der König diese Stadt blockirte, in einem Briefe, den ich gesehen habe: Je connois Prague & si j' y etois, avec la moitié des troupes, que le Prince Charles y a actuellement, je detruirois l'armée Prussienne.

Unterdessen daß der König vor Prag stand, sandte er verschiedene Detaschements aus, Contributionen einzutreiben, und die verschiedenen Magazine, welche der Feind in Böhmen angelegt hatte, wegzubringen oder zu zerstören. Der General Oldenburg und der Oberste Meyer wurden in das Reich gesandt, theils in eben derselben Absicht, theils die Operationen der Reichsarmee entweder zu hindern, oder wenigstens aufzuhalten. Aber alle ihre Unternehmungen waren von zu unbedeutender Art, als daß sie eine genaue Auseinandersetzung verdienten. Keine von ihnen hatte Einfluß auf den allgemeinen Operationsplan, oder konnte es haben. Wir übergehen sie also mit Stillschweigen.

Der

Der Feldmarschall Daun, der nun die Armee in Mähren, die in dem vorigen Feldzuge unter dem Fürsten Piccolomini gestanden hatte, commandirte, hatte Befehl erhalten, sich mit der Hauptarmee bey Prag zu vereinigen. Er verließ also Mähren, und richtete seinen Marsch, seinem Zwecke gemäß, ein. Indessen kam er doch den 6ten May erst bey Böhmischbrodt, und also 12 Meilen von jenem Orte an. Hier erhielt er Nachricht von dem Treffen. Doch verweilte er einige Tage daselbst, und zog sich darauf nach Collin zurück, so wohl eine Action zu vermeiden, als auch sich mit dem rechten Flügel zusammen zu setzen, der, wie wir gesagt haben, sich nach Benschau retirirt hatte.

Der König fürchtete, diese Armee, die über 40,000 Mann betrug, möchte nicht allein seine Operationen vor Prag unterbrechen, sondern durch irgend ein Manoeuvre dem Prinzen Carl Gelegenheit geben, aus diesem Orte heraus zu kommen. Er hielt es also für nöthig, sie weiter zurück zu treiben. Der Herzog von Bevern erhielt den Auftrag, diesen Plan mit 25,000 Mann auszuführen.

Als dieser General vorrückte, so zog sich der Feldmarschall klüglich zurück, um die Verstärkungen an sich zu ziehen, die auf dem Marsche zu ihm waren. Er gieng allgemählig nach Collin, Rutenberg, Golzentaub und Haber zurück.

Als er endlich alle Verstärkungen, Artillerie u. d. gl. die er erwartete, empfangen hatte, so gab er den 11ten Junii des Abends Befehl, am nächsten Morgen zu marschiren. Diesem gemäß verließ die Armee das Lager bey Jenikau den 17ten, und marschirte

schirte den nehmlichen Tag nach Janowitz. Am folgenden Tage wurde der General Nadasdi bey **Pitau** angegriffen. Weil ihn aber die ganze Armee unterstützte, so wurden die Preussen mit Verlust zurück getrieben. Nachdem dieser General Verstärkung erhalten hatte, so bekam er Befehl, nach **Malechau** zu marschiren, und bey **Suchdol** Posto zu fassen. Der General **Beck** mußte indessen mit ohngefähr 6000 Mann **Ruttenberg** besetzen. Dieser Ort hatten die Preussen den 17ten verlassen, und sich nach **Collin** gezogen. Den 14ten marschirte der Feldmarschall nach **Gintitz**, und den 16ten nach **Krubenau**, woselbst er in A. A. campirte. Dieser ganze Marsch wurde mit vieler Klugheit und Lebhaftigkeit gemacht, so daß es mehr als einmal an dem war, daß der Feind konnte angegriffen, und da er weit schwächer war, geschlagen werden. Es scheint, als wenn der Feldmarschall bey der Wendung, die er bey diesem Marsche nahm, die Absicht hatte, den Herzog von **Bevern** zu einer Action zu bringen, ehe er eine Verstärkung erhalten könnte, oder ihn von **Prag** abzuschneiden. Die Beschwerlichkeit der Wege, und das gute Verhalten des Herzogs vereitelten dieses.

Als der König die Herannäherung des Feindes vernahm, so verließ er seine Armee vor **Prag** den 13ten und gieng nach **Collin**. Er war gewillet, daselbst verschiedene Detaschements zu der Armee des Herzogs von **Bevern** zu ziehen, und dann den Feind ohne Aufschub anzugreifen. Am 14ten marschirte er über **Schwartz-Kostelez** und **Idanitz**, in der Absicht, bey **Malotitz** zu campiren. Als man sich aber diesem Orte näherte, so entdeckte man ein großes Corps Truppen, welches hinter **Zasmuck** marschirte. Da der König auf keine Art zu einer Action

Action in Bereitschaft war, und nur einige wenige Bataillonen bey sich hatte, so warf er sich in das Dorf Idanitz, so daß die Cavallerie auf der Plaine vor ihm stand, und blieb in dieser Position, bis die verschiedenen Detaschements, die er erwartete, zu ihm gestoßen waren.

Das Lager, in dem der Feind bey Kriechenau stand, wurde für zu vortheilhaft gehalten, als daß man es in der Fronte mit Hoffnung des mindesten Erfolgs angreifen könnte. Auch konnte man sich dem linken Flügel nicht nähern, ohne einen weiten Weg bis an den Anfang eines tiefen Grundes, der denselben deckte, zu marschiren. Dadurch hätte der Feldmarschall Zeit erhalten, seine Stellung so zu verändern, als er für gut gefunden, und vielleicht gar dem Könige zu entweichen und nach Prag zu marschiren. Daher beschloß derselbe, die Hügel bey Chorzemitz zu besetzen, hinter des Feindes rechtem Flügel. Diesem gemäß erhielt die Armee des Morgens Befehl, links zu marschiren, die große Heerstraße entlang, die von Prag nach Collin geht. Während des Marsches erhielt man die Nachricht, der Feind retirire. Aber es fand sich bald, daß dieses ein Irrthum sey, denn er hatte nur seine Stellung geändert, und man sahe, daß er seine Armee in Schlachtordnung stellte, auf dem nehmlichen Terrain, welches der König zu besetzen gedachte.

Denn als der Feldmarschall sahe, daß die königliche Armee sich nach ihrem linken Flügel zog, so merkte er leicht, daß der König die Absicht hätte, ihn in der rechten Flanke anzugreifen. Dieses zu vermeiden, ließ er seine Armee sich rechts bewegen, zuerst nach B. B., so daß die Reserve in D. D. stand; dann

auf in G. G., so daß die Reserve in E. E. und des Generals *Nadasdi* Corps in F. F. stand. Seine Armee, die aus 60,000 Mann bestand, war in zwei Linien formirt, die Infanterie an den Flügeln, und die Cavallerie im Centro. Der rechte Flügel der Infanterie stand auf einem hohen Hügel, dicht an einem lichten Walde, den leichte Truppen besetzt hielten. In einer kleinen Entfernung vor der Fronte lag das Dorf *Krzeczor*, in das einige Bataillonen sehr vortheilhaft gestellt waren, weil sie leichtlich von der Linie unterstützt werden konnten. Der Hügel, auf welchem dieses Dorf liegt, hat rechter Hand steile und tiefe Abgründe, die keine Art von Truppen passiren können. Am Fuße dieses Hügel liegt ein andres Dorf, das gleichfalls mit etwas Infanterie besetzt war. Von ihm herunter, etwas hinter diesem letzten Dorfe, fließt ein Flüßchen *perpendicular* mit der feindlichen Linie, dessen Ufer hoch und steinig sind. Hinter diesem kleinen Flusse stand anfangs *Nadasdis* Corps, nachher aber in F. F., so daß der Feind nicht vorrücken konnte, ohne demselben seine Flanke bloß zu geben. An der linken Seite von *Krzeczor*, liegt auf einem hohen und steilen Hügel das Dorf *Podhorz*, durch welches ein morastiger Bach lauft, der diesen Flügel völlig deckte. Alles Terrain vor der Fronte war sehr uneben. Hiedurch wird eine Linie, die zum Angriffe aufmarschirt, genöthigt, öfters Halt zu machen, um sich wieder zu formiren und zu schließen. Dieses bringt ihr großen Nachtheil, besonders wenn sie dem Feinde nun nahe kommt, indem seine Artillerie alsdenn nothwendig heftige Wirkung thun muß.

Der König ließ seine Armee in den Ebenen von *Slatslunz* und *Novimiest* Halte machen, unter dessen daß er den Feind recognoscirte. Denn er war entschlos-

entschlossen, denselben, ohngeachtet der Stärke seiner Stellung, anzugreifen. Die Armee wurde darauf wieder in Bewegung gesetzt, und bald darauf gieng die Bataille an, von der wir die verschiedenen Relationen, die davon publicirt sind, mittheilen wollen. Der Leser wird dadurch in den Stand gesetzt werden, von dieser großen und entscheidenden Schlacht ein richtiges Urtheil zu fällen. Die erste ist von dem Wiener Hofe, und die zweyte von Preussen bekannt gemacht. Die dritte hat ein Französischer Officier verfertigt, der auf Befehl seines Hofes bey der Oestreichischen Armee-war.

„So bald die Kayserlich-Königliche Armee das Lager bey Gintitz am 16ten Junii des Abends verlassen hatte, in der Absicht, das bey Kriechenau abgesteckte einzunehmen, so verließen Se. Preussische Majestät das ihrige bey Kaurzim gleichfalls, und stellten ihre Armee auf die Anhöhen hinter Planian. Die Oestreichische Armee veränderte hierauf ihre Stellung noch am selbigen Abend, und stellte sich zwischen zwey Hügel, die rechter und linker Seite lagen, in Schlachtordnung. Am 18ten des Morgens marschirte der Feind gegen Planian, und machte zwischen diesem Orte und dem Wirthshause Slatslunz Halt. Um 1 Uhr setzte sich die Armee wiederum in vier Colonnen in Bewegung. So bald Se. Excellenz, der Feldmarschall Daun merkte, daß des Feindes Absicht sey, seinen rechten Flügel anzugreifen, so befahl er, daß die Reserve und seine ganze zwote Linie dahin marschiren, und eine Flanke formiren sollten, um den rechten Flügel zu decken. Der General Madasdi mit seinen Husaren und Croaten war gleichfalls in der nehmlichen Absicht dahin beordert. Die erste Linie blieb in ihrer ersten Stellung stehen, bis man sahe,

H 3

daß

118 Geschichte des Krieges in Teutschland.

daß des Feindes linker Flügel in verschiedenen Colonnen gegen die Flanke und den rechten Flügel der Oestreichischen Armee aufmarschirte. Hierauf erhielt sie Befehl, sich nach dem rechten Flügel zu schwenken, und dicht an die besagte Flanke anzuschließen. Um 2 Uhr Nachmittags wurde sie endlich auf den Höhen formirt. Darauf fieng die Artillerie an von beyden Seiten zu spielen. Des Feindes Angriff auf den rechten Flügel war so heftig, daß er die Reuterey in Verwirrung brachte. Sie wurde indessen durch die Tapferkeit und das gute Verfahren der Generale Serbelloni, Daun, Odonell, Trautmanna-Dorf und Aspremont wieder in Ordnung gebracht, und trieb die Preussen zurück. Dem ohngeachtet avancirte der Feind auf die Anhöhen des Dorfes Krzeczo, sehr nahe an unsre Flanke. So bald sie das Dorf erreicht hatten, zündeten sie es an, welches das Zeichen war, daß ihr rechter Flügel unsern linken angreifen sollte. Um halb vier Uhr thaten sie einen heftigen Angriff auf unsre Flanke, und unmittelbar darauf auf unsern rechten und linken Flügel. Einige hundert Mann, in ein halbes Bataillon Quarre formirt, drangen durch die Flanke; sie wurden aber durch unsre Cavallerie und die Sächsischen Carabiniers zurück getrieben. Der Feind erneuerte seinen Angriff sieben verschiedene male. Er wurde jedesmal zurück getrieben, und endlich genöthiget, uns einen völligen Sieg zu lassen. Die Oestreichische Armee nahm nun ihre dritte Stellung auf den Anhöhen, woselbst sie die ganze Nacht in Schlachtordnung blieb. Am 19ten zog sie sich in ihr altes Lager bey Kriechenau. Während der Action war der König hinter seinem linken Flügel auf einem Hügel, und gab von dort aus seine Befehle. Der Feind verbrannte auf seiner Retirade die Dörfer Brzasam und Kutierz. Sein linker Flügel

Flügel gieng auf das Dorf **Welin**, und der rechte auf **Nimburg**. — Diese Schlacht, die von 2 Uhr bis 9 dauerte, gehört unter die merkwürdigsten und blutigsten, die seit langen Zeiten geliefert sind. Sie wurde an beyden Seiten mit gleicher Tapferkeit und Klugheit unterhalten, bis die Preussen endlich in die größte Verwirrung gebracht, und genöthigt wurden, eine übereilte Flucht durch verschiedene Wege, und in kleinen Divisionen, so wie sie der Zufall zusammen brachte, zu ergreifen. Ihr Verlust in diesem Treffen kann wohl auf 20,000 Mann gerechnet werden, 6500 Mann lagen todt auf dem Schlachtfelde; auf 7000 sind zu Gefangenen gemacht, unter diesen befindet sich der Generallieutenant **Treskow**, der Generalmajor **Pannwitz** und 170 Stabsofficiers, außer 3000 Deserteurs. Wir haben 22 Fahnen und 45 Canonen erbeutet. Der Verlust der Oestreichischen Armee beträgt auf 6000 Mann Todte, Verwundete und Verlaufsene. Unter den ersten befindet sich der Generallieutenant **Lützow**, unter den zweyten der Graf von **Serbelloni**, General der Cavallerie, der Generallieutenant **Wolwart**, und die Generalmajors, Fürst **Lobkowitz** und **Wolf**. Der Sieg muß nächst Gott dem weisen und tapfern Verfahren des Grafen **Daun** *) zugeschrieben werden. Der Graf von

S 4

Stamz

*) **Leopold Graf von Daun** war 1705 geboren. Er war anfänglich Maltheserritter und Oberster unter seines Vaters Regimente, 1736 wurde er Kammerherr, 1737 Generalmajor, und diente gegen die Türken, 1739 Generallieutenant, 1740 erhielt er ein Regiment, 1745 wurde er General der Infanterie, 1748 Geheimerrath, 1751 Commandant von Wien, 1753 Ritter vom goldnen Fließe, 1754 Feldmarschall. In den vorhergehenden Kriegen hatte er eben so viel Klugheit als Muth gezeigt. Er wurde in den Bataillen bey **Groska** und **Friede**

Stambach, General der Cavallerie, hat durch einen lebhaften Angriff, den er auf den feindlichen rechten Flügel that, viel zum Siege beygetragen. Die Generallieutenants **Kolowrat**, **Wolwart**, **Wied** und **Sincere**, die Generalmajors **Schallenberg**, **le Fevre**, und **Niclas Esterhasi** haben sich sehr unterschieden. Dieses that auch der General **Nadasdi** **) mit der Sächsischen leichten Reuterey, und den

Friedberg verwundet. Er führte neue Kriegsübungen ein, und entwarf den Plan zu der Einrichtung der neuen militairischen Akademie. Nachdem er 1745 den Maltheserorden verlassen hatte, so heyrathete er die Gräfinn von **Suchs**, eine Favoritinn der Kayserinn, von der er verschiedene Kinder hatte. Der Feldmarschall ist von mittler Statur, und hat den einnehmendsten Anstand, den man sich denken kann. Er ist von nicht gewöhnlicher Tapferkeit und Kaltblütigkeit in der Action. Ein Grad mehr von dem, was man *vigor animi* nennt, würde ihn zu einem der größten Männer seiner Zeit machen.

*) Der General, **Graf von Nadasdi**, ist ein geborner Ungar. Er diente zuerst als Obristlieutenant unter dem Barontaischen Husarentegiment, 1736 wurde er Obrister, 1741 Generalmajor, 1744 Generallieutenant, 1753 Geheimerrath, 1754 Commandant von Ofen und General der Cavallerie, 1756 Bannus von Croatien, und 1758 Feldmarschall. Er diente in Italien, Schlesien und an dem Rheine, und unterschied sich sehr bey dem Uebergange über diesen Fluß im vorigen Kriege, und bey der Eroberung von Schweidnitz 1757. Seine Dienste zu belohnen, gaben Ihro Kayserl. Maj. ihm die Güter seines Vaters zurück, und bekleideten ihn mit der Gouverneurstelle von Ofen, ohngeachtet er ein Ungar war. Er hat sich 1745 vermählt, und verschiedene Kinder. Nach der Bataille bey Lissa entstanden zwischen ihm und den übrigen Befehlshabern der Armee einige Zwistigkeiten, und seitdem ist er bey derselben nicht mehr erschienen.

den übrigen Truppen unter seinem Commando. Die Regimenter, die die Reserve ausmachten, und die Grenadier haben stark gelitten, da sie beständig in Action waren. Unter der Infanterie hat sich das Regiment **Lotta**, das der Fürst **Kinsky** commandirte, sehr ausgezeichnet. Ohngeachtet es alle seine Patrouillen verschossen hatte, so blieb es doch in der Linie, und trieb den Feind mit aufspießtem Bajonet zurück. Unter der Cavallerie haben sich die vier Regimenter **Savoyen**, **Ligne**, **Birkenfeld** und **Württemberg** besonders hervor gethan. Die Artillerie, die der Oberste **Feuerstein** commandirte, war höchst vortreflich bedient. Unter den Volontairs unterschieden sich der Herzog von **Württemberg** und der Graf **Czernichew** *) sehr vorzüglich.

Die Preussische Erzählung dieser Schlacht lautet folgendermaßen:

„Unmittelbar nach der Schlacht bey **Prag** wurde der Oberste **Duckammer** mit seinen Husaren abgesandt, den Feind zu verfolgen. Diesen folgten den 7ten **May** der Herzog von **Beyern** und der General **Zierhen** **) mit 20,000 Mann nach. Der erste

S 5

merk

*) Der Graf **Czernichew** ist ein geborner Russe. Er war anfänglich Fähnrich unter der **Samonowskischen** Leibgarde, und 1756 Generalmajor. Er ist ein Mann von großem Verstande, welches viel beygetragen hat, sein Glück zu machen. Anjezt ist er Staatssecretair im Kriegsdepartement.

) Der König hält ungemein viel von diesem General. 1740 diente er als Major unter den Husaren in **Schlesien, 1741 wurde er Obristlieutenant und mit dem Orden *pour le merite* bekleidet. Noch in dem nehmlichen Jahre

merkwürdige Scharmügel fiel bey Suchdol vor, wo selbst das große Oestreichische Mehlmagazin weggenommen wurde. Der General lieutenant Zierhen und die Generalmajors Krochow und Mannstein mit vier Bataillons und 1100 Reutern wurden aus dem Lager bey Collin zu dieser Expedition abgesandt. Sie erreichten ihren Zweck in Wegnehmung des Magazins, ohngeachtet hinter Suchdol ein Husaren- und Croatenlager stand, und die Anhöhen bey der St. Johannis Capelle von den Oestreichern besetzt waren. Der General Nadasdi sandte den Obrist lieutenant Belasti mit einigen hundert Husaren, den Obrist lieutenant Varnery vom Puttkammerschen Regimente anzugreifen. Aber er wurde mit Verlust zurückgetrieben. Der Oberste Werner, der abgesandt war, die Oestreicher zu observiren, wurde bey Krattenau von dem Obersten Jobel und Lusinsky mit 600 Reutern angegriffen. Er trieb sie zurück, und machte 43 Gefangene. Am 5ten Junii verließ der Herzog von Bayern sein Lager bey Collin in der Absicht, den General Nadasdi anzugreifen, welcher auf den Anhöhen bey der St. Johannis Capelle campirte. Aber dieser General hielt weder hier noch auf den Anhöhen bey Rant Stand. Er verließ diese sowohl

Jahre wurde er Oberster und erhielt ein Regiment. 1744 wurde er Generalmajor, und 1756 General lieutenant. Nach der Schlacht bey Prag, in der er sich sehr hervorgethan, erhielt er den schwarzen Adler-Orden. Er commandirte gewöhnlich die Avantgarde. Nach der Bataille bey Breslau machte er eine feine Retirade. In der Schlacht bey Torgau erhielt er unsterblichen Ruhm dadurch, daß er die Höhen bey Suptitz einnahm, als des Königs Corps in Verlegenheit zu seyn schien. Denn hierdurch riß er dem Feldmarschall Daun den Sieg aus den Händen. Er ist jetzt ohngefähr sechszig Jahr alt.

sowohl als die Stadt Rutenberg. Wir machten 73 Gefangene, und der Feind verlor an Todten und Verwundeten noch auf 150 Mann. Der Herzog von Bayern nahm bey dieser Gelegenheit zwey Magazine von Fourage und Provision zu Rutenberg und Neuhoff weg, und lagerte sich bey Neschkarziz, einem Dorfe zwischen Neuhoff und Rutenberg. Diese Stellung nöthigte den Feldmarschall Daun, sein starkes Lager bey Czaslaw zu verlassen, und sich zuerst nach Goltzjenkau, und darauf nach Haber zu ziehen. Die große Menge Defilees hinderte uns, des Feindes Arriergarde anzugreifen, so daß dieser Marsch ohne Scharmügel war, außer einem, der den 7ten Junii in der Defilee bey Czurkowitz vorfiel, und wodurch der General Nadasdi alarmirt wurde, welcher hinter Czaslaw mit seinem Corps, das mit 4 Regimentsen Sächsischer Cavallerie verstärkt war, campirte. Unterdessen war die Armee des Feldmarschalls Daun verstärkt, und wuchs auf 60,000 Mann an. Es schien, als wenn er die Absicht hätte, mit dem größten Theile seiner Truppen, auf den Theil des Lagers des Königs vor Prag, das an der andern Seite der Mulda lag, los zu gehen, und um dieses Manoeuvres zu decken, den Herzog von Bayern mit Nadasdis Corps anzugreifen. Der Herzog von Bayern hatte nur 70 Escadronen und 18 Bataillonen bey sich, und also eine Verstärkung nöthig. Der König zog deswegen seine Posten vor Prag näher zusammen, brach den 13ten Junii auf, und marschirte mit 10 Bataillonen und 20 Escadronen über Kosteletz gegen Jasmuck. An dem nehmlichen Tage gab der Graf Daun dem General Nadasdi Befehl, des Herzogs von Bayern Vorposten anzugreifen, und machte zu derselben Zeit eine Bewegung mit seiner ganzen Armee gegen die Preussische Flanke. Dieses nöthigte unsre
Armee

Armee, sich nach Collin, und den 14ten nach Kaurzim zu ziehen, woselbst des Königs Corps sich mit ihr vereinigte. Der 15te und 16te wurde angewandt, die Wege nach dem Dorfe Wisocka, woselbst der Feind stand, zu recognosciren. Dieses konnte nicht völlig geschehen, wegen der großen Anzahl der leichten Truppen des Feindes. 4000 Panduren und Husaren griffen einen Transport an, der von Nimburg kam. Aber die Bedeckung, die aus 200 Mann, unter dem Major Bilderbeck, bestand, vertheidigte denselben drey Stunden, und brachte ihn, nachdem er eine Verstärkung erhalten hatte, nur mit Verlust von 7 Mann in das Lager. Am 17ten, als wir die Absicht hatten, nach Schwoyzig zu marschiren, erblickten wir die feindliche Armee in Schlachtordnung auf den Anhöhen, in ein halbes Quarré formirt, so daß sich der rechte Flügel gegen Rutenberg und Collin, und der linke gegen Jasmuck ausdehnte. Die Flanke war mit einer Kette von Fischteichen und Morästen bedeckt. Wir machten eine Bewegung, so daß unser rechter Flügel bey Kaurzim zu stehen kam, und unser linker Flügel gegen Nimburg und Planian. Am 18ten besetzten wir einige Anhöhen vor diesem Orte. Die Armee marschirte links in der Absicht, den Feind anzugreifen, so bald die nöthigen Dispositionen gemacht werden könnten. Unsere leichten Truppen postirten sich den feindlichen gegen über, welche versuchten, sich an unserer linken Flanke zu formiren. Wir trieben sie hinter Collin zurück, so weit die Hügel giengen, die wir nothwendig besetzen mußten, wenn wir des Feindes rechten Flügel angreifen wollten. Der Generalmajor Zülßen *) erhielt Befehl,

*) Dieser General wurde 1740 Major, 1743 Obristlieutenant, 1745 Oberster, 1754 Generalmajor, und mit dem

fehl, sich mit sieben Bataillonen Meister davon zu machen. Die Infanterie wurde in eine Linie formirt, um den Angriff zu unterstützen, ohne ihren rechten Flügel zu engagiren, der Befehl hatte, etwas weiter rückwärts zu bleiben. Unsr Grenadiers kletterten den Hügel hinauf, nahmen ein Dorf ein, das der Feind verlassen hatte, und bemächtigten sich zweyer Batterien, jede von 12 oder 13 Canonen, hinter denselben, als unsre Infanterie auf einmal, ohne daß es möglich gewesen, sie aufzuhalten, vorrückte, und die ganze erste feindliche Linie angriff, welches uns hinderte, den Angriff auf den Anhöhen zu unterstützen. Vier Bataillonen hätten dazu hingereicht, und der Sieg wäre unser gewesen. Der Feind machte Gebrauch von diesem Fehler, ließ etwas Infanterie hinter die Linie besiliren, und unsre sieben Bataillonen angreifen. Ohngeachtet diese schon von drey verschiedenen Angriffen und dem Feuer von 40 Canonen gelitten hatten, so trieben sie sie doch zurück. Die Mormannschen Dragoner griffen die feindliche Infanterie an, zerstreueten verschiedene Bataillonen, nahmen fünf Fahnen und avancirten auf die Sächsischen Carabiniers, die sie zurück schlugen, und bis Collin verfolgten. Unterdessen litt unsre Infanterie bey dem Angriffe des Feindes sehr von der schweren Artillerie, und die Bataillonen hatten viele große Lücken. Das Regiment Prinz Preussen Cavallerie stellte sich hinter den Zwischenraum der Regimenter Herzog von Bevern und Prinz Heinrich, in der Absicht, besagte Lücken zu decken. Es griff ein Oestreichisches Regiment

dem Orden pour le merite bekleidet, 1756 erhielt er ein Regiment, 1758 wurde er Generallieutenant. Er commandirte ein beträchtliches Corps in Sachsen gegen die Reichsarmee mit vielem Ruhme, besonders in der Action bey Strehlen.

ment zu Fuß an, das ihm gegen über stand, und hätte es ohne Zweifel über den Haufen geworfen, wenn es nicht zu gleicher Zeit einer Batterie, die mit Car-tätschen unter es feurte, ausgesetzt gewesen wäre. Hiedurch wurde es auf das **Beverische** Regiment getrieben. Die **Oestreichische** Cavallerie verfolgte es, und des **Herzogs von Bayern** und **Prinz Heinrichs** Regiment litten dabey so stark, daß man sich genöthigt sah, sie aus der Linie heraus zu ziehen, dieses verursachte eine Oeffnung, durch welche unsre Communication mit dem Angriffe auf den Anhöhen abgeschnitten, und wir genöthigt wurden, uns zurück zu ziehen. Das Bataillon Garde auf dem rechten Flügel trieb vier Bataillonen und zwey Regimenten Cavallerie zurück, die einen Versuch machten, sie zu umringen. Unser linker Flügel blieb auf dem Platze, welchen er vor der Action inne gehabt, bis 9 Uhr stehen, und retirirte alsdenn erst. Die Armee marschirte auf **Nimburg**, ohne überall verfolgt zu werden. Verschiedene Canonen hat man zurück lassen müssen, weil die Lavetten zerbrochen waren, und aus Mangel an Pferden. Der Verlust dieser Schlacht nöthigte uns, die Belagerung von **Prag** aufzuheben. Die Armee an dem rechten Ufer der **Mulda** marschirte auf **Brandeis**, und vereinigte sich mit der, die von **Collin** kam. Der **Feldmarschall Keith** marschirte mit der seinigen auf **Budin**.,

Die **Preussische** Angabe ihres Verlustes bestehet in 1450 Mann Cavallerie, nebst 1667 Pferden getödtet, 8755 Mann Infanterie getödtet und verlaufen, 3568 Mann verwundet, im ganzen 13773 Mann. Nach der in **Wien** publicirten Liste des **Oestreichischen** Verlustes, war die Zahl der Getödteten bey der Infanterie 819 Mann, der Verwunden

ten 3616, bey der Cavallerie aber 163 Mann Getödtete, nebst 414 Pferden und 825 Mann Verwundete, nebst 748 Pferden. Unter den Verwundeten waren 23 Stabsofficiers, und der Feldmarschall Daun selbst.

Ohngeachtet die beyden vorher gehenden Erzählungen, und besonders die letzte, sehr deutlich und aus einander gesetzt sind, so will ich doch noch die hinzuthun, die nach Frankreich gesendet wurde, weil es unmöglich ist, daß eine so wichtige Action zu viel untersucht und aufgeklärt werden könnte.

„Nachdem der Feldmarschall Daun am 11ten Junii den Befehl erhalten hatte, zu der Befreyung von Prag zu marschiren, mit gänzlicher Vollmacht zu handeln, wie es ihm das Beste des Dienstes der Kayserinn zu erfordern schiene, so verließ er sein Lager am folgenden Tage, und kam nach einem beschwerlichen Marsche von verschiedenen Tagen den 15ten bey Gintzig an. Se. Excellenz waren gewillet, den folgenden Tag nach Kaurzim zu marschiren, welches der bequemste Weg auf Prag ist. Der König von Preussen war zu dem Herzoge von Bevern den Abend vorher mit einer ansehnlichen Verstärkung gestossen, und da er das Land vollkommen kannte, so glaubte er ohne Zweifel, daß er den Feldmarschall Daun in große Verlegenheit setzen würde, wenn er bey Kaurzim Posto faßte. In der That fühlte der Feldmarschall wohl, als er die Nachricht davon erhielt, welchen Schwierigkeiten er dadurch ausgesetzt wäre, daß der König diese Stellung genommen hätte, indem er genöthigt war, entweder rechts oder links bey ihm vorbehey zu marschiren. Es war sehr gefährlich und schwer, den Weg linker Hand zu ergreifen, weil auf demselben so viele Defileen, Moräste und Waldungen waren.

waren. Wählte er indessen den Weg rechter Hand, so mußte er Kaurzim vorbey passiren, und seine Flanke dem Feinde bloß geben. Wollte er endlich, dieses zu vermeiden, einen großen Umweg rechter Hand machen, so war er den Tag darauf weiter von Prag entfernt, als am gegenwärtigen, ausser daß der Feind auch dadurch Gelegenheit bekam, zwanzig andre Stellungen zu nehmen, die ihn auf gleiche Art gehindert hätten, sich dem Orte zu nahen. Denn dieses ist in diesem Lande, wo fast ein jeder Platz zu einem festen Lager geschickt ist, sehr leicht. Da der Feldmarschall also sahe, daß es nothwendig zu einer Action kommen mußte, wenn er Prag befreien wollte, so beschloß er, morgen in des Feindes Gegenwart sein Lager abzubrechen, und ihn zu nöthigen, entweder selbst anzugreifen, oder ihm Gelegenheit zum Angriffe zu geben. Diesem gemäß, marschirte die Armee nach Kriechenau. Als der Marschall am 17ten hörte, daß der Feind gegen Planian marschirte, so stieg er sogleich zu Pferde, und recognoscirte ihre Bewegungen persönlich. Als er gewahr wurde, daß der König seinen Marsch nach dem Oestreichischen rechten Flügel hinrichtete, so hielt er es für nöthig, die Stellung seiner Armee zu verändern. Sie wurde so formirt, daß sie Planian vor der Fronte hatte, der linke Flügel wurde in zwey Linien Infanterie mit einer großen Anzahl Artillerie auf einem hohen Hügel, der ganz allein in der Ebne stand, gestellt. Rechter Hand war ein andrer Hügel, etwas niedriger, als der erste. Auf diesen wurde die übrige Infanterie gleichfalls in zwey Linien postirt, mit zwey Linien Cavallerie an ihrer Flanke. An dem Fuße dieser Hügel, zwischen den beyden Anhöhen, liegt eine Ebne, die ungeföhr 7500 Schritte lang ist. Auf diese stellte der Feldmarschall die Cavallerie in zwey Linien, und die dritte in der

Reserve.

Reserve. Denn da der König gleich stark an Reuterey war, so glaubte man, er würde seinen vornehmsten Angriff auf das Centrum machen, um die Armee in zwey Theile zu theilen. Se. Excellenz brauchten alle mögliche Vorsicht diese Absicht des Königs zu vereiteln. Die Flanken sowohl als die Fronte der Cavallerie war mit Artillerie bedeckt. In dieser Stellung blieben die Sachen am 17ten. Am 18ten ließ der König seine Armee links marschiren, die große Straße die von Prag nach Wien führt, entlang, und bemühet sich beständig der kaiserlichen Armee in die rechte Flanke zu kommen. Der Feldmarschall Daun merkte diese Absicht des Königs, und befahl seinem Corps de Reserve an den rechten Flügel zu marschiren, um die Flanke zu decken. — Zwischen 9 und 10 Uhr des Morgens erschien die Rete der königlichen Armee bey Schlattislunz, in einer Entfernung von anderts halb Meilen. Hieselbst blieb sie bis Mittag stehen, um ihren Colonnen Zeit zu geben sich zu versammeln. Darauf wurde alles wieder in Bewegung gesetzt, und der Marsch gieng auf den rechten Oestreichischen Flügel, der Feldmarschall, der dieses erwartete, ließ seine zweyte Linie dahin gehen und an die Reserve schließen. Eine halbe Stunde nach ein Uhr erschien die Rete der Preussischen Colonnen, sowohl Infanterie als Cavallerie vor der kaiserl. Armee, die sich fertig hielt, sie zu empfangen. Die Preussische Infanterie formirte sich sogleich und avancirte in guter Ordnung, den Feldmarschall anzugreifen, der sich ebenfalls in Marsch setzte, ihr zu begegnen. Um zwey Uhr fieng der Angriff von einer zahlreichen Artillerie unterflühet an, und zwar mit einer solchen unglaublichen Lebhaftigkeit, daß nur ein Augenzeuge sich einen gehörigen Begriff davon machen kann. Die kaiserl. Armee antwortete mit einem beständigen Feuer, sowohl aus

S

dem

dem kleinen Gewehr als aus der schweren Artillerie. Der König von Preußen hatte etwas schwere Artillerie auf einen Hügel hinter seine Infanterie pflanzen lassen, welche der kaiserlichen Armee vielen Schaden that. Dieser erste Angriff dauerte anderthalb Stunden. Hierauf erhielt das Feuer der kaiserlichen Armee über das Preussische die Oberhand, und nöthigte die Feinde, das Schlachtfeld zu verlassen, damit sie sich ausruhen und in Ordnung bringen könnten, um den Angriff zu erneuern. Dieses wurde bald darauf ausgeführt. Aber sie wurden zurück getrieben, wie das erstemal. Sie machten sieben auf einander folgende Angriffe von zwey Uhr bis halb sieben, da der letzte und heftigste geschah. Dieser Angriff war allgemein und dauerte bis nach sieben Uhr. Um diese Zeit wurden die Preussen gezwungen, allenthalben zu weichen, und sich in Verwirrung zu retiriren. Der Feldmarschall sandte etwas Cavallerie und Infanterie ab, sie zu verfolgen. Auch das Corps der leichten Truppen des Generals Nadasdi verfolgte sie einen langen Strich Weges, und brachte viele Gefangene ein. Die Sächsischen Carabiniers standen gegen Preussische Infanterie über, von welcher und von der Artillerie sie sehr viel litten. Sie baten um Erlaubniß, sie anzugreifen zu dürfen, und als sie dieselbe erhalten hatten, so thaten sie es mit vieler Tapferkeit, hieben des Feindes Infanterie in Stücken, und erbeuteten verschiedene Fahnen und Canonen. Dieses geschah am rechten Flügel, wo der Angriff am heftigsten war. Zwey Stunden nach dem ersten Angriffe auf unsern rechten Flügel avancirte die Preussische Armee gegen den linken, um ihn anzugreifen, welches sie bey der Stärke seiner Stellung auf keine Art hätte unternehmen müssen. Er stand auf einem Hügel, den man unmöglich ersteigen konnte, und welcher mit Artillerie bedeckt war,

war, die den Preussen großen Schaden that. Als der Preussische rechte Flügel an den Fuß des Hügels gekommen war, so machte er Halt. Als der Oestreichische linke Flügel sahe, daß der Feind nicht avancirte, und doch voll Begierde war, ihn anzugreifen, und die Ehre des Tages mit der übrigen Armee zu theilen, so verließ er seine Stellung und gieng nach dem Fuße des Berges herab. Die Oestreichische Infanterie griff die Preussische mit vieler Tapferkeit an, und nöthigte sie, nach einem Gefechte von einer Grunnde zu weichen. Die Oestreichische Cavallerie rückte gleichfalls vor, in der Absicht, die feindliche anzugreifen, aber diese zog sich sogleich auf ihre Infanterie zurück. Die Oestreicher waren klug genug, ihre Vortheile an dieser Seite nicht zu verfolgen, aus Furcht, von ihrem rechten Flügel abgeschnitten zu werden. Eine Stunde nachher griff der Preussische rechte Flügel den Oestreichischen linken abermals an, aber in weniger als einer halben Stunde war er in Verwirrung zurück geschlagen, und nahm seine erste Stellung wieder. Während der ganzen Action feuerten sie aus ihrer ganzen Artillerie auf die Oestreicher. Als der zweyte Angriff geschah, avancirten sechs Bataillonen unter dem Commando des Grafen Esterhasi, welche alle ihre Patronen verschossen hatten, gegen den Feind mit aufgestecktem Bajonet, und zwangen ihn mit großer Tapferkeit, zu weichen. Diese Bataille war allgemein, und jedes Corps war mehr als einmal in Action u. s. w.

Da dieses merkwürdige Treffen eine wichtige Epoche in der Geschichte des Krieges macht, und das erste war, das der König von Preussen je verloren; so wollen wir hier über dasselbe, und über die verschiedenen Manoeuvres, die vor ihm voraus giengen, unsere Betrachtungen hersehen.

Betrachtungen über die Schlacht bey
Collin.

Es ist schon angemerkt, daß die Belagerung von Prag mit 50,000 Mann ein gewagtes und gefährliches Unternehmen war. Belagerungen erfordern so mancherley, und man verliert dabey so viel Zeit und Leute, daß sie ohne die äußerste Nothwendigkeit nicht unternommen werden müssen. Der König war damals in Umständen, die einen entscheidenden Streich erforderten, und zwar so bald als möglich. Er hätte sich also auf keine Weise mit Belagerungen aufhalten sollen, wodurch er, wie er vorhersehen konnte, den Österreichern Zeit und Mittel geben würde, für ihre Vertheidigung zu sorgen, es mochte mit Prag ausfallen, wie es wollte. Belagerungen muß man nie unternehmen, außer wenn 1) die Festungen auf Pässen liegen, die zu des Feindes Lande führen, so daß man nicht anders in dasselbe bringen kann, als wenn man Meister davon ist. 2) Wenn sie die Communication verhindern, und das Land nicht hinlängliche Subsistenz darreicht. 3) Wenn sie zu Bedeckung von Magazinen, die man in dem Lande selbst anlegen will, um die Operationen zu erleichtern, nothwendig sind. 4) Wenn sie beträchtliche Magazine des Feindes enthalten, und zwar solche, die dem Feinde unentbehrlich sind. 5) Wenn durch ihre Eroberung die Eroberung eines großen Distrikts bewürket wird, der uns in den Stand setzt, unsre Armee in des Feindes Lande in die Winterquartiere gehen zu lassen. In diesen Fällen muß unstreitig mit der Belagerung eines solchen Ortes der Anfang der Operationen gemacht werden; in allen andern muß man sie vermeiden. Keiner von denselben trifft aber auf Prag zu. Es bedecket keinen wesentlichen

lichen Paß in Böhmen, es enthielt kein beträchtliches Magazin, der König brauchte nicht dergleichen daselbst anzulegen, denn das Land selbst gab ihm alle Art von Subsistenz; und hätte es dieses nicht gethan, so konnte er seine Armee aus Schlesien ohne alle Gefahr versorgen, und der Prinz Carl konnte es nicht verwehren, wenn er in oder vor Prag blieb. Hätte der König, anstatt diese Stadt zu belagern, am andern Morgen nach der Schlacht 20,000 Mann zur Verfolgung des feindlichen Flügels, der, wie wir gesagt haben, nach Beneschau floh, abgesandt, und wäre mit den übrigen nach Böhmischbrodt gegen den Feldmarschall Daun marschirt, so ist es sehr wahrscheinlich, daß er beyde Armeen aufgerieben hätte. Wenigstens konnten sie sich gewiß nicht zurück ziehen, ohne ihre Artillerie, Bagage u. d. gl. zu verlieren. Sie hätten mit der äußersten Eilfertigkeit ihren Rückweg nach der Donau nehmen müssen, und dadurch hätte der König Freyheit erhalten, Olmütz zu belagern, welches ihm ganz Böhmen in die Hände geliefert hätte. Denn Prinz Carl hätte gleichfalls nach der Donau marschiren müssen, um sich mit der übrigen Armee zu vereinigen, da er in der Stellung, in der er sich befand, ohne Magazine und Artillerie, vor sich nichts unternehmen, oder es überall einmal wagen durfte, sich dem Könige zu nahen, ohne seine Armee dem Untergange auszusetzen. Der König konnte zwanzig Stellungen finden, durch die er die Belagerung von Olmütz gedeckt, die Donau und die Hauptstadt beunruhigt, und den Prinzen Carl genöthigt hätte, nach Linz zu marschiren, um den Fluß zu passiren, und sich mit den übrigen Truppen zu vereinigen. Dieses würde ihm so viel Zeit gegeben haben, als er brauchte, Olmütz zu erobern, und Prag selbst, dessen Beschützung einer gewöhnlichen Garnison überlassen wäre. Aber der Kö-

nig, durch eine ungewisse und leere, aber schmeichelhafte Hoffnung, 50,000 Mann zu Gefangenen zu machen, gelockt, ließ Daun, und den rechten Flügel aus dem Gesichte, und mit ihm die Gelegenheit, einen entscheidenden Streich zu thun. Es war noch Zeit, die Sache abzuändern, als er die Herannahung des Feindes hörte. Er hätte die Belagerung aufheben können und müssen, und mit seiner ganzen Macht den Feldmarschall Daun angreifen. War er glücklich, so war es wahrscheinlich, daß er auf einem so langen Marsche, den der Prinz von Prag bis zur Donau machen mußte, eine Gelegenheit finden würde, ihn anzugreifen. Ja dieser konnte sich der Donau überall nicht nahen, so lange der König mit seiner Armee in der Nachbarschaft von Collin stand, wie man mit einem Blicke auf die Karte sehen kann *).

Der König wußte, daß der Herzog von Bevern der zu großen Uebermacht der Feinde kaum entwischt war. Wie konnte er glauben, daß die Hinzufügung weniger Bataillonen und Escadronen den Sieg sichern würde? Seine ganze Armee reichte kaum zu sich mit Daun einzulassen; und dennoch beharrte er bey seinem ersten Entwurfe Prag einzunehmen. Er hätte hiedurch

*) Der König hätte diesen Entwurf vielleicht befolgt, wenn ihm nicht die großen Schwierigkeiten im Wege gestanden, daß er mit seiner Armee in ein Land marschiren mußte, worinn er nicht allein gar keine Magazine hatte, sondern, das auch dadurch, daß die Daunische Armee das ganze Frühjahr darin gestanden, schon sehr ausgezehret war. Hierzu kam noch, daß er zwey solche starke Corps, als das Prinz Carlische in Prag, und das bey Beneschau war, im Rücken hatte, die ihm nicht allein alle Zufuhr abgeschnitten, sondern auch bey einem unglücklichen Zufalle, den Rückzug sehr erschweret haben würden.

hiedurch seine Armee dem völligen Untergange ausgesetzt, wenn der Feind dasjenige gethan hätte, was entweder von der Garnison in Prag oder von dem Feldmarschall Daun nach der Schlacht leicht hätte geschehen können. Es ist eine der wesentlichsten Eigenschaften eines Generals, nicht mit Leidenschaft für ein auffallendes Lieblingsproject eingenommen zu seyn. Dieses setzt ihm oftmals Untergang bringenden Folgen aus. Es ist schwer, Unternehmungen, die man einmal angefangen hat, aufzugeben, weil man sich dadurch auf gewisse Weise dem Vorwurfe eines Mangels entweder an Vorsicht oder an Standhaftigkeit aussetzt. Beydes erregt der Selbstliebe Quaal. Dennoch bringt es mehr Ehre seinen Fehler zu verbessern, als darin zu verharren. Der König von Preussen hat, voll Zutrauen auf seine überwiegende Eigenschaften, und aus Vermuthung der geringen Einsichten seiner Feinde, vielleicht auch wohl durch bringende Umstände gezwungen, Sachen unternommen, die über die Mittel, die er in Händen hatte sie durchzuführen, zu seyn schienen. Es war also kein Wunder, wenn verschiedene seiner Plane nicht gelingen konnten. Als er bey Kaurzim ankam und den Feind zu gut postirt fand, als daß er ihn mit Hoffnung eines Erfolgs angreifen können, so hätte er sich zurück ziehen, und irgend eine andere Position nehmen sollen. Vielleicht wäre jener dadurch verleitet worden, vorzurücken, und ihm Gelegenheit zu geben mit mehr gleichem Vortheile zu fechten. Wollte man hiergegen sagen, daß Prinz Carl seine Abwesenheit erfahren, und die Armee, die er vor Prag gelassen hätte, angreifen können, so würde dieses nur beweisen, daß es fühlbar sey, daß er seine Armee daselbst einem Angriffe bloß gestellt, der allein davon abhing, daß der Feind einen Umstand erführe, den er durch tausend Mittel wissen

konnte. Als er sich vorsetzte die Anhöhen zu besetzen, die am rechten Flügel der Feinde lagen, so hätte er nicht am hellen Tage dahin marschiren sollen, indem sie nothwendig seine Absicht bald entdecken, und zeitig ihre Vorkehrungen dagegen machen würden, wie es denn auch geschah. Hätte der König des Abends ein großes Corps Cavallerie, welche er in dieser bergigten Gegend hinlänglich über hatte, an den feindlichen linken Flügel gesandt, so würde er wahrscheinlich ihre Aufmerksamkeit dahin gezogen, und dadurch Gelegenheit gefunden haben, die Nacht hindurch unbemerkt zu marschiren, und sich der Anhöhen bey Chozemitz zu bemächtigen. Dadurch, daß er es bey Tage zu thun versuchte, wurde es gleich von Anfang an unmöglich. Der König machte in seinem Marsche einen Theil eines Circuls. Der Feind marschirte an desselben Chorde, und konnte also leicht auf jeden Punkt des Angriffs mehrere Leute ins Feuer bringen, als er, gesetzt auch die Armeen wären gleich stark gewesen, welches entscheiden mußte. Da der König in Proportion stärker an Cavallerie als an Infanterie war, so hätte er zum Angriff das vortheilhafteste Terrain für diese Art Truppen, nemlich das vor der feindlichen Fronte anffuchen sollen. Und, da er ihnen Gelegenheit gegeben, ihren rechten Flügel und ihre Flanke zu verstärken, als wohin sie zwey Drittheile ihrer Armee gebracht, so hätte er seine beyden Flügel gar nicht brauchen, und mit seiner Cavallerie, von Artillerie und Infanterie unterstützt, mit aller Gewalt auf das Centrum des Feindes, zwischen Chozemitz und Brzist, wo dieser nur Cavallerie hatte, fallen sollen. Diese wäre wahrscheinlich genöthigt geworden zu weichen. Hiedurch wären die beyden Flügel von einander getrennet, und leicht geschlagen worden. Da er aber darauf bestand den rechten Flügel anzugreifen, so konnte

Konnte er nur Infanterie in das Treffen bringen, indem das Terrain die Cavallerie völlig unbrauchbar machte, sowohl wegen der Wälder und tiefen Gründe, als wegen der Dörfer, die vor der feindlichen Fronte lagen. Hatte er indessen einmal festgesetzt, diesen Flügel anzugreifen, so hätte er alle seine Infanterie hieher bringen und nur eine Linie Cavallerie an dem rechten Flügel lassen sollen. Diese würde völlig hinlänglich gewesen seyn, da des Feindes linker Flügel seine vortheilhafte Stellung auf keine Art verlassen und in die Ebne herabgehen konnte. Er war hiedurch in den Stand gesetzt, seine Avantgarde gehörig, und in einer zweckenden Entfernung zu unterstützen. Jetzt hingegen blieb sie allem ausgesetzt, und aller Hülfe beraubt, weil des Königs Linie zu entfernt war. Je glücklicher diese seine Avantgarde war, desto sicherer war es, daß sie würde über den Haufen geworfen werden. Denn je weiter sie avancirte, desto mehr konnte sie von allen Seiten angegriffen werden, wie es auch wirklich geschah. Denn nachdem sie durch die erste Linie des Feindes gedrungen war, und die zweyte in der Flanke angriff, so sah sie den größten Theil des Feindes in der Fronte vor sich, und die ganze Reserve, die aus Infanterie und Cavallerie bestand, an ihrer Flanke. Sie hatte zu gleicher Zeit das Feuer einer zahlreichen und wohlbedienten Artillerie auszustehen, und da sie zu weit avancirt war, als daß ihre Linie ihr hätte zu Hülfe kommen können, so sah sie sich genöthigt, zu weichen. Wäre sie gehörig unterstützt, und hätte man ein Corps Truppen an ihre Flanken gesandt, um die Reserve des Feindes in Furcht zu halten, so war die Schlacht gewonnen. Des Feindes Linie war schon gebrochen, und hatte kein bequemes Terrain hinter sich, eine neue Stellung zu nehmen. Die ganze Armee würde in der Flanke angegriffen seyn. Auch konnte

die Reserve ihre Position nicht verändern, die Avantgarde des Königs in der Flanke anzugreifen, ohne ihre eigene Flanke bloß zu geben, und ihre vortheilhafte Stellung zu verlieren. Da aber diese Vorkehrungen nicht gemacht waren, so verließ die feindliche Reserve ihren Posten ohne die mindeste Gefahr, und griff die Königliche Avantgarde in der Flanke an. Sie war, wie gesagt, von keinem andern Corps unterstützt, wurde gezwungen zu weichen, und die Schlacht war verloren. Das hauptsächlichste, was wir gegen die Disposition des Königs vor und nach der Action zu erinnern hätten, wäre also: 1) daß er seine Bewegungen bey Tage machte, welches dem Feinde Zeit gab, seine Position zu ändern, wie es die Umstände erforderten; 2) daß er an einem Orte angriff, woselbst er die verschiedenen Gattungen von Truppen nicht gemeinschaftlich gebrauchen konnte. Der Feind hingegen hatte daselbst beydes Infanterie und Cavallerie, nebst einer großen Menge Artillerie, den Ort des Angriffs zu decken; 3) Daß er den General Sülzen so weit vorrücken ließ, daß er von der Linie nicht unterstützt werden konnte, und 4) daß er in Rücksicht der Natur des Terrains mit zu wenig Infanterie angriff.

Was das Verfahren des Feldmarschalls Daun anbetrifft, so scheint es gleichförmig zu seyn, und auf richtigen Grundsätzen zu beruhen. Nach der Schlacht bey Praag verfuhr er sehr klüglich. Er zog sich zurück, als der Herzog von Bevern herannahete, ohngeachtet er von Anfang an stärker war, sowohl seinen Leuten Zeit zu geben, sich zu erholen, als auch die Verstärkungen zu erhalten, die er erwartete. Als diese angekommen waren, so veränderte sich sein Verfahren den Umständen gemäß. Er ward nunmehr eben so lebhaft

lebhaft und thätig, als er vorher langsam und zögernd zu seyn schien. Sein Marsch hatte die Absicht, den Herzog von Bevern abzuschneiden, ehe er sich mit der Armee vor Prag vereinigen, oder von derselben Verstärkung erhalten konnte. Obgleich dieses Project nicht gelang, so war es doch gewiß gut entworfen. Sein Verfahren in der Schlacht scheint eben so weise zu seyn. Der Feind machte keinen Fehler, von dem er nicht Gebrauch gemacht hätte. Er selbst scheint nur einen einzigen begangen zu haben, nämlich, daß er seine Linie zu weit rückwärts formirte. Dieses gab dem General Zülzen Gelegenheit, sich der Dörfer vor der Fronte zu bemächtigen, und darauf durch die Linie zu dringen, welches gewiß den Verlust der Schlacht verursacht hätte, wenn er wäre gehörig unterstützt worden. Wenn eine Linie hinter einem Dorfe steht, so muß dieses in solcher Entfernung seyn, daß man dasselbe erhalten kann. Verliert man es, so verursacht es uns Schaden und dem Feinde Vortheil, weil es seine Bewegungen deckt und befördert. Unterstützt man es aber gehörig, so kann er es schwerlich weder erobern, noch avanciren und es hinter sich lassen. Denn es unterbricht seine Linie, und bringt dieselbe in einen Grad der Verwirrung, der, wenn man Gebrauch davon macht, seine Niederlage bewirken wird. Auch lauft er dadurch in Gefahr, von den in dem Dorfe postirten Truppen in der Flanke angegriffen zu werden. Der Besiß der Dörfer, wenn sie nemlich in solcher Entfernung liegen, daß sie unterstützt werden können, ist demnach einer von den vortheilhaftesten Umständen, die man sich auf einem Schlachtfelde wünschen kann; hingegen geht der daraus fließende Vortheil verloren, und wird gegen uns selbst gebraucht, so bald man das Dorf nicht erhalten kann. Ein besetztes Dorf macht die Stellung so vortheilhaft, daß

ich

ich keinem General rathe, dasselbe anzugreifen, wenn er siehet, daß es unterstützt werden kann. Er thut besser, wenn er nur eine falsche Attaque darauf macht, oder es durch Haubizen anzünden läßt, und einen andern Ort zum Angriffe aussucht, der, überhaupt zu reden, daselbst besser gelingen wird *). Wäre der Feldmarschall mit seiner Armee am 19ten gegen Prag marschirt, so ist es wahrscheinlich, daß die Königliche Armee, vor dieser Stadt, würde aufgerieben seyn. Im Kriege muß jeder General glauben, es sey gar nichts geschehen, so lange noch etwas zu thun übrig bleibt. Alle seine erhaltenen Vortheile müssen ihm nur Mittel scheinen, zu größern zu gelangen. Er muß niemals einen Absatz darinn machen, niemals einem Stillstande nachdenken, so lange er in dem vollen Lauf zum Sieg und Ehre ist.

Am 19ten verließ der König die Armee die bey Collin gefochten hatte, und kam vor Prag an, um die Belagerung aufzuheben. Dieses wurde den Tag darauf ausgeführt, ohne irgend einen beträchtlichen Verlust

*) Der berühmte Marlborough gab hievon in der Schlacht bey Hochstedt ein deutliches Bepspiel. Er hatte das Dorf Oberklau verschiednemal angegriffen, und war immer mit großem Verluste zurückgetrieben. Der General ließ darauf sehr klüglich ein Corps Infanterie zurück, das Dorf in Furcht zu erhalten, avancirte mit der übrigen Armee, und durchbrach die feindliche Linie, wodurch die Schlacht gewonnen wurde. Die Franzosen hatten alle Dörfer vor ihrer Fronte, besonders Oberklau und Blendheim, mit einer großen Menge Infanterie besetzt, und hofften die Generale der Allirten würden sie angreifen, vermutheten aber nicht, daß diese vorrücken und die Dörfer liegen lassen würden. Aber sie sahen sich in ihrer Erwartung betrogen, wurden deswegen geschlagen, und verlohren ihre ganze in die Dörfer postirte Infanterie.

Verlust. Der Theil der Armee, der an dem rechten Ufer der Mulda stand, marschirte dasselbe herunter bis Leutmeritz, indessen daß die andere, unter dem Feldmarschall Keith, den Weg auf Welwarn und Budin nahm, woselbst sie Eger passirte, und zwischen Libowitz und Loxowitz, gegen des Königs Division über, campirte, so daß das Ganze nur eine Armee formirte, die durch die Elbe getrennet war. Ueber diesen Fluß hatte sie die gehörigen Communicationen, und konnte leicht an beyden Seiten seyn, wie es die Umstände erforderten. Von dem übrigen Theile seiner Macht hatte der König eine andere beträchtliche Armee formirt, die auf 30,000 Mann stark war, und unter dem Commando des Prinzen von Preussen um Böhmisches Leipa Posto faßte. Durch diese Stellung hoffte man Sachsen und Lausnitz völlig zu decken, und die Communication der letzten Provinz mit Schlesiens offen halten zu können. Denn wenn die Feinde an dem linken Ufer der Elbe herunter marschirten, und in Sachsen auf dem Wege von Aufsig hineinzudringen versuchten, so konnte der König mit seiner Armee, die bey Leutmeritz campirte, über die Elbe gehen, und solche Stellungen zwischen Loxowitz und Aufsig nehmen, die ihr weiteres Vorrücken völlig hemmten. Richteten sie ihren Weg aber nach Lausnitz, so konnte der Prinz leicht ein vortheilhaftes Lager in dieser gebürgigten Gegend finden, welches ihn in den Stand setzte, ohngeachtet er schwächer war, dem Feinde so lange Widerstand zu thun, bis der König ein Manoeuvre zu seinem Vortheile machen konnte.

Indem der König auf diese Art seinen Plan entwarf, so lange als möglich in Böhmen zu bleiben, waren die Oestreicher nicht weniger geschäftig, ihn heraus-

auszus

auszutreiben. Dieses konnte auf drey verschiedene Arten bewürket werden. Die erste war, dem Feldmarschall Reich an der linken Seite der Elbe nachzufolgen, und zu versuchen, in Sachsen hineinzubringen. Die Eroberung dieses Landes würde den Weg eröffnen, den Krieg in das Brandenburgische zu versetzen, und ihn desto wahrscheinlicher zu einem glücklichen Ende zu bringen, da die Schweden und Russen alsdenn zur Hand waren, gemeinschaftlich und folglich mit desto größerm Nachdrucke zu agiren. Der zweyte Vorschlag war, eine Armee stehen zu lassen, die den Feind observirte, und mit dem übrigen Theile in Schlesien zu bringen, um Neiß oder Schweidnitz zu belagern, welches, wie man glaubte, den Feind nöthigen würde, Böhmen zu verlassen, um diese wichtigen Plätze zu decken, von denen die Erhaltung von Schlesien abhing. Der dritte und letzte Weg war, die Armee zusammen zu behalten und gegen die Lausniß zu marschiren, welches den Feind nöthigen würde, entweder sich zurück zu ziehen, oder zu einer Action zu kommen, und da der bekannte Charakter des Königs das letzte wahrscheinlich machte, so schien es vernünftiger zu seyn, die ganze Armee ungetrennt zu lassen, als getrennt von ihr zwar verschiedene Dinge auf einmal vornehmen zu lassen, aber sie auch der Gefahr auszusetzen, daß jedes Corps besonders geschlagen würde. Dieser Plan wurde den andern vorgezogen, und die ganze Oestreichische Armee marschirte ihm gemäß, am 1sten Jul. über die Elbe und campirte bey Lissa, welches der Feind am 26sten vorigen Monats verlassen hatte. Von da giengen sie nach Jungbunzlau und Tscheditz am rechten Ufer der Iser.

Der Prinz Carl sandte den General Nadassdi mit einem beträchtlichen Corps gleichfalls an das rechte Ufer dieses Flusses, sowohl den Feind bey Leutmeritz

rig zu observiren, als den Marsch der Armee gegen Jungbunzlau zu decken. An die linke Seite der Iser aber wurde der General Morocz mit einem starken Corps gesandt, auf die Bewegungen des Prinzen von Preussen Obacht zu haben, und alles zum Marsche der Hauptarmee zuzubereiten. Das erste von diesen beyden Corps faßte Posto bey Mischno, zwischen des Prinzen und des Königs Armee. Das andre gieng indessen bey Bachhofen über die Iser an der linken Flanke des Prinzen. Der Prinz glaubte deswegen, es sey hohe Zeit, Tscheditz zu verlassen. Er zog sich also, weil diese beyden Corps immer an seiner Flanke blieben, allnachgerade nach Hirschberg, Neuschloß und Leipa zurück. Von diesem letzten Orte sandte er den General Puttkammer mit vier Bataillonen und 500 Husaren, Gabel zu besetzen, damit er diesen wichtigen Paß in die Lausniß sichern möchte.

Unterdessen näherte sich die Oestreichische Armee mit langsamen aber vorsichtigen Schritten Münchengrätz und von da Sunnerwasser. Des Feindes Stellung bey Leipa war durch die Polß gedeckt, zu stark, als daß man sie hätte angreifen können. Man beschloß also, um seinen linken Flügel herum zu gehen und Gabel anzugreifen, wodurch er genöthigt werden würde, zurück zu gehen und den Weg in die Lausniß frey und offen zu lassen. Der General Macquire wurde demnach mit einem beträchtlichen Corps, und von der Avantgarde unterstützt zu dieser Expedition abgesandt. Die Armee gieng nach Nimes in der Absicht, sie zu decken. Der Ort wurde am 15ten nach einer Vertheidigung von sechs und dreyßig Stunden eingenommen, und die Armee passirte sogleich die Polß. Alle diese Manoeuvres nöthigten den Prinzen von

von Preussen, Leipa zu verlassen, und da er durch die Uebergabe von Gabel die nächste Communication mit Zittau, woselbst eine starke Garnison und ein großes Magazin von allen Nothwendigkeiten war, verloren hatte, so sahe er sich genöthigt, verschiedene übereilte und beschwerliche Märsche über Ramenz, Georgenthal, Kreywitz, Rumburg und Unterhennersdorf zu thun, um wo möglich dem Feinde zuvorzukommen. Aber er fand sich betrogen. Denn sie hatten, nach der Einnahme von Gabel, ihren Marsch sogleich nach Zittau gerichtet, woselbst sie den 10ten ankamen und die Stadt mit unablässiger Wuth bombardirten. Sie hatten es indessen versäumt sie völlig einzuschließen. Der Prinz bediente sich dieser günstigen Gelegenheit, näherte sich der Stadt und zog in der Nacht den größten Theil der Munition, Bagage u. d. gl. heraus. Am 23sten retirirte er sich über Lobau gegen Bautzen, ohne irgend einen andern Verlust, als den Obersten Dietke mit ohngefähr 200 Mann, die es unternahmen, sich in dem allgemeinen Brande, der eine der volkreichsten und bemitteltesten Städte in Deutschland verzehrte, zu wehren.

Nachdem die Oestreicher also einen ansehnlichen Theil der feindlichen Macht aus Böhmen getrieben, und die Communication mit diesem Lande, durch die Einnahme von Gabel und Zittau gesichert hatten, so beschloffen sie weiter in die Lausniß zu rücken, und zu versuchen, den Feind ganz von Schlessien abzuschneiden. Diesem zufolge marschirte die große Armee den 25sten von Zittau nach Eckartsberg. Von da wurden verschiedene Detaschements an den linken Flügel gesandt, die Bewegung des Feindes zu beobachten; und an den rechten, die Neiße herab, die Pässe nach

nach Schlesien zu besetzen. Ein kleines Corps leichter Truppen war bereits durch den Weg über Trautenau in dieses Land gebrochen; aber es war zu unwichtig, etwas von Bedeutung zu unternehmen.

Der Prinz Carl beschloß in der Nachbarschaft von Zittau stehen zu bleiben, bis der Feind die Gränze verließ, und sich nach Sachsen zurückzöge. Er wußte, daß er bald gendchigt seyn würde, dieses zu thun, um sich der vereinigten Armee entgegen zu stellen, welche sich jetzt in dem Reiche zusammen zog, um über die Saale und Leipzig zu marschiren. Unterdessen daß dieses zwischen dem Prinzen von Preussen vorgieng, war der König mit seiner Armee, die nahe an 40,000 Mann stark war, bey Leutmeritz stehen geblieben, bis die Eroberung von Zittau und die bedenkliche Aussicht, die seine Sachen dadurch erhielten, ihn zu mehrerer Thätigkeit aufriefen. Als er im Anfange des Feldzuges in Böhmen gegangen war, so war Schlesien ohne alle Truppen geblieben, außer einigen schwachen Besatzungen. Der Feind hatte eine solche Stellung genommen, die es schwer machte, Hülfe dahin zu senden. Sie konnten also in dieses Land brechen und vielleicht einige Plätze von Wichtigkeit wegnehmen, ehe man ihnen zu Hülfe kommen konnte.

Dieses zu verwehren verließ der König Leutmeritz den 20sten und gieng nach Pirna, woselbst er die Elbe passirte, und von da nach Bischofswerda und Bautzen. Er kam am 29sten hier an, und vereinigte sich mit der Armee, die der Prinz von Preussen commandirte. Dieser verließ dieselbe, erschien auch hernach niemals wieder im Felde, und starb bald darauf.

Der König marschirte von da auf Weissenberg, und erwartete daselbst die Ankunft des F. M. Reichs. Dieser hatte ein kleines Corps zur Bedeckung von Sachsen stehen lassen, und vereinigte sich mit ihm Anfangs Augusts. Da der König also eine ansehnliche Armee zusammen gezogen hatte, so beschloß er, sich die Communication mit Schlesien zu eröffnen, und wo möglich den Feind zu einer Action zu bringen, wodurch er, wenn sie glücklich für ihn ausfiel, seine Sachen wieder herstellen könnte.

Mit diesen Absichten verließ er Weissenberg den 15ten und marschirte auf Ostritz. Seine Avantgarde nahm des Generals Beck Bagage bey Bernstädtel, und einige leichte Truppen, die bis Ostritz durchgedrungen waren, überfielen den General Nadasdi bey Eische, so daß er mit der äußersten Schwierigkeit ihnen entwich. Seine ganze Equipage wurde genommen. Man fand einige Briefe, die ein Vorhaben enthielten, Dresden den Oestreichern zu verrathen, welches Folgen auf das Betragen gegen die Königin von Polen hatte. Am 16ten rückte der König bis auf einen Canonenschuß gegen den Feind vor, in der Absicht, ihm eine Schlacht zu liefern. Er fand ihn aber so vortheilhaft postirt, daß er es nicht für weise hielt, ihn anzugreifen. Indessen blieb er doch bis zum 20sten dort stehen. Da er aber fand, daß der Feind seine Stellung nicht verändern wollte, so gieng er in sein erstes Lager nach Ostritz wieder zurück. Ohngeachtet der König seinen ganzen Plan nicht ausführen können, so hatte er doch dadurch den wichtigen Punkt gewonnen, daß er die Communication mit Schlesien wieder erlangt. Er beschloß dieselbe so zu erhalten, daß seine Truppen wo möglich gemeinschaftlich agirten, wenn sie auch nicht eine einzige Armee

ausma

ausmachen könnten. Er ließ deswegen in dieser Gegend eine beträchtliche Armee unter der Anführung des Herzogs von Bevern stehen, und kehrte mit den übrigen nach Dresden zurück, in der Absicht, gegen die vereinigte Reichs- und Französische Armee zu marschiren, die nach Sachsen im Anmarsche war.

Ehe wir fortfahren, die fernern Operationen dieser verschiedenen Armeen zu erzählen, so glauben wir, es wird nicht ohne Nutzen seyn, wenn wir diejenigen, die nach der Belagerung von Prag vorgenommen wurden, vorher untersuchen. Aus der Beschreibung, die wir von diesem Lande gegeben, erhellet, daß aus demselben drey Wege nach der Lausniß führen. Der erste, nahe an der Elbe, geht über Leipa, Ramenz und Rumburg auf Bautzen; der andre, der Iser entlang, über Münchengrätz und Gabel auf Zittau; der dritte über Reichenberg und Friedland auf Laubau. Auf allen dreyen trifft man viele und beschwerliche Defileen an, besonders auf dem ersten und dritten, auf welchen ein Corps, das aus wenigen Bataillonen besteht, hinlänglich ist, eine Armee aufzuhalten. Der Plan der Oestreicher an der rechten und nicht an der linken Seite der Elbe zu agiren, war gewiß richtig entworfen, denn sie konnten den Feind an dieser Seite leichter aus Böhmen treiben, als an der andern, wo er verschiedene Stellungen zwischen Loschitz und Pirna hätte nehmen können, aus welchen man ihn durch keinen gerade auf ihn gerichteten Angriff treiben können. Ein Versuch, ihm in die Flanke zu kommen, würde sehr viel Zeitverlust verursacht haben, und doch vielleicht nicht auszuführen gewesen seyn. Dieser Plan führte noch einen großen Vortheil mit sich, nämlich, daß wenn man den Feind nöthigte aus Böhmen zu gehen, und ihm die linke

Flanke abgewann, so konnte man ihn von Schlesien abschneiden, und sich selbst einen sichern Weg in dasselbe eröffnen.

So bald die Armee über die Elbe gegangen war, wurde ein starkes Corps unter Nadasdi abgesandt, den König zu beobachten, und ein andres zwischen seine und des Prinzen Armee. Diese beyden Corps waren so stark, daß wenn sie sich vereinigten, sie eine kleine Armee ausgemacht hätten, so daß sie den Feind schon einschränken und die Communication der beyden Armeen sehr erschweren konnten. Ein drittes wurde an den linken Flügel des Prinzen von Preussen gesandt, und mit dem Marsche dieser Corps avancirte zugleich die Hauptarmee unter dem Prinzen Carl. Durch diese vortrefliche Disposition konnte er sie nöthigen Falls unterstützen, und sie hatten einen sichern Rückzug auf ihre Armee. Diese war von ihnen gedeckt; und wenn sie sich links der Iser hielt, so konnte sie nicht genöthigt werden, wider ihren Willen zu fechten. Diese Maaßregeln waren so gut genommen, und mit so vieler Thätigkeit und Klugheit ausgeführt, daß der Feind in 20 Tagen gezwungen wurde, Böhmen mit großem Verluste zu verlassen, und sich von der Communication mit Schlesien abgeschnitten sahe.

Wäre der Prinz Carl nach der Einnahme von Zittau auf Stromberg jenseits Löbau marschirt, oder auf Reichenbach, oder auch auf Jauernick, so daß ein starkes Corps bey Landeskron, und die leichten Truppen in die Wälder hinter Löbau gestellt wären, so hätte der Feind die Communication mit Schlesien nicht wieder erhalten können. Die Stellung bey Klein Schönau war zu weit hinterwärts und ließ die Straße zwischen Baugen und Görlitz offen,
so

so daß der König ohne Widerstand in Schlessien gehen konnte. Der Plan des Prinzen Carls, lieber mit starken Corps als mit der ganzen Armee zu agiren, ist mit unendlichem Vortheile verbunden. Denn erstlich erleichtert es die Mittel zu subsistiren, welches in jedem Lande schwer hält, wenn die Armee zahlreich ist. Zweytens setzt es uns in den Stand, alle Tage auf eine wichtige Action zu denken, ohne die Sache zur Entscheidung kommen zu lassen. Drittens belebt es den Muth der Soldaten wieder, wenn sie vorhergehende Unfälle niedergeschlagen. Viertens nöthigt man den Feind, wenn man Posto auf seinen Flanken faßt, jedes Lager, es mag so stark seyn, als es wolle, zu verlassen, und folglich das ganze Land zu räumen. Daß alle diese Folgen wahr sind, beweiset das, was bey dem Verfahren des Prinzen Carls bey dieser Gelegenheit geschah, deutlich.

Das Verfahren des Königs erscheint im Ganzen nicht in diesem vortheilhaften Lichte. Seine Thätigkeit in Aufhebung der Belagerung von Prag verdient Beyfall. Die mindeste Verzögerung würde ihm zum Untergange gereicht haben. Die Theilung der Armee in verschiedene starke Corps, nach der Schlacht bey Collin, erleichterte seinen Rückzug. Der Feind sahe dadurch so manche Gegenstände vor sich, daß er sich nicht sogleich entschließen konnte, welcher seiner Aufmerksamkeit am würdigsten wäre; auch konnte er gegen sie nichts vornehmen, bis er ihrer Zahl, Eattung und Stellung gewiß war, und unterdessen giengeu sie mit Ruhe und Sicherheit zurück. Man kann von des Königs Verfahren bey dieser Gelegenheit die allgemeine Regel für den Rückzug nach einer verlorenen Schlacht festsetzen: daß eine Armee, die sich retirirt, in so manche starke Corps getheilt werden muß,

als es die Natur des Landes erlaubt. Denn in diesem Falle kann uns der Feind keinen wesentlichen Schaden thun. Theilt er seine Armee gleichfalls in eben so viel Corps, so wird keins stark genug bleiben, etwas von Wichtigkeit zu unternehmen, ja wenn sie sich zu nahe an den Feind halten, so sind sie in Gefahr, einen beträchtlichen Verlust zu leiden. Ein andrer Vortheil, der daraus entsteht, wenn man sich auf diese Art zurück ziehet, ist, daß der Feind gar keines von diesen Corps abschneiden kann. Denn er kann weder dazwischen rücken, noch so weit vorwärts marschiren, daß er vor sie käme, ohne daß er sich in Gefahr gesetzt, zwischen die verschiedenen Colonnen in die Mitte zu kommen. Folgt er mit der ganzen Armee, so kann nur eine Division Gefahr laufen, die leicht vermieden werden kann, wenn man eine starke Arrieregarde formirt, die dem Reste Zeit geben wird, sicher abzumarschiren, und dieses desto eher, da kleinere Corps leichter marschiren, als eine Armee. Nur muß man sich hüten, das ganze Corps nicht in Action zu bringen, denn wenn der Feind nahe ist und mit Lebhaftigkeit agirt, so ist das Corps verloren.

Als der Prinz Carl über die Elbe gieng, so war es deutlich, daß er sich gegen die Lausitz zu wenden gedachte. Der König hätte deswegen den F. M. Reich mit einigen wenigen Bataillonen und Escadronen in den Gebürgen zwischen Loxositz und Pirna sollen stehen lassen, um Sachsen gegen die feindlichen leichten Truppen zu bedecken, und mit den übrigen hätte er sich sollen hinter die Poltz um Leipa und Nimes setzen, so daß ein starkes Corps an seiner linken Seite gegen Liebenau, und ein kleineres an der rechten zwischen ihm und der Elbe, auf der Straße von Rumburg, gestanden hätte. Dieses hätte

hätte es dem Feinde unmöglich gemacht, einen Schritt vorwärts zu gehen, ohne ihn vorher zu vertreiben. Sie durften nicht darauf denken, sich in die großen Defileen auf der Heerstraße nach Rumburg zu wasgen, wenn sie, so wie ich vorher voraus setzte, ein Corps in der Fronte, und die ganze Armee in ihrer Flanke und in ihrem Rücken hatten. Auch konnten sie aus gleichen Gründen nicht in die Defileen bey Liebenau und Reichenberg an der linken Seite gehen. Sie mußten ihn also entweder zwingen zurück zu gehen, oder auf ihrem Platze stehen bleiben. Es war noch weniger wahrscheinlich, daß sie ihre Armee trennen, und einen beträchtlichen Theil nach Schlessien senden würden, um eine wirktsame Diversion zu machen. Die Stärke dieses Landes ist so groß, und man kann in demselben an so vielen Orten ein festes Lager nehmen, daß, wenn der Prinz von Preussen mit seinem Heere, anstatt auf der Straße von Rumburg Posto zu fassen, sich bey Gabel und Zittau gesetzt hätte, es wahrscheinlich ist, daß er den Prinz Carl, wenigstens eine Zeitlang aufgehalten haben würde. Die Feinde durften nicht zwischen seine rechte Flanke und die königliche Armee gehen, und leicht konnten sie keine Stellung an seinem linken Flügel nehmen, die ihn genöthigt hätte Gabel und Zittau zu verlassen, wenn er in den Gebürgen zwischen diesen beyden Plätzen campirt hätte, welches er der Stellung auf der Straße nach Rumburg, durch welche er beyde Dörter und die Communication mit Schlessien verlor, vorziehen mußte. Warum marschirte der König nicht so gleich von Gasterf ab, als der Feind bey Zunnerwasser angelangt war, und gieng demselben in die Flanke und in den Rücken, indessen daß der Prinz sein Bruder, sie in der Fronte angriff? Nichts in der Welt hätte sie hindern können, gemeinschaftlich zu agiren.

ren. Aber diese und verschiedene andre Vortheile, die ihm der Feind gab, giengen verloren, weil der König in dieser ganzen Zeit zu Leutmeritz stehen blieb.

Des Prinzen Armee war unstreitig zu schwach, der ganzen feindlichen Macht Widerstand zu thun, die ihn mehr als zweymal an Zahl übertraf. Doch denken wir, er hätte sein Lager an solchen Orten nehmen können, wo er sie aufhalten können. Wenn ein General das Unglück hat, eine Armee zu commandiren, die so viel geringer ist, als die feindliche, so muß er sich zuverlässig vor dieser zurück ziehen, wenn sie starke Corps an seine Flanken sendet, so wohl weil dadurch seine Subsistenz zweifelhaft wird, als auch weil sie bey richtigem Gebrauche dieser Corps ihn mit vereinigten Kräften von vorne und hinten zu angreifen, und gänzlich aufreiben können, besonders wenn das Land viele Defileen hat. Ein General hat in solchen Umständen nur einen Weg sich los zu wickeln, nemlich mit seiner ganzen Macht auf jedes Corps zu fallen, das man an seine Flanke sendet; ist er dabey ein oder zweymal glücklich, so wird der Feind schwerlich den Versuch das drittemal wiederholen. Da der Prinz dieses zu thun unterließ, so war er, wie wir gesagt haben, genöthigt, sich aus einem festen Lager in das andre zu ziehen, und endlich das ganze Land zu verlassen.

Während dieser Vorfälle in Böhmen versammlete sich die Reichsarmee, die aus 32 Escadronen, 32 Bataillonen, 23 Compagnien Grenadiers und 2 Regimentern Husaren bestand, und 52 Canonen mit sich führte, unter der Anführung des Prinzen von Sildburghausen, in dem Fränkischen Kreise, im Monat August. Sie wurden mit 30,000 Mann Franzosen, unter

unter dem Commando des Prinzen von Soubise, der seit einiger Zeit am Mayn gestanden hatte, verstärkt. Die Vereinigung geschah am 21sten August, und die Armee erhielt die Benennung der vereinigten Armee. Ihre Absicht war, die Preussen aus Sachsen zu treiben. Man glaubte, daß dieses ohne einige wichtige Schwierigkeit geschehen könne. Das Land war in gewissem Betracht vertheidigungslos, indem zu seiner Bedeckung nur wenige schwache Garnisonen gelassen waren, welche, wenn sie auch zusammenstieffen, ein zu unbeträchtliches Corps ausmachten, sich gegen eine so überlegene Macht im Felde blicken lassen zu können. Getrennt waren sie noch weniger im Stande, einigen thätigen Widerstand zu thun. Man glaubte, der König sey völlig beschäftigt, die Oestreicher zu beobachten, und hätte weder Zeit noch Mittel, dahin zu kommen, und sich ihren Operationen zu widersetzen.

Aus diesem Grunde beschloß man, die Saale herunter zu marschiren, und den Anfang mit der Belagerung von Leipzig zu machen. Diese wurde allen andern Unternehmungen vorgezogen, weil man dabey Unterstützung von der Richelieuschen Armee erhalten konnte, welche jetzt durch die Kloster Sevensche Convention völlig frey war, und im Falle eines guten Erfolgs ihre Winterquartiere in diesem Theile von Sachsen nehmen, und im nächsten Feldzuge zu der völligen Eroberung von diesem Lande und von Magdeburg und Brandenburg fortgehen konnte.

Der König wußte vollkommen wohl, daß, falls die Progressen der vereinigten und Richelieuschen Armee nicht sogleich gehemmet würden, sie bald an der Elbe seyn würden, welches für ihn höchst schädliche

Folgen haben müßte. Er ließ daher eine Armee von 40 Bataillonen und 70 Escadronen zur Vertheidigung von Schlesien unter dem Herzog von Bevern zurück, verließ Bernstädtel den 25ten August, und marschirte nach Dresden, woselbst er eine Armee zusammen zog und ohne Aufschub an die Saale gieng. Er kam am 12ten September nach Erfurth, welches die Feinde bey seiner Annäherung verließen, und sich nach Eisenach zogen. Der König folgte ihnen nach, in der Absicht, ihnen eine Schlacht zu liefern, aber er fand sie so vortheilhaft gestellet, daß er es nicht für rathsam hielt, sie anzugreifen; und da er sahe, daß sie es auf alle Art vermieden, zu einer Action zu kommen, so entschloß er sich, sich nach der Saale zurück zu ziehen, sowohl seiner Armee leichter Unterhalt zu verschaffen, als auch zur Hand zu seyn, ein Corps zu unterstützen, welches er unter dem Herzog Ferdinand absenden wollte, um Halberstadt und das benachbarte Land gegen die Streifereyen, womit es von den leichten Truppen von Richelieus Armee täglich beunruhiget wurde, zu bedecken. Ein andres Corps sollte unter dem Fürsten Morig, zwischen der Elbe und Mulda postirt werden, diesen Theil von Sachsen und Brandenburg zu decken. Diesem gemäß gieng er zuerst auf Bittelstädt, und dann auf Naumburg zurück, woselbst er den 13ten October ankam. Dieser Rückzug gab der vereinigten Armee Muth vorwärts zu rücken. Sie nahmen ihre vorige Stellung bey Erfurth, wohin der General St. Germain gestellet wurde, des Königs Bewegungen zu beobachten, und die übrige Armee zu decken, die in die Cantonirungsquartiere gelegt wurde, weil sie nicht im Stande war, die Kälte zu ertragen.

Als Prinz Carl sahe, daß des Feindes Macht durch einen so gewaltigen Zwischenraum von einander getrennet, und der Weg ins Brandenburgische völlig offen war, beschloß er ein beträchtliches Detaschement auf Berlin zu senden. Diese Expedition zu decken, wurde ein andres großes Corps unter dem General Marshall an die Elster gesandt. Der Prinz hatte bey dieser Unternehmung den Vorsatz, den Ruhm seiner Waffen zu verbreiten, welches durch die Eroberung der Hauptstadt des Feindes nothwendig geschehen mußte; zur Unterstützung der vereinigten Armee eine Diversion zu machen, weil man nicht zweifelte, der König würde Sachsen auf einige Zeit verlassen, und eilen seiner Residenz zu Hülfe zu kommen, und den Herzog von Bevern zu nöthigen, ein beträchtliches Detaschement abgehen zu lassen, welches ihn aus seiner gegenwärtigen vortheilhaften Stellung treiben würde.

Diesem zufolge wurde der General Haddick mit 4000 Mann nach Berlin gesandt, welches er einnahm und brandschafte, und darauf mit Sicherheit und Ruhm hinter die Spree zurück gieng.

Fürst Moritz, der wie wir oben gesagt haben, gegen die Elbe detaschirt war, war auf diesem Marsche begriffen, als er von des Feindes Unternehmen auf Berlin Nachricht erhielt. Er gieng so gleich über den Fluß und wandte sich gegen diese Stadt, in der Hoffnung dem Feinde noch zuvor zu kommen, oder ihm doch wenigstens den Rückzug abzuschneiden. Aber als er bey Schwerin ankam, so erhielt er die Nachricht, daß Haddick schon zu Berlin gewesen sey, die Stadt gebrandschafet, und sich darauf in die Lausniß zurück gezogen habe.

Als

Als der König von dieser Unternehmung gegen seine Hauptstadt Nachricht erhielt, so glaubte er anfänglich, die Oestreicher hätten einen festgesetzten Plan mit den Schweden, die damals ebenfalls vorrückten, verabredet. Er hielt es also für nothwendig ihnen in Person entgegen zu gehen, und ihr Vorhaben zu vereiteln. Daher ließ er 6 bis 7000 Mann unter dem F. M. Keith stehen, die Saale zu bewachen, und die vereinigte Armee zu beobachten. Er selbst verließ Leipzig am 16ten October, und kam den 20ten zu Annaberg an der rechten Seite der Elbe an. Hier erhielt er Nachricht von Haddicks Zurückzuge. Er befahl also dem Fürst Moriz seine Stellung von neuem zwischen der Elbe und Mulda zu nehmen, und gieng mit einem Theil seiner Truppen nach Leipzig zurück.

Die Generale der vereinigten Armee, die mit einem sehr beträchtlichen Corps unter der Anführung des Herzogs von Broglie verstärkt war, beschloffen von der günstigen Gelegenheit, die die Abwesenheit des Königs ihnen darbot, Gebrauch zu machen, und noch einmal in Sachsen zu dringen. Sie setzten also ihre Truppen in Bewegung, giengen am 25ten über die Saale, und hatten am 27ten ihr Hauptquartier bey Weissenfels. Von hieraus wurde der Graf von Mailly abgesandt, Leipzig aufzufordern, dessen Uebergabe der F. M. Keith abschlug. In dieser Stellung waren die Sachen, als der König mit ohngefähr 10,000 Mann ankam. Nachdem er sich mit dem F. M. Keith und dem Herzog Ferdinand zusammen gesetzt hatte, so hatte er eine Armee von 22,000 Mann, mit welcher er gegen den Feind zu marschiren beschloß. Ohngeachtet die vereinigte Armee weit stärker war als die königliche, so hielt sie es doch

doch für rathsam eine Action zu vermeiden, da sie die Saale hinter sich hatte; und wahrscheinlich hatte sie die Absicht, einen neuen Plan mit dem F. M. Richelieu zu entwerfen, welcher jetzt völlig frey war. Die ganze Armee gieng sogleich am 29sten über den Fluß, 4 Bataillonen und 18 Compagnieen Grenadiers wurden zur Vertheidigung von Weiffenfels zurückgelassen, und 14 Bataillonen mit etwas Cavallerie wurden abgesandt, Merseburg zu besetzen. Es schien hieraus, als wenn sie gewillet wären, das Ufer der Saale zu vertheidigen.

Der König verließ Leipzig den 30sten und kam am folgenden Tage zu Weiffenfels an, welches er sogleich anzugreifen befahl, und nach einigem Widerstande mit dem Degen in der Hand eroberte. Die Feinde giengen größtentheils über den Fluß und zündeten die Brücke an. Hieburch wurden einige abgeschnitten, die man zu Gefangenen machte. Ihre Armee war in zwey Theile getheilt. Der eine, den der Prinz von Sildburghausen commandirte, blieb gegen Weiffenfels über stehen, und der andre unter dem Prinzen Soubise näherte sich Merseburg, den Marschall Broglio zu unterstützen, oder seine Retirade zu decken, falls er es gut finden sollte, diesen Ort zu verlassen.

Der König wußte, daß so lange der Feind eine so beträchtliche Macht an den Gränzen von Magdeburg und Sachsen hatte, er nicht darauf denken konnte, seine Armee zu trennen, um seine Truppen in die Winterquartiere gehen zu lassen, wenn es die Jahreszeit forderte, selbst voraus gesetzt, daß er sie überall in diesem Lande lassen könnte. Es wurde daher beschloffen, der vereinigten Armee ein Treffen zu liefern, und
wenn

wenn sie demselben auswichen, sie so weit zurück zu treiben, daß sie ihre Operationen wenigstens in dem Feldzuge nicht wieder anfangen könnten. Daher wurden die Brücken über die Saale bey Weissenfels, Merseburg und Halle geschlagen, über die die Armee in drey Columnen gieng, und sich am 2ten November bey dem Dorfe Roszbach in A. A. versammelte. Die Feinde gaben den Plan, die Ufer der Saale zu vertheidigen, auf, verließen Merseburg, und zogen ihre Macht in B. B. zusammen. Der König recognoscirte ihre Stellung am 3ten und beschloß sie am folgenden Morgen anzugreifen. Diesem zufolge avancirte er an der Spitze seiner Cavallerie, in der Absicht, die Posten mit ihr einzunehmen; die er zur Bedeckung seiner Infanterie am vortheilhaftesten gehalten hatte, und zu gleicher Zeit seine Dispositionen zum Angriffe zu machen. Als er in D. D. ankam, so wurde er gewahr, daß die Feinde ihre Stellung in der Nacht verändert, und eine andre in C. C. angenommen, die zu stark schien, angegriffen werden zu können. Die Armee erhielt also Befehl, links zu marschiren und in E. E. zu campiren, so daß ihr linker Flügel an Roszbach stieß, das Centrum bey Scharrau stand, und der rechte Flügel gegen Bedra, mit der Cavallerie in der dritten Linie.

Die Generale der vereinigten Armee hielten diesen Rückzug des Königs für Furcht. Dieses und die ungewohnte Stärke ihrer Armee erhob ihren Muth auf solche Art, daß sie sich entschlossen, ihn den nächsten Morgen anzugreifen, und den Feldzug zu endigen, da es schien, als wenn ihre Truppen nicht im Stande wären, die Abmattungen desselben noch länger zu ertragen. Man hielt dafür, des Königs rechter Flügel und Centrum sey zu gut postirt, um mit Erfolg ange-

angegriffen werden zu können. Sie nahmen sich also vor, den linken in der Flanke und im Rücken anzugreifen. Zu gleicher Zeit erhielt der General **St. Germain** Befehl, in N. N. mit einem beträchtlichen Corps Posto zu fassen, sowohl den Feind daselbst zu beschäftigen, als dadurch den Marsch der Armee zu bedecken.

Um 11 Uhr setzte sich dieselbe in drey Colonnen in Marsch, die Oestreichische und Reichs-Cavallerie machte die Avantgarde. Diesen folgte die Französische und Reichs-Infanterie, und die Französische Cavallerie schloß den Zug. Als sie auf den Hügel, der gegen des Feindes linken Flanke über lag, gekommen war, so machten sie Halt und ließen die Französische Cavallerie vorrücken, und sich mit der übrigen an der Spitze der Armee zusammen setzen.

Um 1 Uhr erhielt der König Nachricht, daß die Feinde gegen seine linke Flanke im Marsche wären. Da er aber anjehzt noch nicht im Stande war ihre Absichten zu entdecken, so blieb er ruhig, und beobachtete sie. Um 2 Uhr sahe er, daß sie seine Flanke passirt waren, und fortführen auf **Merseburg** zu marschiren. Hierauf ließ er seine Cavallerie und Artillerie links marschiren hinter den Hügeln, um die Anhöhen bey **Lunstadt** und **Reichertschwerben** zu besetzen, indeß daß die Infanterie ihr in großer Eile nachfolgte.

Als die Generale der vereinigten Armee sahen, daß der Feind sein Lager mit einem Anschein von Uebereilung verließ, so glaubten sie er retirire. Dieses schien ihnen desto wahrscheinlicher, da sie von dem Marsche nichts sehen konnten, weil ihn die Hügel bedeckten.

deckten. Sie wurden ängstlich besorgt, daß er ihnen entweichen, und sie die Früchte ihrer geschickten Disposition verlieren möchten. Daher avancirten sie mit ihrer Cavallerie in großer Eile, so daß die Infanterie in einem weiten Abstände folgte. Dadurch hofften sie die Arrieregarde zu erreichen, und sie durch einen lebhaftesten Angriff entweder über den Haufen zu werfen, oder den Feind zu einer allgemeinen Action zu zwingen. Als sie Reichertschwerden nahe kamen, so erschien etwas feindliche Reuterey auf den Anhöhen hinter dem Dorfe. Sie fuhren indessen doch fort vorzurücken, weil sie glaubten, sie wäre nur dahin postirt, Zeit zu gewinnen, und die Retirade zu decken. Aber dieser Irrthum verschwand bald. Die ganze Preussische Cavallerie hatte sich unter der Bedeckung eines Theils der schweren Artillerie formirt, diese letzte war auf dem Hügel postirt, und that gute Wirkung, welches sehr viel zum Gewinn der Schlacht beytrug. So bald die Cavallerie völlig formirt war, befahl der König, daß sie die feindliche angreifen sollte. Sie that dieses mit Schnelligkeit und Muth, warf sie über den Haufen, und trieb sie in Verwirrung in das Dorf Busendorf, wo sie versuchte, sich wieder zu setzen. Aber die Preussen erneuerten den Angriff, ohne iⁿ Zeit zu geben, dieses auszuführen, und warfen sie zum zweytenmale so völlig übern Haufen, daß sie das Feld verlassen mußte. Die Generale der vereinigten Armee bemüheten sich indessen, ihre Infanterie zu formiren. Der König hatte nur erst sechs oder acht Bataillonen bey sich. Aber er befahl diesen, sogleich vorzurücken und den Feind anzugreifen, indem er mit der Formirung seiner Linie beschäftigt wäre. Dieses wurde unmittelbar ausgeführt, und da die Cavallerie und Artillerie den Angriff unterstützte, so wurden die wenigen Truppen, die sich an

an der Spitze der Colonnen formirt hatten, leicht über den Haufen geworfen, und in Verwirrung zurück getrieben.

Prinz Soubise gab indessen die Schlacht noch nicht verlohren. Er ließ die Reserve, die aus fünf Regimentern Cavallerie bestand, anrücken, um die Infanterie bey Formirung ihrer Linie, wo möglich, zu unterstützen. Aber diese wurde sogleich angegriffen, über den Haufen geworfen, und aus dem Felde getrieben. Die Infanterie von ihrer Cavallerie nicht unterstützt, von der feindlichen in der Flanke angegriffen, und dem Feuer der Artillerie und des kleinen Gewehrs ausgesetzt, war nicht im Stande ihr Terrain zu vertheidigen, noch viel weniger sich in eine Linie vorwärts zu formiren. Sie versuchten noch einmal, dieses weiter rückwärts zwischen den Dörfern Busendorf und Luftschiff zu bewürken, unter der Bedeckung eines Theils der französischen Cavallerie. Aber diese wurde geschlagen, und gezwungen nach einer muthigen Gegenwehr zu weichen. Hierauf sahe sich die Infanterie gleichfalls genöthigt, mit Uebereilung das Feld zu räumen. Der Graf von St. Germain deckte die Retirade.

So endigte sich die Schlacht bey Rossbach, worin 22,000 Mann, mit Klugheit und Thätigkeit angeführt, 50,000 Mann, mit dem unbeträchtlichen Verluste von ohngefähr 300 Mann Todten und Verwundeten, schlugen. Der Verlust der vereinigten Armee belief sich auf 500 Mann Getödtete und 6000 Gefangene, unter welchen sich 11 Generale und 300 Officiers befanden. Man erbeutete 72 Stück Canonen, und andere militärische Trophäen. Von dieser Schlacht wurden verschiedene Relationen unter Autorität publicirt. Die Wiener ist zu allgemein, und
gibt

gibt nur einen unvollkommenen Begriff davon. Wir wollen sie also übergehen, und nur die Berliner, und eine andere, die von einem Officier der vereinigten Armee herrührt, mittheilen. Sie werden mit dem, was wir schon gesagt, den Leser in den Stand setzen, ein richtiges Urtheil von diesem außerordentlichen Vorfall zu fällen: —

Die Preussische Erzählung von dieser Schlacht lautet, folgendermaassen:

„Im Anfange des Septembers versammelte sich die Reichsarmee, und das von dem Prinzen Soubise zusammengezogene Corps bey Erfurt, in der Absicht in Sachsen zu bringen, und sich Meister von der Elbe zu machen, worauf ein Theil der Preussischen gegen Naumburg marschirte. Unsere leichten Truppen hatten einen Scharmüzel mit den feindlichen, über welche sie einen beträchtlichen Vortheil erhielten. Die Armee gieng über die Saale, und rückte bis Buttelstädt vor. Um diese Zeit wurde die Convention zu Bresmervörde zwischen den Franzosen und Hannoveranern geschlossen, und ein starkes Corps von der Armee des Herzogs von Richelieu gieng in das Fürstenthum Halberstadt. Der Herzog Ferdinand wurde dahin gesandt. Er befrehete das Land schnell von den Franzosen, von denen er 20 Officiers und 400 Mann gefangen bekam. Als aber der Herzog von Richelieu mit seiner ganzen Armee anrückte, so zog sich der Herzog Ferdinand nach Warsleben zurück, von welchem Orte aus er ihnen die Zufuhr schwer machen konnte. Sr. Majestät Armee marschirte nach Erfurt, welches der Feind verließ und sich in die Gebürge hinter Eisenach zog. Wir hatten einen Posten bey Gotha. Der Prinz von Sildburghausen griff

griff denselben an, aber er wurde mit Verlust zurück getrieben. Beyde Armeen blieben in dieser Stellung bis an das Ende des Octobers, da ein Corps ungarischer Truppen durch die Lausniß in das Brandenburgische brach. — Man glaubte, des General Marschalls Corps würde ihnen folgen, und dieses nöthigte Se. Majestät, den Fürsten von Anhalt abzuschicken, sich ihnen entgegen zu stellen. Se. Majestät selbst folgten diesem nach, und rückten bis Annaberg vor, den Feind abzuschneiden. Aber diese Unternehmung hatte keine andere Absicht, als Contribution einzutreiben, und bey Annäherung des Fürsten Moritz gieng der Feind zurück, ohne sie völlig einsammeln zu können. Unterdessen daß ein Theil unsrer Armee dem Churfürstenthum zu Hülfe gieng, zog sich der F. M. Reich mit den übrigen nach Leipzig. Die Generale der vereinigten Armee sahen dieses für einen vortheilhaften Zeitpunkt an, ihre Anschläge in Ausführung zu bringen. Daher marschirten sie unter beständigen Cantoniren, theils über Naumburg und Zeitz, und theils über Weissenfels, in der Absicht, Leipzig und unser großes Magazin bey Torgau weg zu nehmen. Unsrer Armee erhielt Befehl sich bey Leipzig zu versammeln; woselbst die verschiedenen Corps am 26sten October anlangten. Am 31sten setzten wir uns in Marsch, in der Absicht die feindlichen Quartiere anzugreifen. Wir machten einige Gefangene, kamen aber nicht weiter als bis Lützen. Se. Majestät erhielten Nachricht, daß der Feind allenthalben retirire, und giengen mit der Avantgarde nach Weissenfels. Diese Stadt wurde von einigen Bayerischen und Kreisstruppen vertheidigt. Wir griffen sie an, eroberten sie, und machten ohngefähr 300 Gefangene. Der Feind brannte die Brücke über die Saale ab, seine Flucht zu erleichtern. Die Reichstruppen campirten

an der andern Seite des Flusses; Weiffenfels gegen über, hinter Weinbergzäunen und Häusern, um uns an der Wiederherstellung der Brücke zu hindern. Sie machten eine Kette an der linken Seite des Ufers, und der F. M. Reich, der mit dem größten Theile der Armee nach Merseburg marschirt war, fand die Brücke abgebrannt, und die Stadt mit 14 Bataillonen Franzosen besetzt, von denen ein Detaschement die Brücke bey Halle abgebrochen hatte. Der Feldmarschall gieng mit einem Detaschement nach dem letzten Orte, und ließ die Brücke wieder herstellen, welches den Feind nöthigte seine Posten an der Saale zu verlassen, und sich gegen Micheln zu ziehen. Wir stellten die andern Brücken sogleich wieder her, und giengen bey Merseburg, Halle und Weiffenfels über den Fluß. Die drey Colonnen versammelten sich noch an demselben Tage, nahe bey dem Dorfe Roszbach. Nachdem Se. Majestät den Feind recognoscirt hatten, so fanden Sie, daß er mit Vortheil an dem rechten Flügel angegriffen werden konnte. Es wurde beschlossen, daß dieses am folgenden Tage geschehen sollte. Wir setzten uns also in Marsch, so, daß die Cavallerie die Avantgarde machte. Als wir auf die Anhöhen kamen, von denen wir der Feinde Stellung den Tag vorher untersucht hatten, so fanden wir, daß sie dieselbe verändert hatten. Ihre Fronte war nicht allein mit unsrer parallel, sondern hatte auch eine große Tiefe vor sich. Ihr rechter Flügel stand in einem Walde, auf einem hohen Hügel, und war außers dem mit drey Redouten und einem Berhacker bedeckt. Man hielt es nicht für rathsam, sie in dieser vortheilhaften Stellung anzugreifen, und wir giengen in unser voriges Lager zurück. Als der Feind sahe, daß wir ihn nicht angriffen, so sandte er einige Detaschements ab, uns zu verfolgen, und feuerte einige Canonen & Schüsse

Schüsse auf unsre Cavallerie, aber ohne Wirkung. Um 5ten des Morgens erhielten wir Nachricht, der Feind sey auf dem rechten Flügel in Bewegung, und bald darauf, daß ihre ganze Armee im Marsche sey, Um 9 Uhr sahen wir die Spitze ihrer Colonnen gegen der Flanke unsers linken Flügels über. Wir wollten nicht eher eine Parthey ergreifen, bis wir ihre Absichten gewiß wußten. Um 3 Uhr sahen wir, daß sie unsern linken Flügel passirt waren, und ihren Marsch auf **Merseburg** nahmen. Hierauf wurde unsere Armee in Schlachtordnung gestellt, und durch eine halbe Wendung links marschirten wir dem Feinde immer zur Seiten. Wir erreichten die Hügel, welche unsre Cavallerie auf eine solche Art einnahm, daß sie der feindlichen Cavallerie in die Flanke kam, und sie nach verschiedenen Angriffen über den Haufen warf, und zerstreute. Unsre Infanterie erreichte das Dorf **Reichertswerben**, wo unser linker Flügel stand, und da wir sahen, daß die feindliche Infanterie sich in Colonnen formirte, um uns anzugreifen, so kamen wir ihr zuvor. Die Bataille dauerte anderthalb Stunden. Nur sechs Bataillonen von unserm linken Flügel kamen zum Treffen. Wir verfolgten den Feind bis **Burgwerben**. Die Nacht hinderte uns, noch größere Vortheile von unserm Siege einzuerndten. Am folgenden Tage marschirte unsre Armee nach **Freisburg**. Am 7ten gieng ein starkes Detaschement über die **Saale**, und rückte bis **Eckartsberg**. u. f. w.,

Folgender Bericht hat einen Französischen Officier zum Verfasser.

„Es wurde beschloffen die linke Flanke von der Preussischen Armee anzugreifen. Diefem gemäß setzten sich die Unstrigen des Morgens um 9 Uhr in zwey
 § 3 Colonn

Colonnen in Marsch. Der General St. Germain erhielt Befehl, vor unserm Lager Posto zu fassen, in der Absicht, den Feind von vorne anzugreifen, wenn er sähe, daß wir dasselbe in der Flanke thäten. Als der König von diesen Bewegungen, die er so sehr gewünscht hatte, unterrichtet wurde, so ließ er sein Lager und einen Theil seines Heers, sich St. Germain entgegen zu stellen, stehen, um uns glaubend zu machen, daß er in völliger Sicherheit sey. Der linke Flügel seiner Armee stand hinter einem Hügel, und war von einem morastigen Grunde und einem Dorfe bedeckt. Ein Theil seiner Armee war hinter diesem Hügel formirt, auf welchem eine große Menge Artillerie gestellt war. Nicht weit von diesem Hügel ist ein anderer, der an denselben stößt und weit in die Ebne lauft. Hinter diesem Hügel stand des Feindes Infanterie in Colonnen, eine große Menge Artillerie, und seine ganze Cavallerie. Nachdem unsre Armee zwey Stunden marschirt war, so stand sie der feindlichen Flanke gegen über. Wir hatten eine feine Ebne vor uns, und da wir keinen Feind sahen, so beschleunigten wir unsern Marsch. Es schien, als ob wir fürchteten, der Feind würde uns entwischen. Wir recognoscirten blos seine Fronte, ohne auf seinen linken Flügel Rücksicht zu nehmen, wofür wir denn auch tüchtig gezüchtigt wurden. Eine halbe Stunde nach drey Uhr traf unsre Cavallerie auf die feindliche, welche an dem Fuße des zweyten Hügel stand, und in guter Ordnung gegen die unsrige anrückte. Diese konnte von ihr leicht üben Hausen geworfen werden, weil die Cavallerie der Reichsarmee so nahe bey ihr war, daß sie weder frey feuern, noch sich hinlänglich in Ordnung stellen konnte. Als der Feind zuerst erschien, so erhielt die Cavallerie des linken Flügels Befehl, vorzurücken, welches sie in vollem Gallop that.

that. Aber sie fand, daß die vom rechten Flügel schon in Verwirrung retirirte. Dennoch fochte sie, die Oestreichische Cavallerie und die Regimenter Bourbon, Lameth und besonders Sig. James mit gutem Erfolg. Das Treffen zwischen der Cavallerie war kaum angegangen, als der Feind seine Artillerie auf die Fronte und die Flanken unsrer Cavallerie und Infanterie spielen ließ. Unsre Infanterie wurde sogleich formirt. Aber an einigen Orten stand sie zu enge und an andern hatte sie große Lücken. Sie machte eine Bewegung links, woselbst einige Brigaden sogleich von den Preussischen zurück getrieben wurden. Die Mailly'sche folgte diesen; die Wittmer'sche, bey der sich das Regiment Diesbach befand, behauptete ihr Terrain am längsten, und Prinz Soubise mußte selbst zu ihr gehen und ihr befehlen, sich zurück zu ziehen u. s. w.

Der Rest der Erzählung trifft mit den angeführten Umständen zu, und daher scheint es unnöthig, ihn hieher zu setzen.

Anmerkungen.

Die Generale der vereinigten Armee scheinen keinen festgestellten Operationsplan entworfen, sondern den Vorfaß gehabt zu haben, den Umständen, so wie sie von ohngefähr sich zeigen würden, gemäß handeln zu wollen. Zuerst schienen sie gewillet zu seyn, Sachen einzunehmen, wenn es ohne Gefahr geschehen könnte. Sie vermieden während des ganzen Feldzugs, zu einer Action zu kommen, und zulezt, da es am wenigsten rathsam war, ließen sie sich darauf ein.

Damals war es Zeit vorzurücken und Leipzig anzugreifen, als der König die Saale verließ, und nur 12,000 Mann in zwey abgesonderten Corps stehen blieben. Sie konnten verschiedene Stellungen nehmen, durch die es dem Könige schwer und vielleicht unmöglich geworden seyn würde, es zu entsetzen, da er nur 10,000 Mann bey sich hatte, und 6000 Mann unter dem Fürsten Moriz, und sie nur mit diesen 16,000 Mann zu thun gehabt haben würden. Das Corps des Herzogs Ferdinand hätte unter die Canonen von Magdeburg getrieben werden können. Ein gehöriges Detaschement von dem rechten Flügel von Richelieus Armee würde dazu hingereicht haben. Da man aber zugegeben hatte, daß der König seine verschiedenen Corps bey Leipzig hatte zusammen ziehen können, so war es ohne Zweifel rathsam über die Saale zurück zu gehen, denn es ist von zu gefährlichen Folgen, eine Schlacht zu wagen, wenn man einen großen Fluß hinter sich hat. Aber sie hätten die Ufer des Flusses besetzt halten sollen. Da sie weit stärker waren, als der König, so konnte er ohne ihr Wissen nicht über denselben gehen. Hätten sie ein starkes Detaschement gegen Weissenfels über, und ein anders bey Merseburg stehen lassen, und mit der Armee sich mitten zwischen diese beyden Plätze gelagert, so konnten sie durch einen leichten Marsch jedes von diesen Detaschements unterstützen, und aller Wahrscheinlichkeit nach dem Feinde den Uebergang ganz verwehren. Waren sie entschlossen zu schlagen, so konnten sie keine bessere Gelegenheit finden, als die war, da der Feind über den Fluß gieng; waren sie es nicht; so hätten sie hinter die Unstrut gehen und sich durch diesen Fluß decken sollen. Jedermann weiß, daß des Königs Armee die Saale in drey Colonnen passirte; eine bey Weissenfels, die andre bey Merseburg und die dritte

dritte bey Zalle. Sie waren auf diese Art sieben Meilen von einander entfernt, und stieffen erst bey **Koßbach** zusammen. Wir können nicht begreifen, warum die Generale der vereinigten Armee dem Feinde erlaubten, einen so wichtigen Fehler zu begehen, ohne ihn dafür zu strafen. Sie hätten verschiedene Stellungen nehmen können, die Vereinigung dieser Colonnen zu verhindern, und konnten mit ihren vereinigten Kräften jede derselben besonders angreifen, wie man deutlich sehen wird, wenn man die Charte vor sich legt. Da sie es während des ganzen Feldzugs vermieden hatten, nicht zu einer Action zu kommen, so hätten sie bey diesem Entschlusse ein paar Tage länger bleiben sollen. Denn nach der Stellung der Sachsen in Schlesien und Westphalen war es wahrscheinlich, daß der König genöthiget seyn würde, gegen die Oestreicher in Person zu gehen. Wenn er dieses aber auch nicht that, so war es doch unmöglich, daß er der vereinigten und Richelieuschen Armee, die nun keinen Feind mehr vor sich hatte, hätte widerstehen können, weil er einer von beyden nothwendig seine Flanke zuzukehren mußte. Da er überdem ohngefähr nur den fünften Theil so stark war als sie, so mußte er entweder das Land verlassen, oder ein Opfer ihrer Obermacht werden, wenn er darauf bestand, sie zu erwarten. Der König hätte also in diesem Feldzuge entweder Sachsen oder Schlesien verloren, und vielleicht beydes, wenn der Feldmarschall Richelieu, und die Generale der vereinigten Armee mit mehrerer Einsicht gehandelt hätten.

Der Plan, den sie entworfen, des Feindes linken Flügel anzugreifen, widersprach allen Regeln der militairischen Klugheit. Denn im Fall sie geschlagen wurden, so konnten sie sich auf keine Art zurückziehen.

Sie hatten einen Fluß hinter sich, und den Feind zwischen sich und dem Lande, nach welchem sie sich nothwendig hinziehen mußten. Das Verfahren in der Action selbst war nicht weniger unweise. Sie hätten nicht glauben müssen, daß der Feind ihnen erlauben würde, seinen linken Flügel zu umringen, und ihn von der Saale abzuschneiden. Und da sie am hellen Tage marschirten, so konnte er ihre Absichten nicht verkennen. Kein General wird zugeben, daß man ihn im Rücken und in der Flanke angreife. Wie konnten sie glauben, daß ein solcher General, als der König von Preussen, einen Fehler dieser Art begehen würde? Als sie sich vornahmen seine linke Flanke anzugreifen, so hätten sie einige Demonstrationen vor seinem rechten Flügel machen sollen, seine Aufmerksamkeit dahin zu ziehen; alsdann mußten sie in der Nacht ihren Marsch antreten, sich seinem linken Flügel nähern und ihn angreifen, ohne ihm Zeit zu geben, seine Stellung zu ändern. Dieses war der einzige wahrscheinliche Weg, ihren Entwurf zur Wirklichkeit zu bringen. Die Art, wie sie sich dabey nahmen, machte es von dem ersten Augenblicke an, da sie die Armee in Bewegung setzten, unmöglich, ihn auszuführen.

Als der König sein Lager mit einem Anschein der Uebereilung verließ, so hätte ihm St. Germain folgen sollen. Ein starkes Detaschement Cavallerie hätte die Straße von Merseburg herauf gehen müssen, um seine Bewegungen zu recognosciren. Fand man, daß er retirirte, so hätten diese beyden Corps zugereicht, seine Arriergarde zu schlagen. Sah man aber, daß er nur seine Stellung verändert hätte, so hätten sie ihn aufhalten, und ihrer Armee Zeit geben können, entweder sich zu formiren, oder sich in ihr altes Lager zurückzuziehen. Warlich, es war unverantwortlich, mit
der

der ganzen Armee zu marschiren, ohne eine Avantgarde, welches niemals, besonders alsdenn nicht geschehen muß, wenn man dem Feinde so nahe ist. Als sie endlich von dem Irrthume zurück kamen, und den Feind auf den Anhöhen von Reichertswerben formirt sahen, warum bestanden sie darauf zu avanciren? Sie hätten sogleich ihre Linie so weit rückwärts als möglich formiren, und auf keine Art unternehmen sollen, dieses unter dem feindlichen Feuer, und so nahe bey ihm zu thun. Denn ein solches Manoeuvre kann nie gelingen, wenn der Feind zu versahren weiß, und Thätigkeit hat.

Der König erscheint in einem ganz andern Lichte. Ob er den Feind gleich alle Morgen in Bewegung sieht, so ist er doch unbekümmert, still, und auf keine Art in Unruhe, wie dieses nur zu oft der Fall ist. Er wartet, bis er ihre Absicht merket, und erst dann macht er augenblicklich seine Disposition. Sein Marsch hinter den Hügeln hatte verschiedene große Vortheile. Der Anschein der Flucht hob den Geist der Feinde so sehr, daß sie unterließen, die gehörige Vorsicht zu gebrauchen. Sie eilten so übertrieben, daß ihre Armee auf dem Marsche in Unordnung gerieth, und sie wurden so völlig betrogen, daß sie sich auf einmal mit der Spitze ihrer Colonnen unter dem Feuer der feindlichen Linie, und zwar so nahe fanden, daß sie sich gar nicht formiren konnten. Der König sahe diesen günstigen Augenblick und ließ seine Cavallerie sie geradezu angreifen. Ohngeachtet fast noch gar nichts von der Infanterie angekommen war, so ließ er doch die wenigen Bataillonen sogleich vorrücken, ehe der Feind irgend eine Disposition machen konnte. Ein Fuß breit Land, oder ein verlornen Augenblick würde dem Feinde Zeit und Raum gegeben haben, seine Linie zu formiren.

Über

Aber des Königs Disposition war so abgemessen, und so gut berechnet, daß keines von beyden geschah. Mit dem größten Rechte krönte ihn der Sieg. Der Feldzug in Sachsen wurde dadurch geendigt.

Wir haben schon gesagt, daß der König von Preussen, als er Lausniß verließ, den Herzog von Bavern *) mit einem beträchtlichen Corps Truppen daselbst stehen lassen, um den Prinzen Carl zu beobachten, und ihn vor allen Dingen zu hindern, etwas von Wichtigkeit gegen Schlessien zu unternehmen. Diesem gemäß verließ der Herzog, nachdem er eine Convo

*) August Wilhelm, Herzog von Bavern, ist geboren 1715. Er diente gegen die Franzosen 1733. Im Jahre 1735 trat er als Obristleutenant in Preussische Dienste. 1739 wurde er Obrister, und in der Bataille bey Mollwitz verwundet. 1741 erhielt er ein Regiment. 1743 wurde er Generalmajor. 1747 Gouverneur von Stettin. 1750 Ritter vom schwarzen Adler und Generallieutenant. Er that sich hervor in den Schlachten bey Hohenfriedberg, Lowositz, Prag, Chozemitz und Breslau. Er wurde nach dieser letzten gefangen, als er den Feind, nur von einem Reitknechte begleitet, recognoscirte. 1758 wurde er losgelassen, und zwar ohne Ranzion wegen seiner Verwandtschaft mit der Kaiserinn. Hierauf gieng er nach Stettin zu seinem Gouvernement, woselbst er bis 1762 blieb. Damals wurde er zu der Armee in Schlessien gerufen, und der König vertraute ihm ein Corps an, unterdessen, daß er Schweidniß belagerte. Die Oestreicher griffen ihn, in der Absicht diesen Ort zu entsetzen, mit einer Armee unter den Generalen Lascy, Laudon und Odonell an, die er verschiedenumale zurück schlug; ungeachtet sie drey mal stärker waren als er. Hiedurch gab er dem Könige Zeit ihm zu Hülfe zu kommen. Er muß unstreitig unter die größten Generale dieses Zeitpunkts gerechnet werden.

von **Baugen** empfangen, **Bernstädtel**, und nahm sein Lager an dem Berge **Landestrone**, nahe bey **Görlitz**. Um die Pässe über die **Neis** und **Queis** desto mehr zu sichern, und damit er nöthigenfalls in **Schlesien** gehen könnte, sandte er den General **Winterfeld** mit einem starken Corps zwischen diese beyden Flüsse nach einem Orte, der **Moys** heißt.

Der Prinz **Carl** avancirte mit der Hauptarmee bis **Bernstädtel**, und sandte den General **Nadasdi** mit einem beträchtlichen Corps nach **Seidenberg**, ebenfalls zwischen die **Neis** und **Queis**, sowohl **Winterfeld** zu beobachten, als auch den Uebergang über die **Neis** zu sichern, und fertig zu seyn, dem Herzog von **Bevern** nachzufolgen, oder ihm zuvorzukommen, wenn er nach **Schlesien** gienge.

Der Prinz wünschte die Feinde zu nöthigen, ihre gegenwärtige Stellung zu verlassen und den Krieg in **Schlesien** zu bringen. Denn alsdenn wurde nicht allein die Armee auf feindliche Unkosten erhalten, sondern da dieselbe so sehr viel stärker war, so konnte sie auf ein Unternehmen von Wichtigkeit denken. Blieb er aber stehen, wo er war, so war der Feldzug bald zu Ende und die Früchte ihrer guten Manoeuvres giengen verloren. — Aus diesen nehmlichen Gründen war es aber auch die Pflicht des Herzogs von **Bevern**, die Sachen in der gegenwärtigen Stellung zu erhalten, und den Krieg in die Länge zu ziehen, ohne dem Feinde zu erlauben, irgend einen beträchtlichen Vortheil zu gewinnen. Seine Stellung schien ihn in den Stand zu setzen, diesen Endzweck zu erreichen. Er glaubte, die **Oestreicher** könnten nicht in **Schlesien** brechen, und ihn hinter sich lassen, weil er alsdenn in **Böhmen** gehen, und durch Abschneidung
der

der Zufuhr es ihnen unmöglich machen könnte, etwas von Wichtigkeit vorzunehmen. Da er eine Garnison in Bautzen hatte, so war er ebenfalls zur Hand, die Operationen des Königs in Sachsen zu unterstützen, oder von ihnen unterstützt zu werden. Es ist auch kein Zweifel, daß, wenn er seine Stellung so lange hätte behalten können, bis der König Sachsen von der vereinigten Armee gereinigt hatte, der Feind gezwungen gewesen seyn würde, wieder in Böhmen zurückzugehen, selbst ohne einmal etwas gegen Schlesien versuchen zu können.

Prinz Carl, vollkommen von allen diesen Gründen überzeugt, beschloß den Feind zu zwingen, seine Stellung zu verlassen und nach Schlesien zu gehen. Da man aber glaubte, daß er zu gut postirt stände, um angegriffen werden zu können, so mußte das, was nicht mit Gewalt gezwungen werden konnte, durch Hülfe geschickter Manoeuvres erhalten werden. Der Prinz sandte daher ein Corps ab, die Garnison aus Bautzen zu vertreiben, um dadurch dem Feinde die Communication mit Sachsen abzuschneiden, und beschloß den General Winterfeld anzugreifen, wodurch er gleichfalls von Schlesien abgeschnitten wurde. Nach dem man diesen Plan entworfen hatte, so wurde des Generals Nadasdi Corps ansehnlich vermehret, und am 7ten September geschah der Angriff auf das Winterfeldsche Corps. Dieser General hatte auf einen Hügel, der der Holzberg heißt, nicht weit von seinem Lager zwey Bataillons gestellt. Die Oestreicher richteten ihren Angriff gegen diese, und erreichten sie, ehe sie entweder unterstützt oder zurückgerufen werden konnten. Sie vertheidigten sich mit ungewöhnlicher Tapferkeit, so, daß Winterfeld Zeit gewann, ihnen mit einigen Truppen zu Hülfe zu kommen und ihren Rückzug

Rückzug zu erleichtern. Das Gefecht wurde nun heftiger als je, weil die Preussen hofften ihr Terrain behaupten zu können. Da sie aber eine große Menge Leute eingebüßt, und ihr General tödtlich verwundet war, so waren sie gezwungen ihren Posten zu verlassen und sich in ihr Lager zurückzuziehen. Die Oestreicher nahmen Besitz vom Holzberge, welchen sie in dessen am folgenden Morgen wieder verließen, da sie in dieser blutigen Action auf 2000 Mann an Todten und Verwundeten verloren hatten.

Da der Herzog von Bevern Baugen, und mit demselben die Communication mit dem Könige in Sachsen verloren hatte, und jetzt noch dazu fürchten mußte, die Oestreicher würden, nachdem sie Winterfeld geschlagen hatten, mit der Hauptarmee die Neiße passiren, und ihn dadurch hindern, in Schlesien zu gehen, so beschloß er dahin zu marschiren, so lange es noch Zeit wäre. Er fand dieses um desto nothwendiger, da es nicht gut möglich war, daß er seine jetzige Stellung behielte. Denn er konnte aus seinen Magazinen in Sachsen keine Zufuhr erhalten, und das was aus Schlesien genommen werden konnte, war in steter Gefahr, von den leichten Truppen des Feindes weggenommen zu werden, die sehr zahlreich waren, und ein günstiges Terrain, voller Wälder, Tiefen, Hügel u. d. gl. hatten. Da er indessen die Neiße bey Görlitz, als zu nahe bey dem Feinde, nicht passiren konnte, so gieng er diesen Fluß herunter bis Naumburg, und an diesem Orte über denselben. Von da marschirte er über Bunzlau und Zainau auf Liegnitz, woselbst er den 19ten ankam.

Als Prinz Carl Nachricht von des Feindes Marsche erhielt, so setzte er seine Armee sogleich in Bewegung,

wegung, und nahm seinen Weg über **Laubau**, **Löwenberg**, **Goldberg**, **Sundorf**, **Jauer**, **Nicolstadt** und **Greibnig**, woselbst er den 25ten ankam. Dadurch, daß er diese Stellung nahm, schnitt er den Feind von **Breslau**, **Schweidnitz** und ganz **Oberschlesien** ab. Am folgenden Tage ließ er das Dorf **Barschdorf**, worinn der Feind einige Infanterie postirt hatte, canoniren. Die Häuser geriethen dadurch in Brand, und nöthigten die Feinde, sich zu retiriren und eine neue Position dahinter zu nehmen, in welcher sie von der ganzen Armee unterstützt werden konnten. Prinz **Carl** war gewillet sie anzugreifen. Aber der Herzog von **Bevern**, der darauf dachte, wo möglich die Communication mit **Breslau** und **Oberschlesien** wieder zu erlangen, verließ sein Lager in der Nacht vom 27ten, und richtete seinen Marsch auf **Glogau**, damit er die Ober sicher passiren könnte, falls ihm die ganze **Oestreichische** Armee folgte. Da er aber fand, daß ihm nur die Avantgarde folgte, und zwar allein auf dem rechten Flügel von **Lagbach**, gegen **Barchwitz**, so beschloß er bey **Lampersdorf** über diesen Fluß zu gehen. Hierauf gieng er das rechte Ufer der **Oder** herauf, passirte sie abermals bey **Breslau**, und nahm sein Lager den 1sten October an den Ufern der **Lohe**, so daß die Stadt hinter ihm lag. Durch diesen geschickten Marsch eröffnete er sich noch einmal die Communication mit **Oberschlesien**, deckte die Hauptstadt mit seiner Armee und wurde von ihr gedecket.

Prinz **Carl** fand, es würde ohne Nutzen seyn, den Feind zu verfolgen, als er **Liegnitz** verließ. Denn er konnte nichts weiter thun, als daß er ihn unter die **Canonen** von **Glogau** trieb, woselbst er in Sicherheit bleiben und mit **Proviant** und **Kriegsnothwendig-**

wendigkeiten hinlänglich versorget werden konnte. Er hatte hingegen in dem Lande keine Magazine, konnte auch keine anlegen, da der Feind vor ihm stand und seine festen Derter hinter ihm lagen. Daher hätte er sich nothwendig zurückziehen und sich den Gränzen von Böhmen nähern müssen, als aus welchem Lande seine zahlreiche Armee allein erhalten werden konnte. Aus diesen Gründen nahm er, anstatt seine Truppen durch eine vergebliche Verfolgung der Feinde abzumarten, seinen Marsch auf Breslau, ohne Zweifel in der Hoffnung, diesen Ort zu erobern, ehe die Feinde sich demselben nähern könnten. Denn an und vor sich war der Ort schwach, und hatte keine beträchtliche Garnison.

Als er bey Schweidnitz Wasser, einem kleinen Flusse drey Meilen von Breslau, angelangt war, so fand er, daß der Feind ihm zuvor gekommen sey, und in einer Entfernung von zwey Meilen, zwischen ihm und der Stadt campirte. Diese Umstände machten die Entwerfung neuer Maaßregeln nothwendig. Der Prinz konnte unmdglich lange in der Stellung bleiben, sowohl aus Mangel an Lebensmitteln, als auch, weil der Winter anfieng zu strenge zu werden, um noch lange im Felde bleiben zu können. Er durfte ebenfalls nicht darauf denken, seine Armee in der Mitte eines feindlichen Landes aus einander gehen zu lassen, da in demselben eine Armee stand, und alle Festungen in den Händen des Feindes waren. Es schien ebenfalls zu unrühmlich, sich nach Böhmen zurück zu ziehen, ohne etwas versucht zu haben, und dadurch die Früchte der vorigen Arbeiten zu verlieren, und dieses um desto mehr, da die Armee schon stärker war, als die feindliche, und der Prinz noch ein beträchtliches Corps Bayern und Würtensberger erwartete,

M

tete,

tete, die bereits auf dem Marsche waren, zu ihm zu stoßen. Diese Bewegungsgründe brachten ihn zu dem Entschlusse, die Belagerung einer Festung zu unternehmen, damit er einen Waffenplatz in dem feindlichen Lande haben, und wenigstens einen Theil seiner Armee während des Winters darin verlegen könnte, welches ihn in der folgenden Campagne in den Stand setzen würde, ohne Schwierigkeit in dasselbe zu gehen. Da er alsdenn in diesem Plage die nöthigen Provisioren und Kriegsbedürfnisse antreffen würde, so könnte der Krieg leichter und mit mehrerer Sicherheit fortgesetzt werden, als bisher geschehen war. Nachdem man diesen Entschluß gefaßt hatte, so war die nächste Betrachtung, welches der Ort sey, der dieser Absicht am besten entspräche. **Teiß**, das nahe an den Gränzen von Mähren lag, konnte leichter als irgend ein andrer Ort angegriffen werden. Denn die Armee konnte von **Olmütz** aus mit allen zu solcher Unternehmung nöthigen Dingen versorgt werden; die Eroberung des Ortes sicherte den Weg in **Ober-Schlesien**, und man konnte in dem folgenden Feldzuge von da aus leichter, als von einem jedweden andern Orte aus, die Grafschaft **Glatz** angreifen. Man warf hiergegen ein, daß **Teiß** so entfernt sey, daß die Armee nicht eher daselbst ankommen könnte, bis die Jahreszeit zu weit fortgerückt sey, als daß man die Belagerung anders, als mit unsäglicher Mühe und wahrscheinlicher Weise ohne Erfolg vornehmen könnte. Ueberdies könnte der Herzog von **Bevern** lange vor ihnen daselbst mit seiner Armee seyn, und eine solche Stellung nehmen, die den Ort hinlänglich deckte. Endlich würden die Vortheile, wenn sie es auch wegnähmen, sehr geringe seyn. Denn sie würden dadurch nur einen kleinen Strich Landes erhalten, weil die herumliegenden Festungen **Kosel**, **Brieg** und **Glatz**
in

in feindlichen Händen wären. Auch deckten sie dadurch bloß Mähren, und ließen Böhmen dem Feinde gänzlich offen.

Es wurde darauf vorgeschlagen, den Feind vor Breslau anzugreifen. Denn wenn sie ihn schlugen, so würde nicht allein diese Festung in ihre Hände fallen, sondern sie würden auch jeden andern Platz in Ober-Schlesien angreifen können. Da dieselben ihren eigenen schwachen Garnisonen überlassen wären, so würden sie sie leicht wegnehmen. Dann könnte die Oestreichische Armee, von diesen Orten gedecklet, mit Sicherheit aus einander gehen und in die Winterquartiere verlegt werden. Dieser Vorschlag war scheinbar, aber man hielt ihn für gefährlich. Denn falls man seinen Endzweck nicht erreichte, so würde der Rückzug nach Böhmen sehr schwer gewesen seyn, da sie von diesem Lande durch hohe Berge, die über beschwerliche Straßen führten, abgeschnitten waren, und Schweidnitz mit einer starken Garnison noch dazu hinter ihnen lag. Nachdem man diese Gründe wohl erwogen hatte, so wurde beschlossen, Schweidnitz anzugreifen und die andern beyden Vorschläge fahren zu lassen. Sie konnten dadurch sich zum Meister von den wichtigsten Defileen, die nach Böhmen führen, machen, und sich aller Dörfer hinter diesem Orte bemächtigen. Diese würden sie in den Stand setzen, den größten Theil ihrer Armee während des Winters in Schlesien zu halten. Nahmen sie die Festung noch dazu ohne großen Zeitverlust weg, so konnten sie, da sie alsdenn, im Fall daß sie nicht glücklich wären, einen Zufluchtsort hätten, den Herzog von Bayern mit Sicherheit angreifen, oder auf eine andre Unternehmung denken.

M 2

Diesem

Diesem gemäß wurde der General Nadasdi mit einem sehr beträchtlichen Corps abgesandt, Schweidnitz zu belagern. Die Bayern und Würtemberger stießen vor diesem Orte zu ihm. Die Stadt liegt in einer schönen Ebne, drey Meilen von den Bergen, die Schlesien von Böhmen trennen, entfernt. Sie ist reich und stark bewohnt. Als sie im vorigen Kriege zuerst in die Hände der Preussen fiel, so war sie bloß nach Gothischer Befestigungsart mit einer alten Mauer mit runden Thürmen umgeben. Da der König von Preussen sahe, wie vortheilhaft ihre Lage für jeden Entwurf war, den er künftig einmal haben konnte, entweder Böhmen anzugreifen oder Schlesien zu decken, so entschloß er sich, sie zu befestigen. Diesem gemäß ließ er am Schlusse des Krieges, verschiedene Redouten, die man ihrer Forme wegen Sternredouten nennt, um den Ort aufwerfen; diese wurden mit einer Courtine zusammen gehängt, und in den Zwischenräumen kleine Lunetten oder halbe Monde angelegt; das ganze wurde mit einem Graben, und mit einem bedeckten Wege, der gehörig verpallisadirt war, umgeben.

Von allen gebräuchlichen Arten Festungswerken, sind die Sternredouten die schlechtesten, weil sie ihrer Natur nach keine Flanke haben können. Die herumlaufenden Winkel nehmen so viel Terrain weg, daß sie nicht genug Leute und Canonen einnehmen können, um sie gehörig zu vertheidigen. Ueberdem kann man sie von einem Ende bis zum andern durchstreichen, so daß es unmöglich ist, daß sie einen beträchtlichen Widerstand thun können, wenn sie gehörig angegriffen werden.

Der General Nadasdi machte auf die Festung zwey wahre und einen falschen Angriff. Man eröffnete die Laufgräben den 27sten October. Es wurden
in

in drey von diesen Redouten Bresche geschossen, und am 11ten November in der Nacht wurden sie mit Sturm erobert. Dieses nöthigte den Gouverneur den Morgen darauf zu capituliren. Die Garnison, die aus vier Generalen und 6000 Mann bestand, wurde zu Kriegesgefangenen gemacht, und man fand einen großen Vorrath von Provisionen, Artillerie und Kriegesgeräthschaft, nebst 300,000 Gulden in dem Orte.

Während dieser ganzen Zeit blieben Prinz Carl und der Herzog von Bevern ruhig stehen; der erste, die Belagerung von Schweidnitz zu decken, der andere, sein Lager zu befestigen. Denn er durfte es nicht verlassen und Schweidnitz zu Hülfe marschiren, aus Furcht Breslau zu verlieren, und zwischen der Armee des Prinzen, und der vor Schweidnitz eingeschlossen zu werden.

Nachdem der Prinz Carl seinen Wunsch in der Unternehmung gegen diesen Ort erreicht hatte, so munterte ihn dieses auf, den Feind anzugreifen, ohngeachtet derselbe nun stark verschanzet war. Der General Nadasdi erhielt also Befehl, mit seiner Armee wiederum zur Hauptarmee zu stoßen. Diesem gemäß kam dieser General am 19ten zurück, und nahm sein Lager rechts, wie auf dem Plane angezeigt ist. Die beyden folgenden Tage wurden angewandt, die nöthigen Veranstellungen zum Angriffe zu machen. Da alles Nothwendige am 27sten des Morgens in Bereitschaft war, so fieng die Schlacht an. Wir geben hier von derselben die beyden verschiedenen Relationen, die unter Autorität publicirt sind. Sie werden nebst unsern Anmerkungen über das Terrain und die Schlacht selbst, eine hinlängliche deutliche Vorstellung davon geben.

Die in Wien publicirte, lautet folgender maßen:

„Die Kayserl. Königl. Armee campirte in zwey Linien und einer Reserve, so daß der rechte Flügel an **Strachwitz**, der linke an **Großmasselwitz** stieß. Die Grenadiers waren bey **Großmochberg** postirt, um den rechten Flügel zu decken, und einige Regimenter Infanterie bey **Kleinmasselwitz** zur Bedeckung des linken. Die Armee des Generals **Nadasdi** stand an unsrer rechten Seite, um **Opera**, an der linken Seite der **Lohe**, nebst einigen leichten Truppen zu **Hartlieb**, an der andern Seite des Flusses. Die preußische Armee stand gleichfalls in zwey Linien, in der ersten die Infanterie, in der zweyten die Cavallerie. Beyde erstreckten sich von **Cosel** nach **Kleinmochberg**, und von da, in einer geraden Linie gegen **Breslau**, so daß sie ein halbes Bierect machte, dessen Spitze **Kleinmochberg** war. Als sie aber unsre Disposition sahen, so änderten sie ihre Stellung, und der Theil der Armee, der von **Kleinmochberg** nach **Breslau** reichte, erhielt Befehl, an die **Lohe** zu avanciren, und einige Hügel nebst den Dörfern **Kleinberg** und **Kreitern** zu besetzen, um gegen den General **Nadasdi** Fronte zu machen. Sie waren von der **Lohe** gedeckt, die zwar nicht breit ist, aber sumpfige Ufer hat; auch hatten sie eine Menge Retrenchements und Redouten aufgeworfen. Ihr rechter Flügel war durch einen Berhack bedeckt, hinter welchem sie ihre Jäger gestellt hatten, wie auch sechs Grenadier-Regimenter, ihre rechte Flanke zu decken. Das Dorf **Pilantz**, durch welches die **Lohe** fließt, war stark mit Redouten hinterwärts und vorwärts befestigt, so daß sie immer einen neuen Platz sich zu vertheidigen fanden. Eben dieses war bey den Dörfern **Schmiedsfeld**, **Hoflichen**, **Kleinmochberg** und **Grabischen**

schen geschehen, woselbst viele Verschanzung, Graben und drey Reihen Wolfsgruben angelegt waren, so daß es durchaus unmöglich war, sie zu passiren. Außer diesen Werken waren zwischen und hinter den Dörfern noch andere Redouten und Batterien mit Brustwehren, bis an die Vorstädte der Stadt. An der andern Seite der Ober hatten sie etwas Infanterie, in die Dörfer Protsch, Weida, Zunnern, Simsdorf und Rosenthal, und etwas Cavallerie zwischen die Dörfer gestellt. Auf dem linken Flügel standen noch zwey Regimenter Husaren.

Dieses war die Stellung beyder Armeen. Die Oestreichische war 60,000 Mann, die Preussische 40,000 stark.

Den Maasregeln, die Se. Königl. Hoheit und Se. Excellenz der Feldmarschall Daun mit einander getroffen hatten, gemäß, wurden am 21sten in der Nacht Batterien aufgeworfen, und die Pontons nahe an die Ufer gebracht, wo die Brücken geschlagen werden sollten. Nachdem alle nöthige Vorkehrungen, zu Passirung des Flusses und Angriff auf die feindlichen Werke, vollendet waren, so setzte sich die Armee am 22sten vor Tage in Marsch, und wurde an den Ufern der Lohe in zwey Linien formirt. Die erste bestand aus Infanterie, die andere aus Cavallerie. Die Bagage wurde rückwärts hinter die Schweidnitz gesandt, und die Chirurgi erhielten Befehl, der Armee zu folgen, und an den ihnen angewiesenen Orten zu bleiben, wohin man die Verwundeten bringen wollte.

Am 22sten, als an dem zum Angriffe bestimmten Tage, stieg ein großer Nebel auf, der uns hinderte, die feindlichen Dispositionen zu bemerken. Um 9 Uhr

des Morgens errichteten wir vier Batterien von 40 Canonen, die auf die Dörfer Pilsnitz, Schmiedsfeld, Hoflischen, Kleinmochberg und Grabischen und die dortigen Redouten bis 12 Uhr spielten. Unter der Zeit fieng der Nebel an zu fallen, worauf wir vorrückten, um die Brücken über den Fluß zu schlagen. In weniger als drey Viertel Stunden waren sieben in Gegenwart und unter dem Feuer der Feinde fertig.

Se. Königl. Hoheit und der Feldmarschall Daun waren zu Großmochberg. Nachdem auf ihren Befehl das verabredete Signal gegeben war, so rückten der General Sprecher, der den General-Major Richlin unter sich hatte, mit 35 Compagnien Grenadiers, unterstützt von 12 Compagnien Grenadiers zu Pferde, die der Fürst von Löwenstein commandirte, vorwärts, und passirte die Brücke bey Großmochberg. Diese Truppen wurden von dem rechten Flügel der ersten Linie Infanterie unter dem Commando des General-Lieutenant Andlau, und der General-Majors, Herzog von Ursel und Baron Unruhe, im gleichen von dem Reserve-Corps, das die General-Lieutenants, Graf von Wied und Nicolaus Esterhazy, und die General-Majors Blonquet, Wolf und Olterswolf commandirten, und endlich von dem rechten Flügel der zweyten Linie, die die General-Lieutenants Minulph und Graf von Stahrenberg, und die General-Majors Wulsen und Butler commandirten, unterstützt.

Zu derselben Zeit und an demselben Orte giengen her Graf Luchesi, General der Cavallerie, und die General-Lieutenants Spada und Wolwart, und die General-Majors Deville, Kolbel und Aspresmont,

mont, mit dem rechten Flügel der ersten Linie Cavallerie gleichfalls über den Fluß. Alle die Truppen formirten sich in zwey Linien an der andern Seite der Lohé unter dem Feuer der feindlichen Artillerie, und attackirten ihre Cavallerie und Infanterie, die avancirte. Das Feuer aus dem kleinen Gewehre sieng um 1 Uhr an, und dauerte sehr heftig und in guter Ordnung auf eine halbe Stunde, ohne daß man an einer von beyden Seiten einen Fuß breit gewichen wäre. Zuletzt wurde des Feindes Cavallerie und Infanterie genöthigt sich zurück zu ziehen, worauf unsre Infanterie das Dorf **Grabischen** und die große Batterie hinter demselben wegnahm. Unsre Truppen rückten vorwärts auf das Retrenchement bey **Kleinmochberg**, und ohngeachtet die Feinde daselbst so wohl Infanterie als Artillerie hinsandten, so wurden sie doch weiter rückwärts getrieben. Der folgende Angriff wurde von dem General-Lieutenant **Urberg**, und dem General-Major **Laszy** commandirt. Er wurde von der Infanterie unter dem Commando des General-Lieutenants **Macquire**, und von dem linken Flügel der zweyten Linie Cavallerie, die der General der Cavallerie, **Graf von Stambach**, commandirte, unterstützet. Diese Colonne sollte die Dörfer **Schmiedsfeld** und **Zoslichen** angreifen. Sie gieng um 3 Uhr über die Lohé. Die Grafen von **Urberg** und **Macquire** griffen die Redouten bey **Schmiedsfeld** an, und trieben den Feind, nach einem blutigen Gefechte, aus denselben. Zu gleicher Zeit rückte der **Graf Wied**, der die Reserve commandirte, gegen **Zoslichen**, und ohngeachtet es mit Werken die Brustwehren hatten, mit Graben und Wolfsgruben bedeckt war, so nahm er es doch ein, so wie auch die Redoute, die gleich dabey lag.

Der dritte Angriff auf Pilsnitz war heftiger, und dauerte länger als die andern beyden. Die Lohetheil dieses Dorf in zwey Theile. Die Ufer des Flusses sind hier hoch, und das Terrain ist gesperrt und schwer zu passiren. Ueberdem war der Ein- und Ausgang mit Redouten gedeckt. Der General Reuhl erhielt Befehl, dieses Dorf und die dabey liegenden Werke mit dem linken Flügel der Infanterie, welchen der linke Flügel der zweyten Linie Cavallerie, commandirt von dem Grafen Serbelloni, unterstützte, anzugreifen. Aber wegen der Beschwerlichkeit des Terrains, der Stärke der Werke, und des Wohlverhaltens der Feinde, wurde er mit großen Verlust dreyimal zurückgetrieben. Zuletzt erneuerte er den Angriff, ohngeachtet es 6 Uhr und ganz dunkel war, mit solchen Muth und Tapferkeit, daß der Feind gezwungen wurde zu weichen, und das Dorf und die Redouten nach einander zu verlassen.

Wir dachten die Schlacht würde mit dem Tage zu Ende seyn. Der Feind erschien aber noch einmal, und eine Colonne avancirte gegen Kleinmochberg, und versuchte den Cavallerie-Regimentern, Erzherzog Joseph und Leopold, in die Flanke zu kommen. Diese machten aber, unterstützt von sechs Compagnien Grenadiers, die in die Redouten gelegt und von dem General Sprecher commandirt waren, solche gute Manoeuvres, daß sie den Feind dadurch in der Entfernung hielten, bis Prinz Carls Regiment Infanterie, und das Luchefische Cavallerie-Regiment anrücken konnten, welche den Feind nöthigten, sich völlig und überall zu retiriren.

Nicht weit von Pilsnitz, an der rechten Seite der Lohé, hatte der Feind einen großen Verhaß, welcher

welcher dicht an die Oder stieß. Der Oberste **Brens** erhielt Befehl, denselben mit seinen Croaten und 1000 Mann regularer Infanterie anzugreifen. Er hatte das Glück es mit gutem Erfolge zu thun, und ihn zu passiren. Da wir aber damals noch nicht Besitz von Pilsnitz genommen, so war er genöthigt, sich mit einigem Verluste wieder zurück zu ziehen. Bald darauf aber erneuerte er seinen Angriff, und da nun unser linker Flügel bis Pilsnitz vorgerückt war, so gieng er durch den Berhach, und brachte den Feind in keine geringe Unordnung.

Der General-Major **Beck** wurde mit einem beträchtlichen Corps über die Oder gesandt. Nachdem er die Feinde aus verschiedenen Dörfern, die sie besetzt hatten, gejagt hatte, so canonirte er ihren rechten Flügel über die Oder in der Flanke und im Rücken.

Was wir bisher berichtet haben, geschah von der Armee, welche während der Belagerung von Schweidnitz immer in dieser Nachbarschaft stehen geblieben war. Außer diesen verschiedenen Attaquen, erhielt der General **Nadasdi** mit der Armee, die er bey besagter Belagerung commandirt, (außer einigen wenigen Bataillonen) und die mit vier Regimentern verstärkt war, Befehl, seine Truppen in drey Colonnen zu theilen, an deren Spitze die Grenadiers durch Bataillons und Brigaden unterstützet, sich befanden, und nach dem Uebergang über die Lohse des Feindes linken Flügel, der gegen ihn überstand, anzugreifen. Diesem gemäß nahm er das Dorf **Hartlieb**, welches der Feind mit Infanterie und Cavallerie besetzt hatte, weg. Am 22ten bey Tages Anbruch passirte er die Lohse, und formirte seine Armee so, daß der rechte Flügel an **Olaschin** und der linke auf **Kreitern** stieß, woselbst die

die Reserve Artillerie gleichfalls postirt war. Der Feind, dessen Cavallerie sich auf den Ebenen von Durlahn ausbreitete, versuchte unserm Corps in die Flanke zu kommen, welches die gute Disposition des Generals Nadasdi verhinderte.

Unterdessen griff der General Wolfersdorf mit 16 Compagnien Grenadiers das Dorf Kleinburg an, trieb den Feind aus demselben, nahm ihm eine Canonen ab, und rückte auf Moischwitz. Die Sächsische leichte Cavallerie am rechten Flügel machte sich fertig zu avanciren. Weil aber der Abend heran kam und des Feindes Cavallerie vortheilhaft auf einem Hügel hinter einigen Redouten postirt stand, so glaubte der General Nadasdi, es würde ohne Nutzen seyn, wenn man noch etwas unternähme.

Während dieser Zeit griffen die Feinde Kleinburg mit sieben Bataillonen und etwas Cavallerie an, und zogen sich in einige Redouten, nachdem sie es in Brand gesteckt. Hier blieben sie stehen bis sie sahen, daß der übrige Theil ihrer Armee retirirte. Darauf folgten sie ihm, und giengen durch Breslau über die Oder. Wir haben 36 Canonen weggenommen, und 600 Gefangene und auf 3000 Ueberläufer erhalten.,

Die Preussische Erzählung dieser Schlacht ist wenig genau. Wenn darin besonders gesagt wird, daß der Oestreichische rechte Flügel nicht allein zurückgeschlagen sey, sondern auch das Feld geräumet, und sich nach Neumark, viele Meilen vom Schlachtfelde gezogen habe, so ist dieses völlig übertrieben. So lautet sie:

„Als die Oestreicher Schweidnitz eingenommen, und das Corps, welches zu dieser Belagerung gebraucht worden,

worden, zu der Hauptarmee bey **Lissa** gestoßen war, so beschloffen sie das Corps des Herzogs von **Bevern** anzugreifen, ehe der König ihm zu Hülfe kommen konnte. Sie wußten, daß er ohngeachtet des **Marshallischen** und **Sadditischen** Corps schon durch die **Lausniß** gegangen war. Diesem gemäß geschah der Angriff am 22ten November des Morgens um 9 Uhr. Die feindliche Armee war zum wenigsten dreymal stärker als unsre, wie sie selbst in den Zeitungen oftmals verbreitet, und der General **Nadasdi** stand mit einem besondern Corps gegen der Flanke unsers linken Flügels über. Der Angriff glückte den **Oestreichern** so schlecht, daß ihr rechter Flügel gänzlich geschlagen und genöthigt wurde sich auf **Neumark** zu ziehen. Der General-Lieutenant **Zierhen**, der unsern linken Flügel commandirte, schlug **Nadasdis** Corps gleichfalls völlig, und der Feind hielt die **Bataille** für verlohren, da er an den mehrsten Orten zur Flucht gezwungen war. Da aber an unserm rechten Flügel einige von unsern Regimentern gelitten hatten, so hielt es der Herzog von **Bevern** für das beste, das **Schlachtfeld**, welches er bis um 5 Uhr behauptet hatte, zu räumen, sich in das Lager zu ziehen, und in der folgenden Nacht über die Brücke, die in der Stadt **Breslau** ist, über die **Oder** zu gehen. Als die **Oestreicher** fanden, das alles bis **Breslau** verlassen war, so kamen sie zurück und nahmen das **Schlachtfeld** ein, welches wir zu ihrem großen Erstaunen geräumt hatten. Unser Verlust ist mittelmäßig. Der **Oestreichische** steigt nach glaubwürdigen Nachrichten auf 20,000 Mann. Am 23ten blieben wir hinter **Breslau**. Am 24ten um 4 Uhr des Morgens ritt der Herzog von **Bevern**, nur von einem **Reitknecht** begleitet, aus, um den Feind zu recognosciren, und stieß auf einen von ihren Vorposten, der ihn zum **Kriegsgefangenen** machte.

machte. Nachdem man den ganzen Tag vergeblich auf seine Zurückkunft gewartet, so übernahm der General-Lieutenant Riow das Commando. Der General Lestewitz, der dem Befehl des Königs gemäß, Commendant in Breslau war, konnte unmöglich einen so weitläufigen und so schlecht besetzten Ort, gegen eine so starke Armee als die feindliche war, länger vertheidigen. Er mußte also zufrieden seyn daß ihm zugestanden wurde, daß er mit der Garnison, und den Kranken, die wir in Breslau hatten, sich nach Glogau ziehen durfte.

Die Oestreicher verlohren in dieser Action 666 Todte, unter denen sich ein General befand. 4620, unter denen fünf Generale waren, waren verwundet. 437 wurden vermißt, und die Zahl der todten, verwundeten und verlohrenen Pferde belief sich auf 400.

Die Preussen haben kein Verzeichniß von ihrem Verluste bekannt gemacht.

Betrachtungen über die Schlacht bey Breslau, und über die vorhergegangenen Operationen.

Es ist bereits bemerkt, daß es bey jedem festen Lager einen gewissen wesentlichen Punct gebe, den man den Schlüssel zu demselben nennen könnte, und von dem seine Stärke fast allein abhängt. Dieses gilt von allen Stellungen. In einem ganzen Lande mag oft vielleicht nicht eine gefunden werden, die einen General in den Stand setzen könnte, seine Absicht zu erreichen. Die Wahl dieses Standpuncts, in Absicht der

der Stellungen, hängt ab, und muß bestimmt werden von dem Endzwecke, den ein General sich vorgesetzt; von der Lage seiner Magazine, und von der Anzahl und der Gattung seiner Truppen; so daß er nicht allein eine gute Stellung, sondern auch ein vortheilhaftes Schlachtfeld habe, im Fall er angegriffen wird.

Der Herzog von **Bevern** hatte einen doppelten Endzweck. Der erste und vornehmste war **Schlesien** zu decken, und besonders **Breslau**, **Schweidnitz**, und **Meiß**, gegen welche die Feinde ihre Operationen allein richten konnten. Der andere war nur ein Neben Zweck, und von geringern Folgen. Er bestand darinn, daß er die Communication mit der **Elbe** offen behielte, sowohl um mit dem Könige gemeinschaftlich in **Sachsen** agiren zu können, als auch, weil er seine Subsistenz hauptsächlich von **Dresden** hatte. Das Lager, das er bey **Bernstädtel** genommen hatte, entsprach gewissermaßen diesen Zwecken, ohngeachtet es etwas zu weit rückwärts lag. Er konnte schneller als der Feind an der **Elbe** oder in **Schlesien** seyn, wenn er rechts über **Löbau** und **Baugen**, oder links über **Laubau** und **Löwenberg**, und so auf **Schweidnitz** oder **Breslau** marschirte. Die einzige Unbequemlichkeit bey dieser Stellung war, daß der Feind, der um so viel stärker war, ein beträchtliches Corps in die Gegend von **Baugen** schicken, und dadurch seine von der **Elbe** kommende Zufuhr erschweren konnte. Dieses hätte indessen vielleicht verwehrt werden können, wenn er in **Baugen** ein starkes Detaschement Cavallerie und etwas leichte Infanterie gesetzt, und ein anders von eben solchen Truppen um **Löbau** postirt hätte. Hiedurch würde er eine Kette von seinem rechten Flügel bis dicht an die **Elbe** gemacht haben. So hätte er diese Stellung lange besaupten

haupten können, und, unsrer Meinung nach, mußte er sie so lange als möglich behaupten. Der Feind würde dadurch völlig in seinem Fortgange aufgehalten seyn.

Anstatt dieses zu thun, verließ er dieselbe, und nahm eine andre noch weiter rückwärts bey der **Landscrone**, nicht weit von **Görlitz**. Die Folge davon war, daß er die Communication mit der Elbe sogleich verlor, und die mit Schlesien sehr erschwerte. Er konnte auch aus Mangel an Subsistenz nicht in dieser genommenen Stellung bleiben. Dennoch hätte er dem Feinde bey dem Marsche in Schlesien auf **Breslau** und **Schweidnitz** zuvor kommen können, wenn er anstatt auf **Langenau**, **Naumburg**, **Bunzlau**, **Sainau** und **Liegnitz** zu marschiren, über **Lauban**, **Löwenberg**, **Goldberg** und **Jauer** gegangen wäre. Dieses that der König nach der Bataille bey **Hochkirchen**, unter weit schlimmern Umständen. Denn damals campirte die ganze Oestreichische Armee ihm im Gesichte an der **Landscrone**, und dennoch gieng er trotz dem Feinde über die **Queiß** und **Neiß**, kam in **Ober-Schlesien** und endigte die Belagerung von **Neiß**. Hätte der Herzog von **Beyern** also diese Marschrouten genommen, oder wäre selbst auf **Liebhenthal**, zwischen **Greifenberg** und **Löwenberg** gegangen, so daß ein starkes Corps an dem rechten Ufer der **Queiß** zwischen **Marklissa** und **Greifenberg** geblieben wäre, so wäre es den Feinden unmöglich geworden, einen Schritt vorwärts zu thun. Sie konnten nicht zwischen seinem linken Flügel und den ungeheuren Gebürge, die das **Riesengebürge** heißen, durchgehen, weil keine Landstraße da ist. Noch weniger konnten sie rechter Hand bey **Löwenberg** und **Liegnitz** bey ihm herdurch gehen, und ihn im Besitze

Befiße der unendlichen Defileen und Gebürge lassen, die sie von Böhmen getrennt haben würden, da sie aus diesem Lande allein ihre Subsistenz ziehen konnten. Sie hätten sich dadurch dem unfehlbaren Untergange ausgesetzt. Folglich hätten sie entweder stehen bleiben müssen, wo sie waren, oder ein Treffen liefern. Dieses konnte er erwarten, da er bey Siebenbrunn in einem so starken Lager stand, oder es auch abwenden, und sich allgemählig auf Sahn und Jauer, und endlich auf Striegau und Schweidnitz ziehen. Bey allen Plätzen kann man sich so lagern, daß man nicht leicht forcirt werden kann. Das Land ist ungemeyn gesperrt, und die überlegene Anzahl hilft daher nicht viel, weil nicht alle Leute zur Action gebracht werden können. Durch den Marsch hingegen, den er nahm, ließ er genau den Weg offen, den er hätte nehmen sollen, und gab dadurch den Feinden Gelegenheit, ihm zuvor zu kommen, so daß er bey seiner Ankunft bey Liegnitz fand, daß sie ihre Stellung zwischen dieser Stadt und Jauer genommen, und ihn dadurch von Schweidnitz, Neiß, Breslau und ganz Ober-Schlesien abgeschnitten hatten. Zwar gieng er in der That hernach nach Breslau. Aber es war seinem außerordentlichen guten Glücke zuzuschreiben, daß die Feinde einen größern Fehler begiengen, als er gemacht hatte. — Als er nach Breslau gekommen war, hätte er, unsrer Meinung nach, die vornehmsten Effecten und Kriegsgeräthschaft aus der Stadt fortschaffen, und sie nach Glogau bringen lassen müssen. Darauf hätte er mit der Armee nach Schweidnitz gehen sollen, wohin ihm die Feinde nothwendig folgen müssen. Denn sie konnten Breslau nicht behalten, wenn sie es auch eingenommen hätten, so lange er Meister von Schweidnitz und von dem nach Böhmen führenden Defileen war. Sie hätten

N

ih

ihn auch durch kein Manoeuvrè nöthigen können, die Stadt und die Nachbarschaft zu verlassen, oder, wenn sie auch Herren von Breslau gewesen wären, ihre Armee in die Winterquartiere gehen lassen dürfen, so lange er in dem Besitze einer Kette von Festungen hinter ihnen war, und mit einer Armee zwischen ihnen und ihrem eignen Lande stand, so daß sie nicht die mindeste Communication damit, nicht einmal mit der Hauptstadt haben konnten. Sie waren also durchaus genöthigt, Schlesiën zu verlassen, und sich zu bemühen, Böhmen wieder zu gewinnen, da sie von diesem Lande, wie wir eben gesagt haben, durch eine feindliche Armee und drey so starke Festungen, als Schweidnitz, Glatz und Neiße sind, die an den Defileen, durch welche sie gehen mußten, selbst liegen, abgesondert waren. Aller menschlichen Wahrscheinlichkeit nach hätte ihre Armee in einer so späten Jahreszeit, und von dem Feinde beständig beunruhigt, darinn umkommen müssen. Da der Herzog aber bey Breslau stehen blieb, und zugab, daß Schweidnitz weggenommen wurde, so gab er dem Prinzen Carl Gelegenheit, zuerst einen festen Posten in Schlesiën zu erhalten, und setzte ihn dadurch in den Stand, seine Vorthelle mit Sicherheit zu verfolgen. Dieses verursachte den Verlust der Bataille bey Breslau, und von Breslau selbst, und hätte können Gelegenheit geben, wenn man gehörigen Gebrauch von diesen Vorthellen gemacht, daß ganz Schlesiën verlohren gegangen wäre.

Was den Vorgang der Schlacht bey Breslau selbst anbetrifft, so glauben wir, daß die Preussen zu den verschiedenen Werken, die sie seit sieben Wochen aufgeworfen, wo möglich mit Hülfe der Lohr eine Ueberschwemmung hätten hinzuthun sollen. Dieses würde sie völlig gedeckt haben. Die Wahl des Lagers scheint

scheint nicht gut getroffen zu seyn. Denn der linke Flügel und seine Flanke waren nicht so stark als die Fronte, so daß die Preussen, wenn die Feinde ihren vornehmsten Angriff von der Seite, wo **Nadasdi** stand, gemacht, ihr starkes Lager hätten verlassen, und die Frucht ihrer langen Arbeiten verlieren müssen, um da Fronte zu machen, wo **Zietzen** stand. Noch mehr, wenn der Feind Besitz von den Hügeln hinter **Kleinburg** und **Grabischen** genommen hätte, so wäre die ganze Preussische Armee zwischen der **Lohe** und **Ober** eingesperrt gewesen, so daß sie den **General Beck** im Rücken an der andern Seite, und die große Armee in der Fronte gehabt hätte, ohne Terrain genung zu haben, ein Manoeuvre machen zu können. Unter solchen Umständen würde es selbst schwer gehalten haben, in **Breslau** hinein zu kommen. Meiner Meinung nach wäre es besser gewesen, den rechten Flügel an die Stadt **Breslau** zu stützen, und die Dörfer zu besetzen, die nahe um dieselbe und unter ihrer Bedeckung liegen. Der linke hätte müssen bis an die Hügel bey **Kleinburg** und **Grabischen** ausgedehnt werden, welche Dörfer man fleißig besfestigen, und Redouten, die ganze Fronte entlang, vom rechten Flügel bis zum linken aufwerfen mußte. Wenn die Armee so postirt gewesen wäre, so hätte man sie, unsrer Meinung nach, überall nicht forciren, noch die Stadt angreifen können, so lange sie bey derselben stand. Als der Feind über die **Lohe** gieng, so hätte, nach unserm Gedanken, der **General Zietzen**, anstatt seinen linken Flügel auszudehnen, seinen rechten bis **Grabischen** verlängern sollen, so daß seine Infanterie und seine ganze schwere Artillerie auf den Hügel daselbst, und seine Cavallerie an dem Fuße desselben zu stehen gekommen wäre. Die Division des **Herzogs von Bayern** hätte mit ihrem rechten Flügel an den

linken der Zierhenschen schließen müssen. Hiedurch würde man den Feinden, die die Lohe daselbst passirten, in die Flanke gekommen seyn, sie hätten mögen **Grabischen** angreifen, oder **Klein-Mochberg**. Bey der beobachteten Disposition aber blieb zwischen dem Zierhenschen rechten, und dem Herzoglich-Beyerschen Flügel ein Zwischenraum, in welchen die Feinde eindringen, und nirgend Schwierigkeit fanden, als bey **Kleinmochberg**. Dieser Zwischenraum war der Schlüssel zu dem Lager, und in dem Augenblick, als der Feind Besiz davon nahm, konnte der Herzog von **Beyern** nicht länger da bleiben, wo er war, wenn er auch in seinem Centro und an seinem rechten Flügel siegreich gewesen wäre. Denn sie wären ihm, da sie Meister von diesem Zwischenraume waren, in der Flanke gewesen, wenn sie den Angriff erneuert hätten, welches sie wahrscheinlich gethan haben würden, und dann würde er allgemälig in die **Oder** getrieben seyn. Hätte er hingegen den Feind von dort abgetrieben, so war die Schlacht gewonnen. Denn wenn sie auch in ihren Angriffen auf **Pilonitz** und **Schmiedfeld**, glücklich waren, so konnten sie doch nicht auf dem Terrain zwischen der **Lohe**, der **Oder**, und seiner Armee, und **Breslau** gerade vor ihnen, stehen bleiben. Sie hätten also diese Dörfer wieder verlassen, und über die **Lohe** zurück gehen müssen.

Der Ausgang bestätigt meine Meinung. Der Feind hatte keine große Vortheile an dem rechten Flügel und im Centro erhalten, und doch mußte man sich nothwendig zurück ziehen, weil er **Grabischen** und **Kleinmochberg** eingenommen, und folglich dem Herzoge von **Beyern** in die Flanke gekommen war. Wäre dieser in seiner Stellung geblieben, so hätte er leicht von **Breslau** abgeschnitten, und in die **Oder** getrieben werden können.

Das

Das Verfahren des Prinzen Carls hingegen scheint uns eben so viele Klugheit als Thätigkeit darzuthun. Dadurch, daß er zwey Corps an des Feinds Flanken sandte, nöthigte er ihn, sein festes Lager an der Landscrone zu verlassen, und weiter herunter zu gehen, um die Neiß und Queis passiren zu können. Dieses war ihm ein wesentlicher Vortheil, denn er erlangte dadurch einen kürzern Weg auf Breslau und Schweidnitz als die Feinde. Als der Prinz nach Liegnitz gekommen war, hätte er, unsers Bedünkens nach, den Feind angreifen sollen, und falls man dieses für zu gefährlich gehalten, so hätte er 20,000 Mann absenden müssen, um Breslau zu beslagern, welches damals nur eine schwache Garnison hatte. Mit den übrigen hätte er die Belagerung decken können, und dieses desto leichter, da er weit stärker war als die Feinde, die sich Breslau nicht wohl nähern konnten, ohne zuvor zu einer Action zu kommen.

Als der Herzog von Bayern Liegnitz verließ, und auf Steinau an die Ober marschirte, so hätte der Prinz Carl ein starkes Corps ihm nachfolgen lassen, und mit der Armee nach Dyherrenfurt gehen sollen. Daselbst hätten so viel Brücken als möglich über die Ober geschlagen werden müssen, um an die andre Seite kommen zu können, so bald es die Umstände erforderten. Hiedurch konnte er die Belagerung decken, und den Feind völlig hindern, sie zu beunruhigen. Warum er dem Herzoge von Bayern erlaubte fast zwanzig Meilen zu marschiren, die Ober zweymal zu passiren, und vor ihm nach Breslau zu kommen, da er nur zehn Meilen zu marschiren, und keinen Fluß zu passiren hatte, das kann nicht leicht begriffen werden. Auch das Verfahren bey der Schlacht selbst scheint

nicht völlig weise und untadelhaft zu seyn. Die drey Angriffe geschahen gerade auf den stärksten Theil des feindlichen Lagers, und waren außerdem großen Schwierigkeiten unterworfen, da man die Lohe unter dem Feuer der feindlichen Werke passiren mußte. Hätte hingegen der Prinz auf des Feindes Centrum und rechten Flügel nur eine falsche Attaque gemacht, seinen linken Flügel mit etwas schwerer Artillerie und Haubitzen, bey Neutkirchen gestellt, seine Linie über Großmochberg zwischen der Lohe und Opatau, woselbst die Brücken hätten geschlagen werden müssen, gezogen, Nadasdis linken Flügel aber dicht an seinen rechten schließen lassen, um eine Art von gebogener Linie um den Feind zu formiren, wie in dem Plane bemerkt ist, so hätte er die Dörfer und die Werke, worauf die Feinde ihre größte Hoffnung gesetzt, und die Schwierigkeiten, die der Uebergang über einen Fluß so nahe bey ihnen nothwendig erregen mußte, vermieden, und hätte sie so gar genöthigt, diese Werke selbst zu verlassen, um eine neue Stellung, mit dem rechten Flügel an der Lohe, und mit dem linken gegen die Hügel bey Kleinburg zu nehmen. Dieses hätte sie der Gefahr ausgesetzt, von der zu Neutkirchen und Großmochberg ausgeführten Artillerie von einem Ende bis zum andern durchstrichen zu werden. Wenn des Feindes rechter Flügel und Centrum sein Terrain verließ, wie nothwendig geschehen mußte, so hätte nichts die leichten Truppen hindern können, es zu besetzen, und ihn im Rücken anzugreifen. Aus allen diesen Gründen glaube ich, die Oestreicher hätten ihren Angriff von der Seite thun sollen, wo Nadasdi stand, wodurch sie alle die Schwierigkeiten, die sie vorfanden, vermieden hätten. Es ist selbst wahrscheinlich, daß die Preussische Armee verloren gewesen und in die Ober gejagt seyn würde, wenn Na-

dasdi,

Dasdi, anstatt seinen rechten Flügel auszudehnen, seinen linken so ausgebreitet hätte, daß er an den rechten Flügel der Armee, die bey **Großmochberg** über den Fluß gieng, angeschlossen hätte, und dabey mit seiner gewöhnlichen Thätigkeit zu Werke gegangen wäre.

Die unmittelbare Folge dieser Schlacht war die **Einnahme von Breslau**, worinn man ohngefähr 300,000 Gulden und eine ungemeyne Menge Kriegsgeräthschaft fand.

Die **Oestreicher** glaubten, der Feldzug sey geendigt, und setzten sich in den Stand, in die Winter-Quartiere zu gehen, als Nachricht kam, daß der **König** an der Spitze eines ansehnlichen Corps Truppen gegen **Schlesien** rückte. Alle Gedanken, die Armee auseinander gehen zu lassen, wurden hierauf bey Seite gelegt, und Maassregeln genommen, dem Feinde entgegen zu marschiren. In dieser Absicht sandte man den Obersten **Bulow** ab, mit 3000 Mann Besatz von **Liegnitz** zu nehmen, in der Hoffnung, den **König** dadurch eine kurze Zeit aufzuhalten, weil man glaubte, er würde diesen Ort passiren. **Prinz Carl** beschloß dem Feinde entgegen zu gehen. Er passirte daher am 4ten December die **Schweidnitz**, um gegen **Glogau** vorzurücken. Aber die Ankunft des Feindes am folgenden Tage kam diesem zuvor, und gab Anlaß zu dem Haupt-Treffen bey **Lissa**, von dem wir, unsrer Gewohnheit gemäß, die verschiedenen, unter Autorität publicirten Relationen hersehen wollen.

So lautete die **Oestreichische**:

„Nachdem der **König** von **Preussen** **Sachsen** verlassen, und durch die **Lausitz** marschirt war, so kam

er mit einem beträchtlichen Corps Truppen bey **Parchwitz** an der Oder an, woselbst die von dem Herzoge von **Beyern** commandirte Armee zu ihm stieß, wodurch er auf 40,000 Mann stark wurde. Diese Armee war mit einem ansehnlichen Artillerie-Train, Faszchinen, Schanzkörben, und andern Kriegsgeräthschaften versehen, und da sie den **Ragbach** passirte, so konnte man daraus leicht schliessen, daß ihre Absicht sey, **Neumark** und **Liegnitz** einzunehmen, und als denn entweder die kaiserlich-königliche Armee vor **Breslau** anzugreifen, oder nach **Striegau**, und an die Grenzen von **Böhmen** zu marschiren, in der Absicht, unsre Communication mit diesem Lande abzuschneiden.

Aus diesen Gründen beschloffen **Se. Königl. Hoheit** der **Prinz Carl**, und **Se. Excellenz**, der **Feldmarschall Daun**, mit der allgemeinen Beystimmung aller Generale, vorwärts zu rücken, die **Schweidnitz** ohne Aufschub zu passiren, **Liegnitz** zu sichern, und vor allen Dingen die Absichten der Feinde zu vereiteln. Diesem gemäß wurde die Garnison von **Liegnitz** verstärkt, und ein starkes Corps **Bannalisten**, **Husaren** und **Piquets** von **Reuterey**, unterstützt von der **Sächsischen** leichten **Reuterey**, nach **Neumark** gesandt.

● Nachdem die Armee am 3ten December mit allen nothwendigen Dingen versehen, und auf jeden Erfolg in den Stand gesetzt war, so brach sie den 4ten des Morgens auf, und passirte die **Lohe** und die **Schweidnitz**, in der Absicht, daselbst zu campiren. Als sie über die Brücken desilirte, erhielten wir Nachricht, daß der **König** von **Preussen** **Parchwitz** den 4ten des Morgens verlassen hätte, und nach **Neumark** avancirt wäre, von welchem Orte er unsre Truppen vertrieben hätte. Hierauf wurde die **Bagage** hinter die

Die Schweidnitz gesandt, und die Colonnen erhielten Befehl, ihren Marsch zu beschleunigen, damit die Armee formirt werden könnte. Dieses geschah in zwey Linien. Der General Nadasdi, mit dem Corps, das er commandirte, machte eine dritte Linie, die bestimmt war, die Flanke unsers linken Flügels zu decken, so wie die Reserve den rechten. Die Armee stand mit ihrem rechten Flügel an Typern, mit dem linken an Leuthen, und mit dem Centro bey Sorbelwitz. Alle diese Dörfer waren mit Infanterie besetzt, und mit Artillerie versehen. In Sorbelwitz standen acht Compagnien Grenadiers nebst verschiedenen Piquets, in Leuthen 7 Compagnien Grenadiers nebst verschiedenen Piquets, und verschiedene Piquets gleichfalls in Typern. Alle Grenadier-Compagnien und die Reserve-Piquets, wurden an den rechten Flügel der Cavallerie gestellt, an die Spitze eines Waldes, der daran stieß.

Der General Lusinski mit zwey Husaren-Regimentern und einigen Gränizern, unterstützt von der Sächsischen leichten Reuterey, wurde so gestellt, daß er den linken Flügel bedeckte, und der General Moroz mit zwey Regimentern Husaren, und einigen Gränizern, in eben der Absicht an den rechten. Unterdeffen daß wir diese Vorkehrungen machten, avancirte der Feind dießseits Neumark, so daß sein rechter Flügel an Krinisch, und der linke an Bischdorf stieß, und seine Vorposten zu Borna standen. In dieser Stellung blieben beyde Armeen die ganze Nacht hindurch unter den Waffen stehen. Am 5ten des Morgens postirte sich der General Nadasdi, dessen Corps eine dritte Linie formirt hatte, entworfenen Massen, an die Cavallerie am linken Flügel, und breitete seine Truppen über einen Hügel, der an der Seite lag, aus. Auf denselben wurde etwas Artillerie gebracht,

und vor ihm ein Verhack gemacht. Die unter seinem Commando stehenden Oestreicher standen dicht an dem linken Flügel der Armee, und die Würtemberger und Bayern an der Flanke und hinter dem Verhack.

Bev Tages Anbruch machte der Feind verschiedene Bewegungen, zuweilen rechts, zuweilen links, welches bis 12 Uhr dauerte, da es schien, als wenn er gewillet sey, den rechten Flügel der kayserslich-königl. Armee anzugreifen, so daß der General Luchesi, der an demselben commandirte, verschiedene mal Succurs forderte. Die Reserve war dazu bestimmt, aber ihre Absendung wurde so lange verschoben, bis man von des Feindes Absicht völlig unterrichtet wäre. Da aber der Graf seine Forderungen erneuerte, und des Feindes Bewegungen hinter den Hügeln nicht beobachtet werden konnten, so wurde ihm die Reserve gesandt, und der Feldmarschall Daun gieng selbst dahin, um nöthigen Falls zur Hand zu seyn. Kaum war die Reserve abmarschirt, so erschien des Feindes Cavallerie an unserm linken Flügel, welches bewies, daß sie gewillet sey, diesen Flügel, und die dabey stehende Flanke, anzugreifen. Hierauf befahlen Se. Königl. Hoheit und der Feldmarschall Daun dem Fürsten Esterhazy, General der Cavallerie, und den Generals Macquire und Ungern, mit der Cavallerie und Infanterie unter ihrem Commando, und der ganzen zweyten Linie sich in Marsch zu setzen, und die Flanke zu unterstützen. Um 1 Uhr näherte sich der Feind derselben, und das Feuer aus dem kleinen Gewehre gieng gegen die Würtemberger. Da dieses sehr heftig war, so wurden sie in Verwirrung zurückgetrieben, und lieffen ihre Canonen hinter sich. Die Bayern, die die Flanke formirten, geriethen hiedurch gleichfalls in Verwirrung. Diese Hülfswölcker brachten die kayserslich-königlichen Regimenter

gimenter in Unordnung, und hinderten diejenigen, die ihnen zur Hülfe aufmarschirten, etwas zweckmäßiges unternehmen zu können. Alle mögliche Mittel wurden versucht, die Truppen wieder in Ordnung zu bringen, aber vergeblich. Während dieser Zeit griff der Feind das Dorf Leuthen, und den linken Flügel der Armee an. Er hatte den größten Theil seiner Macht dahin gebracht, aber er wurde drey mal mit großem Verluste zurück geschlagen, so daß der Sieg eine Zeitlang zweifelhaft war. Zuletzt drangen doch die Preussen in die Defnung zwischen dem linken Flügel und der Flanke, und kamen dadurch unsrer Armee in den Rücken. Wir waren genöthigt, Leuthen zu verlassen, und uns gegen die Schweidnitz und Lohé zu ziehen. Dieses geschah in guter Ordnung, und unter einem beständigen Feuer, und das Treffen, welches von 1 Uhr bis 5 Uhr gedauret, wurde dadurch geendigt.,

Die Preussische Erzählung enthält folgendes:

Nach der Bataille bey Kossbach wandten Se. Majestät ihre Gedanken nach Schlesien, in der Absicht, sich dem Fortgange der Oestreicher lebhaft zu widersetzen. In dieser Absicht verließen dieselben Leipzig den 12ten November an der Spitze von 33 Escadronen und 19 Bataillonen. Sie kamen den 13ten zu Eulenburg, den 14ten zu Torgau, den 16ten zu Mühlberg an, und giengen den 17ten über die Röder, woselbst der General Zaddick mit 2000 Mann stand, welcher sich aber nach Königsbrück retirirte. Er hatte einige Husaren jenseits der Röder gelassen, uns zu observiren. Sie wurden aber von den unsrigen zurück getrieben und 40 Gefangene gemacht.

Am 18ten marschirten Se. Majestät über Pölsnitz nach Königsbrück, woselbst die Panduren unter

ter dem General Haddick noch einmal Posto gefasset. Sie wurden aber gezwungen, sich auf das Corps unter dem General Marshall in Lausniß zu ziehen. Dieser retirirte sich gleichfalls auf Löbau, und kam während unserß ganzen Marsches nicht wieder zum Vorschein. Am 20sten giengen Se. Majestät über die schwarze Elster nach Camenz, und am 21sten über die Spree nach Baugen. Das Marshallsche Corps hatte sich von diesem Orte gegen Böhmen gezogen. Am 22sten passirten Se. Majestät die alte Spree, und kamen nach Maltitz; am 23sten nach Görlitz, von welchem Orte Haddick's Corps sich gleichfalls nach Böhmen zog. Am 24sten passirten dieselben die Queis, und kamen nach Naumburg in Schlesien, am 26sten nach Deutmannsdorf, den 27sten nach Lobethau, und den 28sten nach Parchwitz, woselbst wir um 6 Uhr des Abends ankamen, und dem Oestreichischen Obersten Gersdorf, der eben mit 1100 Mann Reuterey und Infanterie eingerückt war, vorfanden. Se. Majestät ließen denselben sogleich angreifen, wobey 80 Mann getödtet, 150 Mann zu Gefangenen gemacht und der Rest zerstreuet wurde. Die Armee passirte den Katzbach, und blieb einige Tage zu Parchwitz, um nach einem so starken Marsche auszuruhen. Am 1sten December stießen die Husaren, die zu des Herzogs von Bevern Armee gehörten, zu uns, und am 2ten vereinigte sich diese ganze Armee mit der unsrigen. Am 4ten marschirten wir nach Neumark, woselbst wir einige 1000 Croaten und Husaren vorfanden, die das Thor an unsrer Seite verschlossen hatten, und versuchten, aus dem gegenüberstehenden nach Breslau zu entweichen. Unsrer Dragoner und Husaren waren indessen aber um die Stadt gegangen, und andre hatten das Thor aufgesprengt, so daß die Feinde herausgetrieben wurden, und denjenigen

nigen in die Hände fielen, die nach der andern Seite gegangen waren. Wir tödteten auf 300, machten 600 Gefangene, und nahmen die Bäckerey der ganzen Armee, ein kleines Magazin und zwey Canonen. Hier erhielten wir Nachricht, daß der Prinz Carl Breslau verlassen hätte und nach Lissa vorgerückt wäre, so daß sein rechter Flügel auf Tlypern, und der linke auf Golau stieß, und die Schweidnitz hinter ihm war. Se. Majestät fanden für gut ihm entgegen zu gehen, und gaben Befehl, daß die Armee am 5ten des Morgens um 5 Uhr aufbrechen sollte. Bey Tages Anbruche entdeckten wir auf einem Hügel hinter dem Dorfe Borna, eine halbe Meile von Neumark, ein starkes Corps Cavallerie, welches in der Dämmerung für die ganze feindliche Armee gehalten wurde. Bey mehrerer Herannahung fanden wir aber, daß es nur zwey Regimenter Husaren, nebst der Sächsischen leichten Reuteren, unter dem Commando des Generals Mofitz waren. Unsrer Avantgarde griff sie sogleich an, trieb sie in ihr Lager zurück, und machte 500 Mann Gefangene. Wir setzten unsern Marsch in feuchtem und nebligtem Wetter auf vier Meilen fort, und gegen zwölf Uhr entdeckten wir die ganze Armee des Feindes in Schlachtordnung hinter dem Dorfe Leuthen. Alle Hügel vor derselben waren mit Artillerie bedeckt. Der linke Flügel hatte, außer einem großen Hügel mit Artillerie besetzt, einen Berhaack vor sich. Der rechte hatte gleicherweise eine große Anzahl Batterien vor sich. Der König beschloß des Feindes linken Flügel, so bald als unsre Armee die Höhen vor demselben erreicht hatte, anzugreifen. Wir marschirten rechts, so daß unser rechter Flügel an die Schweidnitz zu stehen kam. Wir griffen zuerst den Wald an, und trieben des Feindes Infanterie bald aus demselben. Als sie sahen, daß wir sie überflügelten und in
der

der Flanke angriffen, so wurden sie genöthigt ihre Position zu ändern, und weil wir schon an ihrer Flanke standen, so mußten sie die erste die beste neue Stellung ergreifen, die sie finden konnten, um uns zu verhindern, daß wir ihre Armee nicht von einem Flügel zum andern enfilirten. Sie sandten daher einige Brigaden Infanterie auf die vorerwähnten Anhöhen hinter dem Walde. Unser rechter Flügel griff dieselben an, und nahm sie nach einem hartnäckigen Gefechte. Die Feinde formirten eine neue Linie bey Leuthen, und vertheidigten sich mit vieler Tapferkeit, doch wurden sie zuletzt gezwungen sich zurück zu ziehen. Man griff unsere Cavallerie auf dem rechten Flügel die feindliche an und schlug sie. Dennoch wurde sie wiederum von der feindlichen Artillerie, die mit Cartetschen unter sie feurte, zurückgetrieben. Nachdem sie aber wieder formirt war, griff sie die feindliche Infanterie an, und machte viele Gefangene. Während dieser verschiedenen Angriffe avancirte der feindliche rechte Flügel. Unsere Cavallerie auf dem linken Flügel griff die feindliche auf dem rechten an, und schlug sie völlig. Darauf griff unser Dragoner Regiment Barentz ein Corps Infanterie an, das auf einem Hügel stand; indessen daß unsere Infanterie das nehmliche en Front that. Dieses nöthigte sie bald, die Flucht zu ergreifen. Se. Majestät verfolgten den Feind bis Lissa. Die Schlacht fieng um 1 Uhr an und dauerte bis 4 Uhr. Hätten wir noch einige Stunden länger Tag gehabt, so würde der feindliche Verlust noch größer gewesen seyn. Der Fürst Moriz commandirte den rechten Flügel unter dem Könige, und der Generalmajor Rezwow den linken. Unser Verlust besteht in 500 Mann Todten, und 2300 Mann Verwundeten. Unter diesen letzten ist auch der General Kochow, der auch zum Gefangenen gemacht ist. Des Feindes Armee, die 80.000 Mann

Mann stark war, fochte niemals vorher mit mehrerer Tapferkeit. Die unsrige war nur 36,000 Mann stark. Der Feind stand in einer Ebne, mit einigen kleinen Hügeln vor ihm, die er mit Artillerie bedeckt hatte. Es waren gleichfalls verschiedene Gebüsche in der Ebne, von denen er guten Gebrauch machte. Am feindlichen linken Flügel war ein beträchtlicher Wald, in welchem sie einen Verhaß machten und alle mögliche Maaßregeln nahmen, uns zu hindern, daß wir nicht in ihre Flanke kämen. Der General Tadasdi war gleichfalls mit seinem Corps hieher gestellt, in der Absicht unsre Flanke anzugreifen. Aus diesem Grunde stellten Se. Majestät vier Bataillonen hinter die Cavallerie unsers rechten Flügels. Diese weise Vorkehrung that uns in der Folge sehr große Dienste. Denn als Tadasdi unsern rechten Flügel Cavallerie angriff, und einige Regimenter in Verwirrung gebracht hatte, so trieb das Feuer dieser Bataillons den Feind in großer Unordnung zurück, reinigte auf diese Art unsre Flanke, und setzte unsern rechten Flügel in den Stand mit Lebhastigkeit gegen des Feindes linken Flügel zu agiren, welcher auch in kurzer Zeit genöthigt wurde sich zurück zu ziehen. Der rechte Flügel unsrer Infanterie fuhr fort in der feinsten Ordnung zu avanciren, ohngeachtet er einer sehr lebhaften Canonade, und dem Feuer aus dem kleinen Gewehre ausgesetzt war. Unsre Artillerie, die nicht wenig zahlreich war, that große Dienste, unterstützte die Infanterie im Vorrücken, und machte die feindliche Artillerie all nach gerade schweigen. Endlich wurde dieselbe völlig verlassen. Ohngeachtet der Feind mit großer Tapferkeit während der ganzen Action gefochten hat, so schien es doch, als wenn er seine Stärke und seinen Muth bey Leuthen verdoppelte. Dieses Dorf war mit Redouten und Verschanzungen versehen. Das Gefecht dauerte bey demselben auf

auf eine Stunde, und unsre braven Bataillonen machten verschiedene Angriffe einen nach dem andern, ehe sie Meister von dem Dorfe werden konnten. Dieses entschied die Schlacht. Denn so bald der Feind das Dorf verloren hatte, so retirirte er mit großer Ueber-eilung, und machte nachher keinen neuen Versuch von Wichtigkeit, Stand zu halten. Unsre Cavallerie, und besonders die Husaren, verfolgten den fliehenden Feind, tödteten viele und machten einige tausend Gefangene. Se. Majestät verfolgte den Feind bis Lissa, woselbst sie befahlen, daß die Armee die Nacht über unter den Waffen bleiben sollte. Unsere Infanterie that Wunder. Wir glaubten anfangs, daß unser linker Flügel nicht Gelegenheit haben würde zur Action zu kommen, da unser rechter so sehr vor ihm avancirte. Indessen war das Treffen um 4 Uhr allgemein, und selbst unsre kleine Reserve erhielt Befehl, in die Linie zu rücken. Unsre Cavallerie hatte anfangs verschiedene Schwierigkeiten zu überwinden, wegen der Gräben und des abgerissenen Terrains, endlich fand sie durch die Thätigkeit unsers tapfern Generals Zierhen gleichfalls Gelegenheit zu agiren. Am 6ten verfolgten wir den Feind und am 7ten rückten wir vor Breslau. Der General Zierhen wurde mit einem starken Corps Infanterie und Cavallerie abgesandt, die Feinde ferner zu verfolgen. Er hat ihnen verschiedene Canonen und 3000 Wagen abgenommen. Wir haben in und nach dem Treffen bis zum 12ten December 291 Officiers, und 21,500 Gemeine zu Gefangenen gemacht. Unter denselben befinden sich die Generale Nostiz und Odozell. Auch haben wir 116 Canonen, 51 Fahnen und 4000 Wagen genommen.,,

Der Verlust der Oestreicher, die Würtemberger und Bayern ungerethet, betrug 6574 Mann Todte und

und Verwundete. Unter den ersten befanden sich die Generale Luchesi, Otterwolf und der Fürst von Stolberg, unter den Verwundeten die Generale Salter, Macquire, Lascy, Lobkowitz und Preysac. Der Preussische Verlust an Todten und Verwundeten betrug fast 5000 Mann, ohne die Cavallerie.

Der Prinz Carl ließ eine sehr ansehnliche Garnison in Breslau, unter dem Commando des Generals Sprecher, und zog sich nach Schweidnitz. Nachdem er für die Vertheidigung dieses Places gesorget hatte, so machte er seine Vorkehrungen, sich nach Böhmen zurück zu ziehen. Dieses geschah, und vor dem Ende des Monats räumten die Oestreicher ganz Schlesien bis auf das einzige Schweidnitz.

Unterdessen eröffnete der König die Trencheen vor Breslau. Da am 16ten des Abends eine Bombe auf das Pulvermagazin fiel, so flog das angegriffene Bollwerk und fast die Hälfte der Courtine auf, und mit ihm 800 Mann der Besatzung. Dieses Unglück nöthigte den Commandanten in der Nacht am 19ten zu capituliren. Die Garnison, die aus 17000 Mann und 13 Generalen bestand, und die Kranken und Verwundeten aus den beyden letzten Treffen, wurden zu Kriegsgefangenen gemacht,

Der General Driesen wurde am 16ten mit einem Corps Truppen abgesandt, Liegnitz zu belagern. Er nahm den Ort am 26sten mit Capitulation ein. Der Oberste Bülow, der Gouverneur
D
desselben

desselben, erhielt Erlaubniß, sich nach Böhmen mit der Garnison, die aus 3000 Mann bestand, zurück zu ziehen.

So setzte den König von Preussen dieser einzige Sieg, den ihm sein tapftrer und thätiger Character gab, in den Stand, alles, was er während des ganzen Feldzugs verloren hatte, wieder zu erobern, bis auf Schweidnitz.

Als der König Sachsen verließ, um nach Schlesien zu gehen, so sandte er den Feldmarschall Reich mit ohngefähr 8000 Mann in Böhmen, in der Absicht, den General Marschal, der in der Lausnitz stand, herauszutreiben, und auf diese Art seinen Marsch zu erleichtern. Da dieser Endzweck glücklich erreicht war, gieng der Feldmarschall wieder nach Sachsen zurück, nachdem er verschiedene Magazine, und die Brücke bey Leutmeritz verbrannt hatte. Die Truppen wurden daselbst in die Winterquartiere gelegt.

Anmerkungen

über die Schlacht bey Lissa und die vorhergehenden Operationen.

Der Prinz Carl wußte, selbst vor der Schlacht bey Breslau, daß der König mit ohngefähr 10 bis 12000 Mann nach Schlesien kommen würde. Die einzige Absicht, die derselbe dabey haben konnte, war, sich mit der Beverschen Armee zu vereinigen, außer

auffer welcher er überall nichts vornehmen, oder einmal mit einer so wenig beträchtlichen Macht als er bey sich hatte, sich der Oestreichischen Armee nähern konnte, ohne sich einem gewissen Untergange auszusetzen. Der einzige Gegenstand, den Prinz Carl folglich hätte vor Augen haben müssen, wäre gewesen, zu verhindern, daß diese Vereinigung bewürket wurde. Der Prinz hätte also nach Parchwitz marschiren, und zwischen diesem Orte und Liegnitz seine Stellung nehmen sollen, so daß er ein starkes Corps auf die Höhen von Pfaffendorf gestellt hätte, wodurch der König würde verhindert worden seyn, sich der Oder zu nähern, und selbst nicht einmal nach Glogau hätte gehen dürfen, ohne dem Feinde Gelegenheit zu geben, ihn anzugreifen, und höchstwahrscheinlich zu schlagen, da die Oestreichische Armee vielleicht sechsmaal stärker war als er.

Die einzige Maaßregel, die die Oestreicher nahmen, bestand darin, daß sie eine Garnison nach Liegnitz sandten, welches aber zu nichts helfen konnte, und die dahin gesandten Leute nur dem Feinde aufopferte. Es war auf keine Art wahrscheinlich, daß sich der König bey der Belagerung dieses elenden Ortes aufhalten würde, da ganz Schlesien auf dem Spiele stand.

Wir können nicht begreifen, wie die Oestreicher, nachdem sie zugegeben hatten, daß der König seine ganze Macht zusammen ziehen und sich mit der nothwendigen Artillerie u. dergl. versorgen können, auf einmal den Entschluß faßten, Breslau zu verlassen, und ihm entgegen zu gehen. Ich weiß wohl, daß Schmeicheley, die eben so gut in den Lagern als am Hofe herrscht, ihren Muth hob, und ihnen mehr Zus

trauen einflößte, als die Klugheit billigen konnte. Aber sie konnten damals keine Gründe haben, eine Schlacht zu wünschen. Denn, siegten sie, so konnten sie den Feind nicht weiter als bis Glogau verfolgen, und wurden sie überwunden, so mußte es übel für sie ausfallen.

Als sie den 4ten über die Schweidnitz gegangen waren, so erhielten sie Nachricht, daß der Feind gegen sie anrückte. Warum giengen sie nicht sogleich wieder über den Fluß zurück, und stellten sich vor ihm, anstatt ihn in den Rücken zu behalten? Ohngeachtet dieser Fluß nur schmal ist, so sind seine Ufer doch größtentheils sehr morastig, so daß eine Armee ihn nicht anders, als mit Schwierigkeit, und wenn sie Widerstand findet, gar nicht passiren kann. Hätten die Destrreicher dieses gethan, ein starkes Corps höher herauf, an ihre linke Flanke, und ihre leichten Truppen an die nemliche Seite, an der der Feind die seinigen stehen hatte, auf die Straße, die nach Striegau führt, gesandt, so glauben wir nicht, daß es der König versucht haben würde, über den Fluß zu gehen. That er es dennoch, so wäre besagtes Corps, während des Ueberganges und der Action selbst, in seiner Flanke gewesen, und da die Destrreicher weit stärker als er, und von der Schweidnitz gedeckt waren, so hätten sie 20,000 Mann auf ihre Flanken stellen können, wodurch es ihm unmöglich geworden wäre, den Fluß zu passiren. Er würde daher, aller Wahrscheinlichkeit nach, nach Striegau marschirt seyn, in der Absicht, die Destrreicher aus ihrer vortheilhaften Lage, durch einen Versuch, sie von Böhmen abzuschneiden, herauszulocken. In diesem Falle hätte das Corps, daß sie meinem Vorschlag gemäß zu ihrer Linken hätten postiren sollen,

ehe

che zu Striegau seyn können als er, und die ganze Armee würde hinter Schweidnitz marschirt seyn, so daß ihr rechter Flügel an hohen Giersdorf und der linke gegen Freyberg gestanden hätte. Hiedurch wäre die Route über Landshut und Böhmen, und ihre Communication mit diesem Lande gesichert worden. Diese Stellung ist sehr stark, und wir glauben, sie hätten in derselben nicht können geschlagen werden. Auch war die Jahreszeit zu weit fortgerückt, als daß man sie durch ein Manoeuvre hätte heraustreiben können, und der König konnte gleichfalls nicht lange in der Nachbarschaft von Striegau stehen bleiben, da er auf hundert Meilen herum kein Magazin hatte. Er hätte also nothwendig sein Vorhaben aufgeben, und sich nach Glogau zurück ziehen müssen, um seine Truppen zu erfrischen, die der Ruhe sehr nöthig hatten. Da sie indessen diese Maaßregeln aus den Augen gelassen, oder vielmehr niemals darauf gedacht hatten, so hätten sie mit der Armee vorrücken, und die Hügel, die vor ihr lagen, einnehmen sollen, besonders den bey Lobernitz, sowohl dem Feinde diesen Vortheil abzugewinnen, als auch Platz hinter sich zu haben, die gehörigen Manoeuvres zu machen. Aber sie waren von dem Augenblicke an, da sie des Königs Ankunft hörten, starr und gedankenlos, und giengen weder vorwärts noch zurück. Es ist unmöglich, daß eine stärkere Armee überflügelt werden kann, auffer durch solche Fehler. Dieses geschähe hier. Der König machte viele Demonstrationen gegen ihren rechten Flügel, wodurch sie sich so lange hintergehen ließen, daß er Zeit gewann seine ganze Armee an ihren linken Flügel zu bringen. Das einzige Mittel hiergegen wäre gewesen, daß sie ihren rechten Flügel und Centrum gegen seinen linken Flügel hätten marschiren lassen, und da sie weit

stärker waren, und man diesen Flügel geschwächt hatte, um den rechten zu verstärken, so hätten sie ihn einschliessen und nach aller Wahrscheinlichkeit aufreiben können. Der König konnte seine am rechten Flügel erhaltenen Vortheile nicht verfolgen, wenn sein linker angegriffen wurde, aus Furcht zwischen dem feindlichen rechten Flügel und dem Flusse eingeschlossen zu werden, wo er nicht Terrain genug hatte zu agiren. Zu gleicher Zeit hätten sie hinter die angegriffene Linie eine oder zwei Linien stellen sollen, mit Zwischenräumen, die zurückgetriebenen Truppen durchgehen zu lassen, und alsdenn auf den Feind loszugehen, dessen Linie sie gebrochen und in Verwirrung gefunden haben würden, so daß sie ihn leicht hätten schlagen können.

Anstatt dieses zu thun, ließen sie die ganze Armee eine Bewegung nach dem linken Flügel machen, denselben zu unterstützen. Die Colonnen stießen auf diejenigen, die sich retirirten, und auf den Feind, der in Schlachtordnung avancirte, welches verhinderte, daß sie überall im Stande gewesen wären, sich zu formiren. Die ganze Armee wurde auf diese Art geschlagen, ein Bataillon nach dem andern, wie es nothwendig erfolgen mußte. Truppen, die in schmalen und langen Colonnen marschiren, können sich nicht öffnen und in eine Linie formiren, wenn sie dem Feinde nahe und unter seinem Feuer sind, und daher muß man ein solches Manoeuvre auch nie versuchen. Sie hätten nicht darauf denken sollen den Feind zurück zu treiben, bis sie eine Linie formirt. Alsdenn erst hätten sie avanciren, oder den Feind erwarten sollen. Da sie dieses nicht thaten, so gieng das Treffen verlohren, und nichts konnte es verhüten.

Es

Es war gleichfalls ein Hauptfehler, die Hülfs-
truppen, die nie einen Feind gesehn hatten, an die
Flanke zu stellen. Wenn sie ihre leichten Truppen
und 8 oder 10 Bataillonen Oestreicher von Nadasdis
Corps unterstützet, und den ganzen linken Flügel in
den Wald gestellt, vor das Dorf Sagaschütz, und
ihr Centrum und den rechten Flügel vorrücken, und
des Feindes linken Flügel attaquiren lassen, so glaube
ich, sie würden den Sieg davon getragen haben.

Des Königs Verhalten gründete sich auf die er-
habensten Grundsätze des Krieges. Ohngeachtet seine
Armee viel geringer war als die feindliche, so brachte
er doch durch Hülfe vorzüglicher Manoeuvres mehr
Leute in das Treffen, an den Ort, wo der Hauptan-
griff war, als sie, welches entscheidend ist, wenn die
Truppen an Güte einander fast gleich sind. Die Ge-
nerale müssen daher in Friedenszeiten es ihr Studium
sehn lassen, solche Evolutionen zu machen, die die Ma-
noevres der Armeen erleichtern, und in Kriegeszeiten,
wo möglich solche Terrains zu ihren Bataillen auszu-
suchen, die sie in den Stand setzen, ihre Bewegungen
zu verbergen, und mehrere Leute in die Action zu
bringen, als der Feind. Wenn das Terrain, entwe-
der seiner Beschaffenheit selbst nach, oder wegen der
Aufmerksamkeit des Feindes nicht erlaubt, daß sie ihre
Bewegungen verstecken, so wird mehr Leichtigkeit im
Manoeuvriren, die sie ihre Truppen gelehrt haben,
eben den Endzweck befördern, und sie gleichfalls in
den Stand setzen, mehrere Leute in das Gefechte auf
den vornehmsten Ort des Angriffs zu bringen, als der
Feind. Der größte Vortheil einer überlegenen Armee
besteht darin, daß ein General dieses mit ihr leicht
bewerkstelligen kann. Bewegen sich die Truppen aber
nicht

nicht mit Leichtigkeit und Hurtigkeit, und werden nicht alle zu derselbigen Zeit in Action gebracht, so wird diese Ueberlegenheit an der Zahl nichts helfen, sondern vielmehr nur dazu dienen, die Verwirrung zu vermehren. Wir leiten hieraus folgende allgemeine Regel her: Ein General, der entweder, durch die Leichtigkeit seiner Bewegungen, oder durch Geschicklichkeit, zu gleicher Zeit, und auf einerley Platz, mehr Leute, als der Feind, in Action bringen kann, muß, wenn die Truppen gleich gut sind, nothwendig die Oberhand behalten. Alle Evolutionen, die nicht diesen Zweck zur Absicht haben, verdienen Verachtung.



Vor

Vorfälle

in dem Kriege zwischen den Preussen
und den Russen

in Preußen.



Im Jahre 1757.



Der Krieg in Preußen.

Nachdem der König Nachricht erhalten, daß die Zaarin dem Tractate von Versailles beygetreten sey, so befahl er, daß der General Lewald mit ohngefähr 30,000 Mann an die Gränzen von Preußen marschiren sollte, um sich dem Marsche der Feinde zu widersehen. Diesem gemäß versammlete der General seine Armee im Monat Junius und rückte bis Insterburg vor, mit einem Corps weiter vorwärts bey Memel, des Feindes Bewegungen zu beobachten.

Die Russische Armee, die aus 31 Regimentern Infanterie, 14 Regimentern Cavallerie, 5 Regimentern Husaren und ohngefähr 16000 Mann Tataren, Calmuken, Cosacken u. d. gl. bestand, welches auffer diesen letztern 62,000 Mann Infanterie und 19,000 Mann Cavallerie ausmachte, brach im May in vier Colonnen auf, und rückte gegen die Gränzen von Preußen.

Drey von diesen Colonnen giengen durch Pohlen, die vierte durch Samogitien gegen Memel. Diese letzte commandirte der General Sermor, und sie war bestimmt, besagte Stadt zu belagern. Diese Unternehmung zu erleichtern, segelte der Admiral Lewis, ein Engländer von vielem Rufe, der in Russischen Diensten war, mit einer beträchtlichen Flotte, die 9000 Mann an Boord hatte, von Reval ab, in der Absicht, zu landen und Memel von der Seeseite anzugreifen, indessen daß der General Sermor das nehmliche von der Landseite thäte. Diesem gemäß kamen
sie

sie vor Memel am Ende des Junius an, und eroberten den Ort am 5ten des folgenden Monats durch Capitulation.

Diese Eroberung war den Russen von unendlichem Werthe, da sie einen Waffenplatz daraus machen, und mit Hülfe ihrer Flotte ihn hinlänglich mit Provision und Kriegesgeräthschaft versorgen konnten, um die ganze Armee davon zu unterhalten, welches auf keine andre Art geschehen konnte. Sie wurden hiedurch in den Stand gesetzt, ihre Operationen während des Feldzugs ungehindert fortzusetzen.

Nachdem diese Unternehmung glücklich zu Stande gebracht war, so vereinigte sich die ganze Armee unter der Anführung des Feldmarschalls Apraxin im Monat August am Flusse Ruff, und rückte von da an die Pregel fort. Der General Lehwald verließ hierauf sein Lager bey Insterburg, und zog sich gegen Wehlau, woselbst er bis den 30sten August stehen blieb, und darauf vorrückte, die Russen anzugreifen, die über die Pregel gegangen waren, und bey Groß-Jägerndorf campirten. Dieses gab Gelegenheit zu einer Schlacht, von der die Preussen folgenden Bericht bekannt machten:

„Nachdem der Generallieutenant Schorlemmer des Feindes Stellung recognoscirt hatte, so beschloß man ihn den 30sten anzugreifen. Dieses geschah zuerst auf seinem linken Flügel. Des Prinzen von Holstein Regiment unter desselben eigener Anführung, das Rüschesche Regiment und das zweyte Bataillon Schorlemmer thaten sich sehr hervor. Sie nahmen verschiedene Batterien, und schlugen des Feindes Cavallerie völlig. Wir avancirten über eine große Menge

Menge Erschlagene, gegen das Centrum, und den rechten Flügel der feindlichen Armee, welche mit verschiedenen Batterien und Retrenchements bedeckt waren. Wir nahmen drey derselben, die in einem Walde angelegt waren, jede von zehn bis zwölf Canonen. In einer derselben schenkte der Feldmarschall einem Russischen Obersten selbst das Leben, und in einer andern machten wir den General Lapuchin zum Gefangenen. Wir hätten höchst wahrscheinlich das Schlachtfeld behauptet, wenn nicht unglücklicher Weise unsre zweyte Linie auf die erste gefeuert hätte, indem der Rauch, den das Artilleriefeuer und zwey von dem Feinde angezündete Dörfer verursachten, unsre Leute verhindert hatte, ihre Cameraden zu erkennen. Unsre erste Linie wurde hieburch dem Feuer der feindlichen Infanterie, die von 150 Canonen unterstützt war, und dem Feuer unsrer zweyten Linie ausgesetzt. Wir räumten also das Schlachtfeld und zogen uns in guter Ordnung zurück, ohne verfolgt zu werden. Unser Verlust beläuft sich in allen auf 2000 Mann, der feindliche aber viel über 9000, unter denselben sind die Generale Lieven und Lapuchin.,

Diese Erzählung ist wenig genau, so wie dieses die Erzählungen von der Seite, an der der Verlust gewesen ist, gemeinlich sind. Er hätte nicht verdient hier abgedruckt zu werden, wenn es nicht die Unpartheylichkeit erforderte.

Der Bericht des Feldmarschalls Apraxin an die Zarin lautete folgendermaassen:

„Ich habe die Ehre gehabt, Ew. Majestät zu benachrichtigen, daß unzählbare und unüberwindliche Schwierigkeiten uns hinderten, uns den Feinden an der

der rechten Seite der Pregel zu nahen. Ich beschloß daher über diesen Fluß zu gehen, und sie zu nöthigen, zu einer Action zu kommen. Dieses geschah am 28sten August. Da der Feind merkte, daß wir ihm durch dieses Manoeuvre die Communication mit dem Lande abschneiden konnten, aus welchem er seine Zufuhr erhalten mußte, so fand er es nöthig, sein starkes Lager zu verlassen, und gleichfalls am 28sten an unsre Seite der Pregel vorzurücken. Am 30sten war Sr. Majestät Armee, der ihr die Nacht vorher gegebenen Ordre gemäß, marschfertig, und die Avantgarde und ein Theil der Armee waren bereits in Bewegung, als wir um 4 Uhr des Morgens fanden, daß der Wald vor unsrer Fronte mit Feinden angefüllet war, deren Bewegungen durch denselben bedeckt waren. Wir waren noch nicht völlig formirt, als der Feind aus dem Walde in der besten Ordnung herausrückte, und anfangs mit seiner Artillerie, bald aber auch mit dem Kleinen Gewehre auf uns zu feuern anfing. Dieses dauerte auch die ganze Action hindurch. Sie griffen unsre Fronte mit großer Hestigkeit an, und es erforderte ungewöhnliche Standhaftigkeit, ihrem Vorbringen Widerstand zu thun. Der erste und hauptsächlichste Angriff war auf unsern linken Flügel. Sie marschirten bis auf einen Canonenschuß in Colonnen, und formirten alsdenn ihre Linie. Als beyde Armeen formirt waren, Fronte gegen Fronte, so dauerte das Feuer der Artillerie und des Kleinen Gewehrs drey Stunden lang, und der Sieg blieb diese ganze Zeit hindurch zweifelhaft. Der Feind wandte alle mögliche Kräfte an, durch unsre Fronte durch zu brechen, aber er wurde in jedem Versuche mit großem Verluste zurück getrieben. Unterdessen daß dieses am linken Flügel vorgieng, griffen sie unsern rechten, und die Avantgarde, die durch die Beschaffenheit des Terrains ge-

ndthigt

nöthigt gewesen, etwas weiter vorzurücken als der linke Flügel, mit zwey verschiedenen Corps Cavallerie, von Infanterie unterstützt, an. Aber sie wurden an beyden Orten zurück getrieben. Unsrer Artillerie, besonders die so genannten Schuwallows thaten große Wirkung, und trugen viel dazu bey, des Feindes Cavallerie in Verwirrung zu bringen. Ohngeachtet sie nun allenthalben einen widrigen Erfolg hatten, so wagten sie doch noch einen Angriff. Auf unserm linken Flügel fanden sich verschiedene Defnungen, weil der morastige Grund es unmöglich gemacht, sie zu schließen. Die Feinde versuchten in diese Defnungen zu dringen; in der Absicht, die Linie zu theilen und sie in der Flanke anzugreifen. Aber sie fanden sich in ihrer Absicht betrogen. Denn wir hatten hier einige Truppen aus der zweyten Linie postirt, so daß sie, als sie kaum in den Wald gekommen waren, mit aufgezplanten Bajonets empfangen, und bald gezwungen wurden, die Flucht mit großer Uebereilung zu ergreifen, welches die Bataille endigte. —

Der Rest dieses Briefes des Generals Apraxin enthält nur Complimente, die zur Aufklärung des Vorgangs der Schlacht gar nichts beytragen.

Die Russen nahmen 29 Canonen und machten 600 Gefangene.

Ihr Verlust bestand in 800 Todten, unter denen sich die Generale Lapuchin, Sybin und Kapnist befanden, und 4260 Verwundeten, unter denen die Generals Lieven, Tolstoi, Boequet, Villeboy, Manteufel, Weimars und Plemannikow waren. Der Preussische Verlust belief sich auf 3000 Todte, Verwundete, und Vermißte.

Die

Die Preussen zogen sich nach Wehlau zurück, und die Russen blieben in ihrem Lager bey Torkitten bis zum 7ten September stehen. Darauf machten sie einige Vorkehrungen, als wenn sie gewillet wären, den Fluß Aller, nach Friedland, an des Feindes linken Flügel zu passiren. Aber dieses wurde nicht ausgeführt. Sie versuchten auch einige Truppen in dem Curischen Haf ans Land zu setzen, aber sie wurden von der Land-Miliz zurück getrieben. Am 17ten brach die ganze Russische Armee auf, und retirirte sich in Eile gegen die Gränzen, so daß sie am Ende des Monats das ganze Königreich Preussen bis auf Mesmel verlassen hatten. In diesem Orte ließen sie 10 bis 12000 Mann stehen. Der Feldzug in Preussen wurde dadurch geendigt.

Betrachtungen.

Als die Preussen erfuhren, daß die Russen auf dem Marsche begriffen wären, so hätten sie, unsrer Meinung nach, in Polen streifen, und die dortigen Magazine zerstören oder wegführen sollen. Dieses würde den Fortgang der Feinde sehr verhindert haben, da sie durchaus keine andre Mittel hatten, zu subsistiren, als was sie auf dem Grunde und Boden fanden, auf dem sie standen, welches wegen des Schreckens, den die Tataren allenthalben durch ihre ungewöhnliche Grausamkeit und Verwüstungen verbreiteten, doppelt schwer war. Noch ein anderer Vortheil wäre daraus geflossen. Die Einwohner von Preussen hätten nemlich Zeit gewonnen, mit ihren Gütern und Habseligkeiten nach Königsberg oder nach einem andern sichern Orte zu flüchten. Hingegen überließen sie

sie dadurch, daß sie an der Pregel stehen blieben, den größten Theil des Landes der Willkühr der Feinde.

Hey Lieferung der Schlacht selbst kann man dem Feldmarschall Lehwald keine Vorwürfe machen. Er hatte unstreitig Befehl zu schlagen, ohngeachtet er weit geringer an Zahl war. Er formirte seine Armee in eine Linie, die gegen den Feind Face machte, welches man wohl als einen Fehler ansehen kann, denn er konnte an keinem Orte eine vorzügliche Kraft anwenden, da seine Truppen durch die Linie gleich stark vertheilt waren, so daß der Feind allenthalben mehr Lente in Action hatte, als er haben konnte. Da die Russen damals wenig bekannt waren, so war es nicht zu verwundern, daß der Preussische General glaubte, seine Truppen wären ihnen überlegen, und daher es nicht für nothwendig hielt, andre Vorkehrungen zu machen, als daß er Infanterie gegen Infanterie, Cavallerie gegen Cavallerie stellte. Aber die Erfahrung hat gelehret, daß die Russische Infanterie hey weiten eine jede andere in Europa übertrifft, so daß ich zweifle, ob sie von irgend einer andern übern Haufen geworfen werden kann. Da hingegen ihre Cavallerie nicht so gut ist, als die Cavallerie andrer Nationen, so lehrt die Vernunft, daß sie nur durch eine vermischte Schlachtsordnung besiegt werden können. Zurück getrieben werden können sie nicht; man muß sie tödten, und das kann nur Infanterie vermischt mit großen Corps Cavallerie.

Wenn die Russen gewillt waren, in Preussen zu bleiben, so hätte ihre erste Sorge seyn müssen, Magazine zu Memel anzulegen. Denn sie hätten einsehen können, daß es dem Lande unmöglich sey, ihnen

P

hin

hinlänglichen Unterhalt zu verschaffen, selbst wenn sie die strengste Manns- Zucht gehalten hätten. Der Mangel dieser Vorsicht sowohl in diesem als in den folgenden Feldzügen machte alle ihre Siege fruchtlos. Sie haben bisher ihre Kriege wie die Tataren geführt, und scheinen es stets thun zu wollen. Sie werden ein Land überschwemmen, plündern und verwüsten, und dann es wieder räumen. Denn auf die Art, wie sie jetzt verfahren, werden sie nie eine dauernde Eroberung machen. Sie selbst legen sich eine unübersteigliche Hinderniß in den Weg, und ihre eigenen leichten Truppen, und der Mangel eines festgesetzten Operations-Plans wird ihrer Armee immer zum Verderben gereichen.

Kriegs-Operationen in Pommern, zwischen den Preussen und Schweden.

Die Schweden sandten unter dem Vorwande der Garantie des Westphälischen Friedens eine Armee von ohngefähr 17000 Mann, unter dem Commando des Generals Ungern Sternberg gegen die Preussen. Diese Armee passirte die Pene, nahm schnell Demmin, Anklam, die Inseln Usedom und Wollin weg, und rückte in den Preussischen Antheil vor Pommern vor, woselbst sie Contribution aus schrieb, ohne Hindernisse zu finden. Denn die Garnison von Stetin, die 10,000 Mann, unter dem Commando des Generals Manneufel, stark war, durfte diesen wichtigen Ort nicht verlassen, und sich ihnen entgegen stellen. Endlich kam die Armee an, die unter dem General Lehwald in Preussen gestanden hatte, und nöthigte die Schweden vor dem Ende des

Des

Decembers alles dasjenige, was sie weggenommen hatten, bis auf die Penamünder und Anclamer Schanze zu verlassen, und sich unter die Canonen von Stralsund zu ziehen.

So endigte sich der Feldzug im Jahre 1757, der wegen seiner vielen und großen Schlachten, der Abwechslung, des Ausgangs, und der Ungewißheit des Erfolgs, der merkwürdigste von allen ist, die man in der alten und neuen Geschichte aufgezeichnet findet.

Wir hoffen, daß unsere Erzählung desselben, und die über die verschiedenen Operationen angestellten Betrachtungen, unsern Lesern nützlich und angenehm gewesen sind.



242

1

2

3

4

5

6

7

8

9

10

11

12

13

14

15

16

17

18

19

20

21

22

23

24

25

26

27

28

29

30

31

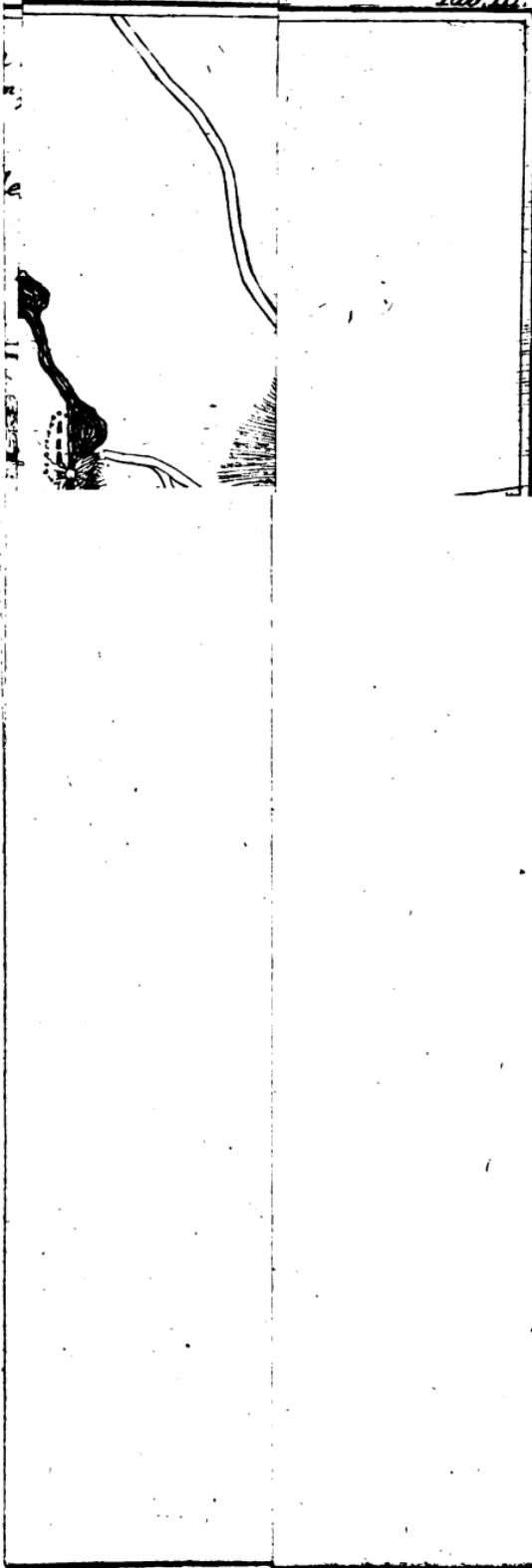
32

33

34

35

Tab. III.



Tab. VI.



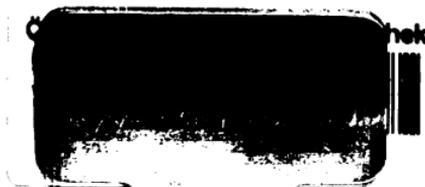
Preussen.



Russen.







hek

